Biogr. 1072 m/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36622854430017
<36622854430017
Bayer. Staatsbibliothek

Leben
und
Denkwürdigkeiten
Johann Mathias
Reichsgrafen von der Schulenburg

Erbherrn auf Emden und Delitz,
Feldmarſchalls in Dienſten der Republik Venedig.

Aus Original-Quellen bearbeitet.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt des zweiten Theils.

Erſte Abtheilung.

1715 — 1718.

Venetianiſche Dienſte, und Feldzüge gegen die Türken; — Belagerung von Corfu; — Einnahme von Preveſa und Vonizza; — Belagerung von Dulcigno.

Sechsundzwanzigſter Abſchnitt. (1715 — 1716.)

Politiſche Verhältniſſe der Republik Venedig und Veranlaſſungen zum Krieg mit der Pforte. — Summariſche Darſtellung des Feldzugs von 1715. — Der F. M. trifft Anfangs Novbr. zu Verona ein. — Kommt im Decbr. nach Venedig. — Streitkräfte der Republik bei Anfang des Feldzugs von 1716. — Beſchreibung der venetianiſchen Beſitzungen an der Küſte des adriatiſchen Meeres und der im ioniſchen Meere gelegenen Inſeln. — Speciellere Beſchreibung der Inſel und Feſtung Corfu. — Schulenburg trifft daſelbſt Anfangs Februar ein. — Ordnet die Arbeiten zu Herſtellung der Feſtungswerke an. — Begiebt ſich nach Zante. — Kehrt zurück nach Corfu. — Die türkiſche Flotte erſcheint daſelbſt. — Schulenburg ſetzt die Feſtung ſo ſchnell als thunlich in Vertheidigungsſtand. — Seeſchlacht im Canal. — Die Türken landen auf der Inſel und eröffnen die Laufgräben. — Mangel der nothwendigſten Gegenſtände im Platze. — Die Berge Abraham und St. Salvator werden vertheidigt. — Sie werden von den Türken eingenommen. — Der Seraskier fordert den Platz auf. — Beſchießt kräftig die Stadt. — Es trifft zweimalige Verſtärkung am 12. July und am 15. Aug. ein. — Der Hauptſturm der Türken wird am 19. Aug. verſucht und abgeſchlagen. — Die Türken heben am 22ſten die Belagerung auf. — Wahrſcheinliche Veranlaſſungen zu dieſem Entſchluß. — Auszüge aus Briefen des Feldmarſchalls an ſeinen Bruder. . . . . S. 3 — 83

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt. (1716.)

Der Capudan-Baſſa verläßt den Canal von Corfu. — Widrige Winde geſtatten nicht, daß ihn die venetianiſche Flotte erreiche, welche nach Zante eilt, um dieſe Inſel zu decken. — Jubel, den die Befreiung von Corfu in ganz Europa erregt.

— Beweiſe der Dankbarkeit, welche die Republik Schulenburg ertheilt. — Glückwünſchungsſchreiben verſchiedener Souveraine an ihn. — Einnahme von Butrinto. — Seezug nach Morea und Verſuch, Modon einzunehmen. — Schulenburg kehrt nach Zante zurück und unternimmt auf Befehl des Capitano generale die Belagerung von Preveſa und Vonizza. — Man kehrt unverrichteter Dinge nach Corfu zurück, von da Schulenburg am 6. Dec. in Venedig eintrifft. S. 84—97

Achtundzwanzigſter Abſchnitt. (1717.)

Ehrenvolle Aufnahme Schulenburgs zu Venedig. — Vorbereitungen zu dem bevorſtehenden Feldzug. — Der Feldmarſchall verläßt Venedig am 11. März. — Reiſt über Florenz nach Rom. — Deſſen Aufenthalt in Rom und Audienz bei'm Papſt. — Reiſt von Rom über Neapel nach Brindiſi. — Trifft am 19. April in Corfu ein. — Beſucht Butrinto. — Verfügt ſich nach St. Maura. — Kehrt nach Corfu zurück. — Unternehmung auf Preveſa und Vonizza im October. — Eroberung von Preveſa. — Einnahme von Vonizza. — Schulenburg geht nach Corfu zurück und verbleibt den Winter daſelbſt. — Rückblick auf die Ereigniſſe, die zur See zwiſchen der venetianiſchen und türkiſchen Flotte vorfallen. — Fruchtloſer Feldzug in Dalmatien. — Feldzug der Kaiſerlichen in Servien. — Sieg bei Belgrad. — Correſpondenz mit dem Prinzen Eugen. . . . . S. 98—113

Neunundzwanzigſter Abſchnitt. (1718.)

Schulenburg verhindert durch ſeine Rathſchläge, daß man nicht venetianiſcher Seits Butrinto, Preveſa und Vonizza verlaſſe und deren Feſtungswerke zerſtöre. — Begiebt ſich im März nach Preveſa. — Der Senat nimmt ſeinen Antrag, eine Unternehmung auf Albanien zu verſuchen, an. — Schulenburg begiebt ſich nach Spalatro. — Die ganze Expedition vereinigt ſich in Castel nuovo. — Unentſchlüſſigkeit, ob man Dulcigno und das nördliche Albanien, oder Durazzo und das ſüdliche angreifen wolle. — Schulenburg ſtimmt für das Letztere. — Demohngeachtet entſcheidet ſich der Kriegsrath für die Belagerung von Dulcigno. — Man trifft am 24. July vor dieſer Feſtung ein. — Beſchreibung des Platzes. — Die Beſchießung beginnt am 28. July. — Am 1. Auguſt trifft der Befehl aus Venedig ein, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. — Unterhandlungen mit dem türkiſchen Befehlshaber eines außerhalb der Feſtung ſtehenden Truppencorps über einen Waffenſtillſtand. — Man kommt mit demſelben nicht zu Stande. — Treuloſigkeit der Türken. — Der Rückzug wird am 9. Aug. angetreten. — Schwierigkeiten deſſelben. — Ernſthaftes Gefecht mit den Türken. — Die Einſchiffung der Truppen findet am 11. Auguſt ſtatt. — Verluſt bei dieſer Expedition. — Schulenburg kehrt über Dalmatien nach Venedig zurück. — Grenzbeſtimmungen, welche der Friedenstractat von Paſſarowitz zwiſchen der Republik und der Pforte feſtſtellt. . . . . S. 114—152

Zweite Abtheilung.

Vervollſtändigung der Feſtungswerke von Corfu; — Friedensjahre von 1719—1732.

Dreißigſter Abſchnitt. (1719—1732.)

Andeutung der verſchiedenen Dienſte, welche Schulenburg in den Friedensjahren der Republik Venedig leiſtet. — Plan, den der Verfaſſer bei weiterer Fortſetzung der Denkwürdigkeiten vorſchreibt. — Erneuerung von Schulenburgs Capitulation mit der Republik. — Ein Theil der alten Feſtung in Corfu wird durch die Exploſion eines Pulvermagazins zerſtört. — Der Feldmarſchall erhält den Auftrag die Feſtungswerke von Corfu zu vervollſtändigen. — Frühere Geſchichte Corfu's. — Darſtellung ſeiner fortſchreitenden Befeſtigung, vorzüglich unter dem General Verneda. — Deſſen Anlagen bleiben unvollendet. — Allgemeine Beſchreibung der Geſtalt und Lage des Platzes. — Projekt, die Berge Abraham und St. Salvator abzutragen oder zu befeſtigen. — Letzteres wird angenommen. — Der Koſtenanſchlag hierzu nebſt Vervollſtändigung der ſchon beſtehenden Außenwerke beträgt 94,000 Zechinen. — Auszug aus den Denkſchriften Schulenburgs über dieſe Anlagen. — Dieſe zerfallen in Vervollſtändigung der alten Werke und Anlage von neuen. — Schilderung der erſteren. — Contregarde von St. Spiridion. — Hornwerk vom Scarpon. — Erhöhung der Contreſcarpe. — Anlage einer Couvreface am Ravelin St. Antonio. — Desgleichen zweier Lünetten. — Angelegte neue Werke. — Retranchirte Baſtionen auf dem Berge Abraham. — Baſtionirte Redoute auf dem Hügel St. Roch. — Baſtionirtes Hornwerk auf dem Berg St. Salvator. — Stärke der Beſatzung von 4—10,000 Mann. — Schwierigkeiten für die Türken Corfu in mehr als einem Feldzug einzunehmen. — Entwurf, die Inſel Vido zu befeſtigen. . . . . S. 155—170

Dritte Abtheilung.

Friedensjahre von 1719—1732. — Befeſtigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieſer Provinzen.

Einunddreißigſter Abſchnitt. (1719—1732.)

Befeſtigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieſer Provinzen. — Der Feldmarſchall beſucht fünfmal Dalmatien auf Befehl der Republik. — Kurze Beſchreibung dieſer Provinzen, und vermehrte Ausdehnung derſelben durch Eroberungen über die Türken. — Dieſe Vergrößerung habe dem Staat wenig Vortheile gebracht. — Zwölftauſend Mann reichten zu ihrer Vertheidigung hin. — Bei dieſer müſſe man nur das Littorale ver-

theidigen, nämlich eine Linie von Zara bis Spalatro. — Dies werde durch Aufſtellungen bei Dernis und Cliſſa bewirkt. — Zara, Sebenico, Trau und Spalatro müßten beſonders in Bedacht genommen werden. — Dalmatien müßte mit fünftauſend Mann Milizen (Craine) geſichert werden. — In Albanien müßte man die Feſtung Cattaro in Vertheidigungsſtand ſetzen. — Anſichten des Feldmarſchalls über die der Republik gehörigen feſten Plätze in Epirus. . . . . S. 173—184

Vierte Abtheilung.

Friedensjahre von 1718 bis 1747. — a) Organiſation der venetianiſchen Armee und Entwürfe zu deren Vermehrung, im Fall man ſelbige für nöthig erachten ſollte. b) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge von 1733—1735. c) Aufenthalt in Venedig. — Friedensjahre von 1736—1742. d) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges von 1742—1747.

Zweiunddreißigſter Abſchnitt. (1719—1733.)

Anſichten des Feldmarſchalls über den Stand der venetianiſchen Armee ſowohl im Frieden als im Kriege. — Der Senat beſchließt den Stand der Armee im Frieden auf 20,000 Mann zu bringen. — Dieſer wird jedoch nicht erreicht. — Denkſchriften, welche der Feldmarſchall über Verbeſſerung der Armee und Abſchaffung mannigfaltiger Mißbräuche übergiebt. — Sucht im Herbſt 1733 um ſeine Entlaſſung an. — Wird durch den Umſtand, daß der Krieg in Italien zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ausbricht, veranlaßt, ſeine Capitulation auf drei Jahre zu erneuern. . . . . S. 187—197

Dreiunddreißigſter Abſchnitt. (1734—1735.)

Schulenburgs Verbindungen mit den erſten Generälen in der kaiſerlichen Armee, mit dem Feldmarſchall Mercy und mit dem Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Note über nähere Umſtände der Kriegserklärung des ſardiniſchen Hofes. — Desgleichen über den Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Schulenburgs Urtheil über dieſen Feldherrn. — Note über den Tod des Marquis de Ligneville. — Bericht über die Schlacht von Parma. — Weitere Ereigniſſe des Feldzugs. — Schlacht bei Guaſtalla. — Urtheile Schulenburgs über den Feldzug von 1734. — Anſicht deſſelben über die Belagerung von Philippsburg. — Ereigniſſe des Feldzugs von 1735. — Die Oeſterreicher ziehen ſich nach Tyrol zurück. — Maßregeln Schulenburgs, um der Neutralität der Republik Achtung zu verſchaffen. — Friedens-Präliminarien in Wien unterzeichnet. — Verhältniſſe Schulenburgs mit dem kaiſerlichen Hof, insbeſondere mit der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtine und ihrer Oberſthofmeiſterin, der Gräfin Fuchs. — Er wird erſucht dem General

v. Wutgenau, Gouverneur von Mantua, Geldvorſchüſſe zu machen. — Altersſchwäche des Prinzen Eugen. — Der kaiſerliche Hof läßt durch ſeinen Bothſchafter in Venedig dem Feldmarſchall Schulenburg den Antrag machen, in deſſen Dienſte als Feldmarſchall zu treten. — Der König von Preußen verwendet ſich dafür. — Schulenburg lehnt den Antrag ab, und die Republik beſchließt, daß er lebenslänglich in ſeiner gegenwärtigen Würde beibehalten werden ſolle. . . S. 197—224

Vierunddreißigſter Abſchnitt. (1736—1746.)

Der Feldmarſchall verläßt Verona und kehrt nach Venedig zurück. — Vorſtellungen, den Friedensſtand auf 20,000 Mann zu bringen und durch Einverleibung der Milizen immer vollſtändig zu erhalten. — Denkſchrift über die Sicherſtellung der öſtlichen Grenzen der Republik, als ſich das Kriegstheater während des Krieges zwiſchen Oeſterreich und der Pforte 1737 ſelbiger näherte. — Antrag in königl. preußiſche Dienſte als Feldmarſchall zu treten. — Schulenburg lehnt dieſen ab. — Wird durch Krankheit abgehalten dem Herzog und der Herzogin von Lothringen in Verona aufzuwarten. — Wird nach dem Tode Kaiſer Carls VI. beauftragt ein Gutachten über die Sicherſtellung der venetianiſchen Terra ferma, im Fall der Krieg ausbrechen ſollte, zu entwerfen. — Stand des venetianiſchen Heeres. — Schulenburg begiebt ſich nach Verona. — Der Krieg bricht in Italien aus. — Note über den Feldmarſchall Traun. — Die Neutralität der Republik wird durch ein geringes, in Terra ferma aufgeſtelltes Corps geſichert, und nicht verletzt. — Letztes Gutachten Schulenburgs über dieſe wichtige Frage vom 13. July 1746. . . . S. 225—240

Fünfte Abtheilung.

Privatverhältniſſe des Feldmarſchalls im venetianiſchen Dienſte 1715—1747. — Reiſen des Feldmarſchalls 1719—1732.

Fünfunddreißigſter Abſchnitt. (1715—1747.)

Privatverhältniſſe Schulenburgs im venetianiſchen Dienſt. — Gehalt. — Erneuerung ſeiner Capitulation. — Auszeichnungen aller Art und vorzügliche Behandlung, die er zu Venedig erfährt. — Mannigfaltige Aeußerungen über ſeine Zufriedenheit mit ſeinen Verhältniſſen zu Venedig, in Auszügen aus Briefen an ſeinen Neffen. . . . . . . S. 243—252

Sechsunddreißigſter Abſchnitt. (1719—1732.)

Reiſen des Feldmarſchalls. — Begiebt ſich 1720 nach Deutſchland auf ſeine Güter und nach Berlin. — Macht auf Befehl des Senats von 1721—1725 drei Reiſen nach Corfu. — Begiebt ſich 1726 über Holland nach England, von da über Hannover, Berlin, Dresden und Wien zurück nach Venedig. — Ausgezeichnete Aufnahme, die er ſowohl beim Kö-

nig von England, als beim König von Preußen und am kaiſerlichen Hof erfährt. — Ertheilung des ſchwarzen Adler-Ordens. — Macht in den Jahren 1728 — 1732 abermals zwei Reiſen nach Corfu. . . . . S. 253 — 264

Fortſetzung der fünften Abtheilung.

a) Kränklichkeit des Feldmarſchalls, und deſſen am 14. März 1747 erfolgter Tod, auch Leichenbegängniß. b) Vermögensverhältniſſe. c) Teſtament und Codicille. d) Familienverhältniſſe. e) Denkmäler. f) Schilderung. g) Andeutung der gedruckten und handſchriftlichen Aufſätze des Feldmarſchalls. h) Tabellariſche Ueberſicht ſeines Lebens.

Siebenunddreißigſter Abſchnitt. (1739—1747.)

Schulenburgs körperliche Kräfte nehmen ab. — Kränkliche Zufälle, welche er erfährt, und deſſen Tod am 14. März 1747. — Leichenbegängniß des Feldmarſchalls. — Vermögensverhältniſſe. — Teſtament. . . . . S. 267 — 287

Achtunddreißigſter Abſchnitt.

Schulenburgs Familienverhältniſſe. — Hat von Jugend auf die Abſicht ſich nie zu vermählen. — Angaben über ſeine Geſchwiſter und deren Nachkommenſchaft. — Desgleichen über die Herzogin v. Kendale, Fürſtin v. Eberſtein. — Ueber ſeine beiden Schweſterſöhne, Chriſtian Günther und Adolph Friedrich Grafen v. d. Schulenburg. — Auszüge aus Briefen des Feldmarſchalls, welche die letztern ſchildern. — Angaben über die Nachkommenſchaft ſeiner zweiten Schweſter, der Gräfin v. Oynhauſen, und deren älteſten Sohn Ludwig Ferdinand. — Ueber die dritte Schweſter, vermählte v. Spörken. — Ueber ſeine beiden Brüder, Daniel Bodo und Friedrich Wilhelm. — Schulenburgs außer der Ehe erzeugter Sohn, Namens Glaſebeck. — Sein Stammbaum und ſeine Ahnen. — Denkmäler, die ihm geſetzt worden. — Statue in Corfu. — Grabmahl zu Venedig. — Rede, welche der Savio Antonio Nani bei Gelegenheit an den Senat hielt, als in demſelben ein Widerſpruch über die Errichtung eines Denkmals vorgebracht wurde. — Beſchreibung der Medaillen, welche auf das Gedächtniß des Feldmarſchalls geprägt worden ſind. — Gemälde und Kupferſtich Schulenburgs. — Allgemeine Schilderung von deſſen Eigenſchaften und deſſen Perſon. — Gedruckte Werke und Aufſätze Schulenburgs. . . . . S. 288 — 320

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils erſte Abtheilung.

26r bis 29r Abſchnitt.

1715 — 1718.

Venetianiſche Dienſte, und Feldzüge gegen die Türken; — Belagerung von Corfu; — Einnahme von Preveſa und Vonizza; — Belagerung von Dulcigno.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sechsundzwanzigſter Abſchnitt.

1715—1716.

Politiſche Verhältniſſe der Republik Venedig und Veranlaſſungen zum Krieg mit der Pforte. — Summariſche Darſtellung des Feldzugs von 1715. — Der F. M. trifft Anfangs Novbr. zu Verona ein. — Kommt im Decbr. nach Venedig. — Streitkräfte der Republik bei Anfang des Feldzugs von 1716. — Beſchreibung der venetianiſchen Beſitzungen an der Küſte des adriatiſchen Meeres und der im joniſchen Meere gelegenen Inſeln. — Speciellere Beſchreibung der Inſel und Feſtung Corfu. — Schulenburg trifft daſelbſt Anfangs Februar ein. — Ordnet die Arbeiten zu Herſtellung der Feſtungswerke an. — Begiebt ſich nach Zante. — Kehrt zurück nach Corfu. — Die türkiſche Flotte erſcheint daſelbſt. — Schulenburg ſetzt die Feſtung ſo ſchnell als thunlich in Vertheidigungsſtand. — Seeſchlacht im Canal. — Die Türken landen auf der Inſel und eröffnen die Laufgräben. — Mangel der nothwendigſten Gegenſtände im Platze. — Die Berge Abraham und St. Salvator werden vertheidigt. — Sie werden von den Türken eingenommen. — Der Seraskier fordert den Platz auf. — Beſchießt kräftig die Stadt. — Es trifft zweimalige Verſtärkung am 12. July und am 15. Aug. ein. — Der Hauptſturm der Türken wird am 19. Auguſt verſucht und abgeſchlagen. — Die Türken heben am 22ſten die Belagerung auf. — Wahrſcheinliche Veranlaſſungen zu dieſem Entſchluß. — Auszüge aus Briefen des F. M. an ſeinen Bruder.

Zur Verſtändigung der Feldzüge von 1716—1718 im 26n bis mit dem 29n Abſchnitt iſt zu Rathe zu ziehen: „Karte der europäiſchen Türkei ꝛc. in 21 Bl. vom K. K. Oberſt-Lt. Franz v. Weiß. Wien 1829.“ — vorzüglich die Blätter No. 7, 10, 13 und 17. — Bei Vertheidigung von Corfu vergl.: „Plan de Corfu, „gravé par les héritiers du D. Homann à Nuremberg 1735.“ (Großer, ſchöner, wohlgeſtochener Plan.)

Bevor wir die Ereigniſſe, an welchen Schulenburg nach ſei- 1715
nem Eintritt in die venetianiſchen Dienſte Theil nahm, darſtellen, müſſen wir eine kurze Andeutung der Verhältniſſe ma-

1715 chen, in welchen ſich ſowohl in politiſcher als militäriſcher Rückſicht die Republik Venedig gegen die Nachbarſtaaten befand.

Dieſer Staat hatte am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts durch den Frieden von Carlowitz einen funfzehnjährigen Krieg mit der Pforte beſchloſſen, und hatte ihr den Beſitz von Morea zugeſichert. Dieſe Eroberung entſchädigte zwar nicht für den Verluſt, welchen der Vertrag von 1669 durch die Abtretung von Candia der Republik zugefügt hatte; indeſſen war ſie nicht ohne Ruhm aus dieſem Kampf getreten.

Der damalige türkiſche Kaiſer war Achmed III., welcher ſchon ſeit 1703 auf dem Thron ſaß. Er war es, der dem König Carl XII. einen großmüthigen Schutz verliehen, ſpäter in Krieg mit Rußland gerathen war und den Czar Peter den Großen 1711 zu dem nachtheiligen Friedensſchluß am Pruth genöthigt hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß einige unruhige türkiſche Große ihrem eignen Intereſſe gemäß fanden, die nach dieſem Frieden noch vorhandenen Kriegsrüſtungen zu benutzen, um denjenigen Staat anzugreifen, der den geringſten Widerſtand entgegenzuſetzen vermochte. Die Pforte richtete daher ihr Augenmerk auf die Republik Venedig, und verbreitete, um ſelbige zu täuſchen, das Gerücht, als beabſichtige ſie einen Kriegszug gegen Malta.

Es war dem Divan gelungen, den damaligen venetianiſchen Bothſchafter Mocenigo di St. Star einzuſchläfern. Nachdem dieſer aber durch den Cavaliere Memo erſetzt worden war, ſo blieb man nicht lange mehr zu Venedig im Irrthum über die Abſichten der Pforte, und die Republik hatte ſich zu rüſten angefangen, als ihr die Türken gegen Ende des Jahres 1714 den Krieg erklärten.

In dieſer Zeit erhob der Sultan Ali Baſſa zu der Würde eines Großvezirs, einen Mann, wie uns unſere handſchriftlichen Materialien ſchildern, voller Fähigkeit und Seelengröße. Dieſe Wahl war um ſo auffallender, als Ali Baſſa niemals im Kriege gedient hatte, allein eine vollſtändige Kenntniß von den innern Angelegenheiten des türkiſchen Reichs beſaß. Das türkiſche Heer wurde bei Adrianopel geſammelt, und Europa war Anfangs ungewiß, ob nicht Ungarn durch ſelbiges

bedroht ſei. Allein plötzlich wandte ſich der Großvezir nach 1715
Morea, und der Capudan Baſſa Janinkoza unterſtützte dieſe Unternehmung durch eine Flotte von 60 größeren Kriegsſchiffen und eine noch zahlreichere Flottille.

Der Frieden von Carlowitz war im Jahr 1699 zwiſchen der Pforte auf der einen, dem Kaiſer, dem König von Polen, dem Czar Peter I. und der Republik Venedig auf der andern Seite, abgeſchloſſen worden, und gewiſſermaßen hatte eine gegenſeitige Garantie ſtattgefunden. Die Republik ermangelte daher nicht den öſterreichſchen Hof und Polen um Hülfe anzuſprechen. Wir werden die Schwierigkeiten andeuten, welche erſteren hinderten, vor der Hand der Republik zu Hülfe zu kommen; die Krone Polen lehnte aber ſolche auf eine ſo beſtimmte Weiſe und mit ſo triftigen Gründen ab, daß man venetianiſcherſeits weiter nicht glaubte, auf ſelbige beſtehen zu müſſen.

Der Divan war ſchlau genug, um damals einen eignen Bothſchafter nach Wien zu ſenden mit dem Auftrag, dem öſterreichſchen Hofe die beſtimmteſten Friedens-Verſicherungen zu ertheilen. Indeß würde dies Cabinet, und namentlich der Prinz Eugen von Savoyen dem Kaiſer ſogleich angerathen haben, den Venetianern beizuſtehen, wenn nicht zu jener Zeit der Krieg, den Rußland, Preußen, Dänemark und Sachſen gegen Schweden in Pommern führten, noch fortgedauert, und wenn die Händel des Barriere-Tractats beendigt geweſen wären. Wir ſehen aus den vor uns liegenden Handſchriften, daß der Prinz Eugen dem Feldmarſchall Schulenburg unter dem Siegel der Verſchwiegenheit vor ſeiner Abreiſe nach Venedig verſprach, daß, wenn die Republik nicht bis zum nächſten Jahre Frieden mit den Türken machte, der Kaiſer ſich mit ihr verbinden würde; eine Verſicherung, welche letzterer ſelbſt in einer Abſchiedsaudienz, die er Schulenburg ertheilte, beſtätigte.

Wir greifen zur beſſeren Verſtändigung der zukünftigen Ereigniſſe der zeitgemäßen Darſtellung der Begebenheiten vor, indem wir hier bemerken, daß das kaiſerliche Cabinet am 13. April 1716 ſich entſchloß, einen Allianz-Tractat mit Venedig zu unterzeichnen, in welchem ſich beide Staaten die ge-

1715 genſeitige Hülfe in dem bereits durch den erfolgten Angriff der Pforte gegen die Republik ausgebrochenen Kriege zuſagten.

Die einzige für die Republik läſtige Bedingung, zu welcher ſie ſich verſtehen mußte, war das Verſprechen, daß, im Fall im Verlauf dieſes Krieges die öſterreichſchen Staaten in Italien angegriffen werden ſollten, Venedig nicht allein den freien Durchzug der kaiſerlichen Heere durch ſeine Provinzen und die Terra ferma zu deren Vertheidigung geſtatten, ſondern auch dem kaiſerlichen Hof mit den eignen Streitkräften, ſowohl zur See als zu Lande, Hülfe leiſten wolle.

In Folge dieſes abgeſchloſſenen Allianz-Tractats eröffneten die Kaiſerlichen im Lauf des Sommers von 1716 in Ungarn den Feldzug gegen die Türken.

Indeß war das türkiſche Heer in der Halbinſel erſchienen. In wenigen Wochen nahm es Corinth, Napoli di Romania, Modon, das Schloß von Morea, und endlich auch Napoli di Malvaſia ein; zugleich eroberte die türkiſche Flotte die Inſeln Tino und Cerigo[1], ſowie ſie in der Inſel Candia die zwei letzten Plätze einnahm, die den Venetianern nach dem Vertrag von 1669 übrig geblieben waren, nämlich Suda und Spinalonga.

Die Venetianer waren ſo wenig auf einen Angriff vorbereitet, daß ſie zur Vertheidigung aller dieſer Beſitzungen und feſten Plätze nur 5000 Mann verwenden konnten. Schulenburg bemerkt in ſeinen Handſchriften, daß, ſo gering und ſo unzureichend dieſe Kräfte waren, um auf die Dauer den Peloponnes gegen die Macht der Türken zu decken, ſelbige doch hingereicht hätten, die Halbinſel länger zu vertheidigen, wenn man verſtanden hätte, ſie wohl anzuwenden. Da die Venetianer ein Corps Reiterei in Morea hatten, ſo war er der Meinung, daß man mit dieſer das flache Land um und jenſeits der Landenge von Corinth hätte verwüſten ſollen, um den Türken die Annäherung zu erſchweren; daß man alle Lebens-

1) Die Inſel Tino iſt das alte Tenos und liegt mitten im Archipelagus nördlich von Paros; Cerigo, an der ſüdlichen Spitze von Morea gelegen, war bei den Alten unter dem Namen der Inſel Cythera bekannt.

mittel wo möglich in wenige feſte Plätze und in die Gebirge 1715
des Innern der Halbinſel ſchaffen, ſodann die Feſtungswerke
von Corinth und Coron und aller übrigen kleinen Veſten hätte
in die Luft ſprengen ſollen; hernach hätte man aber vor Allem
Napoli di Romania mit 3000 Mann beſetzen, Napoli di Malvaſia, Modon und das Caſtell von Morea, jedes mit 600
Mann Beſatzung verſehen und die venetianiſchen Kriegsſchiffe
auf der Rhede von Modon vereinigen müſſen, um Verſtärkung aus Venedig und den Ausgang der Belagerung von
Napoli di Romania abzuwarten; hierdurch, meint der Feldmarſchall, würde man Zeit gewonnen haben, im Fall der gedachte Platz ſich gut und lange vertheidigt hätte, der Halbinſel zu Hülfe kommen zu können, oder wenn er gefallen wäre,
ſo hätte man die Veſten von Modon und Morea zerſtören
und die Inſeln Zante, Cephalonia, St. Maura, vorzüglich
aber Corfu in Vertheidigungsſtand ſetzen und durch die Flotte
beſchützen laſſen müſſen.

Statt dieſen Plan zu befolgen, fand nur eine theilweiſe
und unſyſtematiſche Vertheidigung der feſten Plätze in Morea
ſtatt; die meiſten davon wurden mit Muthloſigkeit, namentlich Corinth und Napoli di Romania, den Türken
übergeben. Die Venetianer ſprengten Coron in die Luft,
und nur der General Gianzi vertheidigte Modon ehrenvoll,
obgleich die Garniſon ſich gegen Ende der Belagerung feig
bewieß. Das feſte Schloß von Morea und Napoli
di Malvaſia ergaben ſich bei der erſten Erſcheinung der
Türken vor dieſen Plätzen.

Die venetianiſche Flotte, deren oberſter Befehlshaber,
Girolamo Daniele Dolfin, den Titel eines Capitano
generale führte, war unterdeſſen von Zante aus bis in die
Rhede von Modon gelangt. Da die Venetianer jedoch ſehr
untergeordnete Streitkräfte hatten, ſo wagten ſie nicht der
türkiſchen Flotte den Kampf anzubieten.

Der Feldzug von 1715 beſchloß ſich damit, daß die venetianiſche Seemacht Modon verließ, um nach Zante zurückzukehren, der Großvezir aber mit der Flotte des Capudan Baſſa
nach Conſtantinopel zurückging, nachdem er vorher durch die

1715 Abſendung eines Seraskiers die Inſel St. Maura bedroht hatte, deren Feſtungswerke der venetianiſche Oberbefehlshaber Dolfin zerſtören ließ, bevor er ſich nach Corfu zurück begab.

Der Feldmarſchall traf Anfangs Novbr. zu Verona ein, woſelbſt er, der Peſt wegen welche dazumal in Deutſchland herrſchte, genöthigt wurde, die geſetzliche Contumaz-Zeit zur Hälfte abzuwarten, während er die andere Hälfte im Lazareth zu Venedig vollbrachte[1]).

Sobald er im Lauf des Decembers ſelbiges verlaſſen hatte, ſo wurde er zur Audienz des Senats und des Dogen eingeführt; er wurde mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen, unter welche die Auszeichnung gehört, daß er als oberſter Befehlshaber der Landtruppen der Republik den Rang unmittelbar nach dem Doge nahm. Die Rede, welche der Feldmarſchall bei ſeiner Antritts-Audienz an den Doge Giovanni Cornelio Corner[2]) richtete, bringen wir in italieniſcher Sprache unter den Beilagen (ſ. Beilage I.) bei[3]).

1) Die Peſt hatte in den Jahren 1713 und 1714 in Wien geherrſcht, und es war ſchon am 13. März 1714 ein feierliches Dankfeſt wegen deren Ende gefeiert worden.

2) Giovanni Cornelio Corner, Sohn von Ferigo Corner, ebenfalls Doge, war im Jahr 1647 geboren, und durchlief die Stellen der höheren Adminiſtration, nämlich eines Luogotenente in Udine, eines Podestà in Breſcia und Gouverneurs von Palmanova; im J. 1708 wurde er zum Senator erwählt und war 1709 nach dem Ableben des Dogen Lodovico Mocenigo einer der fünf Correttori, welche in sede vacante die oberſte Staatsbehörde bildeten; bei dieſer Gelegenheit wurde er ſelbſt zum Dogen erwählt, und ſtarb am 12. Auguſt 1722.

3) Schulenburg giebt uns in ſeiner Denkſchrift über die drei Feldzüge von 1716, 17 und 18 einige nähere Umſtände über das bei dieſer Audienz beobachtete Ceremoniell an. Er wurde oben an der Treppe des Pallaſts vom Savio della Scrittura, damaligen Kriegsminiſter Antonio Nani, empfangen und zur Audienz des Dogen eingeführt; er wurde zur Rechten des Dogen geſtellt, hatte den Hut auf dem Kopf, welchen er nur abnahm, wenn er den Dogen oder die Republik namentlich erwähnte. In Venedig nahm der Feldmarſchall den Rang unmittelbar nach dem Dogen, und bei der Armee nach dem Capitano generale ein.

Während der ſieben Wochen, welche ſich Schulenburg in Venedig aufhielt, beſchäftigte er ſich mit allen Berathungen und Veranſtaltungen, welche zur Vorbereitung des nächſten Feldzugs zweckmäßig waren; unter letztere gehörte vorzüglich die Vermehrung der Landtruppen. 1716

Wir ſehen aus einer dem Senat Anfangs December überreichten Denkſchrift, daß am Schluß des Feldzugs die Streitkräfte der Republik nicht mehr als 18000 Mann betrugen, und daß man ſich ſchmeichelte, durch in Italien und Deutſchland angeſtellte Werbungen dieſe Zahl bis auf 34500 Mann zu erhöhen. Indeß war der Feldmarſchall der Anſicht, daß wenigſtens 40000 Mann nothwendig wären, um mit Erfolg den Off- und Defenſiv-Krieg in den Provinzen zu führen, welche man in Venedig gewohnt war die Levante zu nennen, und es ſcheint nothwendig, hier ein für allemal zu ſagen, daß man daſelbſt unter dieſem Ausdruck diejenigen Küſten und Inſeln verſtand, welche am Ausgang des adriatiſchen Meeres in der Höhe des Meerbuſens von Taranto und ſüdlich deſſelben gelegen waren.

Die oberwähnte Denkſchrift that ebenfalls der Streitkräfte Erwähnung, welche theils der Republik eigenthümlich zugehörten, theils von Seiten des Papſtes, des Großherzogs von Toscana und des Malteſer-Ordens dem venetianiſchen Freiſtaat zu Hülfe geſchickt werden ſollten, und auf welche im nächſten Feldzug zu rechnen ſein würde (ſ. Beilage II.) [1].

Dieſe Kräfte betrugen:

Venetianiſche Linienſchiffe	26
Päpſtliche „ „	4
Malteſiſche „ „	4

Hierzu kamen:

Kriegsſchiffe von 40 Kanonen	10
Galeeren	28
Desgl. Malteſiſche, Päpſtliche u. Florentiniſche	12

1) Wir bringen in einer Beilage ſowohl ein Verzeichniß der venetianiſchen größeren Kriegsſchiffe, als der türkiſchen Flotte bei.

1716	Galeaſſen	4 [1])
	Transportſchiffe	6
	Galeotten	30 [2])
	Brander	4
	Kleinere Kaperſchiffe	10

Hiernach hätte die Flotte, welche mit dem Frühjahr in See gehen konnte, aus 48 Linien- und 40 Kanonenſchiffen, aus 40 Galeeren und 50 Galeotten und kleinern Kriegsſchiffen beſtanden.

Schulenburg ſetzte voraus, daß auf der venetianiſchen Flotte und in Corfu 16 bis 18000 Mann angewandt werden ſollten, ſowie 6000 Mann in Dalmatien.

Er behielt ſich vor, Vorſchläge über die Anwendung der noch in Italien und Deutſchland anzuwerbenden 16000 Mann zu machen, wenn ſolche ſich wirklich zur Verwendung bereit finden würden.

Indem ſich der Feldmarſchall unausgeſetzt der Sorgfalt widmete, die Streitkräfte möglichſt zu verſtärken und zu ordnen, ſo wandte er dieſelbe Aufmerkſamkeit auf die Gegenden hin, welche wahrſcheinlich das Kriegstheater des nächſten Feldzugs werden mußten; er beurtheilte ſchon am Ende des Jahres 1715, daß die Inſel Corfu von den Türken angegriffen werden würde und rief die Aufmerkſamkeit des Senats auf dieſen Punkt.

In den verſchiedenen Denkſchriften, welche der Feldmar-

1) Man verſtand unter Geleaſſen eine Art Galeeren mit niedrigem Bord, welche man ſowohl mit Rudern als mit Segel fortbringt, und welche im Archipelagus und mittelländiſchen Meere gebräuchlich waren. Die Geleaſſen hatten auf jeder Seite 32 Ruderbänke und an jedem Ruder 6 bis 7 Ruderknechte; ſie hatten am Vorder- und Hintertheile Batterien und Kanonen, die ſchweres Kaliber führten, und ſtellten auf dem Waſſer bewegliche Feſtungen vor, die 1000 bis 1200 Mann Beſatzung hatten.

2) Galeotten ſind eine kleine Gattung von Galeeren, welche nur einige kleine Kanonen führten, und hatten auf jeder Seite 16 bis 29 Ruderbänke; jedes Ruder war nur mit einem Ruderknecht verſehen; dieſe gaben zugleich Soldaten ab und verwechſelten, wenn es nothwendig war, das Ruder mit der Muskete.

ſchall dem Senat vor ſeiner Abreiſe nach Corfu überreichte, 1716
war kein Zweig der Kriegsverwaltung, in ſofern ſelbige auf dem nächſten Feldzug angewendet werden ſollte, überſehen, ſo wenig als die Vertheidigung der übrigen Provinzen der Republik, namentlich Dalmatiens und Albaniens. Da ſie in italieniſcher Sprache abgefaßt ſind und ſich zum Theil Wiederholungen darin finden, ſo haben wir hiervon einen rationellen Auszug in deutſcher Sprache gemacht, und laſſen ſelbigen unter den Beilagen (ſ. Beilage III.) folgen.

Bevor wir den Gang der Begebenheiten darſtellen, welche nach der Abreiſe des Feldmarſchalls nach Corfu und bei'm Anfang des Feldzugs ſtattfanden, ſei es uns geſtattet, für diejenigen unſerer Leſer, denen zwar im Allgemeinen die geographiſche Lage und die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe des venetianiſchen Freiſtaats bekannt ſind, denen aber die Beſitzungen der Republik längs der Küſte des adriatiſchen Meeres, ſowie die verſchiedenen Inſeln, welche am Ausgang deſſelben längs der Küſte von Albanien und Epirus ſich befinden, weniger gegenwärtig ſind, eine kurze Schilderung derſelben zu machen.

Die Republik Venedig beſaß ſüdlich von Iſtrien die Provinz Dalmatien; dieſe dehnte ſich eine Strecke von 70 deutſchen Meilen, von der ſüdlichen Spitze des venetianiſchen Iſtriens an bis ſüdlich von der Bocca di Cattaro und dem Meerbuſen von Drin, aus, in welchen ſich der Fluß gleichen Namens ergießt. Dieſe Provinz war im Norden von den öſterreichſchen Staaten, und namentlich von der Kroatiſchen Grenze berührt; öſtlich ſtieß dieſelbe an die Türkei, und an eine türkiſche Provinz, welche den Namen Herzegowina führt, von welcher ſie hohe, jedoch zugängliche Gebirge trennten. Die Reihe der venetianiſchen Küſtenländer war nur durch den kleinen, unter dem venetianiſchen Schutz ſtehenden, Freiſtaat Raguſa unterbrochen, von welchem abermals ſüdlich der letzte Theil von Dalmatien, welcher jedoch von den Venetianern Albanien genannt, oder der Diſtrikt der Bocca di Cattaro, lag. Von dieſem Punkte aus erſtreckte ſich die Küſte des eigentlichen türkiſchen Albaniens bis zum Ausgang des adriatiſchen Meeres. Hier, Otranto gegenüber, lagen abermals in der Richtung nach Süden der Reihe nach die Inſeln Corfu,

1716 Paxon, St. Maura, Itaca, Cephalonia und Zante in geringer Entfernung von der Küſte des türkiſchen Albaniens oder des alten Epirus. Dieſe Inſeln waren insbeſondere unter dem Namen der Levante in Venedig bekannt.

So bedeutend die Länge des feſten Landes von Dalmatien und Albanien war, ſo wenig hatte ſelbiges Ausdehnung in der Breite. Nördlich betrug dieſe kaum 8—10 deutſche Meilen; ſie verminderte ſich aber, je ſüdlicher die Richtung der Provinz ſich verlief, und betrug oftmals nur wenige Stunden. Das Land war gebirgig, waldig und von Bergſtrömen, die von Oſten nach Weſten liefen, durchſchnitten; die Einwohner waren roh und unciviliſirt; und durch einen Archipelagus von Inſeln, welche ſich von dem nördlichſten Punkte an bis gegen Raguſa erſtreckten, wurde die Schiffahrt erſchwert. Indeß waren dieſe Provinzen für die Republik von nicht geringer Wichtigkeit, vorzüglich in früheren Zeiten, wo ſie und ihre kriegeriſche Bevölkerung zu einer Vormauer gegen die Eroberungsſucht der Pforte gedient hatten.

Der Ertrag dieſer Beſitzungen war gering und ihre Unterhaltungskoſten, vorzüglich wegen der großen Entfernung, bedeutend. Die Inſel Zante, als diejenige welche die entfernteſte war, befand ſich 140 deutſche Meilen von Venedig.

Bevor der Feldmarſchall die Hauptſtadt verließ, war es ihm gelungen drei deutſche Regimenter anzuwerben, wovon jedes aus 16 Compagnien, die Compagnie zu 114 Mann gerechnet, beſtand, wodurch man ein Corps von 5500 Mann Fußvolk erlangte. Dieſe Werbung wurde vorzüglich durch die in Gefangenſchaft gerathenen Schweden erleichtert, welche der letzte Feldzug in Pommern in die Hände der gegen Schweden alliirten Staaten gebracht hatte.

Schulenburg verließ Venedig am 2. Februar auf einem engliſchen Schiffe; er traf am 15. deſſelben Monats in Corfu nach einer beſchwerlichen Schiffarth ein, und ſchon unter dem 20. Februar legte er dem Senat eine vollſtändige Beſchreibung der Befeſtigungen dieſes Platzes in einem umſtändlichen Bericht vor, davon wir noch das Original-Concept vor uns haben. Zur beſſern Verſtändigung der nachfolgenden

Ereigniſſe halten wir für nothwendig, ſowohl eine kurze Be- 1716
ſchreibung der Inſel Corfu ſelbſt, als der Befeſtigungen der Stadt vorauszuſchicken, welche dieſen Platz, den man dazumal als ein Bollwerk der Chriſtenheit gegen die Osmanen betrachtete, gegen die Angriffe des Feindes ſchützen ſollte.

Die Inſel Corfu, in der älteren Geographie unter dem Namen Corcyra bekannt, hatte ſich ſchon im Jahre 1386 der Bothmäßigkeit der Republik Venedig unterworfen, war aber erſt 1401 vom König Ladislaus von Neapel ſelbiger überlaſſen worden. Sie liegt zwiſchen dem 39. und 40.° nördlicher Breite, hat ohngefähr 120 italieniſche Meilen, folglich 30 deutſche Meilen im Umfang, und zählt 70000 Einwohner; ſie erſtreckt ſich längs der Küſte des ehemaligen Epirus, heut' Türkiſch-Albanien genannt, und liegt dem Sandſchak von Delſino gegenüber. Die Inſel bildet in der Richtung von Norden nach Süden ein zugeſpitztes Dreieck, deſſen Baſis nördlich und deſſen auslaufende Spitze ſüdlich gerichtet iſt; ihre Entfernung von der entgegen gelegenen türkiſchen Küſte beträgt kaum eine deutſche Meile. Der einzige Punkt des feſten Landes, welche der Republik damals gehörte, war die Stadt und das Schloß Parga.

Die Stadt und Feſtung Corfu ſelbſt befand ſich auf der öſtlichen Seite, der türkiſchen Stadt Butrinto gegenüber, ohngefähr in der Mitte des Canals, welcher die Inſel vom feſten Lande trennt. Man ſchätzte die Bevölkerung der Stadt auf 16000 Seelen; ſie bedeckte eine aus ſchroffen und felſichten Hügeln gebildete Halbinſel, die ſich landeinwärts in eine Ebene verlief, und auf welcher die neue Stadt angebracht war. Auch von dieſem Platz ſei es uns geſtattet in der Kürze eine nähere Beſchreibung zu geben.

Die erwähnte Halbinſel beſchrieb ein Dreieck auf zwei Seiten, nämlich nach Mitternacht und Mittag zu vom Meere beſpült. Auf der äußerſten Spitze derſelben, die nach Morgen gerichtet iſt, lag auf einer felſichten Höhe die alte Feſtung; ihre Front nach der Stadt oder neuen Feſtung zu war durch einen tiefen Graben, zwei kleine Baſtionen und zwei darüber angebrachte Cavaliere gedeckt; allein dieſe Befeſtigungen waren nach alter Art, und nach Schulenburgs Urtheil nur einer

1716 ſchwachen Vertheidigung fähig. Vor dieſer nach Abend gerichteten Front lag eine geräumige Esplanade, an deren Ende ſich die eigentliche Stadt Corfu befand. Dieſe erſtreckte ſich nach der immer breiter werdenden Halbinſel, und wurde nach der Landſeite, abermals gegen Abend zu, durch eine Reihe von Werken gedeckt, welche ſich nach Mitternacht und nach Mittag an's Meer anſchloſſen. Dieſe Werke waren nach Schulenburgs Anſicht ebenfalls fehlerhaft, unvollſtändig und verfallen. Auf der rechten Flanke lag auf dem höchſten Punkt des Hauptwalls die neue Feſtung. Dieſe war wegen ihrer bedeutenden Höhe über der Meeresfläche und der übrigen Werke als ein auf dem Hauptwall aufgeſetzter Cavalier zu betrachten. Sie hatte ein Hornwerk, Namens Scarpone, in ihrer Fronte unter ſich, das in der Geſchichte der Belagerung eine bedeutende Rolle ſpielt. Urſprünglich war dies Werk ein felſichter, unförmlicher Hügel geweſen, den man in ein unvollſtändiges Hornwerk verwandelt hatte; in ſeiner Front hatte es weder einen Graben noch bedeckten Weg und war durch einen tiefen Graben von der neuen Feſtung getrennt. Dieſe Werke erſtreckten ſich rechts nicht ganz bis an's Meer, weshalb Schulenburg dieſen Abhang und die Niederung zwiſchen der See, der Punta perpetua und dem Scarpone für den ſchwächſten Punkt des Platzes erachtete. Hier lag ein Tenaillon, Namens Caracofolia, welcher durch das dominirende Feuer des Scarpons und der Punta perpetua geſchützt wurde. Links neben der neuen Feſtung befand ſich die Baſtion Sarandario, neben dieſer die Baſtion Raimondo, welche unter ſich durch eine Courtine, in Mitten welcher die Platteform St. Athanaſe lag, verbunden waren. Endlich links von der Baſtion Raimondo lag die Baſtion Valier, welche ſich an dieſe anſchloß. Vor dieſer Reihe von Bollwerken befanden ſich als Außenwerke der Feſtung folgende Anlagen.

Vor der Baſtion Sarandario lag der halbe Mond Grimani, deſſen rechte Flanke mittelſt einer Courtine mit dem linken ausſpringenden Winkel des Scarpons verbunden war; vor der Platteform St. Athanaſe lag rechts der Ravelin Grimani und links der Ravelin Corner. Letzterer wurde in ſeiner linken Flanke durch das Hornwerk St. Antonio gedeckt, welches

in ſeiner Fronte durch ſeinen Ravelin beſchützt wurde; dies war 1716
unmittelbar vor der Baſtion Valier befindlich. In dem Hauptgraben, von der Baſtion Sarandario bis zur Baſtion Raimondo, war am Fuß dieſer Werke eine Fausse-braie angebracht. Vor dieſen Außenwerken befanden ſich zwei Hügel, der Monte Abraham und der Monte St. Salvator genannt, davon der erſte rechts vor der neuen Feſtung und dem Scarpon, der andere links, der Baſtion Raimondo gegenüber, lag, welche beide die Außenwerke beherrſchten. Die Aufgabe war, entweder den Platz ohngeachtet dieſes großen Nachtheils zu vertheidigen, oder beide Hügel mit in das Vertheidigungsſyſtem aufzunehmen. Schulenburg, von der Schwierigkeit des erſteren überzeugt, entſchloß ſich zu letzterem. Demzufolge wurde eine Vertheidigungslinie vor der Feſtung errichtet, die von nördlicher nach ſüdlicher Richtung ging und welche beide Hügel in ſich faſſen ſollte; ſie durchſchnitt rechts den an der See gelegenen Borgo Manduchio und erſtreckte ſich links bis zu dem ebenfalls an der Küſte gelegenen Borgo Caſtrades. Zu dieſem Zweck erachtete der Feldmarſchall, daß täglich 2000 Arbeiter nothwendig wären.

Als Schulenburg in Corfu eintraf, fand er daſelbſt den oberſten Befehlshaber der Seemacht Capitano generale Girolamo Daniele Dolfin[1]). Da dieſer aber begehrt hatte, abgerufen zu werden, ſo wurde er durch den Proveditore generale Andrea Piſani[2]) erſetzt.

---

1) Girolamo Daniele Dolfin war im Jahr 1656 geboren, und widmete ſich dem Seedienſt. Als Capitän eines Kriegsſchiffs wohnte er den Belagerungen und der Einnahme von Coron, Navarin und Modon, und ſo auch der Belagerung von Napoli di Romania bei. Im Jahr 1690 wurde er Contre-Admiral (Capitano extraordinario delle navi) und beſiegte bei Metelino die türkiſche Flotte. 1692 war er Proveditore generale in Dalmatien, ſpäterhin in den levantiniſchen Inſeln und 1699 in Morea; im Jahr 1705 war er Proveditore generale in Terra ferma und Bothſchafter am kaiſerlichen Hofe. Er wurde 1711 Senator; 1715 Generaliſſimus oder Capitano generale der Seemacht der Republik, und daſſelbe Jahr Procurator von St. Marco.

2) Andrea Piſani war 1662 geboren. Im Jahr 1707 wurde er zum Senator erwählt, 1715 zum Proveditore generale der levan-

1716 Der Feldmarſchall trat mit beiden in Berathung, und erhielt das Verſprechen von ihnen ſowohl, als von dem Proveditore generale der drei Inſeln Corfu, Zante und Cephalonia, Antonio Loredan[1]), daß ihm alles zu jenen Arbeiten nothwendige Material geliefert werde und ihm täglich 4000 Mann, um ſie zu bewerkſtelligen, zu Gebote ſtehen ſollten.

Es war leichter dieſe Zahl auszuſprechen, als die hinreichende Mannſchaft zuſammenzubringen, um jene Arbeiten auszuführen. Als der Feldmarſchall zu Corfu eintraf, ſo war die Beſatzung kaum 1600 Mann ſtark. In einem Bericht an den Senat vom 12. July ſagt er ſogar: „man habe nur 800 Mann regulärer Truppen und 3 oder 400 Mann Griechen zur Beſatzung." Die Einwohner der Stadt Corfu und die Bewohner der Inſel waren eben ſo wenig geneigt noch geeignet, mühſame Arbeiten zu vollbringen. Die entworfene Vervollkommnung und Herſtellung der Feſtungswerke wurde daher höchſt unvollſtändig ausgeführt.

Durch Ausſchiffung von einigen Hundert Mann Italienern und Slavoniern wurde jedoch die dienſtfähige Beſatzung auf 2245 Mann erhöht, wie ſie weiter unten in einer Beilage ſpeciell aufgeführt iſt.

Die entworfenen Anlagen wurden am 23. Februar angefangen, wurden aber wegen Mangel an Arbeitern ſowohl, als an allen Arten von Geräthſchaften und Materialien ſehr ſpärlich fortgeſetzt. Der Feldmarſchall ließ ſeinerſeits keinen Augen-

---

tiniſchen Inſeln, und nach dem Abgang von Dolfin zum Capitano generale der Seemacht. Als ſolcher leitete er die Operationen während des ganzen Kriegs, und kam bekanntlich 1718 unter den Ruinen der Citadelle von Corfu um.

1) Antonio Loredan war im Jahr 1666 geboren. Er begab ſich als Freiwilliger 1684 in den Krieg gegen die Türken; 1687 befand er ſich bei der Eroberung von Caſtel nuovo in Dalmatien, und 1688 bei der Einnahme von Knin. Im Jahre 1697 wurde er Proveditore in Morea, 1704 Consigliere di stato, 1707 Senator, 1710 General in Morea; im Jahr 1716 wurde er Proveditore generale in den Inſeln der Levante, und nach der Vertheidigung von Corfu zur Belohnung zum Cavaliere di St. Marco ernannt. — Wir finden denſelben Staatsmann in der Würde eines Proveditore in Terra ferma im J. 1733 in Verona wieder.

blick unbenutzt, um alles Nothwendige möglichſt zu betreiben 1716
und Kenntniß von den gegenüber liegenden Küſten zu nehmen. Von beſonderer Wichtigkeit erſchien der Canal, welcher die Inſel Corfu vom feſten Lande trennt. Die nördliche Mündung iſt die engere, und die Einfahrt wird durch eine Sandbank, bis auf die Oberfläche des Waſſers ſichtbar, la Serpa genannt, erſchwert; die ſüdlichere iſt 2 bis 3 italieniſche Meilen breit, zwiſchen der äußerſten Spitze der Inſel, Cap bianco genannt, und einer Stadt an der Küſte gegenüber gelegen, Namens St. Nicolas. Auch hier befinden ſich Sandbänke am Eingang, und angelegte Befeſtigungen auf beiden Seiten des Canals würden einer Flotte das Einlaufen bedeutend erſchweren.

Schulenburg verſäumte nicht die Feſtung Parga zu beſichtigen, welche etwas ſüdlich an der Küſte von Albanien liegt. Sie befindet ſich auf einer erhöhten und felſichten Halbinſel, und hat deshalb einige Wichtigkeit für den venetianiſchen Staat, weil man von da aus leicht Nachrichten aus dem Innern der türkiſchen Provinzen erhalten kann.

Die venetianiſche Seemacht verließ im Monat May Corfu um ſich nach Zante zu begeben, und der Capitano generale machte dem Feldmarſchall den Antrag, ihm dahin zu folgen. Letzterer entſchloß ſich zu dieſer Reiſe um ſo ſchwerer, als er ſeine Gegenwart zur Betreibung und Vervollſtändigung der Befeſtigungen des Platzes für nothwendig hielt und alle eingegangenen Nachrichten die nahe bevorſtehenden Abſichten der Türken verkündigten, die Inſel anzugreifen. Ein Brief des Prinzen Eugen von Savoyen, vom 8. April 1716, den wir in den Beilagen (ſ. Beilage IV.) mittheilen, gab hiervon beſtimmte Kunde. Wenige Tage vor der Abreiſe erfuhr man ſogar durch einen engliſchen Schiffscapitain, daß er türkiſche Truppen vereinigt an der Albaniſchen Küſte bemerkt habe. Indeß legten der Capitano generale ſo wenig als der Proveditore generale Gewicht auf dieſe Angaben; ſie glaubten zu wiſſen, daß die türkiſche Flotte noch nicht im Stande ſei die Dardanellen zu verlaſſen, und daß, im Fall ſelbige auch im Joniſchen Meer erſcheinen ſollte, die venetianiſche Seemacht ſtark genug ſein würde, ihr die Annäherung von Corfu zu verwehren. Ein

1716 Entwurf Schulenburgs, den wir noch im Original beſitzen, die türkiſchen am Eingang des Meerbuſens von Arta gelegenen Feſtungen Preveſa und Vonizza durch einen Ueberfall zu nehmen, wurde von Seiten der höheren Autoritäten abgelehnt.

Unter dieſen Umſtänden glaubte der Feldmarſchall ſich nicht weigern zu können, dem oberſten Befehlshaber nach Zante zu folgen. Er lies die Generäle Jäger und Sala mit den gemeſſenſten Aufträgen, die Befeſtigungsarbeiten möglichſt zu betreiben, zurück; verließ Corfu am 13. Juny, traf am 14. in Parga und am 15. in Zante ein. Kaum war man aber auf dieſer Inſel angekommen, als die unerwartete Nachricht einging, der Capudan Baſſa Gianin Koza[1]) ſei in dem Hafen von Modon oder Sapienza mit der ganzen türkiſchen Flotte angelangt. Dieſe unerwartete Nachricht erregte nicht geringe Beſtürzung; man entſchloß ſich nach einigem Verzug, in welchem man in Ueberlegung nahm, ob man ſich mit der leichten Flotte nach Corfu zurückziehen,

1) Dieſer Name wurde auch Janum Cogia geſchrieben. Die Schickſale dieſes türkiſchen Großadmirals ſind merkwürdig. Er war als Muſelmann zu Coron in Griechenland geboren; wurde in dem Krieg, den der Frieden von Carlowitz 1699 beendigte, auf der Inſel Imbro gefangen und ruderte während 7 Jahren als Sclave auf den venetianiſchen Galeeren. Es gelang ihm mit 100 Zechinen ſeine Freiheit zu erkaufen; er kehrte hierauf nach Conſtantinopel zurück und ſchwang ſich durch ſein Talent zu der hohen Würde eines Capudan Baſſa. Cogia benutzte jede Gelegenheit ſich gegen diejenigen Venetianer dankbar zu beweiſen, die ihn in ſeiner Sclaverei mit Milde behandelt hatten, und bewieß dies namentlich gegen den Proveditore von Modon, Vincenzo Paſta, den er als ſeinen Wohlthäter erkannte, als dieſer nach der Einnahme von Modon vor ihm gefangen und verwundet geführt wurde, und gegen welchen er, ſowie überhaupt gegen alle venetianiſche Gefangene, mit größter Schonung verfuhr. Es ſcheint, daß dieſes Betragen, und der Umſtand, daß es der venetianiſchen Flotte gelungen war Hülfstruppen nach Corfu zu werfen, dem Cogia zum Vorwurf gemacht worden ſei. Er wurde ſeiner Stelle verluſtig, in die ſieben Thürme gefangen geſetzt, ſeiner Reichthümer beraubt und endlich nach Coron verbannt. Sein Nachfolger war Ibrahim aus Alep.

oder mit allen vereinigten Seekräften die türkiſche Macht im 1716
Hafen von Sapienza angreifen ſollte, zu erſterer Maßregel;
und der Feldmarſchall traf mit einem leichtern Schiff ſchon
am 30. Juny, der Capitano generale aber erſt am 2. July
in Corfu ein.

Unter mehreren Eigenſchaften, welche in Schulenburg den ſeltnen Mann bezeichnen, beſaß er die Gabe, nicht allein die paſſendſten Anordnungen zu entwerfen und vorzuſchreiben, ſondern auch auf den Fall gefaßt zu ſein, daß ſeine Befehle unvollſtändig ausgeführt würden. So hatte er bei ſeiner Abreiſe von Corfu den mehrſten Befehlshabern nach ihm, und gewiſſermaßen ſeinem Collegen, dem Proveditore generale Loredan, dreißig Punkte zurückgelaſſen, nach welchen den Mängeln der Befeſtigungen möglichſt abgeholfen wurde; und eben ſo hatte er ſchon ſeit dem Monat May eine Denkſchrift aufgeſetzt, in welcher er die Maßregeln bezeichnete, mit welchen man den Platz vertheidigen müſſe, wenn er angegriffen würde, bevor jene Veranſtaltungen beendigt werden könnten. So unangenehm es alſo dem Feldmarſchall war, bei ſeiner Rückkehr nach Corfu äußerſt wenige ſeiner Vorſchriften ausgeführt zu finden, ſo wenig war ihm daher dieſe Vernachläſſigung unerwartet. In einer Beilage (ſ. Beilage V.) bringen wir die Anordnungen bei, welche der Feldmarſchall bei ſeiner Abreiſe hinterlaſſen hatte; ſie deuten deſſen große Umſicht in ihrem ganzen Umfang an.

Als daher der Feldmarſchall nach Corfu zurückkam, ſo fand er den Platz ohngefähr in demſelben Zuſtand, in welchem er ihn verlaſſen hatte; nur die Bruſtwehren des großen Hornwerks, der zwei Raveline und des Unterwalls (Fausse-braie) waren wieder hergeſtellt. Uebrigens waren von 140 Stück ſchwerem Geſchütz, welche nach des Feldmarſchalls ſpecieller Vorſchrift, die mit unter den Beilagen (ſ. Beilage VI.) enthalten iſt, in der alten Feſtung und in der neuen nebſt ihren Außenwerken aufgeführt werden ſollten, nur ſechs an ihren Ort gebracht. Von dem ganzen Geſchütz waren nur 12 Laffetten im brauchbaren Stande; man hatte nur 50 Kanoniere, die fähig waren Dienſte zu leiſten; es mangelte an allen Arten von Handwerkern, wel-

1716 che zum Dienſte in einer Belagerung unerläßlich ſind, eben ſo an Kohlen; nur Munition war reichlich vorhanden.

Bisher war man in Ungewißheit über die Richtung, welche die feindliche Flotte genommen, nachdem ſie Modon verlaſſen hatte. Am 3. July erfuhr man durch einige Seeleute, welche ſich von einer venetianiſchen Felucke geflüchtet hatten, die von den Türken aufgefangen worden war, daß ſie ſich in hoher See nördlich der Inſel Corfu befinde, und am 4. erſchien ſie mit vollen Segeln am nördlichen Eingang des Canals. Man erwartete, der Capudan Baſſa würde unverzüglich die kleine, öſtlich von Corfu, 700 Schritt von der Küſte gelegene Inſel Vido angreifen; ſtatt deſſen legte ſich die türkiſche Flotte bei Butrinto vor Anker.

Der Capitano generale Piſani befand ſich mit den leichteren Schiffen der Republik im Hafen von Corfu. Sein erſter Gedanke war, von dieſen die Mannſchaft zu nehmen und die Schiffe ſelbſt längs dem Borgo Manduchio an das ſeichtere Ufer zu ziehen, um von hier aus zur Vertheidigung der Küſte beizutragen. Allein bei näherer Ueberlegung entſchloß man ſich zu verſuchen mit der leichteren Flotte die größere zu erreichen, und in Folge deſſen verließ der Capitano generale in der Nacht vom 5. zum 6. July den Hafen mit 15 Galeeren, einer Galeaſſe und einigen Galeotten, um durch die ſüdliche Mündung des Canals in die hohe See zu gelangen.

Bevor wir zu der Darſtellung der weiteren Kriegsereigniſſe vorſchreiten, die bei der Belagerung der Feſtung Corfu ſtattfanden, müſſen wir die Verhältniſſe näher bezeichnen, die zwiſchen dem Feldmarſchall, dem Capitano generale und dem Proveditore generale beſtanden.

Der Capitano generale iſt nach dem Doge die erſte Perſon des venetianiſchen Staats und wird als der erſte Repräſentant der Republik betrachtet. Als ſolcher giebt er die Parole und hat den unbedingten Befehl über die Seemacht; befindet er ſich am Lande, ſo nimmt er Kenntniß von Allem, und der Feldmarſchall iſt verbunden, mit ihm Rückſprache zu nehmen.

Der *Feldmarſchall* iſt die zweite Perſon nach ihm und 1716
befehligt ausſchließlich alle Landtruppen. Iſt aber der Capitano generale abweſend und der *Proveditore generale* der drei Inſeln gegenwärtig, ſo wird dieſer als der Repräſentant der Republik betrachtet und tritt in alle Verhältniſſe des Capitano generale. Darnach ſteht der Feldmarſchall zwiſchen beiden Autoritäten, hat den Rang vor dem Proveditore generale, wenn der Capitano generale gegenwärtig iſt, und ſteht hinter erſterem im Fall der Abweſenheit des Letzteren.

Als die Beſatzung, die Bevölkerung der Stadt und der Inſel von der Erſcheinung der türkiſchen Flotte ſowohl als von der Entfernung des Capitano generale unterrichtet war, ſo bemächtigte ſich ihrer eine allgemeine Beſtürzung. Die meiſten Landleute begaben ſich in's Innere der Stadt, vertheuerten dadurch die Lebensmittel und veranlaßten Unordnungen. Hierzu kam, daß man bewaffnete Einwohner von Corfu ſowohl als von Zante zur Vertheidigung des Platzes einberufen hatte, daß dieſe bewaffnete Mannſchaft aber, keineswegs an Diſciplin gewöhnt, im Innern der Stadt Plünderungen vornahm und öfters ſich allen Arten von Gewaltthätigkeiten und Störungen der öffentlichen Sicherheit überließ. Demohnerachtet gelang es anfänglich dem Feldmarſchall und den Municipal-Autoritäten der Stadt, einige hundert Corfiotten in Compagnien zu bilden, welche verſprachen der Garniſon beizuſtehen. Als es ſich aber darum handelte mit einem Detaſchement dieſer Leute die kleine Inſel Vido zu beſetzen, ſo verſchwanden alle dieſe Milizen; und obgleich hierdurch die Zahl der Vertheidiger ſich verminderte, ſo wuchs doch daraus für den Platz der Vortheil, daß die Zahl der Conſumenten ebenfalls verringert wurde.

Unter dieſen Umſtänden, und vorzüglich bei Betrachtung des ſchlechten Zuſtandes der Feſtung und der unzureichenden Beſatzung, welche nach beifolgender Specification (ſ. Beilagen **VII.** und **VIII.**) nur 2245 dienſtfähige Soldaten ausmachte, entſtand bei dem Feldmarſchall die Frage, ob er die Vertheidigung des Platzes in Perſon übernehmen ſolle oder nicht. Die Stelle eines oberſten Befehlshabers aller Landtruppen der Republik legte ihm hierzu die Verbindlichkeit nicht auf; in dieſer

1716 Eigenſchaft lag ihm nur ob, die allgemeinen Vertheidigungsmaßregeln der Inſel zu treffen, einen fähigen General zweiter Ordnung zum Commandanten des Platzes zu ernennen und ſodann Mittel aufzufinden, um ihm Hülfe zu verſchaffen. Allein die Berückſichtigung, daß, wenn er den Platz verlaſſe, die Beſatzung ſicher den Muth verlieren und eine zahlreiche chriſtliche Bevölkerung dem unermeßlichen Unglück, von den Ungläubigen in die Sclaverei geführt oder ermordet zu werden, ausgeſetzt ſein würde, beſtimmte Schulenburg, ſein Leben und ſeine Freiheit zur Rettung der Feſtung zu wagen und in ſelbiger zu verbleiben.

Wir haben oben geſagt, daß die dienſtfähige Mannſchaft 2245 Mann betragen habe. Wenn man aber von dieſen die Griechen, auf die nur zu innern Poſten zu rechnen war, und einige hundert zu junge, zu kleine und zu ſchwächliche Soldaten abzog, ſo verminderte ſich der wahrhaft brauchbare Stand der Mannſchaft auf 1500 Mann. Es waren daher mehrere Perſonen von Gewicht, und unter dieſen der Proveditore generale der Meinung, man ſolle die Außenwerke verlaſſen und ſich darauf beſchränken, die alte und neue Feſtung zu vertheidigen. Indeß glaubte der Feldmarſchall, daß, wenn man dieſe, und namentlich die beiden Höhen Abraham und St. Salvator vom Anfang an, ohne zu verſuchen ſie zu behaupten, verließe, der Angriff des Platzes den Türken ſehr erleichtert werden würde, und war deshalb der Meinung, man müſſe ſo lange als möglich auf dieſen Punkten widerſtehen, ob man gleich bis dahin aus Mangel an Arbeitern, und weil die Ausbeſſerung der Feſtung ſelbſt noch dringender war, nicht hatte gelangen können, die beiden Höhen im vollſtändigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Folgendes waren die Hauptmaßregeln, die der Feldmarſchall zu Sicherung der nördlichen Seite des Platzes längs des Meeres von der Spitze der alten Feſtung, von St. Sidero, an bis an die Punta perpetua in den wenigen Tagen ausführte, die zwiſchen ſeiner Rückkehr und der Erſcheinung der Türken ſelbſt vor der Feſtung vergingen.

Wir werden dieſe Anſtalten in der Richtung von Oſten nach Weſten längs der gedachten nördlichen Flanke darſtellen.

Die ganze Küſte von der Punta di St. Sidero an bis 1716
zur Baſtei Savorgnan wurde mit Geſchütz beſetzt, um die gegenüber liegende Küſte von Scoglio di Vido zu beſtreichen, woſelbſt man beſorgte, daß ſich die Türken feſtſetzen könnten. Dieſelben Vorkehrungen traf man von der Spitze St. Nicolo, bei welcher das Thor gleichen Namens liegt, bis zu der Porta Spilée, welche zunächſt der Punta perpetua innerhalb der Stadt hinter der neuen Feſtung ſich befindet. Hierdurch ſollte jeder Verſuch, den feindliche Schiffe zu einer Landung machen konnten, verhindert werden. Von dem Punkt, Porta St. Marco genannt, bis zur Punta perpetua waren die Stadtmauern hinreichend hoch; es mangelte ihnen aber innerhalb an der nothwendigen Fläche, um Fußvolk daſelbſt aufzuſtellen. Daher ließ der Feldmarſchall Gallerien von Balken, auf welchen Bretter ruhten, errichten, um die Vertheidiger auf ſie hinter die Bruſtwehr zu ſtellen. Alle Lücken der Stadtmauer, alle Kanäle, welche bei Nacht hätten den Eingang in den Platz erleichtern können, wurden geſchloſſen und vermauert. Die kleine Kirche St. Nicolas war auf der Spitze gleichen Namens in Vertheidigungsſtand geſetzt und mit 100 Mann beſetzt worden; auch die Inſel Vido ſelbſt wurde, ſo weit es möglich war, in Vertheidigungsſtand geſetzt. Alle dieſe Vorkehrungen wurden vom 5. bis 8. July vollzogen, in welcher Zeit, ſo zu ſagen, die Beſatzung keinen Augenblick Ruhe genoß. Auf der ganzen Linie der Außenwerke ermangelte Schulenburg nicht, ebenfalls die größte Aufmerkſamkeit gegen einen nächtlichen Ueberfall anzuwenden, im Fall der Feind in der Nacht eine Landung auf der Inſel ſelbſt, die nicht zu verhindern ſtand, ausgeführt hätte. Die Wachen auf dem Berg Abraham und St. Salvator zogen ſich zwar des Nachts in den bedeckten Weg zurück, allein alle halbe Stunden mußten ſie Sicherheits-Patrouillen über Borgo Manduchio hinaus bis zu den Höhen von Chiefalo Manduco, und auf der andern Seite bis über Borgo Caſtrades ſchicken, um alle Verſuche eines möglichen Ueberfalls zu entdecken. Da es der Beſatzung ſchlechterdings an Reiterei gebrach und nur 12 dienſtfähige Reitpferde zuſammengebracht werden konnten, ſo wurde dadurch der Dienſt des Fußvolks nicht wenig erſchwert.

1716 Nachdem der Capudan Baſſa mit ſeiner Flotte vom 5. bis zum 8. July ſich längs der Küſte von Butrinto ruhig verhalten hatte, wahrſcheinlich um ſeine Vorbereitungen zur Landung zu treffen, ſah man die Flotte am 8. früh ſich in Bewegung ſetzen. Man zählte 36 Sultanen (türkiſche Linienſchiffe) und eine bedeutende Anzahl kleinere Kriegs- und Transportſchiffe, welche der Capudan Baſſa in zwei Flügel und ein Geſchwader des Centrums eingetheilt hatte. Er ſelbſt befand ſich auf einem Dreidecker, dem größten und mächtigſten Schiffe der ganzen Flotte, ſtellte ſich im Centrum auf und hatte zwei Brander rechts und links neben ſich. Gegen Mittag lichtete die ganze Flotte die Anker und ſteuerte quer über den Canal nach dem kleinen ſüdlich von der Feſtung Corfu, 6 Miglien von derſelben, an der Küſte gelegenen Ort Ipſo zu.

Bevor wir die weiteren Ereigniſſe darſtellen, müſſen wir auf die Bewegungen zurückkommen, welche die venetianiſche Flotte gemacht hatte, und der Umſtände erwähnen, wodurch es dem Capudan Baſſa möglich geworden war, ihr zuvorzukommen und früher als ſie in den Canal von Corfu zu gelangen.

Wir haben erzählt, daß die Nachricht, die türkiſche Flotte ſei im Meerbuſen von Modon angelangt, den Capitano generale Piſani veranlaßte hatte, ohne Verzug mit der leichtern Flotte nach Corfu zurückzukehren, mit welcher er aber ſchon am 6. dieſe Inſel verlaſſen hatte, um ſich mit der größeren, die bei Zante zurückgeblieben war, zu vereinigen. Es war dem Capudan Baſſa gelungen dieſen bedeutenden Vorſprung dadurch zu gewinnen, daß er von Modon erſt in die hohe See geſteuert und dann mit widrigem Wind lavirend bis zum Cap St. Maria an der Landſpitze von Taranto, der Inſel Corfu gegenüber, gelangt war; von da war er nördlich geſteuert, um in dem Meerbuſen von Valona die leichten Schiffe, die er von Dulcigno her erwartete, aufzunehmen; von hier aus war er durch die nördliche Mündung des Canals, la Serpa genannt, in ſelbigen eingelaufen.

Die venetianiſche Flotte hatte unter dem Capitano generale Corner und den Admirälen Flangini und Diedo eine Weile zwiſchen Zante und Cephalonia gekreuzt, um

die türkiſche zu entdecken. Auf dieſen Kreuzzügen erfuhr man 1716
aber an der neapolitaniſchen Küſte, daß die Ungläubigen ihr zuvorgekommen ſeien; und ohnerachtet des widrigen Windes gelang es ihr, ebenfalls am 8. July vor Corfu zu erſcheinen, woſelbſt ſie die leichtere Flotte unter dem Capitano generale Piſani noch vermuthete.

Sie zeigte ſich an der nördlichen Mündung des Canals mit durch den Nordwind geſchwellten Segeln, welcher Umſtand bei einem Gefecht ſie leicht unter den Wind der feindlichen Seemacht führen konnte. Der Capitano generale Corner hatte keine Kenntniß von der Stellung der Türken; er wußte nicht, ob es dem Capudan Baſſa ſchon gelungen ſei, Poſto auf der Inſel zu faſſen, Scoglio di Vido zu beſetzen und hierdurch die Venetianer auch mit Landbatterien in Empfang nehmen zu können; ſeine Flotte zählte nur 27 Kriegsſchiffe, davon 12 vom erſten Rang. Allein Corner kannte die bedenkliche Lage der Feſtung und nahm daher den heldenmüthigen Entſchluß, die feindliche doppelt überlegene Heeresmacht ohne Anſtand anzugreifen.

Bei dieſer Gelegenheit wurde jedoch die rathſame Vorſicht nicht verabſäumt; und der Kriegsrath war der Meinung, wenn es möglich wäre, ohne die Schlacht anzunehmen, der Küſte der Inſel ſich zu nähern, den Hafen von Corfu zu erreichen und unter deſſen Schutz ſich vor Anker zu legen.

Indeß hatte der Capitano generale Piſani während mehreren Tagen die große venetianiſche Flotte aufgeſucht, von der neapolitaniſchen Küſte aus die italieniſchen Staaten ſowohl als den Proveditore generale von Dalmatien von der Erſcheinung der Osmanen vor Corfu in Kenntniß geſetzt und ſich nördlich von Corfu bei den kleinen Inſeln, le Merlere und Fano genannt, ſtationirt, um daſelbſt die weiteren Ereigniſſe zu erwarten.

Die türkiſche Flotte zählte 62 große und kleine Kriegsſchiffe, außerdem 13 Galeeren und 60 Galeotten; die venetianiſche, wie oben geſagt, nur 24 Kriegsſchiffe und 4 Galeotten. Indeß hatte der Capudan Baſſa den Fehler begangen, nicht den engern Raum der nördlichen Mündung des Canals einzu-

1716 nehmen. Die venetianiſchen Befehlshaber bemerkten dies, hielten ſich bei'm friſchen Nordweſt-Wind hart an die Küſte der Inſel und ſuchten auf dieſe Weiſe der türkiſchen Schlachtordnung den linken Flügel und den Wind abzugewinnen. Kaum waren die Venetianer, den Admiral Diedo auf einem Kriegsſchiff la Corona genannt an ihrer Spitze, an der Sandbank, Namens la Serpa, vorbeigeſegelt, als ſie ihre Linie ausdehnten und der Admiral Flangini mit den Schiffen la Colomba und St. Lorenzo den Dreidecker des Capudan Baſſa ſelbſt angriff.

Nach zweiſtündigem Gefecht war das venetianiſche Geſchwader unter dem Schutz der Küſte auf die Höhe vom Scoglio di Vido gegen Abend angelangt. Die türkiſche größere Flotte hatte ſich wieder geſammelt und ſich in doppelter Reihe, die Inſel Vido im Rücken, wieder aufgeſtellt, während die leichtere Flotte und die Galeeren nach der albaniſchen Küſte zurückgewichen waren. In dieſer Lage endete ſich das Gefecht gegen Einbruch der Nacht. Der Verluſt war auf beiden Seiten unbedeutend. Der Feldmarſchall urtheilt über dieſe Seeſchlacht: „der Entſchluß dazu ſei mit Muth genommen worden, die Ausführung deſſelben ſei aber fehlerhaft und unvollſtändig geweſen.“ Indeß gelangte die venetianiſche Flotte den 9. früh in den Hafen von Corfu.

Während des Gefechts hatte der Capudan Baſſa nach der Seite von Ipſo und dem Hafen von Goin, 4 bis 6 italieniſche Meilen von der Feſtung, zehntauſend Mann an's Land geſetzt. Die Ausſchiffung von mehrern Truppen, die den nördlichen Theil der Inſel nach und nach einnahmen, dauerte die folgenden Tage.

Der Capitano generale Piſani blieb noch mehrere Tage auf der Höhe von Fano und Merlere, von welcher Stellung aus er regelmäßig den Feldmarſchall und den Proveditore generale Loredan von den Anſtalten und Fortſchritten unterrichtete, welche die Türken im nördlichen Theil der Inſel machten. Er hatte beabſichtigt, am 12. July durch den ſüdlichen Theil des Canals nach Corfu ſich zu begeben. Glücklicherweiſe aber verſpätigten widrige Winde ſeine Abfahrt, indem an demſelben Morgen ein ganz neues Kriegsſchiff, le

Lion triomphant genannt, mit einigen Transportſchiffen be= 1716
merkt wurde, welches mit 1000 Mann Hülfstruppen und 80,000 Dukaten von Venedig aus zur Verſtärkung der Garniſon abgeſandt worden war. Es hätte wenig gefehlt, daß dieſes den Türken in die Hände gefallen wäre, da es die Gegenwart der türkiſchen Flotte in dem Canal von Corfu nicht wußte. So aber gelangte der Capitano generale mit dem leichten Geſchwader und dieſen Schiffen den 18. July glücklich in dem Hafen der Feſtung an.

Nachdem es dem Feldmarſchall gelungen war, durch zweckmäßige Anordnungen den Platz von der Seeſeite vor einem Ueberfall zu decken, ſo wandte er die Zeit, die er noch bis zur angedrohten Belagerung vor ſich hatte, mit demſelben Eifer an, um die Fronte der neuen Feſtung nach der Landſeite zu im beſtmöglichſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Hierzu wären vor Allem Arbeiter nöthig geweſen, die nicht zur Beſatzung gehört hätten, welche gegenwärtig, da der Feind vor den Thoren war, ſich nicht im Stande befand, dieſe Dienſtleiſtungen neben denjenigen zu verrichten, welche die Sicherſtellung des Platzes erforderte. Man verſuchte daher die griechiſchen Einwohner von Corfu anfänglich gegen Belohnungen, ſpäterhin mit Gewalt zuſammenzubringen; auch gelang es auf dieſe Weiſe zu Zeiten täglich 60 bis 100 Menſchen zu vereinigen. Allein bei dem geringſten Anſchein der Gefahr entfernten ſie ſich, und überhaupt bewieſen in der ganzen Belagerung die griechiſchen Einwohner den ſchlechteſten Willen und die größte Feigheit; ſo wurde der Feldmarſchall dennoch genöthigt, mannigfaltige Arbeiten durch die Beſatzung ſelbſt vollbringen zu laſſen.

Da der Feldmarſchall die rechte Flanke des Platzes, auf welchem die ſogenannte neue Feſtung, die Punta perpetua und das Hornwerk, la Scarpone genannt, liegt, für die wichtigſte und zugleich für die ſchwächſte hielt, ſo ſuchte er vor Allem dieſe Werke in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Das Werk Punta perpetua war völlig verfallen; es mangelte ihm, ſo wie dem Scarpon, gänzlich an Erde, und letzterer war ohne Graben und bedeckten Weg. Man ließ daher auf beiden eine Bruſtwehr aus Balken, Brettern und Fäſſern verfertigen, und

1716 es gelang mit großer Mühe ſechs Stück Geſchütz auf den Scarpon zu bringen; die Bruſtwehr wurde ſo gut als möglich hergeſtellt, und es wurden kleine Verſchanzungen am Fuß dieſes Hornwerks angebracht. Auf dem Abhange der Höhe, Caracofolia genannt, unter der rechten Flanke des Scarpons vor der Punta perpetua, wurde ein Waffenplatz und eine Communications-Treppe von dieſem unteren bis zum obern Werk angelegt; am Fuß dieſer Schanze brachte man Fougaden (Flatterminen), die mit Granaten angefüllt waren, an. Wäre der Boden nicht ſo ſteinig geweſen, ſo hätte man daſſelbe am Scarpon gethan. Ueberhaupt legte der Feldmarſchall auf dieſes Hornwerk und auf die neue Feſtung einen beſonderen Werth, weil dieſe den Berg Abraham ſowohl als den Berg St. Salvator dominirten und von da aus die ganze Linie der Außenwerke der Feſtung beſtrichen werden konnte.

Man arbeitete Tag und Nacht, um ſo viel Geſchütz als möglich auf die Werke zu bringen. So ſchaffte man 30 Stück Geſchütz längs der Fausse-braie; auf den Hauptwall ſelbſt ſtellte man 30 Kanonen und 4 Mörſer; der Baſtion gab man 2 Kanonen, um von da aus das Hornwerk St. Antonio und die zwiſchen dieſem und der Baſtion gelegene Küſte zu beſtreichen, wo man die Möglichkeit eines Ueberfalls von Seiten der Türken beſorgte.

Die Contreſcarpe wurde überall ausgebeſſert; das Glacis und die Bruſtwehren erhöht; der bedeckte Weg wurde durchaus palliſadirt, und es wurden in allen einſpringenden Winkeln Waffenplätze bereitet. Die Poternen (Ausfallsthore) wurden für einen Ueberfall geſichert; der Ravelin, der vor dem Hornwerk St. Antonio lag, welches die Baſtion Raimondo deckte, wurde mit zwei Traverſen verſehen. Man legte Fougaden in allen ein- und ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges an. Ein großer Theil der Fausse-braie wurde unterminirt, und eben ſo der Ravelin St. Antonio. Um ſich in dem bedeckten Weg in den Flanken gegen das feindliche Feuer von den Höhen Abraham und St. Salvator zu ſchützen, deckte man ſich durch große mit Erde angefüllte Fäſſer. Auf dieſelbe Weiſe errichtete man auch einige Fleſchen auf den ausſpringenden Winkeln der Contreſcarpe. Da man nicht hinlängli-

ches Material beſaß, um die Bruſtwehr des Hauptwalls zu 1716
erhöhen, ſo ließ man hinter ſelbiger einen Graben einſenken, um auf dieſe Weiſe die Mannſchaft ſicher zu ſtellen.

Alle dieſe Arbeiten wurden mit der größten Anſtrengung der Beſatzung vollbracht, und der Feldmarſchall ſelbſt, ſo wie alle diejenigen, die mit außerordentlicher Thätigkeit dieſe Anſtalten leiteten, verwunderten ſich mit Recht, daß in der kurzen Zeit, vom 8. bis zum 25. July ſelbige hatten zu Stande gebracht werden können.

Um den Scarpon noch beſſer zu ſichern, ließ der Feldmarſchall auf der rechten Flanke deſſelben ein Bonnet (kleines aus zwei Façen beſtehendes Hornwerk) anlegen, um ihn gegen das Feuer von den beiden Höhen Abraham und St. Salvator zu decken. Desgleichen errichtete man am Fuß des Scarpons ein Werk, aus welchem die Infanterie den Feind auf dem Abhang von Caracofolia beſchießen und hierdurch die Punta perpetua ſchützen konnte.

Obgleich der Mangel an Zeit und Arbeitern nicht geſtattet hatte, die Höhen von Abraham und St. Salvator vollkommen zu befeſtigen, ſo hatte man doch ſo viel als möglich geleiſtet. Man brachte vier Stück eiſerne Kanonen auf den Berg Abraham, ſicherte die vorliegenden Punkte mit ſpaniſchen Reitern und ſetzte die Häuſer und die nahe gelegene Kirche des Borgo Manduchio, welche unmittelbar an den Berg Abraham ſtieß, in Vertheidigungsſtand. Desgleichen wurde ein Poſten in die kleine Kirche, welche auf dem Berge Abraham ſelbſt liegt, geworfen und ſelbige crenellirt.

Die Ungläubigen hatten zehn bis zwölf Tage gebraucht, um ihre Vorbereitungen für die Belagerung im nördlichen Theil der Inſel zu vollenden. Sie ſchlugen ihr Lager zwei Miglien von der Feſtung bei Potamo auf, eröffneten am 25. July ihre Laufgräben auf den Höhen von Chiefalo Manduco und legten daſelbſt eine Batterie von fünf Stück ſchwerem Geſchütz an, mit welcher ſie die rechte Flanke des Scarpons und der neuen Feſtung und des Terrains von Caracofolia beſtrichen. Am 28. July beſetzten ſie den Borgo Manduchio, von wo aus ihre Reiterei und leichtes Fußvolk die Außenwerke der Berge Abraham und St. Salvator umſchwärmten.

1716 Der Feldmarſchall begab ſich nebſt dem General Sala am 29. auf die gedachte Höhe Abraham und ordnete von hier aus an, daß die Türken durch eine Abtheilung von 400 Slawoniern aus Manduchio vertrieben werden ſollten. Das Unternehmen gelang vollkommen; der Feldmarſchall hatte ſich deshalb dazu entſchloſſen, um der Beſatzung Muth einzuflößen und die Türken zu veranlaſſen, mit Vorſicht vorzurücken und von ſo weit als möglich die Laufgräben zu eröffnen.

Ohnerachtet aller guten Anſtalten mangelte doch in dem Platz das Weſentlichſte zu einer guten Vertheidigung. Die meiſten Laffetten waren in ſchlechtem Zuſtande; es fehlte an Holzwerk, um die Bettungen für das Geſchütz zu bereiten, und daher konnte mit den Stücken nur mühſam manövrirt werden. Eben ſo war Mangel an Kanonieren, und man beſaß in der Feſtung auf's Höchſte 36 Handwerker, als: Schmiede, Zimmerleute, Wagner, Maurer ꝛc. Es fehlte an Kieſeln, um ſolche aus den Mörſern zu werfen, ſo wie an Kohlen und allen Arten Handwerkszeug. Die Munitionsflinten waren von der ſchlechteſten Gattung, und es gebrach an friſchem Trinkwaſſer.

Um die Feinde noch länger von den Außenwerken des Platzes entfernt zu halten, ließ der Feldmarſchall eine leichte Verſchanzung von der Kapelle am Eingang des Borgo Manduchio längs dem Abhang des Berges Abraham nach dem Borgo St. Roch zu bis auf die Höhe von St. Salvator ziehen, welche durch einen leichten Verhau von Bäumen und Strauchwerk gedeckt wurde. Die feſteſten Gebäude und Wohnungen wurden auf dieſer ganzen Linie in Vertheidigungsſtand geſetzt, crenellirt und mit Beſatzung verſehen; und da ſich die darin aufgeſtellten Poſten einer den andern unterſtützen konnten, ſo hoffte man durch dieſe Maßregel den Andrang des Feindes auf die Außenwerke wenigſtens auf 14 Tage zu verſpätigen. Leider hatte man nicht Arbeiter genug, um mit dieſen Anſtalten ganz fertig zu werden, und es hätte nur drei oder vier Tage mehr bedurft, um damit zu Stande zu kommen.

Der Feldmarſchall befand ſich am Abend des erſten Auguſts zwei Stunden nach Sonnenuntergang auf der Höhe Abraham, als die Türken in bedeutender Anzahl und mit großem Geſchrei dieſe Höhe, den Borgo St. Roch und die

Höhe St. Salvator angriffen. Der Angriff wurde dreimal 1716
wiederholt, der Feind aber zurückgetrieben; er hatte jedoch dieſe Zeit benutzt, um eine Parallele von den gegenüber liegenden Hügeln in die Ebene herabzuziehen, mit welcher Arbeit die Türken in der Nacht fortfuhren, ſo daß ſelbige bei Anbruch des Tages mit einer Menge Fahnen bezeichnet war.

Aus dieſen Verſuchen ſchloß der Feldmarſchall, daß die Abſicht des Feindes ſei, eheſtens durch einen raſchen Angriff die Höhen zu gewinnen; er verdoppelte daher die Wachſamkeit für dieſen wichtigen Poſten und beſtimmte zu ſeiner Vertheidigung 650 Mann auserleſener Truppen. Die näheren Befehle, welche er dieſer Abtheilung ertheilte, erſcheinen dem Kriegsverſtändigen als ein Muſter von Vorſchriften dieſer Art. Schulenburg ſtellt ſelbſt in ſeinen Denkſchriften die Frage auf, „warum er eine ſo kleine Anzahl auserleſener Mannſchaft der Gefahr ausgeſetzt habe, von einer unverhältnißmäßigen Menge Feinde überwältigt zu werden?“ erwiedert aber hierauf, „dies ſei nothwendig geweſen, um der Beſatzung Vertrauen auf ſich ſelbſt einzuflößen und dem Feind die Ueberzeugung zu verſchaffen, daß es ſelbiger nicht an Zahl mangele, und auf dieſe Weiſe immer mehr Zeit zur Vertheidigung des Platzes zu gewinnen.“ Uebrigens waren die Inſtruktionen ſo abgefaßt, daß der Befehlshaber des Detaſchements die Fähigkeit behielt, die ihm anvertrauten Höhen tapfer zu vertheidigen, und dennoch ſeinen Rückzug in die Feſtung zu bewerkſtelligen.

Der Feldmarſchall urtheilte aus allen erwähnten Anzeichen, daß die Feinde in kurzem verſuchen würden, die Poſten auf beiden Bergen anzugreifen. Er ließ daher noch 200 Mann aus der Porta reale ausrücken und ſie am Eingang des Borgo St. Roch aufſtellen, um die auf den beiden Höhen befindlichen Truppen zu unterſtützen, oder nöthigenfalls ihren Rückzug zu decken; auch wurden zur Verſtärkung des Poſtens auf dem Berge St. Salvator zwei Zwölfpfünder aufgeführt. Gleichwohl war er überzeugt, daß die Zahl der angewandten Truppen zur Vertheidigung der Stellung, welche von einem Meeresufer zum andern, d. h. vom Borgo Manduchio bis zum Borgo Caſtrades, 900 geometriſche Schritt betrug, zu ſchwach ſei, um dieſe Strecke zu vertheidigen. Allein die Garniſon

1716 des Platzes war an und für ſich nicht zahlreich genug, um mehr Leute für dieſe äußeren Poſten verwenden zu können. Daher ſchlug der Feldmarſchall dem Capitano generale vor, 800 Mann brauchbarer Soldaten von den Galeeren zu nehmen, um ſelbige, verbunden mit 400 Mann der Beſatzung, zu einem Ausfall zu verwenden, in welchem man verſuchen wollte, die Türken aus ihrer angelegten Parallele zu vertreiben. Die Langſamkeit und Unentſchloſſenheit jedoch, mit welcher alle diejenigen Angelegenheiten betrieben wurden, die in einem Kriegsrath verhandelt werden mußten, hatten zur Folge, daß, bevor man einen Entſchluß hierüber genommen hatte, das gefürchtete Ereigniß eintrat.

Am 3. Auguſt früh meldeten die Befehlshaber der Kapelle, ſowohl der am Eingang des Borgo Manduchio, als der auf dem Berge Abraham, dieſe Poſten ſeien nicht mehr haltbar, weil die Türken ſie unabläßig mit Kanonen beſchöſſen. Der Feldmarſchall begab ſich ſelbſt dahin, ordnete einige ſcheinbare Vertheidigungsanſtalten an und befahl, man ſolle beim Dunkelwerden die Poſten verlaſſen, um ſie, ſobald die Türken ſich darin feſtgeſetzt hätten, in die Luft zu ſprengen. Allein um 4 Uhr Nachmittags verſtärkte ſich der Feind auf allen vorwärts liegenden Punkten und griff nach einem gegebenen Signal mit zwölftauſend Mann die Fronte in ihrer ganzen Ausdehnung an. Die Vertheidiger zündeten die Fougaden, Bomben und Granaten, welche vor den verſchiedenen Erdwerken lagen, an, rollten letztere die Höhen herab, brachten dadurch einige Verwirrung unter den Feind und leiſteten anfänglich um ſo beſſeren Widerſtand, als eine Reſerve zu ihrer Unterſtützung aus der Feſtung rückte. Allein unglücklicherweiſe wurde der Oberſt Mayna, welcher eben mit ſeinem Regiment ausgeſchifft worden war und welches er in den Werken des Berges Abraham aufgeſtellt hatte, erſchoſſen. Dies veranlaßte die Truppe zurückzuweichen; ſie verließ den Berg Abraham, und da dieſer die anderen Höhen flankirte, ſo wurden auch dieſe geräumt; ſie zog ſich in guter Ordnung in die Außenwerke zurück. Der Verluſt betrug kaum 50 bis 60 Mann; man büßte aber die 6 Stück Geſchütz ein, die auf beiden Höhen aufgeführt worden waren.

Es iſt wahrſcheinlich, daß ein Deſerteur den Feinden ver- 1716
rieth, daß die Vertheidigungsanſtalten längs der Außenlinie noch nicht vollendet wären, und daß der Angriff deshalb ein paar Tage früher erfolgte. Hätte man zwei oder drei Tage noch gewinnen können, ſo wären ſie vollbracht geweſen; und vielleicht hätte man alsdann dem Feind dieſe Poſten noch 14 Tage ſtreitig gemacht.

Der Verluſt der Höhen von Abraham und St. Salvator war äußerſt empfindlich, um ſo mehr, als von hier aus der Feind alle Außenwerke beherrſchte. Die Türken gruben ſich unverzüglich auf beiden Höhen ein und verſchanzten den Eingang in dem Borgo St. Roch, der zwiſchen beiden liegt.

Nach dieſem Unfall verſtärkte man ſo viel als möglich die Poſten in den Außenwerken. Die Minen und die Fougaden unter dem Glacis und unter den Waffenplätzen wurden in den beſten Stand geſetzt; kurz, man bereitete Alles zu einem nahe bevorſtehenden Hauptſturm vor.

Wir finden es für angemeſſen, den Leſer von den Verhältniſſen, welche auf die Flotte Bezug haben, unterrichtet zu halten.

Wir erinnern uns, daß der Capitano generale Piſani mit allen venetianiſchen Kriegsſchiffen in den Hafen von Corfu eingelaufen war und zwiſchen der Inſel Vido und der alten Feſtung ſich aufgeſtellt hatte und von dieſem Poſten aus die Seeſeite der Feſtung deckte.

Am 21. erſchien die malteſiſche Escadre am ſüdlichen Eingang des Canals und lief am 23. im Hafen ein. Am 29. ſignaliſirte man das päpſtliche Geſchwader, welches aus 4 päpſtlichen, 5 ſpaniſchen, 3 toskaniſchen und 2 genueſiſchen Galeeren beſtand. Nach dieſer Verſtärkung ſtellte ſich die ganze vereinigte Flotte in drei Abtheilungen auf; der rechte Flügel derſelben reichte weit ſüdlich über die alte Feſtung hinaus, und der linke wurde durch die neue Feſtung beſchützt.

Die Türken wandten die Nacht vom 3. zum 4. Auguſt an, eine Parallele von der Kapelle von Manduchio bis zu dem Borgo Caſtrades zu ziehen, und am andern Morgen war man mit Recht verwundert, daß dieſe Arbeit in ſo kurzer

1716 Zeit beendigt war, und zwar in der bedeutenden Nähe von 200 bis 300 geometriſchen Schritten von der Contreſcarpe und unter dem Geſchütz- und Musketenfeuer der Vertheidiger.

Unter dieſen Umſtänden hielt der Feldmarſchall für zweckmäßig, ſein Hauptquartier unter der Porta reale, an der rechten Flanke der Platteforme St. Athanaſe und an der Baſtion Sarandario gelegen, aufzuſchlagen, und er verlies dieſes Local nebſt den Generälen Jäger und Sala nicht, ſo lange die Belagerung dauerte. So oft es die Umſtände geſtatteten, beſichtigte er alle Arbeiten, die längs der Wälle im Innern der Stadt und in der alten Feſtung angeordnet waren, um ſich mit eignen Augen zu überzeugen, ob und wie ſeine Befehle vollzogen würden.

Indeß ſetzten die Türken mit der größten Thätigkeit ihre Belagerungsarbeiten fort. Ihre Artillerie wurde durch Büffel gezogen, Thiere, die einer außerordentlichen Kraftanſtrengung fähig ſind. [1])

Am 5. früh ſandte der Seraskier einen Parlementär mit der weißen Fahne ab, um die Feſtung durch eine ſchriftliche Aufforderung zur Uebergabe zu bewegen. Wir bringen dieſelbe ihres emphatiſchen orientaliſchen Styls wegen als Beilage (ſ. Beilage IX.) bei. Man fand für rathſam, ſie nicht ſchriftlich, ſondern mündlich durch einen Officier beantworten zu laſſen, den man mit dem Dolmetſcher in's türkiſche Lager ſchickte. Der Seraskier empfing beide mit Höflichkeit, ſetzte ſie auf prächtig geſchmückte Pferde und ſandte ſie ſo in die Stadt zurück. Sie hinterbrachten, 20,000 Mann wohlausgerüſtetes Fußvolk und 2000 Mann Reiterei bemerkt zu haben, und verſicherten, daß alle Belagerungsanſtalten gut angeordnet geſchienen hätten.

Während dieſer Beſprechungen war eine Waffenruhe von drei Stunden eingetreten. Kaum aber hatte das Feuer wie-

---

1) Sie hatten eine große Menge aus Albanien mit auf die Inſel gebracht, und man bemerkte eines Tages einen Büffel, der quer über den Meeresarm vom feſten Lande aus (wo er zwei italieniſche Meilen breit iſt) herüberſchwamm und bei der alten Feſtung an's Land trat.

der angefangen, als die Feinde aus einer Batterie von 6 Stück 1716
Mörſern, welche ſie vor dem Borgo St. Roch angelegt hatten, die Stadt mit Bomben zu bewerfen anfingen, von welchen eine mitten unter zwei Compagnien des Regiments Alt-Oettingen fiel, im Augenblick, wo der Feldmarſchall mit der Generalität an ihnen vorbeiritt; die Bombe zerplatzte ohne irgend jemanden zu beſchädigen.

Am 7. in der Nacht rückten die Türken von der Höhe Abraham herab und legten eine Tranchee in der Ebene an, welche zwiſchen jener und dem Scarpon liegt, indem ſie das Hoſpital della Pietà hinter ſich ließen. Man führte daher vier Stück Geſchütz auf die rechte Façe des Halbmonds Grimani auf, und zwei andere auf die linke Flanke des Scarpons, um von hier aus jene Parallele des Feindes zu beunruhigen.

An demſelben Tage fing letzterer ſein Feuer aus einer Batterie auf dem Berg Abraham an, von wo er den Scarpon der Länge nach und die Punta perpetua beſchoß. Mit zwei Stück ſchwerem Geſchütz, die er ſehr vortheilhaft auf dem Abhang des Berges St. Salvator aufgeſtellt hatte, beſtrich er den Poſten an dem Thor Raimondo, das Hornwerk St. Antonio, und die Kugeln ſchlugen über die Feſtungswerke und Stadt hinaus bis zum Thor und auf die Brücke der alten Feſtung, wodurch die Communication mit ſelbiger, welche unentbehrlich war, weil man darin alle nothwendigen Vorräthe und Materialien aufgehäuft hatte, nicht wenig geſtört wurde.

Die Türken ſetzten ihr außerordentliches Feuer Tag und Nacht fort, vorzüglich aber gegen Abend, wenn ſie ihre Trancheen ablößten, und es ſchlugen von ihren Musketenkugeln mehrere bis auf die Esplanade zwiſchen der alten und neuen Feſtung, obgleich ſelbige über 1000 Schritt vom Berge Abraham gelegen war. Dagegen ſpielte das Geſchütz der Feſtung ſo kräftig, als es vermochte; allein der ſchlechte Zuſtand der Laffetten verurſachte, daß mehrere Stücke nach wenig Schüſſen unbrauchbar wurden.

Am 8. rückten die Feinde vom Berg St. Salvator mit den Laufgräben herab, durchſchnitten den Borgo Caſtrades

1716 und lehnten ihre Communicationsgräben an das Hoſpital von St. Juſtino an, während ſie ſich in die nächſten vor dem Thor Raimondo gelegenen Häuſer ſchlichen, um ſich darin feſtzuſetzen. Sie thaten dies desgleichen in die vor dem Borgo St. Roch gelegenen Gebäude; und mit Batterien, welche ſie ſowohl auf dem Berg Abraham als dem Berg St. Salvator angelegt hatten, beſchoſſen ſie das Epaulement (Eck-Bruſtwehr) der Platteforme St. Athanaſe, das Hornwerk von St. Antonio und die dahinter gelegene linke Face der Baſtion Raimondo, woſelbſt ſie anfingen Breſche zu ſchießen.

Am 13. Abends wagten die Türken ſich bis unter die Linie von Fäſſern (Blindage) zu ſchleichen, die zur Deckung längs des Flächenraums von Caracofolia aufgeſtellt waren, und zündeten dieſe, ſowie mehrere im Scarpon befindliche Bomben und Granaten an; ſo ſetzten ſie auch einige Häuſer in der Stadt in Brand.

An dieſem Tage hatte die Garniſon ſchon 30 Officiere und 500 Mann an Todten und Verwundeten Verluſt, ſo daß die dienſtbare Mannſchaft bis auf 1500 Mann vermindert war. Die Ermüdung der Truppe war auf's Höchſte geſtiegen, da ſie, einen Generalſturm vorausſehend, die Waffen, ſo zu ſagen, nicht aus der Hand legte.

Ein engliſches Schiff hatte jedoch ſchon am 8. die erfreuliche Nachricht gebracht, daß eine bedeutende Verſtärkung auf 8 engliſchen Transportſchiffen in Brindiſi eingetroffen wäre. Man ſandte daſſelbe ſchleunigſt zurück, um deren Ankunft ſo ſehr als möglich zu befördern, da von ihr die Erhaltung des Platzes abhing. Dieſer Convoi traf auch am 14. ein; ſtatt aber daß die Verſtärkung, wie man hoffte, aus 2000 Mann beſtehen ſollte, machte ſie nur 1500 Mann aus, und von dieſen waren nur 1200 als ſtreitfähig zu betrachten.

Am 16. Auguſt Abends war die Truppe ausgeſchifft und in dem Hauptgraben aufgeſtellt. Indeß hatte der Feind die Beſchießung mit dem größten Eifer fortgeſetzt und ſuchte vorzüglich durch ſeine Bombenwürfe die Minen und Fougaden anzuzünden, welche ihm durch die Deſerteurs angedeutet worden waren. Eine dieſer Bomben fiel in den Hauptgraben

in der Nähe des Feldmarſchalls und ſeines ganzen General= 1716 ſtabs. Da ſie den Fels berührte, ſo rollte ſie nach ihnen zu; man warf ſich augenblicklich auf die Erde nieder, und ſie zer= platzte ohne irgend jemand zu berühren, nur der Feldmar= ſchall wurde leicht am Kopf durch den Splitter eines zer= ſchlagenen Balkens verwundet.

Am 15. Nachmittags um 3 Uhr näherten ſich die Tür= ken in großer Maſſe, um einen Hauptſturm zu wagen. Allein ſie wurden ſo kräftig empfangen, daß ſie ſich mit bedeutendem Verluſt zurückzogen.

Am 16. Nachmittags machten ſie denſelben Verſuch mit eben ſo wenig Erfolg; der Feind gab hiermit ſeine Abſicht zu erkennen, nicht durch eine regelmäßige Belagerung, ſondern mit Gewalt durch einen Hauptſturm die Außenwerke zu nehmen, indem bis jetzt nur in dem vor der Baſtei Raimondo gelegenen Hornwerk St. Antonio Breſche geſchoſſen worden war.

Den 17. und 18. ſetzten die Türken ihre Arbeiten fort und gruben ſich auf den beiden Endpunkten der Außenwerke, ſowohl unter dem Werke von Caracofolia, als auch vor dem Borgo Caſtrades unter dem Glacis von St. Antonio ein. Uebrigens hatten ſie zu dieſer Zeit ſchon 9 Batterien auf den der Feſtung gegenüber liegenden Höhen aufgeführt, in welchen ſie 47 Stück ſchwere Kanonen und Mörſer aufgeſtellt hatten.

Man beobachtete eine große Bewegung in ihrem Lager und ſah ſie mit allerhand Vorbereitungen, vorzüglich mit An= ſchaffung von Leitern, beſchäftigt.

Der Feldmarſchall hielt unter dieſen Verhältniſſen für zweckmäßig einen Ausfall anzuordnen, welcher am 18. eine Stunde nach Mitternacht, alſo am 19. früh, ſtattfinden ſollte. Dieſer wurde durch zwei Detaſchements ausgeführt; das ſtärkſte von 400 Mann mit einer Reſerve von derſelben Zahl wurde auf die türkiſchen Approchen gerichtet, welche vor dem Scarpon und der Schanze von Caracofolia ſich befanden; das zweite aus 200 Mann ſollte die Poſten der Ungläubigen vor dem Hornwerk St. Antonio überfallen; es wurde eben= falls durch eine Reſerve von gleicher Stärke unterſtützt. Im Verlauf des Tages hatte Schulenburg alle zu dieſer Expedi=

1716 tion commandirten Officiere vereinigt und ihnen ſowohl die Richtung gezeigt, die ſie bei'm Vorrücken als bei'm Rückzug zu nehmen hätten; er ſelbſt ſtellte ſich mit ſeinem Generalſtab in dem Vorgraben auf, um von da aus allen Anſtalten näher zu ſein. Der Ausfall zur Rechten vertrieb die Türken aus ihren Trancheen vor dem Werk von Caracoſolia, verjagte die darin befindlichen Feinde und tödtete mehrere; es gelang aber nicht, einen lebendig zu fangen, obgleich der Feldmarſchall 20 Dukaten Belohnung dafür verſprochen hatte. Die Mannſchaft zog ſich nach dieſem Verſuch noch vor Tages Anbruch in den bedeckten Weg zurück. Der Ausfall aus dem Thor Raimondo hatte weniger Erfolg, indem die Türken durch das heftige Musketenfeuer, welches ſie aus den vorliegenden Häuſern des Borgo Caſtrades machten, die Truppe nöthigten ſich ſchnell zurückzuziehen. Man erlitt bei dieſer Gelegenheit den Verluſt von einigen Officieren und 50 bis 60 Mann an Todten und Verwundeten.

Bevor wir zur Beſchreibung des wichtigſten Ereigniſſes während der ganzen Belagerung, nämlich zu dem Hauptſturm auf den Scarpon und die ganze rechte Flanke des Platzes, übergehen, können wir nicht unterlaſſen, alle Maßregeln und Anſtalten zu ſchildern, die der Feldmarſchall in der letzten Zeit zur Vertheidigung des Platzes getroffen hatte.

Vor allem war deſſen ſtete Aufmerkſamkeit auf das ſchon oben beſchriebene Werk des Scarpons gerichtet, weil dieſes ohnerachtet ſeiner günſtigen Lage derjenige Punkt war, der dem feindlichen Angriff am meiſten ausgeſetzt ſchien; deshalb wurden innerhalb deſſelben Traverſen und Einſchnitte gemacht, damit die Beſatzung im Fall eines Sturms ſich in ſelbige ſetzen könne. Von dem ausſpringenden rechten Winkel dieſes Werks bis zum Meer längs der Schutzlinie, welche mittelſt Tonnen vor der Schanze von Caracoſolia gezogen worden war, wurde eine große Fougade angelegt, und drei andere vor dem Waffenplatz des Scarpons. Es wurde den Mineurs anbefohlen, keine Mine noch Fougade eher ſpringen zu laſſen, als bis die Türken in Menge ſich darauf befänden. Schulenburg, dem alles daran gelegen war, die Außenwerke ſo lange und ſo kräftig als möglich zu vertheidigen, kannte den Vortheil,

den Belagerte aus denjenigen Blockhäuſern ziehen können, die 1716
im Innern des Grabens angebracht ſind, und die, wenn ſie von Holz erbaut ſind, den Namen von Caponières führen; ſie ſind beſtimmt, um dem Fußvolk Schutz gegen das feindliche Feuer, vorzüglich gegen die Granaten zu geben, und wenn der Feind in die Gräben gedrungen iſt, dieſe mit einem mörderiſchen Feuer zu vertheidigen. Er ließ daher dergleichen Caponnières aus Balken im Graben unter der Courtine des Scarpons und dem halben Mond Grimani erbauen, ſo wie auch in dem Hauptgraben vor der Baſtei Raimondo und zwiſchen dem Eingang (Kehle) zum Ravelin St. Antonio bis an die auslaufende Spitze von deſſen rechts liegender Tenaille.

Da der ganze bedeckte Weg von den Höhen Abraham und St. Salvator eingeſehen wurde, ſo wurden in allen ausſpringenden Winkeln deſſelben Bonnetirungen von Fäſſern, wie ſchon oben erwähnt worden, angebracht; in jedem dieſer wurde ein Poſten von 20 Mann, und in jedem Waffenplatz einer von 30 Mann aufgeſtellt, welche von 12 zu 12 Stunden abgelößt wurden.

Zu den großen Fehlern des Platzes gehörte, daß die Böſchung der äußerſten Contreſcarpe hinter dem bedeckten Weg nur 6 bis 8 Fuß hoch war, ſo daß man überall zu Fuß in den Vorgraben herabſpringen, und ſelbſt an einigen Orten herabreiten konnte. Die Mauer der Courtine zwiſchen dem Scarpon und dem Halbmond Grimani war nur 10 — 12 Fuß hoch. Um von der Porta reale in den Hauptgraben zu gelangen, war man dem ganzen feindlichen Feuer ausgeſetzt; deshalb wurde auch von da aus eine Schutzlinie von Fäſſern bis zu dem Halbmond Grimani gezogen, um durch ſie gedeckt zu werden.

Die Schießſcharten waren durch das ſtarke Feuer wegen der Trockenheit des Bodens ſchnell verfallen, und wurden durch Erdſäcke und angefeuchtete Erde nur unvollſtändig wieder hergeſtellt.

Die ganze Garniſon wurde in den letzten Tagen in dem Vorgraben längs der Fausse-braie verſammelt, um von hier aus ſchnell die in den vorderen Werken ſtehenden Poſten un-

1716 terſtützen zu können, welche jedoch den Befehl hatten, ſich, wenn ſie mit Macht angegriffen würden, ſo gut als möglich in die Caponnières zurückzuziehen. Nachts wurden alle Poſten verdoppelt und der ganzen Beſatzung die höchſte Wachſamkeit bei'm Grauen des Tages und von Mittag an bis eine Stunde vor Nachts anempfohlen, da dieſe Stunden am geeignetſten zu einem Hauptſturme von Seiten des Feindes ſchienen. Im Scarpon ſelbſt wurden 200 Mann Deutſche und 200 Slavonier, vom Obriſtlieutenant Monti befehligt, als Beſatzung aufgeſtellt; 200 Mann waren beſtimmt, dieſen Poſten als Reſerve zu unterſtützen.

Den Tenaillon von Caracofolia vertheidigte ein Hauptmann mit 80 Mann; er hatte Befehl, ſelbigen bis auf's Aeußerſte zu halten, indem dieſes Werk, vor der Punta perpetua und unter der rechten Flanke des Scarpons gelegen, von beiden hinreichend geſchützt wurde.

Es war nicht möglich geweſen die lange Strecke vom Seeufer ab zwiſchen dem Berge St. Salvator und dem Hornwerk St. Antonio bis zum Ravelin Corner, folglich alle Außenwerke, die links von der Porta reale ab lagen, vollſtändig herzuſtellen; die ſchwächſten Punkte waren nur mit Palliſaden verſehen worden. Man ſtellte deshalb in dem Hauptgraben 200 Slavonier auf mit dem Befehl, als Vorhut ſich dahin zu begeben, wo es von Nöthen ſein ſollte.

Auf dem Hauptwall blieb nur der zum Artilleriedienſt nothwendige Stand und 200 aus der griechiſchen Bevölkerung gebildete Soldaten, die von hier aus nach eignem Belieben ein Feuer gegen den Feind unterhielten. Bei dieſer Gelegenheit kann man nicht unerwähnt laſſen, daß die jüdiſchen Einwohner der Stadt ſich bei der Vertheidigung nützlich erwieſen, und daß einige ſogar mit Tapferkeit fochten.

Es gehört zu dem Gemälde der Schwierigkeiten, mit denen der Feldmarſchall während der Vertheidigung zu kämpfen hatte, daß die venetianiſchen adminiſtrativen Behörden mit der größten Sparſamkeit zu Werke gingen, und daß man mit Mühe jedem Soldaten 2 Soldi Zulage täglich, 48 Unzen Reis monatlich und etwas Wein und Oel als außerordentlichen Beitrag verſchaffte.

Die überaus große Hitze machte ebenfalls den Dienſt ſehr 1716
beſchwerlich. Doch hatte Schulenburgs väterliche Fürſorge Baracken von Brettern in den Gräben bereiten laſſen, um der Truppe Schatten zu geben, und in der Nähe aller Hauptpoſten waren Fäſſer mit friſchem Trinkwaſſer, an dem es in dem Platz einigermaßen mangelte, aufgeſtellt. Durch dieſe Sorgfalt erreichte man, daß in der ganzen Zeit der Belagerung die Beſatzung nur eine ſehr geringe Anzahl Kranke hatte.

Das Geſchütz war auf den Werken folgendermaßen vertheilt:

a)	längs den Außenwerken ſtanden	32 Kanonen,	5 Mörſer,
b)	auf den Hauptwerken der Feſtung	36 "	7 "
c)	auf der hinter dem Scarpon gelegenen neuen Feſtung . .	20 "	1 "

Die Hauptſtärke der Garniſon beſtand in deutſchen Truppen.

Es waren von dem Regiment des Feldmarſchalls vorhanden	14	Compagnien,
vom Regiment Waldeck	2	"
" " Alt-Oettingen . . .	2	"
" " Neu-Oettingen . . .	6	"
" " Fugger	4	"
" " Feldendorf	1	"

Dieſe 29 Compagnien wurden, von deutſchen Officieren befehligt, in dem Graben der Fausse-braie, in den zwei Ravelinen und in den Hornwerken aufgeſtellt. Jeder Soldat hatte 2—3 Gewehre und 50 Patronen nebſt Reſerve-Munition, mit welcher er ein beſtändiges Feuer unterhielt. Dieſer Truppe waren nur 300 Italiener beigegeben.

Die Slavonier wurden längs des bedeckten Wegs hinter den Bonnetirungen und hinter den aus Fäſſern gebildeten Schutzlinien poſtirt, und zwar waren ſie auf dieſer äußerſten Vorpoſtenlinie deshalb am brauchbarſten, um als ſichere Truppe die Deſertion zu verhüten. Die noch übrigen Slavonier wurden in Reſerve gebildet und in dem Hauptgraben gelagert; ihnen war beſonders die Beobachtung desjenigen Theils der Befeſtigungen aufgegeben, der zwiſchen der Baſtion Valier und dem Hornwerk St. Antonio lag.

Dies waren die hauptſächlichſten Vorkehrungen, welche die

1716 Kriegserfahrenheit Schulenburgs getroffen hatte, um die vorzüglichſte Schutzmauer der Republik, deren Vertheidigung er übernommen hatte, zu bewahren. Man ſieht hieraus, daß der erſte Zweck des Feldherrn war, die Feinde ſo lange als möglich vom bedeckten Weg entfernt zu halten und ſeine Kräfte möglichſt zu verwenden, um die Außenwerke zu vertheidigen. Da bis jetzt nur in dem Hornwerk vor dem Thor Raimondo Breſche geſchoſſen war, ſo konnte man noch auf eine hartnäckige Vertheidigung der Hauptwerke um ſo mehr rechnen, als die meiſten Außenwerke mit Caponnières verſehen waren. Es handelte ſich alſo nur hauptſächlich darum, um jedweden Preis den Scarpon zu erhalten, und zu verhindern, daß in der linken Flanke der Feſtung der Feind nicht zwiſchen dem Hornwerk St. Antonio und der Baſtion Valier Poſto faßte.

Wir gehen nunmehr zu der Berichterſtattung des merkwürdigen Sturms, den die Ungläubigen am 19. Auguſt früh unternahmen, über.

Die Abtheilung, welche den Ausfall auf der rechten Flanke der Feſtung gemacht hatte, traf zufällig ſpäter in dem Hauptgraben ein, als man erwartete. Dieſer Umſtand veranlaßte, daß der Feldmarſchall mit der Generalität noch länger auf ihrem Poſten verblieben. Doch waren ſie im Begriff nach einer unruhigen und durchwachten Nacht ſich wieder unter die Porta reale zurückzuziehen, wenn nicht die außerordentliche Ruhe der Türken, von deren Seite kein Schuß fiel, verdächtig geſchienen hätte; daher ſich der Feldmarſchall entſchloß, bei Anbruch des Tages mit eignen Augen den Stand der Dinge zu beobachten und zu beurtheilen. Uebrigens glaubte man ſich in dieſem Augenblick gegen jeden Angriff des Feindes auf dieſer Seite um ſo mehr geſichert, als in Folge des gemachten Ausfalls die ganze Beſatzung, ſo zu ſagen, noch unter den Waffen ſtand, die 600 Mann, die als Reſerve aufgeſtellt worden waren, ſich noch in den Vorgräben befanden und mehr als 40 Minen und Fougaden längs des bedeckten Wegs bis an's Meer vorhanden waren.

Indeß rückte der Feind einen Augenblick nach der Reveille und bei'm Grauen des Tages aus ſeinen Trancheen hervor, griff mit Ungeſtüm den Scarpon an und erſtürmte dieſes

Werk in ſeiner Courtine; er war mit Leitern, Stricken, aller 1716
Art von Schanzzeug, ſowie mit Petarden verſehen, um ſowohl die beſtehenden Hinderniſſe zu überwinden, als um, nachdem er Poſto gefaßt haben würde, ſich eingraben zu können. Die Ungläubigen erſtiegen den Scarpon ſowohl in der Courtine, als in der rechten Flanke dieſes Werks, eben ſo auch die Schanze oder den Tenaillon von Caracofolia, ohne Widerſtand zu finden, indem die Beſatzung dieſes letztern Werks ſich nicht durch die gemachte Verbindungstreppe in den Scarpon zurückzog, ſondern längs und zum Theil im Waſſer hinter der neuen Feſtung nach der Porta spilée flüchtete. Eben ſo verließ die 400 Mann ſtarke Beſatzung des Scarpons dieſes Werk und warf ſich in den Hauptgraben herab.

Die Furcht erleichterte jenen Feigen dieſen wegen der Höhe des Grabens gefährlichen Sprung. Der Feldmarſchall, welcher ſich mit ſeinem Generalſtab in dem Hauptgraben vor der Baſtion Sarandario befand, ſah dieſe flüchtige Mannſchaft auf ſich zukommen, ohne beurtheilen zu können, welche Urſache ſie dorthin brachte, um ſo mehr als nur wenige Schüſſe gefallen waren, und führte ohne Verzug dieſe Truppe wieder gegen den Scarpon zurück. Allein ein heftiges Feuer, das der Feind ſchon aus dem beſetzten Werk machte, belehrte ihn, daß es verloren gegangen ſei; in demſelben Augenblick griffen die Belagerer die ganze Fronte des bedeckten Wegs an. Der Generalmajor Jaeger erhielt Befehl, alle ſpecielle Vertheidigungsanſtalten auf der rechten Flanke zu leiten; der Generalmajor Sala, für Erhaltung der Contreſcarpe und der Außenwerke zu ſorgen; und obwohl die Artillerie des Platzes und die Beſatzung während der ganzen Nacht ein ſtarkes Feuer zur Deckung des Ausfalls unterhalten hatte, ſo wurde doch der Feind kräftig bei ſeiner Annäherung zum bedeckten Wege empfangen, welcher Widerſtand ſo lange als der Sturm ſelbſt dauerte.

Die meiſten Minen und Fougaden ſprangen zu rechter Zeit, vorzüglich diejenige des Waffenplatzes vor dem Borgo St. Roch, welche eine bedeutende Menge Türken verſchlang. Nichts deſto weniger ſetzten die Feinde ihre Angriffe mit Wuth fort und warfen ſich zahlreich in den Vorgraben. Die ob=

1716 erwähnte Reſerve von 600 Mann, die ſich darin erhalten und den bedeckten Weg hätte vertheidigen ſollen, flüchtete ſich durch die Caponnières und Ausfallsthore in den Hauptgraben. Der Schrecken war ſo allgemein, daß ſelbſt die Wachen der Caponnières und Poternen ſelbige verließen und dieſe Flüchtlinge nebſt der Beſatzung des Scarpons in dem Hauptgraben hin und her liefen und die größte Verwirrung anrichteten.

Zum Glück hielt das an der Fausse-braie im Vorgraben aufgeſtellte Fußvolk Stand, ohne zu beachten, was hinter ihm vorging; das Geſchütz ſpielte unaufhörlich und warf anhaltend Granaten, Bomben und Pulverſäcke auf den anrückenden Feind. Dieſer, welcher ebenfalls ſchon in den Vorgraben der Fausse-braie gedrungen war, vertheilte ſich in alle ſich vorfindenden Lücken, faſte Poſto in einigen Ausfallsthoren (Poternen) und hatte den Ravelin des Hornwerks St. Antonio eingenommen.

Zu Verſtändigung aller dieſer Ereigniſſe muß man in Erinnerung bringen, daß die Entfernung von der linken vorſpringenden Spitze des Hornwerks vom Scarpon bis zum Ravelin von St. Antonio kaum 500 Schritt betrug.

Der Feldmarſchall urtheilte mit Ruhe und Kälte des Bluts eines erprobten Kriegers, daß für's erſte alles darauf ankomme, die Feinde im Scarpon feſtzuhalten. Er ſtellte eine Truppenmaſſe vor dieſem auf und verſtärkte eine Abtheilung griechiſcher Truppen, die aus der Baſtion Sarandario die Türken beunruhigten. Auch vermehrte er die Beſatzung der neuen Feſtung durch eine Abtheilung von 180 Mann unter der Anführung des Oberſten Perſon, mit der Vorſchrift, von hier aus den Feldmarſchall durch einen Ausfall zu unterſtützen, ſobald er ſelbſt, vom Hauptgraben aus, den Angriff unternommen haben würde. Dieſe Vorſchriften wurden pünktlich befolgt, und die Beſatzung der neuen Feſtung unter dem Commando der Oberſten Perſon, Packmor und Oberſtlieutenant Mayna beſchoß die im Scarpon befindlichen Feinde unausgeſetzt und mit großer Wirkſamkeit.

Zugleich ertheilte Schulenburg den Befehl, die einzige Verbindung zwiſchen dem Hauptgraben und der Stadt, die

Porta reale, zu ſchließen und ſie keinem Verwundeten, wenn 1716
ſolche ſelbſt Generale ſein ſollten, zu eröffnen.

Indeß hielt ſich der Feind hartnäckig im Scarpon, machte von hier aus ein wirkſames Feuer in den Hauptgraben und auf den Ravelin Grimani, und bediente ſich ſelbſt hierzu des im Hornwerk eroberten Geſchützes. Während der Zeit hatte man ihn jedoch aus den eingenommenen Caponnières und Poternen, ſo wie aus dem Ravelin St. Antonio verjagt.

Um jedoch keine Maßregel der Vorſicht zu unterlaſſen, ordnete der Feldmarſchall an, daß eine Schutzlinie von Tonnen von der Baſtion Sarandario quer durch den Hauptgraben bis in die Kehle des Halbmonds Grimani aufgeführt werden ſollte, um hierdurch allen möglichen Fortſchritten des Feindes ein Ziel zu ſetzen.

Der Hauptangriff auf den Scarpon konnte nur durch den Hauptgraben geſchehen; von dieſem aus gelangte man jedoch auf jenes Werk nur längs eines ſteilen Felſens, der ſich hinter der Traverſe, welche den Hauptgraben von dem Scarpon trennt und die nur ein ſchmales Thor durchſchneidet, erhebt. Die Türken ſtanden hinter dieſer Traverſe und leiſteten von hier aus den kräftigſten Widerſtand. Ueberdem wurde die in dem Hauptgraben befindliche Truppe durch einen Haufen Türken beſchoſſen, welcher ſich in einem Waffenplatz auf dem Glacis vor der Porta reale feſtgeſetzt hatte, und der mit einem wirkſamen Musketenfeuer aus einer Entfernung von weniger als 200 Schritt die Vertheidiger im Rücken nahm.

Unter dieſen Umſtänden erklärte der Feldmarſchall laut, man müſſe entweder die Türken aus dem Scarpon vertreiben, oder hier das Leben laſſen. Er ließ Leitern herbeibringen, die an die erwähnte Traverſe angelehnt wurden, nachdem ein Verſuch, ſie mit Hülfe von ſpaniſchen Reitern zu überſteigen, mißlungen war; auf dieſen Leitern wurde die Traverſe überſtiegen und die Verbindungspforte in ſelbiger zugleich erſtürmt. Gleichzeitig geſchah der Ausfall aus der neuen Feſtung auf den Scarpon, nachdem von da aus die Feinde, wie wir oben erwähnt, ſchon mit Erfolg beſchoſſen worden waren.

Dieſem letzten kräftigen Angriff, welchen der Feldmarſchall

1716 ſelbſt mit dem Degen in der Fauſt anführte, und woſelbſt er genöthigt war ſechsmal anzuſetzen, widerſtanden die Ungläubigen nicht, ob ſie gleich ſchon angefangen hatten ſich in dem Hornwerk zu vergraben; ſie warfen ſich in großer Menge vom Scarpon herab in den vorliegenden Graben und räumten das Werk, welches ſie mehrere Stunden lang inne gehabt hatten; doch behaupteten ſie noch eine Zeit lang einige der eingenommenen Waffenplätze, vorzüglich den auf dem Glacis vor dem Borgo St. *Roch*, allein ſie wurden ſpäter auch hieraus vertrieben.

So endigte ſich glorreich dieſer mehr als dreiſtündige Kampf, in welchem die Türken faſt eben ſo lang Meiſter des *Scarpons* geweſen waren, und in deſſen Beſitz, ſo wie in dem des bedeckten Wegs und des Ravelins St. *Antonio* ſie geblieben wären, wenn ſie nicht der Feldmarſchall durch ſeine perſönliche Entſchloſſenheit und durch eine ſeltene Kraftanſtrengung von Seiten einer Beſatzung, die im Anfang des Gefechts Muthloſigkeit bewieſen hatte, vertrieben hätte.

Es ſcheint, daß die Türken zu dieſer Unternehmung anfänglich 12,000 Mann verwandt und während des Gefechts noch 4000 Mann Verſtärkung an ſich gezogen hatten. Man fand 1200 ihrer Todten auf dem Scarpon, am Fuß dieſes Werks, in dem Vorgraben und auf dem bedeckten Weg, ſo wie auf dem Platz mehrerer geſprungenen Minen und Fougaden; ihrer Gewohnheit nach hatten ſie ihre Verwundeten und mehrere ihrer Todten mit ſich genommen.

Die Belagerten erlitten einen Verluſt von 500 Todten und Verwundeten; unter dieſen befand ſich der Major *von Fechenbach*, mehrere Hauptleute und Officiere, unter welchen die Hauptleute des Geniecorps *la Rivière* und *Bergmann* als ausgezeichnete Officiere, die ſich in der ganzen Belagerung und beſonders während des letzten Sturms hervorgethan hatten, vorzüglich betrauert wurden.

Kaum war das Gefecht beendigt, als der Feldmarſchall daran dachte, alle Vorkehrungen zu treffen, um einem neuen Angriff zu widerſtehen, den Schaden, welchen die Feſtungswerke erlitten hatten, wieder herzuſtellen und den Abgang an Vertheidigungsmitteln wieder zu erſetzen. Da die Beſatzung

äußerſt ermüdet und die meiſten Feuergewehre unbrauchbar ge- 1716
worden waren, ſo erſuchte er den Capitano generale, tauſend Mann Seeſoldaten, um den Dienſt auf einige Tage in der Feſtung zu verſehen, ausſchiffen zu laſſen; allein er erhielt keinen Mann.

Die Truppen wurden unverzüglich wieder geordnet und auf ihre Poſten aufgeſtellt; die vielen Leichen jedoch verbreiteten einen ſolchen unerträglichen Geruch, daß der Soldat auf gewiſſen Punkten der Außenwerke es nicht auszuhalten vermochte. In wenig Stunden waren die Waffen ausgebeſſert und die Truppe durch Waſſer und hinreichende Lebensmittel erfriſcht und ausgeruht. Gegen Abend wurden alle todten Körper an's Seeufer geſchleppt und andere in die Gruben der geſprengten Minen verſenkt.

Der Feldmarſchall zog vor, denjenigen Theil der Beſatzung, der ſich tapfer gehalten hatte, zu rühmen und zu belohnen, als diejenigen zu beſtrafen, die ſich feig betragen hatten; und glaubte durch dies Betragen und durch dieſe Nachſicht auf die Beſatzung für den noch bevorſtehenden ſchweren Dienſt vortheilhaft zu wirken.

Demohnerachtet verordnete er, daß die Commandanten jedes Bataillons genaue Kenntniß von der täglichen Anſtellung jedes Officiers nehmen ſollten, damit man genau wiſſen könne, wer jedwedem Poſten vorgeſtanden habe. Zugleich wurde ein Tagesbefehl bekannt gemacht, daß jeder, der ſeinen Poſten feigherzig verlaſſe, ohne Gnade durch ein Standrecht verurtheilt werden würde entweder erſchoſſen oder gehangen zu werden; und, um mehr Schrecken zu verbreiten, wurde der Scharfrichter in den Hauptgraben berufen. Derſelbe Tagsbefehl beſtimmte, daß kein Commandant eines Außenwerks daſſelbe verlaſſen könne, um ſich auf den Hauptwall zurückzuziehen; die Thore der Stadt ſollten bei dem erſten Allarm geſchloſſen, und kein Verwundeter dürfe vor beendigtem Gefecht von der Stelle gebracht werden. Der Feldmarſchall fügte hinzu, „daß, nachdem es durch die göttliche Hülfe gelungen ſei, die Feſtung aus einer ſo augenſcheinlichen Gefahr zu retten, er die feſte Ueberzeugung habe, daß, wenn man ſeinen Befehlen Folge leiſte, der Feind ſich nimmer mehr derſelben bemächtigen werde."

1716 Es iſt merkwürdig, daß an dieſem blutigen Tage nur ein einziger Türke, und auch dieſer ſchwer verwundet, lebendig gefangen wurde. Er ſagte aus: „das türkiſche Heer ſei 30,000 Mann ſtark geweſen, allein ſehr durch das Feuer des Platzes und durch Krankheiten vermindert; es beſitze über 60 Stück Belagerungsgeſchütz, ohne die Mörſer und das Feldgeſchütz zu rechnen, und in dem Lager ſei Ueberfluß an Allem vorhanden.“

Man bemerkte am 20. früh, daß der Feind in der Nacht wenig Arbeiten gemacht hatte; es ſchien aber aus Allem, daß er nunmehr beabſichtige, die links gelegenen Werke der Feſtung zu bedrohen und das Hornwerk St. Antonio, ſo wie die dahinter gelegene Baſtion Raimondo anzugreifen. Gegen Mittag verfinſterte ſich der Himmel, und nachdem man 3½ Monat das heiterſte Wetter genoſſen hatte, trat ein fürchterliches Gewitter mit dem heftigſten Wolkenbruch ein. Alles wurde durchnäßt, alle Munition unbrauchbar gemacht, und kein Gewehr wäre im Stand geweſen abgefeuert zu werden. Da die Türken in dieſem Augenblick ihre Trancheen verließen, ſo glaubte man, daß ſie ihn dazu benutzen würden, um den Platz mit dem Säbel in der Fauſt zu erſtürmen. Deshalb ließ der Feldmarſchall die ganze Beſatzung auf ihre verſchiedenen Poſten rücken und ließ die Mannſchaft, welche auf die Bruſtwehr aufgeſtellt wurde, mit halben Piken verſehen, um den Feind zu empfangen. Allein dieſer war durch das Ungewitter eben ſo, als die Belagerten, beläſtigt, und zog ſich für's erſte aus den Laufgräben in ſein Lager zurück. Während mehrerer Stunden fiel von keiner Seite ein Schuß.

Drei Stunden vor Abend heiterte ſich das Wetter auf. Der Feind fing an vor Sonnenuntergang den Platz wie gewöhnlich zu beſchießen, und da man friſche Munition aus der alten Feſtung hatte kommen laſſen, ſo wurde ſein Feuer ebenfalls tüchtig beantwortet.

Am 21. früh beſichtigte der Feldmarſchall alle Poſten längs den Außenwerken. Er fand die Soldaten vollkommen getrocknet, die Waffen wieder hergeſtellt, die Artillerie und das Wurfgeſchütz in der Lage, um dem Feind abermals einen kräftigen Widerſtand leiſten zu können.

Man bemerkte, daß die Ungläubigen in großer Thätigkeit 1716
waren; man ſah ſie überall Vorbereitungen machen und Leitern herbeitragen; dabei beſchoſſen und bewarfen ſie die Feſtung mehr als gewöhnlich. Man urtheilte daher, daß ſie dieſe Nacht oder den nächſten Morgen einen neuen Sturm wagen würden. Schulenburg bereitete hierauf die Beſatzung vor, fügte aber hinzu, daß, wenn es gelänge durch einen muthigen Widerſtand von einigen Stunden den Feind zurückzuſchlagen, ſelbiger um ſo wahrſcheinlicher die Belagerung aufheben würde, als die Jahreszeit vorgerückt ſei, eine Verſtärkung ſich unterwegs befinde und man in kurzem das ſpaniſche und portugieſiſche Hülfsgeſchwader erwarte.

Am 21. Abends vor Sonnenuntergang verdoppelten die Feinde ihr Feuer über eine Stunde lang; ſo brachte man die Nacht vom 21. zum 22. in der Erwartung eines Hauptangriffes zu. Die Beſatzung befand ſich auf ihren Poſten, nur die Hälfte der Mannſchaft durfte ruhen und die andere behielt die Waffen in der Hand; die Poſten auf dem bedeckten Weg wurden aller zwei Stunden abgelöſt und die Inſpections-Officiere viſitirten die Werke während der ganzen Nacht; man erleuchtete die ganze Fronte der Feſtung ſo gut als man vermochte.

Die Feinde blieben in ſteter Bewegung und feuerten aus ihren Stücken und Mörſern bis um Mitternacht; dann erfolgte kein Schuß mehr, welches die Beſatzung nur noch mehr in der Vermuthung beſtärkte, daß ein Angriff bei'm Anbruch des Tages erfolgen würde. In der Nacht ſandte der Feldmarſchall mehrere kleine Patrouillen auf's Glacis, welche aber nur berichteten, daß man vielen Lärm in den Trancheen vernehme, ohne daß die Dunkelheit geſtatte etwas zu unterſcheiden. Um ſo mehr blieb man den übrigen Theil der Nacht auf der Hut und wartete den Tag ab, bevor man etwas gegen die Belagerer zu unternehmen wagte.

Am 22. Auguſt mit Anbruch des Tages befahl der Feldmarſchall abermals kleine Truppenabtheilungen abzuſenden, um Kunde von dem Feind einzuziehen. Dieſe ſagten aus: „es fänden ſich keine Türken in den nächſten Häuſern mehr vor, die Laufgräben ſeien verlaſſen, man finde darin eine zahlreiche

1716 Artillerie.“ Einzelne im Schlaf verfallene Türken wehrten ſich wie die Verzweifelten und ſagten als ſie gefangen wurden: „ſie wüßten nicht, was aus ihrem Heer geworden ſei.“

Der Feldmarſchall ſtand nicht an, ſowohl dem Capitano generale als dem Proveditore generale Kunde von dieſem Rückzug zu geben. Da aber die Möglichkeit vorhanden war, daß wenn auch der Feind ſeinen Rückzug beabſichtige, er dennoch eine ſtarke Nachhut jenſeits der Hügel an dem Flüßchen Potamo aufgeſtellt haben könnte, um, wenn die Beſatzung zur Verfolgung herausrücken ſollte, ſie mit Uebermacht anzufallen und mit ihr vereint in die Feſtung zu bringen; ſo fand der Feldmarſchall für rathſam, keinen Mann, außer die obgedachten kleinen Abtheilungen, ausrücken zu laſſen, und nur einige Griechen, um Kundſchaft einzuziehen, auszuſenden. Dieſe berichteten: „das ganze türkiſche Heer habe ſich in der Nacht nach dem Hafen von Goin zurückgezogen, wo ein Theil eingeſchifft worden ſei; der andere ſei bis zum nördlichen Eingang des Canals, la Serpe genannt, marſchirt, um ſich daſelbſt vom nächſten Punkt, Butrinto gegenüber, nach Albanien zu begeben.“ Auf dieſe Nachricht ſandte der Feldmarſchall ſogleich einige Hundert Mann ab, um die noch etwa vorhandenen, in der Einſchiffung begriffenen Türken anzugreifen. Man fand ſie aber ſchon größtentheils auf ihren Fahrzeugen, dagegen aber bedeutende Magazine von Munition und Lebensmitteln. Die Feinde ließen überdies in der Inſel eine große Anzahl Büffel und Schlachtvieh, desgleichen faſt alle Pferde ihrer Reiterei zurück. Die wenigen Gefangenen, welche die Griechen in der Inſel hier und da aufrafften, ſagten aus: „der Seraskier habe die Hälfte ſeines Heeres bei dieſer Expedition eingebüßt; der Sturm vom 19. allein habe an 5000 Mann Todte und Verwundete gekoſtet.“

Dieſer Tag, der als einer der glücklichſten bezeichnet zu werden verdient, hätte noch größere Folgen haben können, wenn die Befehlshaber der Flotte mehr Thätigkeit bewieſen hätten. Der Wind veränderte ſich auf eine für den Angriff von Seiten der chriſtlichen Flotte günſtige Weiſe, und mit Anbeginn des Tages erſchien das ſpaniſche und portugieſiſche Geſchwader an der ſüdlichen Einfahrt des Canals; man zweifelte

auch keinen Augenblick, daß der Capitano generale die Anker 1716
lichten und die türkiſche Flotte angreifen würde. Allein er blieb unbeweglich.

Späterhin beſchönigten der Capitano generale und die venetianiſchen Befehlshaber der Flotte ihre Unthätigkeit mit der Entſchuldigung, man habe die ſpaniſche Escadre abwarten und Rückſprache mit den Befehlshabern der verſchiedenen Bundesgenoſſen nehmen müſſen.

Man überläßt dem Urtheile eines jeden Kriegsverſtändigen, welche Folgen ein beherzter Angriff mit günſtigem Wind auf den Feind gehabt hätte, welcher, in der Einſchiffung der Landtruppen begriffen, ſich in nicht geringer Verlegenheit befunden haben würde.

An demſelben Abend erhielt man die erfreuliche Nachricht, daß der Prinz Eugen am 5. Auguſt den großen Sieg bei Peterwardein erfochten habe, in welcher Schlacht der Großvezier Ali Baſſa tödlich verwundet wurde und in Carlowitz den andern Tag verſtarb.

Die Gründe, welche die türkiſchen Befehlshaber, den Capudan Baſſa ſowohl als den Seraskier beſtimmt haben mögen die Belagerung aufzuheben, ſcheinen nicht ohne Gewicht. Man glaubt zu wiſſen, daß dieſe Befehlshaber in Betracht nahmen, daß die chriſtlichen Flotten täglich Verſtärkung erhielten, daß die für die Schifffahrt in dieſem Meer ungünſtige Jahreszeit ſich näherte, daß im Fall des nachtheiligen Ausgangs eines Seegefechts die verbündete Flotte einen ſichern Zufluchtsort in dem Hafen von Corfu hatte, während die türkiſche die offene See hätte ſuchen müſſen und genöthigt worden wäre, die gelandeten Truppen zu verlaſſen. Man fügt hinzu, die Janitſcharen ſeien über den Ausgang des Sturms am 19. Auguſt entmuthigt geweſen und hätten nicht bewogen werden können, einen zweiten zu unternehmen. Endlich habe der Großherr, von dem widrigen Gang des Feldzugs unterrichtet, dem Capudan Baſſa und dem Seraskier befohlen, entweder durch einen Hauptſchlag die Feſtung zu nehmen, oder die Unternehmung aufzugeben. Beide Befehlshaber hätten überdem zwei Tage vor der Einſchiffung die Nachricht

1716 von der verlornen Schlacht bei Peterwardein erhalten und ſich daher um ſo mehr bewogen gefunden, den Rückzug anzutreten.

Außer den erwähnten Kriegsvorräthen ließen die Ungläubigen in den Laufgräben und auf ihren Batterien 64 Stück Belagerungsgeſchütz mit Einſchluß von 6 Mörſern zurück; es waren darunter Stücke von außerordentlicher Größe und, wie Schulenburg ſchreibt, von 50, 60 bis 100 Pfund Kaliber.

Von den Mundvorräthen wurde das Meiſte der griechiſchen Bevölkerung von Corfu und der benachbarten Inſeln zu Theil, und man ſorgte nur dafür, die Artillerie und die Munition in die Feſtung zu bringen. Die Beſatzung blieb bis zum 23. Auguſt Mittags in den Werken, in welchen die erſte Dankfeier dem Gott der Heerſchaaren gebracht wurde.

Am 24. Auguſt wurde das feierliche Te Deum unter dem Feuer des ganzen Geſchützes der Feſtung und der Flotte gehalten. Den Tag nachher, am 25., trafen unter der Leitung des Schiffscapitains Bituri ein Linienſchiff, zwei Galeeren, 3 Galeotten und 4 andere kleinere Schiffe mit 2000 Mann Verſtärkung deutſcher, italieniſcher und ſlavoniſcher Truppen aus Dalmatien ein.

Es ſcheint der Beachtung werth zu ſein, daß während der 7 Wochen, welche der Seraskier auf der Inſel zubrachte, kein einziger Deſerteur zur Beſatzung überging, obgleich unter ſeinen Truppen eine bedeutende Anzahl chriſtlicher Unterthanen der Pforte waren. Von Seiten der Beſatzung gingen 10 Mann, faſt alle Franzoſen, zum Feinde über.

Vertrauliche Briefe, im Zeitpunkt einer wichtigen Kriſis geſchrieben, geben das treueſte Gemälde des Geiſtes desjenigen, mit deſſen Lebensbeſchreibung wir uns beſchäftigen; wir glauben daher den Auszug mehrerer Schreiben hier mittheilen zu dürfen, welche Schulenburg in jenen Tagen der Gefahr, ſo wie nach Aufhebung der Belagerung an ſeinen Bruder, den Churſächſiſchen Generallieutenant, Daniel Bodo, erließ.

Corfu, ce 7me. d'Août 1716.

J'ai eu déjà de mes six compagnies 80 hs. morts et blessés, parmi lesquels est le capitaine Kaufmann, dont je suis bien fâché, j'espère qu'il sera guéri. A

cause des hauteurs et d'une situation bizarre ce sera un 1716
siège meurtrier, je perdrai bien du monde, et je n'ai pas deux mille hommes en état d'opposer aux ennemis, outre qu'on manque de tout, on ne saurait guères se trouver en plus grande disette de toute chose et par conséquent guères plus embarrassé. Je suis nuit et jour à la porte de l'attaque. Cette furieuse chaleur incommode fort; le pauvre soldat est fort à plaindre; je fais servir tous les jours deux grandes tables pour les officiers à cette porte, en en sortant et tout par-tout il n'y a guères d'endroit sûr, où les bou ets où coups de fusil ne tuent et ne blessent du monde. Grâce à Dieu, je me porte très-bien et j'ai même depuis dix jours, non obstant mes précédentes incommodités, une parfaite santé; j'ai bien quelques bonnes et braves gens avec moi; le Général Sala, Italien, est un excellent assistant et mon bras droit."

Unter dem 15. Auguſt 1716:

„J'échappai hier au soir avec bien du bonheur et je me porte d'aillieurs, Dieu merci, parfaitement bien, quoique les embarras, les peines et les hazards ne manquent pas. J'espère de m'en tirer avec honneur par l'assistance de Dieu. Il y a ici des gens de qualité de toutes les nations de l'Europe sur les galères de Malte, du Pape, d'Espagne etc. Jusqu' ici j'ai le bonheur d'avoir leur approbation et on fait peut-être plus de cas de ce qu'on dispose pour la défense de cette place que cela ne mérite; toujours il ne se néglige rien, et jamais on aurait cru qu'on ferait avec si peu de monde, manquant d'ailleurs de tant de choses, ce qu'on a mis encore en ordre; il en faut voir la fin; je m'en remets à la providence divine, en continuant à remuer toute chose, pour faire du moins ce qui sera humainement possible; ce siège sera très-meurtrier de notre côté à cause de la mauvaise situation de la place et de tant d'autres circonstances."

1716 Und unter dem 21. Auguſt 1716:

„Jamais homme de guerre ne s'est trouvé en pareille situation par rapport à une infinité de circonstances; voici sept semaines que cela dure, je ne puis plus rester dans mes habits. J'ai eu des 13 compagnies de mon régiment 109 hommes morts et blessés le jour de l'assaut général; c'est marchandise mêlée, les armes ne valent rien et avec cela tant d'autres choses; tout cela se trouvera, si Dieu nous donne la vie; il me conserva avant-hier miraculeusement plus de vingt fois, tant de monde ayant été tué et blessé à l'entour de moi; je donne toujours à 36 officiers à manger, du bouillon aux officiers blessés et malades, et j'ai outre cela des veuves et orphelins à nourrir et à renvoyer chez eux."

Unter dem 22. Auguſt nach Abzug der Türken:

„Ces deux paroles ne sont que pour vous dire une chose certaine; qu'au lieu que je m'attendais ce matin à un second et furieux assaut des ennemis, ils ont pris la fuite et m'ont abandonné toute leur artillerie. Rendez grâce avec moi au Tout-Puissant, et rejouissons-nous ensemble de cet heureux succès."

An ſeinen ehemaligen Sekretär, den Rath Oppermann, ſchrieb der Feldmarſchall unter dem 28. Auguſt:

„Vous verrez par la ci-jointe relation ce qui s'est passé ces jours-ci; je ne puis assez exprimer les peines, les embarras et le danger que j'ai eus et où j'ai été depuis les 50 jours que les Turcs sont venus ici. Vous vous rejouirez bien avec moi, Monsieur, du bonheur qui vient de m'arriver; c'est la main de Dieu qui l'a fait, sans cela j'étais perdu sans ressource le 19. d'Août; le Tout-Puissant en soit loué! faites le plus du bien qu'il est possible aux vrais pauvres, surtout aux veuves et orphelins comme je fais ici; je voudrais faire connaître à Dieu le coeur reconnaissant, pûr et soumis envers lui de toutes ses grâces et bontés."

Gleichzeitig mit dieſen Ereigniſſen hatte, wie wir oben 1716
erwähnt haben, der Prinz Eugen von Savoyen die Türken bei Peterwardein am 5. Auguſt auf's Haupt geſchlagen und nach dieſem Sieg die Belagerung von Temeswar unternommen. Er gab Schulenburg Kunde von dieſen Begebenheiten, und dieſer fand ſich hierdurch veranlaßt, ihm ſchon unter dem 12. Septbr. einen Auszug des Tagebuchs der Belagerung von Corfu zuzuſenden, welchen wir, nebſt dem franzöſiſchen Begleitungsſchreiben unter den Beilagen (ſ. Beilage X.) folgen laſſen.

Beilage I.

Rede welche der Feldmarſchall Schulenburg nach ſeinem Eintritte in venetianiſche Dienſte bei ſeiner Antrittsaudienz an den Doge*) (im Januar 1716) gehalten hat.

Si degnò la S. V. di prescelgiere la mia persona al servizio di questa Reale et S^{ma}. Republica colla capitulazione accordatemi dall' Em^{mo}. Suo Amb. P. Grimani onde avessi a commandare l'armi inclite della S. V. nella presente sanguinosa e contingente guerra coll' imperio Ottomano. Rasseguato dunque e pronto ad ogni cimento mi presento ai piedi del soglio Augusto ed alla Maestà d. V. V. E. E. promettendo fede, zelo et somma premura d'offerire il mio sangue in vantaggio ed in gloria delle publiche cose. Per offrirlo però con utile e con onore, vi occorano li mezzi senza dei quali non è in potere dei montati l'operar bene. Le perdite fatali della campagna passata hanno sconvolto la constituzione dei stati, abbatuto ed humiliato la milizia ed hanno ispirato sentimenti senza confine ai nemici della S. V., chè per le forze loro passono tutto intraprendere. Conviene per conseguenza premunirsi, e pensare in qual maniera resistere, e come rimettere l'armi nel loro primo splendore nella lor forza e nel loro consiglio. La publica Providenza e la sapienza dell' Em. Senato concorrendo, io vi contribuirò ogni mio potere, ogni suggerimenti ed ogn' opera, e spero chè l' E. E. V. V. non avranno a pentirsi della scelta chè di me hanno fatto, tra tanti soggetti chè potevanno servirla.

Beilage II.

Verzeichniß der venetianiſchen ſowohl als der türkiſchen Seemacht, welche im Feldzuge von 1716 im adriatiſchen Meere erſchien.

1er. Rang.

La capitana generale Andrea Pisani	80	pièces.
La fede	70	—
Il Celsissimo	70	—

*) Der damalige Doge hieß Giovanni Cornelio Corner, war im May 1709 gewählt und ſtarb am 12. Aug. 1722.

La Colomba Capt. Flangini	70	pièces.
La Costanza	70	—
La Salute	70	—
Il Terrore	70	—
L'Aquila	70	—
St. Lorenzo	70	—
Il Trionfo	70	—
La Madonna dell' arsenale	70	—
2d. Rang.		
St. Francesco	60	—
La Fenice	60	—
Nettuno	60	—
St. Teresa	60	—
Santa Rosa	65	—
S. Rosario	60	—
Il Valor coronato	60	—
3me. Rang.		
La Croce	54	—
Vittoria	54	—
Annunciata	54	—
Giovannelli	54	—
La Venezia trionfante	54	—
Lo Scudo della fede	54	—
4me. Rang.		
Il Pelegrino	50	—
St. Crucifisso	50	—
Aquilletta	50	—
St. Paulo	50	—
St. Liga	50	—
St. Alessandro	50	—
N. N.	50	—
	En tout 1879	pièces.

Le cheval blanc (sur lequel le Capudan Bassa)	112	pièces.
Maxabnt Capitano	80	—
Sachili Achmed	82	—
Sesarll All	64	—
Mehemed Haggia	64	—
Imonoglori	72	—
Argiobli Mehemed	64	—
Cussin Passialiali	60	—
Gallali Haggi Meh,	52	—

Humer Haggia	85	pièces.
Elli Capitano	84	—
Bairon Rinegato	54	—
Jalich Achmed	56	—
Sechil Hussain, fratello del Bassa col Teson	64	—
Sachsa Capitano	64	—
Sachal Delli	56	—
Duval Savalli	54	—
Omin Mehemed	60	—
Haggi Ussain	50	—
Chiralou	58	—
Urlali	58	—
Cohioza Mehemed	54	—
Caraoli Ibrahim	64	—
Marrichan Achmed Rinegato F.	60	—
Soliman Rinegato N.	52	—
Haggi-Hali Rinegato C.	60	—
Hissali-Hali	54	—
Haugio Glori	48	—
Hatan Hoggia	54	—
Delli Ballu Assan	48	—
Petrelli	52	—
Sessalu	52	—
Aggi Ussain	48	—
Aleppi Ussain	46	—
Mataka Chians	42	—
Puesa L.	38	—
En tout	2165	pièces
avec	21160	soldats.

Beilage III.

Auszug aus mehreren Denkſchriften, welche der Feldmarſchall Schulenburg im Decbr. 1715 dem venetianiſchen Senate überreichte.

Der Inhalt dieſer Denkſchriften läßt ſich füglich in vier Hauptabſchnitte abtheilen:

Der erſte betrifft den gegenwärtigen Stand der venetianiſchen Armee nach Beendigung des Feldzugs von 1715, und die Schwierigkeiten, welche die Vermehrung deſſelben erfahren könnten;

Der zweite bezieht ſich auf die Stücke, welche die Armee und die

Artillerie nothwendig erhalten müſſe, um mit Erfolg im nächſten Feldzug den Krieg gegen die Türken führen zu können;

Der dritte berückſichtigt die wahrſcheinlichen Operationen des Feindes, der ſowohl die Belagerung von Corfu, als Verſuche auf Dalmatien und Albanien beabſichtigen könne, und deutet die Maaßregeln an, die zum Schutz der Inſel ſowohl als jener Provinzen getroffen werden können;

Der vierte endlich enthält Angaben über die Stärke der türkiſchen Flotte ſowohl als der venetianiſchen, mit Zurechnung der Bundesgenoſſen Venedigs, und betrachtet die Möglichkeiten der Offenſivoperationen, welche die türkiſche Seemacht unternehmen könnte. —

Als der Feldzug von 1715 beendigt war, ſo betrug der Stand der venetianiſchen Truppen 18,000 Mann. Der Feldmarſchall machte die Republik darauf aufmerkſam, wie ſchwierig es unter den gegenwärtigen Umſtänden ſein würde, durch Werbungen in Deutſchland die Armee zu vermehren, weil der Kaiſer ſein Heer um einige 20,000 Mann verſtärke und mehrere Fürſten im nördlichen Deutſchland mit Schweden in Krieg verwickelt wären.

Was den zweiten Abſchnitt, nämlich den nothwendigen Stand der Armee für den nächſten Feldzug betrifft, ſo ſchlug der Feldmarſchall das Maximum deſſelben zu 40,000 Mann und das Minimum zu 34,500 Mann an, mit Einſchluß der vorhandenen 18,000 Mann; er ſchmeichelte ſich durch in Deutſchland angeſtellte Werbungen 12,000 Mann zum Frühjahr anzuſchaffen und 4500 Mann in Italien anzuwerben.

Da nun hiernach noch 5 — 6000 Mann fehlten und durch Krankheiten ein Abgang zu erwarten ſtand, ſo drang er darauf, daß alle Mühe angewendet werde, noch 6 — 8000 Mann zuſammenzubringen, und deutete die Möglichkeit an, eine gewiſſe Anzahl Bataillone vom ruſſiſchen Czar überlaſſen zu erhalten, welche ſich dazumal bei der ruſſiſchen Armee in Pommern befanden; auch rieth er an, 24 — 30 gediente Officiere von erprobter Tapferkeit und Kriegskunde aus Deutſchland und Pommern in den venetianiſchen Dienſt zu ziehen.

Die Anſicht des Feldmarſchall war, daß jedes italieniſche Regiment aus einem Bataillon, welches 1000 Mann ſtark ſei, beſtehen ſollte; die deutſchen ſollten dagegen aus 16 Compagnien und 2 Bataillonen beſtehen und etwas über 1800 Mann ausmachen; nach einer beigefügten Berechnung koſtete ein ſolches Regiment dem Staat monatlich 13,000 venetianiſche Ducati.

In Bezug auf die Vertheilung dieſer Truppen wurde angenommen, daß auf der Flotte 12 — 14,000 Mann verwendet würden; 4 — 6000 in Corfu, 4 — 6000 in Dalmatien und 12 — 14,000 nebſt 2000 Mann Reiterei waren beſtimmt eine disponible Armee zu bilden, welche man nach Befinden der Umſtände zu verwenden hatte.

Den Stand der Feldartillerie nahm der Feldmarſchall wie folgt an:

12	Stück	Kanonen	zu	2	Pfund Kaliber.
12	=	=	=	4	= =
6	=	=	=	6	= =
6	=	=	=	8	= =
6	=	Haubitzen	=	18	= =

Zuſammen 42 Stück.

Schulenburg verlor die Frage nicht aus dem Auge, ob der Kaiſer den Krieg mit der Pforte anfangen werde oder nicht. In beiden Fällen nahm er an, daß die Armee möglichſt verſtärkt werden müſſe; in jedem der beiden Fälle müſſe aber der Zweck der Kriegsoperationen weſentlich verſchieden ſein, indem ſo lange, als der kaiſerliche Hof ſich nicht erkläre, man venetianiſcher Seits den Krieg nur defenſiv führen und möglichſt zu verlängern ſuchen müſſe, um hierdurch dem öſterreichiſchen Cabinet Zeit zur Bewaffnung und Hülfeleiſtung zu laſſen.

Der dritte Abſchnitt handelte vorzüglich über die Operationen, welche die Pforte beabſichtigen könne. Den eingegangenen Nachrichten gemäß wollten die Türken dieſe mit der Belagerung von Corfu beginnen; es ſei daher von der dringendſten Nothwendigkeit den Platz in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; hierzu gebrauche man, nach der Zahl der dabei verwendeten Arbeiter, täglich zu 2, 3 oder 4000 Mann, wenigſtens 4, 6 bis 8 Wochen; überdem ſei es nothwendig folgende Gegenſtände und Handwerker, an welchen es ſowohl auf der Inſel als in der Stadt Corfu mangele, von Venedig aus dahin zu ſchaffen, da ſolche zur Vertheidigung des Platzes unerläßlich wären; nämlich:

Backſteine und Backöfen, Bruchſteine, Holz zu Palliſaden und ſtarke Bohlen, Schubkarren und Werkzeuge zu Bearbeitung der Erde, Maurer, Steinhauer, Tiſchler, Schloſſer, Schmiede, Zimmerleute, Wagner, Pioniere, Kalk, ſüßes Waſſer, Faſchinen und Lehmerde, Eiſen und Blei, Leitern, Eimer, Woll- und Erdſäcke, Stricke und Eiſenblech.

Ueberdem erwartete der Feldmarſchall, daß hinreichende Beſatzung und Geſchütz ſich in dem Platz befinden, und daß die erſten Militär- und Staatsbehörden mit hinreichenden Geldmitteln verſehen ſein würden; er erklärte ausdrücklich, daß, wenn dieſe Gegenſtände ſich nicht vereinigt finden würden, er ſelbſt ſich von aller Verantwortlichkeit über das Schickſal des Platzes losſage. Schulenburg vernachläſſigte nicht, die Regierung auf die hohe Wichtigkeit von Corfu aufmerkſam zu machen, welche daſſelbe nicht allein für die Republik, ſondern für ganz Italien habe; übrigens hänge die Meinung, welche die italieniſchen Staaten von der Macht Venedigs hegten, weſentlich vom Beſitz von Corfu ab, zu deſſen Vertheidigung ſie um ſo leichter das Ihrige beitragen würden, als das eigne Intereſſe dieſer Staaten mit der Erhaltung dieſes Platzes verbunden ſei.

Der Feldmarſchall berückſichtigte ſodann die Vertheidigung von Dal-

matien und Albanien. Er war der Meinung, daß zur Vertheidigung der erſtern Provinz man nicht die darin befindlichen feſten Plätze anders beſetzen müſſe, als um ſie für einen Ueberfall zu ſichern; man möchte aber zum Schutz der Provinz im Allgemeinen ein mobiles Truppencorps aufſtellen, mit welchem man ſich auf den bedrohten Punkt verfügen und ihm zu Hülfe kommen könne.

Vier Punkte, von Knin bis nach Duare, müßten mit Feldverſchanzungen verſehen und mit 3000 Mann regelmäßiger Truppen und 4—5000 Mann Milizen beſetzt werden. Der Raum von Duare bis zur Narenta ſei, wenn man Vergoratz inne habe, mit 1000 Mann regelmäßiger Truppen und 2—3000 Mann Milizen zu decken; in Albanien möchte man Beſatzungen in Cattaro und Castel nuovo legen; übrigens ſichere Dalmatien und Albanien den Beſitz von Corfu, und umgekehrt der Beſitz dieſer Inſel den von jenen Provinzen; man möchte aber nie vergeſſen, daß Corfu von viel allgemeinerem Intereſſe für Italien, als Dalmatien ſei.

Im vierten Hauptabſchnitt betrachtete der Feldmarſchall die disponiblen Mittel, welche die Pforte ſowohl als die Republik nebſt ihren Alliirten zur See aufzuſtellen habe. Er nahm an, daß die Türken mit 60 Sultanen oder Linienſchiffen und 130—140 Galeeren und Galeotten und kleineren bewaffneten Schiffen in See erſcheinen würden; dieſe würden 30—40,000 Mann Landungstruppen am Bord haben, ſelbſt wenn der Krieg zwiſchen dem öſterreichiſchen Hof und der Pforte ſtattfinden ſollte. Dagegen habe Venedig nur 30 Linienſchiffe, 30—40 Galeeren und kleinere Schiffe aufzuſtellen, und die disponiblen Landungstruppen würden nur 20,000 Mann betragen. Hierzu könne man zwar das päpſtliche, toskaniſche und malteſiſche Geſchwader hinzufügen, welche jedoch auf's Höchſte 2000 Mann Landungstruppen am Bord hätten; auf jeden Fall würden alſo die ottomanniſchen Streitkräfte um das Doppelte den chriſtlichen überlegen ſein.

Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden könnte man das Bedenken aufſtellen, ob es nicht rathſam ſei, daß die Republik ihre Rüſtungen zur See aufgäbe und die darauf zu verwendenden Koſten ihren Rüſtungen zu Lande widme. Dies ſcheine jedoch deshalb nicht thunlich, weil man Corfu nicht ohne Flotte vertheidigen könne und die Pforte durch die venetianiſche Seemacht genöthigt würde in ihren feſten Plätzen in Morea und Albanien Beſatzungen zu erhalten, um ſie für mögliche Angriffe zu ſichern.

Da der Feldmarſchall den Muth und den Unternehmungsgeiſt der venetianiſchen Seemacht kannte und ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, ſo zielten ſeine Betrachtungen vorzüglich dahin, daß der Wunſch, ſich auszuzeichnen und den Türken Abbruch zu thun, ſie nicht zu weit führe und ſie außer Stand ſetze, zum Schutz von Corfu und des adriatiſchen Meeres bei der Hand zu ſein. Er bemerkte daher, daß die venetianiſche

Flotte füglich ſich in den Archipelagus begeben, die Dardanellen bedrohen und ſelbſt bei den ſo ungleichen Kräften die türkiſche Flotte ſchlagen könne. Allein während dieſes Seezugs ſei es leicht möglich, daß die Türken den Venetianern entgehen und ſich mit allen ihren Kräften auf Corfu werfen könnten; im Fall eines nachtheiligen Gefechts hätten erſtere die Häfen im Archipelagus, in Morea und in Candia zur Zuflucht, die Venetianer aber nur Corfu, um ſich ſicher zu ſtellen und ihre Schiffe auszubeſſern.

Aus allen dieſen Gründen ſei es rathſam, daß ſich die venetianiſche Flotte in der Nähe von Corfu aufhalte, um dahin zurückzukehren und mit den am Bord habenden Landtruppen die dortige Beſatzung verſtärken zu können, wenn ſie ſich nicht mächtig genug finde, um die See zu halten, oder wenn ſie ein Unfall treffe.

Beilage IV.

Extrait d'une lettre de S. A. S. Monseigneur le Prince Eugène de Savoye au Feld-Maréchal Comte de Schulenburg.

Vienne, le 8. Avril 1716.

Quant à l'isle et à la place de Corfu, on continue d'avoir toute la confianee imaginable dans l'application et dans l'experience consommée de V. E., persuadé que l'on est, qu' Elle n'omettra rien de tout ce qui pourra contribuer à mettre la place et l'isle de Corfu dans nn meilleur état de défense, les faisant pourvoir de tont le nécessaire; en attendant vous aurez la bonté Monsieur de me faire tenir selon votre promesse le plan de la place de Corfu avee le projet des nouvelles fortifications et des dispositions que vuus pouvez faire, pour mieux resister aux entreprises des infidèles; on craint seulement que la brièveté do tems, la saison étant déjà fort avaneée et le peu de moyens ne permettent pas à V. E. de pouvoir remédier sitôt à tant d'inconvéniens. Tous nos avis de Constantinople et par-tout ailleurs marquent très-positivement que les Ottomans assemblent une nombreose armée, pour poovoir agir avant la fin du mois de Mai prochain, là où ils pourraient eauser de plus grands embarras.

On y ajoute que leur principale vue est sur l'isle et snr la place de Corfo, dont j'ai voulu avertir V. E. Les infidèles veulent même tenter le passage en eette isle par l'étroit et petit Scoglio nommé Serpe; ponr eet effet ils doivent avoir prêt un grand nombre de bâtimens plats pour s'en servir dans leur transport. Je ne doute point que Vous ne tâchiez de traverser leurs desseins par rapport

au susdit Scoglio, en faisant occuper toutes les avenues et tous les défilés pour les arrêter et pour leur disputer ensuite le terrain. Votre premier soin sera sans doute de pourvoir toutes les places, châteaux, mais surtout la forteresse de Corfu de vivres, munitions et de tout ce qui pourra être nécessaire dans un siège de longue durée; le passé ayant assez fait connaître le peu de dispositions qui ont été faites l'année précédente en Morée, et qu'on ne s'est presque point défendu dans toutes les places du dit Royaume. Pour ce qui concerne l'Empereur par rapport à cette guerre, V. E. a sue l'intention de cette Cour avant son départ d'ici; la pluspart de nos troupes les plus éloignées ont déjà reçu ordre de se rendre au plutôt en différens campemens, qui leur ont été assignés vers les frontières d'Hongrie, pour observer de près les mouvemens des infidèles; il y a déjà un bon nombre de nos troupes en marche, ayant pourtant assez de chemin à faire, pour se trouver de bonne heure aux lieux marqués. V. S. saura à tems ce qui se passera de notre côté de plus important. Je suis etc.

Beilage V.

Dispositions du Mal. Cte. de Schulenburg pour mettre la place de Corfou en état de défense. Juin 1716.

1.

On fermera incessamment la vieille forteresse toute ouverte près de St. Sidère et on fera en même tems la communication de St. Sidère de deux côtés avec le reste de la susdite forteresse près du Portello.

2.

On formera un dégré nouveau de communication au château de mer.

3.

On escarpera quelques endroits pour prévenir la surprise du dit château.

4.

On fermera le fossé de la vieille forteresse de deux côtés par des murailles crénelées contre la surprise des ennemis du côté de la ville.

5.

On amassera les matériaux nécessaires pour fortifier la tête de la vieille forteresse par un simple chemin couvert et quelques petits ouvrages passagers, devant servir d'une sûre retraite de la ville et pour être maître de l'esplanade.

6.

On continuera à nettoyer toutes les voûtes, les souterrains et les mines, afin de pouvoir s'en servir en cas de siège.

7.

On fermera le bastion Valier, de même que l'ouvrage à corne S[t]. Antoine le long de la mer.

8.

On fera achever la fausse-braie du corps de la place.

9.

On fera fermer le long de la marine l'extrémité de la place du côté de la porte Raimonde jusqu'au chemin couvert, qui doit aussi être prolongé.

10.

On fera faire deux portes assez fortes pour fermer par là les entrées ouvertes dans l'avant-fausse-braie, et on fera des barrières aux sorties du chemin couvert.

11.

On fera construire dans les déhors trois ou quatre corps de garde, pour y tenir les soldats à couvert.

12.

Il faudra fraiser la courtine de la contre-fausse-braie entre le Scarpon et la demi-lune Grimani, de même que devant les deux ravelins Grimani et Corner.

13.

On accommodera un flanc derrière l'épaulement gauche du Scarpon, pourvu de caponnières crénelées, devant servir de défense, de retraite et de communication dans cet ouvrage si défectueux.

14.

On fera fermer par des grilles de fer les quatre canaux vers la porte Spilée.

15.

On fera accommoder dans la ville les endroits les plus propres pour des magazins et hôpitaux, et on fera nettoyer les immondices, surtout la boucherie, pour prévenir l'infection de l'air.

16.

On fera accommoder toutes les portes de la ville, la pluspart pourries.

17.

On rectifiera toutes les murailles endommagées tout à l'entour de la place.

18.

On achevera le demi-ténaillon commencé sur le terrain Caracofolia et palissadera cette extrémité le long de la marine vers la Punta perpetua contre toute surprise.

19.

On fera élever la Punta perpetua à la même hauteur du cavalier Calogera; on le fera pourvoir d'un parapet suffisant pour y manoeuvrer l'artillerie.

20.

On garantira les portes contre les surprises par des barrières en dehors et en dedans.

21.

On mettra incessamment en état les cisternes et on les fera remplir d'eau.

22.

On séparera les gros magazins à poudre en plusieurs petits magazins, assurés contre les bombes et antres accidents.

23.

On fera amasser le plus de bois qu'il sera possible et on fera toute sorte de provisions nécessaires, comme charbons, fascines, gabions, sacs de terre, sacs de laine, brouettes, civières et des outils propres à remuer la terre.

24.

On remplira incessamment les magazins de vivres et on fera moudre à force, pour avoir de la farine.

25.

On engagera toutes sortes d'artisans et d'ouvriers, pour s'en servir dans un siège.

26.

On fera accommoder les hôpitaux et les pourvoira du nécessaire comme aussi des medécins, chirurgiens et medécines.

27.

On fera travailler nuit et jour pour mettre l'artillerie en état de rendre service, et comme on manque de bois sec, on fera couper des arbres pour s'en servir en cas de besoin.

28.

On établira des commissaires et des magaziniers pour tenir en ordre toutes les affaires et pour les distribuer.

29.

On fera réparer tous les parapets des dehors, aussi bien que ceux du corps de la place, les terreplains et plattesformes par-tout, où il sera nécessaire.

30.

On exécutera aussi tout ce qui a été projeté et resolu pour mettre les ouvrages commencés sur les deux hauteurs en quelque état de défense, pour tenir du moins les ennemis éloignés le plus tems qu'il sera possible du corps de la place.

Beilage VI.

Disposition de l'artillerie de la place de Corfou jusqu'à ce que l'on verra où l'ennemi voudra former l'attaque.

5. Juillet 1716.

La forteresse neuve aura 3 à 4 pièces sur chaque face de ses bastions vers le mont Abraham, et sur les ailes 2 pièces, de même que 7 à 8 grosses pièces sur la courtine, une pièce dans chaque flanc; le reste de l'artillerie qui s'y trouve sera disposé à droite et à gauche de ses ailes, et dans sa basse fortification à la Punta perpetua.

Sur le poste de Pozzi 4 pièces, et dès que le Scarpon sera mis en état, on y mettra 4 grosses pièces, et 6 autres de campagne, ce qui fera en tout le nombre de canons		36
Sur chaque ravelin 2 pièces	4	
Sur la demi-lune Grimani et sur le ravelin de St. Antoine	4	
Sur l'ouvrage à corne de St. Antoine et sur le bastion Valier	10	
ce qui fait sur tonte la contre-fausse-braie et les déhors		18
Sur le bastion Sarandario	6	
Sur la platte-forme St. Athanase et autant sur le bastion Raimondo, 6 pieces par ouvrage	12	
Sur chaque bastion deux mortiers No. 6.		
Sur le poste Raimondo 2 mortiers, canons	6	
Sur le rédan de l'esplanade	2	
Sur l'enceinte de la marine depuis la vieille forteresse jusque contre la porte Spilée, on repartira . .	16	
Dans tout le corps de place		42

Sur chaque face de deux bastions de la vieille forteresse vers la ville 8 pièces de canon	16
Sur chaque flanc deux pièces	4
Sur les ailes et flancs vers la mer	6
Sur les deux cavaliers	4
Sur le tourrion de la Versiada	6
Sur le terrain ou la basse fortification de St. Sidère 4 pièces par côté, pour flanquer la forteresse	8
	44
	42
	18
	36
En tout pièces de canon	140
mortiers	4

Beilage VII.

Specification des troupes dans la place de Corfou lorsque le Capudan-Bassa arriva avec la flotte dans le canal le 5me. de Juillet 1716.

a) *Troupes allemandes.*		en état de service.
Du Regiment Vieux-Waldek	324	272
- - - Vieux-Oettingen	236	171
- - - Jeune-Oettingen	615	378
- - - Fugger	161	94
- - Schulenburg, Capit. Kaufmann	93	70
	1429	985
b) *Troupes italiennes.*		
Compe. Stratico	61	60
- Parma	245	160
- Barbau	120	65
- Meyer	85	75
- Risicary	45	40
	556	390

c) *Troupes esclavonnes et Grecques de Zante, qui furent débarquées des galiotes et des galères la nuit du 5me. au 6me.*		en état de service.
Du régiment Jsy	198	170
- - - Maina	178	150
- - - Combat	259	140
- - - Rosani	144	120
Cimariotes	40	40
Zantiotes	293	250
c)	1112	870
b)	556	390
a)	1429	985
En tout	3097	2245

Beilage VIII.

Nähere Angaben, und namentliche Aufführung derjenigen Officiere, welche den Generalſtab der Beſatzung von Corfu während der Belagerung bildeten.

Der Feldmarſchall Graf von der Schulenburg.
Der Generalmajor Jäger, Deutſcher,
= = = Sala, Italiener.
Zwei Generaladjutanten des Feldmarſchalls:
Hoppen, * Deutſcher,
Stratico, Italiener.

Stabsofficiere der deutſchen Regimenter:

Oberſter	von Hagen, *	Deutſcher,
=	Negroni,	Schweizer.
Oberſtlieutenant	Noveuler,	Deutſcher,
= =	Müller,	Deutſcher.
Major	Chabray, *	Schweizer.

Stabsofficiere der ſlavoniſchen Regimenter:

Oberſter	Mayna,
=	Combat,
=	Roſſani,
=	Iſy.

In der neuen Feſtung war ein venetianiſcher Nobile, Riva genannt, Commandant; in der alten Feſtung ein deutſcher Officier, Namens Adelmann.

Platzcommandant war ein Spanier Namens Galliazzi.

Artillerieofficiere befanden ſich in der Feſtung, wie folgt.

Brigadier	Sora.	
Oberſtlieutenant	Deller. *	
Major	Ruinelli.	
Lieutenant	Krems, *	
„	Maccu, *	
„	Biſchoff. *	

Ingenieurs, wie folgt:

Oberſtlieutenant	Perſon, *	Deutſcher,
Hauptmann	Maybaum, *	Deutſcher,
„	Rivière, *	Franzoſe,
„	Bergmann, *	Schwede,
„	Sahr, *	Deutſcher.

Mineurs, wie folgt:

Hauptmann	Ponban,	aus Lüttich,
„	Valet,	Deutſcher,
Lieutenant	Boſſy,	aus Lüttich,
„	Egel,	Deutſcher.

Bemerk. Es war dem Feldmarſchall geſtattet worden, aus anderen Staaten, und namentlich aus Holland, Officiere von Verdienſt kommen zu laſſen, welche er in ſeinen Feldzügen in den Niederlanden auf eine vortheilhafte Weiſe hatte kennen lernen. Alle diejenigen Namen, die mit * bezeichnet ſind, ſind ſolche, welche aus fremdem Dienſt nach Venedig berufen worden waren.

Beilage IX.

Sommation de Mustafa Bassa, Séraskier dans l'île de Corfou, faite au commandant de la place et aux Chefs principaux de la garnison.

devant Corfou, le 5me. d'Août 1716.

Moi, qui suis Général honoré, destiné du plus grand des Empereurs, du très-puissant et très-formidable Monarque des Ottomans, Sultan Achmet, pour conquérir avec l'assistance de Dieu l'île de Corfou, fais savoir à Vous, commandant de la forteresse même, et à Vous, directeurs principaux de la garnison, que S. M. Imple. m'a envoyé pour subjuguer la dite place et la délivrer de vos mains, pour abattre les églises et les temples consacrés au culte des idoles

et pour y faire constroire eo leur place des mosquées et des temples d'adoration.

Pour obéir donc aux préceptes de la vraie foi, et aux préceptes du nôtre parmi les prophètes les plus glorieux, et conformement aux ordres souverains, je suis descendu dans cette île avec une oombreuse et victorieuse armée, étant déjà depuis 20 joors de ce côté-ci. Si vous comprenez tout ce qne je vieos de dire, vous serez persuadés qu'on ne doit pas répandre de deux côtés tant de sang poor une forteresse, qui oe cousiste en autre chose, qn'en quelques masures; mais vous m'en présenterez les clefs et vous vous soumettrez aux loix de notre équité et justice; si voos ne vous mettez pas à la raison, vous eu serez coupables et vous en porterez la peine.

Voici que je me trouve déjà actuellement sous vos murailles et hier on a commencé avec l'assistance divioe à se servir des armes cootre la place. Dieu merci, notre armée est nombreuse et pourvue de tout le nécessaire, aussi bieo que l'uo et l'autre voot tous les joors en l'augmeutant.

Nous avons un gros traio d'artillerie et nos tranchées soot fort bien munies; c'est pourqooi il sera impossible, que nous fassions un pas en arrière, avant d'avoir fait avec l'assistance de Dieu la conquête de cette place; ne vous souveuez-vous plus de l'île de Candie?

Les Ottomans, qoand ils mettent le pied quelque part, n'out pas la coutume de s'eo retirer saus être venus à bout de leur eutreprise. S'il est donc ainsi, vous devez à vous rendre la raison, et n'être pas cause, que pour vouloir sontenir uo monceau de pierres entassées les ones sur les autres, tant créatures innocentes, formées de Dieo, périssent de l'one et de l'autre part. Envoyez-moi les clefs de la place, afin que je les consigne à S. M. Impl^e. et afin de mettre vos biens et vos vies en sûreté et pour vous soumettre comme sojets à mon maître. Si vous n'acceptez ancune de ces couditions, vous verrez employé les armes. Je suis prêt à combattre, étant envoyé pour ce sujet du grand Seigoenr avec tant de troupes d'artillerie et de monitions de guerre.

Si vous dites que votre armée navale est nombreuse et formidable, pourquoi donc depuis tant de tems qo'elle se trouve sous cette place, n'a-t-elle pas combattu la nôtre? Ce que je vons dis eat un avertissemeot salutaire pour la conservation de vos vies; si vous croyez à l'Evangile, cela va bien; si vous n'y croyez pas, voos vous en repentirez tard; mais uu tel repentir ne voos servira de rien, s'il plait à Dieo, moyennant son assistance divine et les féconds miracles de notre prophète; oous pourrons prendre cette place encore par la voie des armes; faites-moi savoir vos intentions là-dessus, afin qoe je m'y puisse régler dans mes opérations.

Au reste salut à ceux qui suivent le bon chemin.

Beilage X.

Lettre adressée par le M^{al}. Cte. de Schulenburg à S. A. S. le Prince Eugène de Savoye. d. d. Corfou, le 12. Septbr. 1716.

La relation de la victoire que V. A. S. a remportée le 5. du mois d' Août sur les Infidèles et qu' Elle m'a fait l'honneur de m'adresser, m'a été un nouveau gage des bontés dont Elle m' honore, et je lui en fais mes très-humbles remercimens. Je regrette que je n'aie pû être un témoin oculaire de ce grand évènement, qui met le comble à votre gloire; je ne doute pas que V. A. S. ne se rende bientôt maître de l'importante forteresse de Temeswar, surtout si la bonne saison devrait continuer, car sans cela je crains que la situation de cette place, qui est entourée de marais, non seulement ne rende l'attaque plus difficile, mais aussi que les mauvaises exhalaisons ne Vous emportent bien du monde par les maladies.

Vous me faites l'honneur, Monseigneur, de me dire, que Vous ne voudriez pas que ce fût moi, qui eût à défendre Temeswar, parce que Vous craindriez, que Vous n'en eussiez pas si bon marché; je reconnais cet éloge comme je le dois, et je Vous prie, Monseigneur, de croire qu', en venant du plus grand capitaine de notre siècle, il me flatte infiniment, il est vrai que si je devrais être dans le cas de combattre contre Vous, que je redoublerais d'activité, de vigilance et de bravoure, parceque je sens que ce serait le moyen d'obtenir Votre approbation qui, après l'assurance d'avoir fait mon devoir, est la chose du monde qui satisfasse le plus mon amour propre et mon ambition.

C'est pour exécuter les ordres de V. A. S. que je prends la liberté de lui envoyer ci-joint la relation de ma défense de Corfou; c'est un extrait que j'ai fait faire sous ma dictée de mon journal du siège, parce que j'ai cru qu'il n'y avait que les évènemens vraiment remarquables qui puissent mériter Votre attention. J'ai été assez heureux de conserver cette barrière à la Chrétienté, et comme Vous verrez, Monseigneur, la journée du 19me. Août m'a donné une rude besoigne, et quoique je me sois trouvé dans bien des actions périlleuses pendant ma vie, je n'en ai pourtant jamais vu de pareille à celle-ci, mais cependant j'avoue moi-même, que j'aurais pû faire d'avantage que je n'ai fait, si j'avais eu dès le commencement une garnison plus forte, qui m'aurait donné les moyens de soutenir plus longtems les deux montagnes d'Abraham et de St. Salvator, qui en vérité furent abandonnées sans nécessité et contre mes ordres, mais que faute de monde je n'ai jamais pû songer à reprendre. Je pense que l'histoire ne fournisse aucun

exemple que les assiégés ayent escaladé à leur tour les ouvrages pris par les assiégeans, comme j'ai exécuté avec le Scarpon. Au reste je souhaite que je sois assez heureux pour que V. A. S. ne dédaigne pas d'accorder son approbation à ce que j'ai fait, car ce sentiment de Sa part sera une de mes plus belles récompenses.

Continuez, Monseigneur, à battre les Infidèles, je tâcherai de mon côté de Vous seconder de mon mieux; je sens bien que nous ne ferons pas ici d'aussi grandes choses que Vous, car nous n'avons pas Votre génie avec nous, et tout l'univers se réunira avec moi, en Vous declarant pour le Maître dans l'art de la guerre.

C'est avec le plus respectueux attachement que j'ai l'honneur d'être etc. etc.

Ausführliche Beſchreibung der von den Türken unternommenen Belagerung der Feſtung Corfu, mit Anführung desjenigen, was ſich ſowohl vor dem 5. July, da der Capudan Baſſa mit der türkiſchen Flotte in den Canal von Corfu ſegelte, und darauf den 8. das Volk ans Land ſetzte, ingleichen was ſich während der Belagerung, als auch bei der am 22. Auguſt geſchehenen Aufhebung derſelben, Merkwürdiges zugetragen.

Corfu, den 12. Septbr. 1716.

Nachdem die Durchl. Republik mir Befehl ertheilt hatte, mich nach Corfu zu begeben, und ich nach meiner Ankunft den Platz in einem überaus ſchlechten Zuſtand fand, inmaßen derſelbe in einem unvollkommenen Profil beſtand, mit einer Menge von Anhöhen, ſo ſolchen beſtrichen, enfilirten und commandirten, umgeben war, vorzüglich aber die beiden Berge Abraham und St. Salvator überaus gefährlich waren, da ſie zu nichts anders dienten, als denen Belagerten die Mühe und Arbeit zu vermehren, den Feinden aber die Eroberung des Platzes zu erleichtern; ſo habe ich darüber dem Durchl. Senat meine Meinung benebſt denen Vorſchlägen zur Verbeſſerung der Fortificationen unterthänigſt eröffnet, welcher denn auch ſogleich die nöthigen Befehle ertheilte. Aber der Mangel an den erforderlichen Mitteln, die Kürze der Zeit und die üble Neigung der Griechen, welche die Hand nicht mit anlegen wollten, hat verurſachet, daß man nur einen ſehr unvollkommenen Entwurf von Erde hat machen können. Das mit Ihro Kaiſerl. Majeſtät geſchloſſene Bündniß, die Bewegungen, ſo man von anderen Mächten erwartete, die große Anzahl der verſprochenen Hülfsſchiffe, gaben viel mehr Hoffnung, den bevorſtehenden Feldzug mit gutem Vortheil zu eröffnen, und man beſorgte eher einen

Einfall von den Türken in Dalmatien als in der Lewante, dahero man auch in erſterer Gegend die meiſte Macht hinzog. Unterdeſſen war man noch nicht einig, wo der Feldzug am vortheilhafteſten eröffnet werden könnte; ich hielt dafür, daß je genauer ein Staat vereinigt ſei, mit deſto mehr Nachdruck könnten die Operationen vorgenommen werden, denn ſo weit entfernte Theile kommen einander langſam zu Hülfe, oder werden wohl gar daran behindert; ich brachte demnach in Vorſchlag, Albanien mit dem Reſte von Epiro zu vereinigen, indem es ſich in gerader Linie an Dalmatien anſchließet, wodurch man alſo vom Golfo Meiſter ſein würde, und eine große Anzahl tapferer und ſtreitbarer Unterthanen erlangte, auch die Revenüen der Republik ſich dadurch um ein Großes vermehren würden; dieſer ganze Strich am Meere wird durch die Kette von Bergen, ſo denſelben von den anderen Provinzen abſchneidet, bedeckt; man wird ihn auch zu allen Zeiten durch die vortheilhafte Lage der Päſſe, ſo noch von des großen Skanderbeck's Zeiten her berühmt ſind, ſehr leicht defendiren können; ſowohl von hier aus, als aus Venedig würde es leicht ſein, Succurs dahin zu ſchicken; und während daß die große Flotte den Feind beobachtete, ſollte die leichte Flotte dieſe Unternehmung unterſtützen, die Truppen von Dalmatien herüberführen, und ſich hernach St. Maura bemächtigen, ingleichen dem Feind Prevesa, Voniza und Lepanto abnehmen, mithin dadurch ganz Xeromeros in Contribution ſetzen; St. Maura würde uns, nachdem es in guten wehrhaften Stand geſetzt worden, hinlängliche Lebensmittel geben, und durch dieſe zwei Punkte, nämlich St. Maura und Corfu, ſetzte man unſererſeits die Grenz-Säulen in der Lewante. Ein Abſehen auf Candia oder Morea zu richten, war nicht anzurathen, da dieſe Königreiche mit einer zahlreichen Flotte bedecket, und mit ſtarken Beſatzungen verſehen waren. Unterdeſſen ſollte unſere Flotte ſuchen der feindlichen zuvorzukommen, und ihr die Paſſirung der Dardanellen zu verhindern, oder doch, im Fall erſteres ſich nicht thun ließ, ſollte ſie vor allen Dingen dahin trachten, den wichtigen Poſten von Sapienza wegzunehmen, weil man dadurch die feindlichen Unternehmungen meiſtens abhalten könnte; ſolle aber keins von beiden auszuführen ſein, ſo müſſe ſie ſuchen, den Vortheil und die Höhe des Windes zu gewinnen, und ſich daran begnügen unter Zante, nach Beſchaffenheit des Wetters und Windes zu beruhen, damit die feindliche Flotte nicht hierher paſſiren, und unſere leichte Flotte an ihren obgedachten Unternehmungen verhindern könnte: dabei war es ſicherer, in unſeren Gewäſſern ein Seetreffen zu wagen, um im Fall der Noth eine Retirade zu haben, denn im Archipelago konnte man ſelbiger nicht verſichert ſein, außerdem aber würden unſere Inſeln ganz entblößet ſein, und es iſt dorten nicht einmal ein rechter ſchicklicher Ort zu einer Haupt-Schlacht, wegen der daſelbſt befindlichen vielen Inſeln, ſo die Flotte ſepariren; das Uebrige müßte nach Beſchaffenheit der Conjuncturen und der Situation der Flotte vorgenommen werden.

Da aber unſere Flotte durch das lange Außenbleiben der Hülfs-Schiffe

nicht ſo bald als man gehofft hatte, formirt und zuſammengezogen werden konnte, die Feinde hingegen mit der ihrigen ſolches ſchon gethan, ſo beſorgte man nicht ohne Grund einen Anfall auf dieſe Inſel, zumal da unſer Succurs durch die ungewöhnliche Witterung und anderer Urſachen halber aufgehalten wurde, der Platz alſo an denen zu ſeiner Defenſion nothwendigſten Sachen Mangel litt. Inmittelſt ſchmeichelte man ſich annoch, daß unſere Flotte die Feinde von dieſem Platz abhalten würde; das auf dem feſten Lande gegen uns über formirte türkiſche Lager machte uns aber nicht wenig beſorgt.

Ich fand mich daher bewogen, nachdrückliche Vorſtellungen zu machen, um damit alle Vorſorge und Sorgfalt zur Erhaltung dieſes ſo importanten Orts bei Zeiten vorgekehrt würden, beſonders da durch den in dieſem Klima ſo außerordentlich ſtarken Winter und Kälte viele Mannſchaft aufgerieben worden; man that auch alles was die Kürze der Zeit, die Beſchwerlichkeit des Transports, und die im verwichenen Feldzuge für die Durchl. Republik ſo fatal ausgefallenen Begebenheiten nur geſtatten wollten.

Nach einer über die Lage der Sache gehaltenen Berathſchlagung ward beſchloſſen, daß, wofern die feindliche Flotte ſchon bereits ausgelaufen ſei, ſie durch eine Diverſion abgehalten werden müßte, und ich erhielt Befehl, mit der Flotte bis Zante, und wo nöthig mit ſelbiger noch weiter zu gehen. Kaum aber war ich zu Zante angelangt, ſo kam die Nachricht, die feindliche Flotte wäre ſchon bei Sapienza; die unſrige hingegen kam nach Zante zurück, um friſches Waſſer zu nehmen, und alle nöthigen Anſtalten zu machen, um die feindliche Flotte zu beobachten.

Nach genauer Ueberlegung gab ich meine Meinung dahin, daß, da die Feinde, wie es ſchien, ihr Abſehen nur dahin richteten, wie ſie uns den Wind abgewinnen, und nachhero ihren Lauf hierher nach Corfu nehmen würden, um dem Seraskier die Communication mit dem feſten Lande zu verſichern, und alſo den Angriff dieſes Platzes verſuchen möchten, man ſelbige mit Vortheil des Windes in ihren eigenen Gewäſſern angreifen möchte, um ihnen zu zeigen, daß es uns nicht an Geſchicklichkeit fehle, und daß wir unſere Länder auch ohne anderer Hülfe vertheidigen könnten. Allein man wandte die Nothwendigkeit vor, Waſſer einzunehmen und zwei beſchädigte Kriegsſchiffe wieder auszubeſſern, und die meiſten Stimmen fielen dahin aus, daß es beſſer ſein würde, den Feind zu erwarten. Inzwiſchen brachte ein engliſches Schiff die Nachricht mit, daß der Capudan Baſſa die Inſel Zante vorbeigeſegelt ſey, ehe man noch, ohnerachtet aller Wachſamkeit, einige Nachricht von deſſen Bewegung gehabt; dahero denn, weilen der Zeitpunkt verſäumt war, dem Feinde die Paſſirung mit ſeiner Flotte nicht mehr verwehrt werden konnte, und andere Vorſchläge, ſo man that, ſchienen zu ſchwer zu ſein, ins Werk zu ſetzen. Meine Rückreiſe nach Corfu wurde immer gefährlicher, und ich war, da meine Gegenwart dorten anjetzo äußerſt nöthig ward, bereits entſchloſſen, auf einem franzö-

ſiſchen Schiffe dahin abzugehen; nachdem aber endlich der Entſchluß gefaßt war, die leichte Flotte anhero zu ſenden, ſo ging ich mit ſelbiger ab, und langte auch glücklich an. Während meines Aufenthalts zu Zante habe ich die Lage der dortigen Feſtung genau unterſucht, und wofern das ungleiche Terrain der Inſel es geſtattete, ſo konnte dieſer Ort mit wenig Koſten ſehr leicht zu einer Hauptfeſtung gemacht werden. Ob mir nun gleich die Zeit nicht geſtattete, die Feſtungswerke zu Staso Augostoli und die geſchleiſten Werke zu St. Maura für dieſesmal zu beſehen, ſo habe ich mich doch nach Ceffalonia verfügt, und den dortigen Hafen von großer Wichtigkeit gefunden; ſonſten ſtellte ich annoch die nöthigen Befehle: Parga auszubeſſern und im guten Stand zu ſetzen; denn ohnerachtet dieſer Ort klein iſt, ſo iſt derſelbe doch für die hieſige Inſel von großer Wichtigkeit. Inzwiſchen hatte ſich der Capudan-Bassa nach dem Golfo gewandt, und da er den Wind über uns gewonnen, ſo konnte er ſich nunmehr zu allem entſchließen, was ihm beliebte.

Bei meiner Ankunft allhier fand ich das Volk, ſo vorher viel Gutes von ſich hoffen ließ, auf der Flucht, in der größten Beſtürzung, und weit entfernt ſeinen Glauben, ſein Vaterland und das Recht ihrer chriſtlichen Herrſchaft zu vertheidigen; die meiſten Veranſtaltungen, ſo ich bei meiner letzten Anweſenheit gemacht, um den Platz in einen beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen, waren noch nicht bewerkſtelliget. Unterdeſſen, da ich den feſten Entſchluß gefaßt, alles bis aufs Aeußerſte zu wagen, um der Chriſtenheit dieſe Vormauer zu erhalten, ſo ließ ich repariren was ich konnte, und alles was zu einer guten Vertheidigung erforderlich und zu erlangen war, herbeiſchaffen. Faſt zu derſelben Zeit, nämlich den 5. July, kam der Capudan-Bassa ſchon in dem Canal dieſer Inſel an, und alſo noch eher als man es ſich vermuthet hatte, dahero denn auch für rathſam befunden ward, die kleine Flotte zurückzuziehen, und die Communication mit der großen Flotte beizubehalten, ſo im Geſicht vor der Inſel lag; man geſtattete mir jedoch noch zuvor von der erſten einige Slawonier und Italiener zur Verſtärkung meiner ſo ſchwachen Beſatzung auszuſchiffen. Von der Seeſeite war ich mir eines unerwarteten Ueberfalls des Feindes am meiſten beſorgt, dahero ich dorten einige Batterien, mit der nöthigen Munition verſorgt, anlegte, und alſo war ich von dieſer Seite noch ſo ziemlich ſicher; nicht wenig Beſorgniß hatte ich aber darüber, daß die Türken ſich der uns gegenüber gelegenen kleinen Inſel Vido bemeiſtern, dort eine Batterie anlegen, weilen die Stadt von dieſer Seite nicht ſonderlich befeſtigt iſt, und großen Schaden hätten zufügen, alſo dadurch ihren Haupt-Angriff erleichtern können, wodurch denn auch nicht nur die Communication mit der Flotte wäre erſchwert worden, ſondern der Feind würde uns wohl gar die Mittel abgeſchnitten haben, einen Succurs zu erhalten; derohalben ich auch die Befeſtigung dieſer Inſel ſchon lange vorhero als ein unumgänglich nöthiges Werk zur Beſchützung des Hafens angeſehen hatte.

Bei einer ſolchen kritiſchen Lage der Sachen, und da von der ganzen

Beſatzung nur 1600 Mann im Stande waren, Dienſte zu thun, ſo war jedermann der Meinung, daß man ſelbige in die Stadt ziehen ſollte, um ſelbige durch Beſetzung der äußeren Poſten wider einer überlegenen und ſtärkeren Macht nicht in augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen; jedoch, und nicht ſowohl weil ich einen baldigen Succurs erwartete, als in der Ueberzeugung, daß ich dem Feind, wenn es nöthig ſein ſollte, mit Zurückziehung der Truppen zuvorkommen könnte, entſchloß ich mich alle Außenwerke zu defendiren, und noch darüber die beiden Berge Abraham und St. Salvator mit Mannſchaft zu verſehen, weil ich einſah, daß dieſes für die Erhaltung des Platzes von der größten Wichtigkeit ſein würde.

Den 8. July fingen die Feinde an ihre Truppen auszuſchiffen; und ob ich gleich vorgeſchlagen hatte, daß, ob man ſolches gleich nicht gänzlich verhindern könne, es dennoch durch die Flotte zu erſchweren ſuchen möchte, ſo geſchah es dennoch nicht.

Ich war außerdem bemüht, die Bürger und Landleute, deren ſich eine große Menge in die Stadt retiriret hatte, dahin zu bewegen, unter ſich gewiſſe Compagnien zu formiren; und ohnerachtet ich mir alle Mühe gab, ſie dazu zu disponiren, ihnen auch verſicherte, ſie nicht an gefährliche Oerter zu ſtellen, ſondern ſie nur zur Bedienung der Artillerie, zu Transportirung der Materialien und den andern Arbeiten, ſo bei Belagerungen vorfallen, zu gebrauchen; ſo war es doch keine Möglichkeit ſie dazu zu bereden, ich mußte im Gegentheil von ihnen faſt ſtündlich eine Empörung erwarten, und ich habe aus Mangel der nöthigen Beſatzung vieles unterlaſſen müſſen. Da nun unſere Flotte durch widrige Winde ſo lange aufgehalten worden, aber endlich durch Lawiren in dem Canal bei Casoppo, ohne die Conjunction der leichten Flotte abzuwarten, angekommen, ſo verſuchte ſelbige den 8ten ein Treffen mit dem Feinde, wobei letzterer zwar mehr litt als die unſrigen; nachdem nun der uns günſtige Wind aufgehöret, und eine völlige Windſtille eintrat, ward die Flotte genöthigt, ſich noch die darauf folgende Nacht in unſerm Hafen einzulegen, da denn die feindliche Flotte zur Erhaltung der Communication mit dem feſten Lande, und zur Bedeckung der Ausſchiffung ihrer Truppen, in ihrer vorigen Lage, und der unſrigen im Geſicht liegen blieb; es wäre ein zu verwegenes Unternehmen geweſen, mit der ſo vortheilhaft liegenden und über die Hälfte an Schiffen überlegenen Flotte ſich in ein Treffen einzulaſſen.

Die leichte Flotte mußte unterdeſſen noch immer außer dem Canal ſich aufhalten, um den Convoy an ſich zu ziehen, ſo bei 1000 Mann, vieles Geld, Proviant, Munition und ein neues Kriegsſchiff mitbrachte; dahero denn dem Feinde nicht konnte verwehret werden, ſeine Truppen ans Land zu ſetzen; und nachdem der Convoy angekommen, ſo war es auch unmöglich geworden, weilen der Feind viele Batterien an den Küſten aufgeführt hatte.

Von der Seeſeite war ich demnach durch die Flotte ziemlich gedeckt, dahero ich denn nun meine Sorgfalt auf die Landſeite verdoppeln konnte; ich

ließ demnach die Fronte von der Landſeite ſo viel wie möglich ausbeſſern, und gab alle nöthige Befehle, um damit alles gegen den feindlichen Angriff in gutem Defenſions-Stand ſein mögte; zu dem Ende ließ ich ſechs places d'armes (Waffenplätze) anlegen, und vor einige ausſpringende Winkel Bonnets von Holz machen; in den Gräben ließ ich Quer-Schnitte und Caponnieren verfertigen, desgleichen Minen und Fougaden anlegen, auch alle ſowohl innerliche als äußerliche Defenſionsmittel, die nur zu erdenken und ins Werk zu richten möglich waren, veranſtalten.

Da ſich nun die feindliche Annäherung noch verzog, ſo bekam ich noch etwas Zeit, um die Berge Abraham und St. Salvator in etwas zu befeſtigen, wodurch ich zu gewinnen hoffte, daß deren Einnahme dem Feind viel Volk, Mühe und Zeit koſten, und alſo der formelle Angriff des Platzes aufgehalten werden würde, und daß ich alſo den zu hoffenden Succurs abwarten könnte; jedoch konnte dieſe Befeſtigung nur ſehr unvollkommen bewerkſtelligt werden, und ich beſetzte ſolche nachher mit Deutſchen und Slawoniern.

Indeſſen näherte ſich der Feind immer mehr, dahero ich beſchloß, einen Ausfall zu thun, welchen ich ſelber commandirte, und ſo nicht ohne Nutzen war; die Feinde hatten damalen ihr Lager zu Potamo, ſo zwei welſche Meilen von hier, und ihren Proviant- und Munitions-Vorrath hatten ſie zu Goin, ſo zwei Meilen weiter liegt. Die Feinde kamen auch in großen Trupps, um die Feſtung zu recognosciren, ſie wurden aber allezeit von unſern Truppen mit Verluſt zurückgetrieben; ſie verſuchten auch zu verſchiedenenmalen, und in großer Anzahl, die unſrigen von denen beiden Bergen zu vertreiben, es wollte ihnen aber niemals wegen der tapfern Gegenwehr von der ſich darauf befindenden Beſatzung gelingen, derohalben entſchloſſen ſie ſich denn endlich durch Verfertigung einiger Laufgräben zu ihrem Zweck zu gelangen, welches ich ſehr gewünſcht hatte, indem dieſes eine mühſame und langweilige Arbeit war.

Der Feind verlor bei dieſer Attaque acht Tage, nachdem er den 28. July eine lange Parallele verfertiget, und auch eine Batterie auf der Höhe vor der Vorſtadt Manducchio angelegt hatte; wenn ich hätte 2000 Mann zur Beſatzung dieſer beiden Berge gehabt, ſo würde der Feind gewiß ſolche nicht ſo bald bekommen haben.

Als nun die Türken durch verſchiedene Ueberläufer unſere Schwächen vernommen hatten, ſo entſchloſſen ſie ſich, einen Sturm zu wagen, und die unſrigen waren viel zu ſchwach, denn in großer Anzahl und Furie aus den Parallelen am Fuße der beiden Berge angreifenden Feind in ſo ſchlecht fortificirten Poſten zu widerſtehen, und ſie wurden gezwungen, die beiden Berge nicht ohne Unordnung zu verlaſſen und ſich zurückzuziehen; durch die Fougaden, ſo man jedoch noch zuvor ſpringen ließ, verlor der Feind ziemlich viel Leute; um nun dem ſo muthigen Feind deſto beſſer zu widerſtehen, ſo wurde die Garniſon annoch mit 300 Mann, welche von denen Galeeren genommen wurden, verſtärkt.

Alle Places d'armes, die im bedeckten Wege am meiſten der Gefahr

ausgeſetzten Winkel, die ganze Contre-fausse-braye (Unterwall) und andere Werke ließ ich mit der behörigen Mannſchaft beſetzen; auf dem Hauptwall und in der neuen Feſtung nahm ich nur zum Schein die Griechen, weil die davor liegenden Werke ſie bedeckten; in der alten Feſtung, wegen welcher ich nichts zu beſorgen hatte, legte ich die Invaliden und die zum Dienſte nicht taugliche Mannſchaft; und ich war feſt entſchloſſen, es bis auf einen General-Sturm ankommen zu laſſen, dahero ich die Poſten mit Bomben, Granaten, und anderen zur äußerſten Defenſion gebräuchlichen Materialien und Inſtrumenten verſehen ließ. Die Feinde zogen indeſſen eine Parallele, ſo von einer Seite des Meeres über die Berge auf die andere lief; ſie legten Batterien und Keſſels zu Mortiers an, beſchoſſen und bombardirten damit den Platz unaufhörlich; die unſrigen lagen alſo im ſteten Feuer, durch das viele Wachen wurden ſie außerordentlich mitgenommen und abgemattet, und des Tages hatten ſie in dieſem heißen Klima von der Sonnenhitze gewaltig auszuſtehen. Ich glaubte, daß ich mit einem Ausfall von 800 Mann und, unterſtützt durch die Beſatzung, mich der feindlichen Laufgräben bemeiſtern, und die Ungläubigen heraustreiben könnte, deswegen ich denn auch den Capitano generale erſuchen ließ, die hierzu erforderliche Mannſchaft aus den Schiffen ans Land ſetzen zu laſſen, mit dem Verſprechen, ſelbige ſogleich nach vollendeter Expedition wieder zurück zu ſchicken; allein die Bewegungen der feindlichen Flotte, welcher der Wind dazumal günſtig war, wollte ſolches nicht geſtatten. Mittlerweile gingen denen Soldaten die Flinten ab, nicht nur weil bei dem ſteten Feuern viele ſprangen, ſondern auch weil ſie von ſehr ſchlechter Qualität waren. Die Artillerie ſelbſten wurde durch das beſtändige Feuern in ſchlechten Stand geſetzt; über dieſes fehlte es an Artilleriſten, Handlangern und andern Leuten, um die Stücke zu regieren. Der Feind ließ mich auch wirklich unter ſehr weitläufigen Vermahnungen zur Uebergabe auffordern, ich gab aber, wie ganz natürlich, eine abſchlägliche Antwort; unterdeſſen ertheilte ich ſowohl mündliche als ſchriftliche Ordres, wie man ſich auf denen Poſten eintheilen, ſolche defendiren, und ſich bei allen Vorfallenheiten verhalten ſollte. Man konnte nunmehro beurtheilen, daß es des Feindes ſeine Abſicht nicht war, die Feſtung auf eine förmliche Art anzugreifen; ob ich gleich alles angewandt hatte, um ihn dahin zu bewegen, daher ich denn auch ſtündlich den General-Sturm erwartete.

Endlich zog ſich der Feind von dem Berge Abraham herunter gegen das Werk, Scarpon genannt, ſo ohne Graben und bedeckten Weg iſt, und wo der Platz am ſchwächſten; dergleichen geſchah auch vom Berge St. Salvator; ihre Laufgräben, ſo ohne Communicationen waren, liefen an letztem Orte durch die Vorſtadt Castrades, gegen die Porta Raimondo, woraus alſo abzunehmen war, daß ſie ihr Abſehen dahin gerichtet hatten, den Ort von dieſen beiden Seiten anzugreifen, und dieſes war auch in der That nicht übel ausgedacht. Ich ließ alſo in der Demie-lune Grimani eine Batterie von vier Stücken aufwerfen, um ſie dadurch in ihren Laufgräben zu enfiliren, welches auch von gutem Succeß war; desgleichen

ließ ich eine andere, auch von vier Stücken, auf der kleinen Inſel Vido anlegen. Demohnerachtet ließ der Feind nicht ab, ſich unſern Minen und Fougaden mit unglaublicher Kühnheit zu nähern; ſie ſteckten auch ſogar einige mit Erde und Steinen gefüllte Fäſſer, ſo zur Bedeckung der am allermeiſten blos ſtehenden Winkel dienten, in Brand; ſie zündeten desgleichen 20 Bomben an, ſo man bei dem Werke Punta perpetua gelegt hatte, um den Feind beim Sturme abzuhalten; ich ließ aber in der darauf folgenden Nacht alles wieder erſetzen. Die Ueberläufer, darunter ſich auch einige Minirer befanden, entdeckten denen Ungläubigen nicht nur unſern großen Schaden, ſondern ſie verriethen auch alle meine Anſtalten und die gemachten Minen; um aber das Deſertiren ferner zu verhindern, ſo beſetzte ich den ganzen bedeckten Weg mit Slawoniern, auf deren Treue ich mich verlaſſen konnte.

Nachdem man nun die Belagerung eine geraume Zeit ausgehalten, und geſucht hatte, dem Feind allen möglichen Widerſtand zu leiſten, ſo kam endlich ein Convoy mit 1500 Mann friſcher Truppen und mit vieler Kriegsmunition an. Dieſer Succurs kam der durch das feindliche Feuer und durch die Fatiguen ſo ſehr abgenommenen Beſatzung ſehr zu ſtatten. Die Feinde waren indeß der Feſtung ſehr nahe gekommen, und ſie ſchmeichelten ſich, uns zu überfallen; bei der erfolgten Entdeckung unſerer Minen ließen ſie eine der ihrigen ſpringen; ob ſelbige nun zwar nicht die von ihnen erwartete Wirkung that, ſo näherten ſie ſich demohngeachtet dem Platz unter dem Schutz des von der Mine gemachten Rauchs, mit vielen Fahnen und den Säbel in der Fauſt. Als aber die unſrigen das Feuer verdoppelten, ſo wurden ſie noch dieſesmal abgewieſen; ſie bombardirten und beſchoſſen uns unaufhörlich, und es verging faſt kein Tag, daß ſie nicht einige von unſern Bomben und Granaten, ſo ich hier und da auf denen Poſten hatte legen laſſen, um ſie bei dem mich alle Augenblicke erwartenden Sturm unter ſie zu werfen, anzündeten; im übrigen richteten ſie ihre meiſten Stücke auf die Platte-forme St. Athanase und auf die Porta Raimondo, wo ſie ſuchten Breſche zu ſchießen. Da alſo aus dem allen, und aus dem ſtets dauernden falſchen Lärm, auch aus derer Feinde ungewöhnlichen Bewegungen wohl abzunehmen war, daß ſie ſich zu einem Hauptſturm anſchickten, ſo entſchloß ich mich, um ihre Abſichten genauer zu erfahren, auch ihre Laufgräben auszukundſchaften, oder mich derſelben gar zu bemächtigen, und ihre Stücke zu vernageln, einen Ausfall mit 400 Mann zur rechten, und einen mit 200 Mann zur linken, welche ich noch durch 600 Mann im bedeckten Weg souteniren ließ, um Mitternacht zwiſchen dem 18. und 19. Auguſt zu thun, welcher auch in ſofern ganz glücklich ausfiel, daß die Feinde aus ihren Laufgräben verjagt, etliche Hundert Mann von ihnen getödtet, und die übrigen bis an die große Parallele verfolgt wurden. Da aber hierauf einige Unordnung unter den unſrigen entſtand, ſo war der Nutzen davon nicht ſo groß als ich mir geſchmeichelt hatte, und als es die Umſtände und die getroffenen Vorkehrungen verſprachen, indem die Feinde ſchon größten Theils ſelbſt aus der großen

Parallele gewichen waren. Als ich nun unſere Truppen wieder in den Hauptgraben zurückgezogen hatte, ſo bemerkte ich bei dem Feinde eine ſehr große Stille, ſo mir einen neuen Angriff von demſelben vermuthen ließ, dahero ich alle nöthigen Vorkehrungen traf für meine Perſon ſowohl als für die übrigen unter meinem Commando habenden Generals; wir blieben dieſe Nacht ſämmtlich im Graben, um uns bei einem ſich zu ereignenden Angriff ſogleich auf alle Poſten, wo es nöthig ſein würde, zu verfügen. Mit Anbruch des Tages hatten ſich die Feinde mit Leitern von ſonderbarer Erfindung und außerordentlicher Länge in der größten Stille dem Werke Scarpon genähert, und ſich deſſelben, noch ehe ich einige Nachricht erhalten, bemeiſtert, indem die aus 300 Mann beſtehende Beſatzung ſich ohne den mindeſten Widerſtand hatte heraustreiben laſſen, und der Feind war ſchon wirklich im Begriff eine gleiche Unternehmung gegen die neue Feſtung vorzunehmen.

Ich hielt zwar der Beſatzung des Werks Scarpon ihre Zaghaftigkeit nachdrücklich vor, aber dadurch wurde dieſer für die Erhaltung der Feſtung und der ganzen Inſel ſo große Verluſt nicht wieder erſetzt; ich faßte demnach augenblicklich den Entſchluß, die Flüchtigen wieder zuſammen zu raffen, und führte ſie ſelbſten an, um den Feind aus dieſem Werk wieder herauszutreiben; die Ungläubigen empfingen uns aber mit einem dergeſtaltigen heftigen Feuer, daß ich dieſes Vorhaben nicht ſogleich ausführen konnte; mittlerweile ſtürmte der Feind auf der ganzen Fronte des bedeckten Wegs, ſo mit 600 Mann beſetzt war, und ob man gleich zu rechter Zeit die Minen und Fougaden hatte ſpringen laſſen, ſo waren doch die Truppen durch die große Menge der Stürmenden erſchrocken, und hatten in großer Unordnung den bedeckten Weg verlaſſen, ja, man hatte ohne Noth die Caponnieren, die ich, um den Graben zu beſtreichen, im Hauptgraben hatte verfertigen laſſen, abandonniret, dadurch denn der Feind Meiſter wurde von allen Places d'armes, Caponnieren, dem Werk Scarpon, und ſogar von einigen Poternen. Hätten die Ungläubigen ihre Vortheile eingeſehen, oder daß ich ihnen nicht ſogleich die Communication abgeſchnitten hätte, wodurch die unſrigen Zeit bekamen, ſich wieder zu ſetzen, ſo wären die übrigen Außenwerke in der größten Gefahr geweſen verloren zu gehen. Hieraus ſieht man, was Leute ohne Erfahrung für Unordnung anrichten können, ohnerachtet ich alle nur menſchenmögliche Vorſicht gebraucht hatte. In dem Corps de la place ſah es aber noch gut aus; die Artillerie von der ganzen Fronte des Platzes ſowohl, als auch das Feuer aus dem kleinen Gewehr ging ohne Aufhören aus der Contre-fausse-braye, Ravelins und Courtinen, obgleich die Soldaten außerordentlich ermüdet waren, indem ſie die ganze vorhergehende Nacht wegen des Ausfalls hatten müſſen unter dem Gewehr ſein; da ich nun ſah, daß dieſe, ohngeachtet der vorgefallenen Unordnungen bei denen andern Truppen, noch ſtandhaft und voller Muth waren, ſo ſchöpfte ich neue Hoffnung, und entſchloß mich, den Feind aus allen Poternen und Caponnieren zu vertreiben, um nur erſt die Communication in dem Graben wieder herzuſtellen; desgleichen com-

manbirte ich einige Mannſchaft bei den Scarpon, um nur zu verhindern, daß der Feind von dort aus nicht im Graben ſteigen möchte, darauf verfügte ich mich auf die andere Seite, wo ich den General Sala poſtirt hatte, um die Truppen zu animiren, daß ſie auch von dorten aus die Feinde verjagen ſollten; zu gleicher Zeit verſtärkte ich auch die Beſatzung der neuen Feſtung mit 180 Mann mit dem Befehle, die Feinde mit Bomben, Granaten, Pulverſäcken und Steinen in dem Scarpon zu beläſtigen; ingleichen ließ ich auf der rechten Seite dieſer Feſtung durch eine Communicationspforte einen Ausfall thun, um die Feinde von der linken Seite anzugreifen, wo ſie ſchon angefangen hatten ſich einzugraben und viele Fahnen auszuſtecken. Ich ſetzte fünf bis ſechsmal an, den Feind aus dem Scarpon zu vertreiben, aber es war vergebens, da der Zugang zu eng, und noch dazu vom bedeckten Weg, welchen der Feind beſetzt hatte, beſtrichen wurde. Da aber alles auf die Wiederwegnahme des Scarpons ankam, ſo bediente ich mich endlich der Leitern, womit denn dieſes Werk beſtiegen wurde; und da die unſrigen nun auf dem Scarpon gekommen waren, ſo jagten ſie die Feinde in der großen Verwirrung heraus, und eroberten bei dieſer Gelegenheit 15 Fahnen; hierdurch bekamen die unſrigen wieder neuen Muth, und vertrieben die Ungläubigen allenthalben, ſonderlich aus denen Pläces d'armes, wo ſie ſchon angefangen hatten ſich einzugraben, und verfolgten ſie bis an ihre Laufgräben. Wir verloren bei dieſem Sturme überhaupt an Todten und Verwundeten beinahe 500 Mann, dahingegen der Feind über 4000 Todte und Bleſſirte hatte.

Ob ich nun zwar die Feſtung für dieſesmal aus der größten Gefahr gerettet hatte, ſo war ich doch für einen neuen Sturm nicht wenig beſorgt; ich veranſtaltete demnach alles, ſo daß ich hoffte, einem anderweiten Angriff mit noch mehrerem Glücke zu widerſtehen. Die Minen und Fougaden ließ ich wieder mit Pulver und Bomben füllen; da aber ein bei dieſer Jahreszeit ungewöhnlicher ſtarker Regen einfiel, ſo waren dieſe Vorkehrungen vergebens, inmaßen das Waſſer in denen Minen drang, und alle im Graben befindliche Munition wurde naß, dahero ich die Truppen mit Brandſtöcke und Spontons verſehen ließ. Der glückliche Erfolg des letzten abgeſchlagenen Sturms hatte auch den Truppen neuen Muth eingeflößt, und ſie bewieſen, ohnerachtet der bevorſtehenden Gefahr, große Courage.

Wie nun die Ungläubigen ſahen, daß wir noch nicht den Muth hatten ſinken laſſen, ſo veränderten ſie ihr Vorhaben, inmaßen man nachhero überzeugt worden aus denen in denen Laufgräben vorgefundenen vielen Sturmleitern, daß ſie noch einen Sturm zu unternehmen, Vorhabens geweſen; ſie verſtärkten die Mannſchaft in ihren Laufgräben, und nachdem die gewöhnliche Ablöſung geſchehen, ſo continuirten ſie mit dem heftigſten Feuer aus Stücken und Mörſern, bis nach Mitternacht vom 21. Auguſt; wir beantworteten dieſes Feuer zwar aufs Beſte; da ich aber indeſſen Nachricht erhalten, daß der Capudan Bassa noch mehr Leute ans Land geſetzet, ſo wurde ich in meiner Vermuthung eines anderweiten General-Sturms noch

mehr beſtärkt, dahero ich denn ſchon zwei Stunden vor Tage alles in Bereitſchaft geſetzt hatte.

Bei Tages-Anbruch veränderte ſich aber die Scene auf einmal; in den Laufgräben ſah man keine Fahnen mehr, und es herrſchte überall eine ungewöhnliche Stille. Um die Urſachen davon zu erfahren, ſo ſchickte ich einige Kundſchafter aus, welche mir denn die Nachricht mitbrachten, daß der Feind mit Hinterlaſſung von 54 ſchweren metallnen Kanonen, wovon die meiſten von ungeheueren Kaliber ſind, und von 6 Mörſern, die Flucht ergriffen habe; in ihrem Lager bei Goin fand man hernach eine große Menge Mund- und Kriegs-Vorrath, desgleichen viele Pferde, Büffel und Maulthiere. Von denen eingebrachten Sclaven erfuhr ich nachhero, daß die Feinde zwei Stunden vor Tags in großer Verwirrung nach der Küſte zu geeilet, ohne daß diejenigen, ſo hin und wieder auf der Inſel zerſtreuet geweſen, davon wären benachrichtiget worden. Hätte ich die 2000 Mann Verſtärkung, welche drei Tage hernach von Venedig und aus Dalmatien ankamen, etliche Tage eher erhalten, und daß ich die Feinde hätte verfolgen können, ſo würde ohnſtreitig eine große Niederlage geſchehen ſeyn; mit einer ſo ſchwachen und abgematteten Beſatzung aber, als ich hatte, war es keineswegs rathſam, etwas zu wagen; die Flotte konnte auch wegen der von der feindlichen gemachten Bewegung keine Mannſchaft entrathen; die Furcht und Unordnung iſt aber bei dem flüchtigen Feinde ſo groß geweſen, daß bei dem Einſchiffen über 900 Mann ertrunken ſind. Von der Beſatzung habe ich während der Belagerung 1500 Mann theils Todte, theils Bleſſirte eingebüßt, dahingegen der Feind, nach einmüthiger Ausſage der Gefangenen, über 8000 Mann an Todten und Bleſſirten verloren haben ſoll; außerdem haben ſie noch einige Tauſend Mann in der Lewante an epidemiſchen Krankheiten verloren, und von Terra ferma aus wird verſichert, daß nur ein Drittheil von ihrer Armee zurückgekommen wäre. Aus denen vorgefundenen Leitern und der noch völlig geladenen Artillerie iſt zu ſchließen, daß ihre Abſicht geweſen, denſelben Morgen als ſie die Flucht ergriffen, einen neuen Sturm zu wagen; aber in Folge einiger unter den Janitſcharen entſtandenen Widerſpenſtigkeit, ſind ſie ſogleich in Unordnung gerathen, welche endlich bis zur Flucht ausgebrochen; nach zuverläſſigen Nachrichten hat ihr Lager in 25 bis 30,000 Mann, und zwar aus 7000 Janitſcharen, 3000 Albaneſern, 2000 Spahi, 1000 Topiza und vielen Freiwilligen, auch aus anderen zuſammen gelaufenen Volk beſtanden, ſo ſich Hoffnung zu einer großen Beute gemacht. Auf ſolche Weiſe iſt nun dieſer Ort nach einer 45tägigen Belagerung unter göttlichem Beiſtand befreit worden. Es iſt zu bedauern, daß während dieſer ganzen Zeit kein guter Wind für unſere Flotte entſtanden iſt, um damit ſie die feindliche hätte angreifen können. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß einmahl während einem Tag dergleichen eintrat, er war aber ſo heftig, daß beide Flotten, im Fall eines Angriffs, dabei würden zu Grunde gegangen ſein.

Ich muß hierbei geſtehen, daß die Durchl. Republik ihr Möglichſtes zur Erhaltung des Platzes beigetragen hat.

Den 6. Septbr. erhielt ich Nachricht, daß bei Butrinto ein großes feindliches Magazin wäre, dahero ich mich ſogleich entſchloß, dieſen Ort theils durch Gewalt, theils durch Liſt wegzunehmen, und dieſe Unternehmung hat mir geglückt. Wenn wir dieſen Ort souteniren können, ſo iſt er von großer Wichtigkeit für uns, denn er kann wohl befeſtiget werden, und man kann daſelbſt ein Lager ſchlagen, woraus man im türkiſchen Gebiet weit und breit Contribution eintreiben könnte.

Sobald es mir die hieſigen Umſtände erlauben, ſo werde ich mich nach Zante und Ceffalonia begeben, um zu unterſuchen, was daſelbſt noch in dieſem Herbſt vorgenommen werden kann.

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt.

1716.

Der Capudan Baſſa verläßt den Canal von Corfu. — Widrige Winde geſtatten nicht, daß ihn die venetianiſche Flotte erreiche, welche nach Zante eilt, um dieſe Inſel zu decken. — Jubel, den die Befreiung von Corfu in ganz Europa erregt. — Beweiſe der Dankbarkeit, welche die Republik Schulenburg ertheilt. — Glückwünſchungsſchreiben verſchiedener Souveraine an ihn. — Einnahme von Butrinto. — Seezug nach Morea und Verſuch, Modon einzunehmen. — Schulenburg kehrt nach Zante zurück und unternimmt auf Befehl des Capitano generale die Belagerung von Preveſa und Vonizza. — Man kehrt unverrichteter Dinge nach Corfu zurück, von da Schulenburg am 6. Decbr. in Venedig eintrifft.

1716 Die nächſtvorliegende Sorge des Capitano generale und der venetianiſchen ſowohl als der verbündeten Admiräle war auf die Frage gerichtet, wie man der türkiſchen Flotte ihre Entfernung aus dem Canal von Corfu erſchweren könne. Wenn auch die vereinigte Seemacht an Linien- und größeren Schiffen weniger zahlreich als die feindliche war, ſo war dagegen die leichtere Flotte oder Flottille der feindlichen an Zahl überlegen. Ueberdies war das Verhältniß in ſo fern günſtig für die chriſtliche Flotte, als die Türken durch die Umſtände genöthigt waren, in einer gewiſſen Zeit den Canal zu verlaſſen, jene aber unter dem Schutz der Feſtung von Corfu ſowohl den günſtigen Augenblick zum Kampfe abwarten, als im Fall eines ungünſtigen Ausgangs deſſelben eine Zuflucht im Hafen finden konnte. Indeß war der Wind, der am 22. den Venetianern vortheilhaft zum Angriff war, wieder in Nordweſt übergegangen, und die Eigenthümlichkeiten der an dieſen Küſten und vorzüglich in dieſem Canal herrſchenden Winde machten, daß man mit wenig Sicherheit auf die Dauer derſelben rechnen konnte.

In den nächſtfolgenden Tagen deutete der Capudan Baſſa durch ſeine Bewegungen an, daß er die Abſicht habe, durch dieſelbe nördliche Mündung des Canals, nämlich durch die Meerenge von la Serpe, durch welche er in denſelben eingelaufen war, in die hohe See zu gehen. Dieſer Großadmiral war ein höchſt fähiger Seemann; er hatte die Eigenheiten der in dem Canal herrſchenden abwechſelnden Winde und

Strömungen während des Aufenthalts von mehreren Wochen, den 1716
er daſelbſt gemacht hatte, aufmerkſam beobachtet, und benutzte dieſe Beobachtungen des Nachts während der gewöhnlichen eintretenden Windſtille durch Hülfe der Ruderſchiffe ſo geſchickt, daß die ganze Flotte am 26. früh ſich am Ausgang des Canals befand. Die venetianiſche war damals 18 italieniſche Meilen von ihr in ſüdlicher Richtung entfernt; indeß unternahm der Capitano straordinario Ludovico Flangini (welchen Titel man mit der Würde eines Contreadmirals vergleichen kann), mit 6 Linienſchiffen, aus welchen die Avantgarde der Verbündeten beſtand, die türkiſche Arriergarde anzugreifen. Die venetianiſchen Galeeren und Galeotten ſtanden nach Möglichkeit den Linienſchiffen bei, um ſie vorwärts zu bringen. Allein ein Landwind, welcher in der Nacht am Ausgang des Canals herrſcht und die daſelbſt befindlichen Schiffe in das adriatiſche Meer nach den Inſeln Merlera und Fano zu hintreibt, den man il vento dei quaranta santi nennt, war der Richtung, welche die türkiſche Flotte genommen hatte, vortheilhaft, ſo daß ſie ſich am 26. Abends außer dem Geſicht der Feſtung befand. Die Flotte der Verbündeten ſuchte indeß ihr möglichſt nachzuſetzen und wurde anfänglich durch einen Südwind begünſtigt; dieſer ſank aber im Verlauf des Tages, ſo daß die türkiſche Flotte in der Nacht vom 27. zum 28. Auguſt den Ausgang des Canals und den nördlichſten Punkt der Inſel, das Vorgebirge Unſer lieben Frauen von Caſoppe umſchiffen und ſomit die hohe See gewinnen konnte.

Unverzüglich nachher ſetzte ſich der Wind um und fing an aus Nordweſt zu wehen; dies verhinderte die Venetianer aus dem Canal zu kommen und trieb dagegen die ottomanniſche Flotte in's Joniſche Meer. Es blieb alſo erſteren nichts anders übrig als umzukehren und zu verſuchen, durch den ſüdlich gelegenen Ausgang von Leſchino die Feinde einzuholen, um jedenfalls Zante und Cephalonia zu decken; und ſo iſt nicht zu läugnen, daß der Capudan Baſſa geſchickter und glücklicher als ſeine Gegner zu manövriren wußte.

Die Befreiung von Corfu und die aufgehobene Belagerung dieſes Platzes verbreitete einen allgemeinen Jubel nicht allein in den venetianiſchen Staaten und in Italien, ſondern

1716 im ganzen chriſtlichen Europa. Seit der Schlacht von Lepanto waren die Osmanen Italien nicht ſo nahe gerückt und hatten keine ſo kraftvolle Unternehmung zur See in dieſen Gegenden begonnen. Wäre es ihnen gelungen, Corfu einzunehmen, ſo hätten ſie einen ſtarken Waffenplatz an der Albaniſchen Küſte inne gehabt, wo ihre Flotten überwintern, und von wo aus ſie das Königreich Neapel, ſo wie die Küſten der päpſtlichen Staaten hätten bedrohen können; ſelbſt die Lagunen von Venedig wären für Streifzüge nicht ſicher geweſen. Um die Wichtigkeit, welche man damals auf dies Ereigniß legte, zu würdigen, muß man ſich erinnern, daß kaum einige dreißig Jahre verfloſſen waren, daß die Türken durch die Belagerung von Wien die Chriſtenheit in Schrecken geſetzt hatten, und daß der gegenwärtig regierende Sultan ein unternehmender Monarch von großen Fähigkeiten war. Venedig erſcholl von dem Ruhm ſeines tapfern Vertheidigers und die Republik erkannte großmüthig ſeine Verdienſte um das allgemeine Beſte. Der Senat bewilligte Schulenburg einmüthig einen lebenslänglichen Gehalt von 5000 venetianiſchen Ducati (5000 Thaler Conv. M.), und der Freiſtaat ſchenkte ihm einen goldnen mit Brillanten beſetzten Degen, 8000 Ducati an Werth; desgleichen dekretirte er, daß des Feldmarſchalls Bildſäule in Corfu aufgeſtellt werden ſollte, und zwar unverzüglich, „adhuc viventi“ wie die auf dem Fußgeſtell der Statue ſinnreich verfaßte Inſchrift beſagt; auch wurden ſpäterhin vier ehrenvolle Denkmünzen auf dies Ereigniß geprägt, welche ihres ſchönen Stempels wegen noch heut' die Münzſammlungen zieren. Wir werden am Schluß dieſes Werks eine nähere Beſchreibung dieſer ſowohl, als des in Corfu aufgeſtellten Denkmals beifügen.

Schulenburg erhielt die Glückwünſche der berühmteſten Männer und Fürſten von Europa. Wir theilen in den Beilagen (ſ. Beilage **XI**, 1 — 6 und 11.) folgende Schreiben mit, die bei dieſer Gelegenheit an ihn gerichtet wurden:

1) einen Brief des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen d. d. Berlin, den 28. Septbr. 1716;

2) einen Brief Königs Auguſt von Polen, d. d. Warſchau, d. 9. Octbr. 1716;

3) ein Schreiben von Lothar Franz, Churfürſten von 1716
Mainz (aus dem Hauſe Schönborn), vom 30. Sept. 1716;

4) den Auszug eines Schreibens des letzten Großherzogs von Toscana aus dem Hauſe Medicis, welches zwar vom 18. Octbr. 1718 datirt iſt, allein die Anſichten dieſes Fürſten über die Vortheile ausſpricht, welche die Vereitelung des Unternehmens der Türken gegen Corfu für Italien haben mußte; und endlich

5) zwei Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen, vom 9. Octbr. 1716 ſowohl als vom 10. Auguſt, in welchem letzteren er Schulenburg den bei Peterwardein erfochtenen Sieg über die Türken meldet.

Es handelte ſich nunmehr, welche Vortheile die venetianiſchen Streitkräfte im gegenwärtigen Feldzug von dieſen günſtigen Ereigniſſen und von der eingetretenen Muthloſigkeit der Türken ziehen konnten. Der Feldmarſchall hatte vorgeſchlagen, unverzüglich entweder einen Verſuch auf Candia zu wagen, oder die türkiſchen Feſtungen in Albanien anzugreifen, und zwar machte er dieſen Vorſchlag noch bevor der Capitano generale Corfu mit der Flotte verließ, um nach Zante zu ſegeln. Allein dieſer hielt damals für zweckmäßiger, alle Streitkräfte zur See, worüber man verfügen konnte, in Zante zu vereinigen; wir werden weiter unten ſehen, mit welchem geringen Erfolg.

Nach deſſen Abreiſe ſchlug Schulenburg dem Proveditore generale Antonio Loredan vor, die Veſte Butrinto, welche der Inſel Corfu gegenüber liegt, einzunehmen, und ſchiffte ſich zu dieſem Zweck am 2. Septbr. auf 3 Galeeren und 4 Galeotten mit 600 Mann deutſchen und ſlavoniſchen Truppen ein.

Dieſer Poſten iſt von einiger Wichtigkeit, indem er gewiſſermaßen den allerſchmälſten Punkt des nördlichen Canals von Corfu beherrſcht, von wo aus die Türken ihre Vorbereitungen zum Uebergang auf dieſe Inſel machten. Die Umgebungen ſind fruchtbar und reich an Weiden und Viehzucht. Uebrigens gewähren zwei Seen von ſüßem Waſſer einen reichlichen Fiſchfang, welcher für die türkiſche Regierung einen be-

1716 deutenden Ertrag gewährt, indem der Rogen dieſer Gattung Fiſche, die dort gefangen wird, die in jenen Gegenden ſo allgemein übliche Nahrung, Butargue genannt, liefert.

Die Veſte von Butrinto ſelbſt liegt auf einer Halbinſel von zwei Wäſſern umgeben; ein dichter Wald ſtößt bis an ſelbige; man konnte ſich ihr nur dadurch nähern, daß man eine Brücke über eins dieſer Wäſſer ſchlug. Als man auf Schußweite heran war, ſo feuerte die Beſatzung und tödtete und verwundete einige Mann; man urtheilte daher, daß ſie ſtärker ſei als man früher geglaubt hatte, und es ſchien rathſam, einerſeits Anſtalten zu einem Sturm zu machen, und anderſeits der Beſatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäck anzutragen.

Nach einigen Erörterungen verließen 75 Mann, die darin waren, die Veſte, indem ſie von ihrem Eigenthum ſo viel mit ſich nahmen, als ſie vermochten, woran man ſie um ſo weniger hindern konnte, als die Brücke noch nicht geſchlagen war. Unmittelbar nachher nahm man von Butrinto Beſitz, fand darin 6 Kanonen und legte 200 Mann unter den Befehlen eines Oberſtlieutenants hinein. Nach dieſem glücklichen Erfolg kehrte der Feldmarſchall nach Corfu zurück.

Wir haben oben gemeldet, daß die venetianiſche und alliirte Seemacht ſich nach Zante begeben hatte. Als ſie daſelbſt am 30. Auguſt eintraf, ſo erfuhr man, die türkiſche Flotte ſei den Tag vorher vorbeigeſegelt und nach der Küſte von Morea zu geſteuert. Billig hätte man ihr nachfolgen und verſuchen ſollen, ſie einzuholen und anzugreifen; allein der Capitano generale Piſani wandte vor, mehrere Schiffe ſeien noch ſeit der Schlacht vom 8. July etwas ſchadhaft, man habe dazumal, wo man täglich einem Kampf entgegengeſehen habe, nicht gewagt ſie auszubeſſern, jetzt aber ſei dies unerläßlich.

Man läßt es dahin geſtellt, in wiefern dieſe Gründe die eingetretene Unthätigkeit rechtfertigen können. Dieſe hatte, ohnerachtet ſich erſt in dieſen Tagen das portugieſiſche Hülfsgeſchwader einfand, zur Folge, daß alle Bundesgenoſſen, bis auf vier malteſiſche Galeeren, die venetianiſche Flotte verließen, und auch dieſe ſich ſchon am 17. Septbr. trennten.

Die Befehlshaber äußerten, daß, da man keine Kunde 1716
habe, wo die türkiſche Flotte ſich befinde, man vorausſetzen müſſe, daß ſie nach den Dardanellen zurückgekehrt ſei, und daß daher der Feldzug zur See als beendigt betrachtet werden könne.

Die verbreitete Nachricht, daß die Beſatzungen von Modon und des Caſtells von Morea wenig zahlreich ſeien, veranlaßte den Capitano generale den Feldmarſchall aufzufordern, mit zwei Tauſend Mann Landtruppen zu ihm zu ſtoßen. Dieſer verließ daher Corfu am 13. mit zwei Tauſend Mann und traf am 16. in Zante ein.

Nun erſt entſchloß ſich der Capitano generale die Türken mit den venetianiſchen Streitkräften allein aufzuſuchen, lichtete am 22. die Anker und erſchien am 24. vor dem Hafen von Sapienza, in welchen einzulaufen der widrige Wind verhinderte; man war daher genöthigt nördlich bis zu der kleinen Inſel von Prodano zurückzukehren. Aus unſicheren Nachrichten ging hervor, daß in der Feſtung Modon eine ſo geringe Beſatzung ſei, daß man ſie durch einen Ueberfall einnehmen könnte, weshalb der Capitano generale nebſt den erſten Officieren der Seemacht der Meinung war, man ſolle die Landtruppen ausſchiffen und dieſen Verſuch unternehmen. Allein der Feldmarſchall, der aus den gemachten Erfahrungen dieſes Feldzugs ſchon gelernt hatte, wie wenig man ſich auf die Berichte der Griechen verlaſſen konnte,[1] äußerte ſeine

1) Schulenburg hatte in dieſen Feldzügen eine nachtheilige Meinung von dem Character der jetzigen Griechen gewonnen. Wir finden in ſeinen Handſchriften eine Stelle, worin er ſagt: „la nation grecque ayant été de tout tems malicieuse, trompeuse et très-mauvaise, témoin St. Paul.“ Der Feldmarſchall verſteht hierunter wahrſcheinlich die Epiſtel St. Pauli an Titum Cap. 1. V. 12. und vielleicht auch Apoſtelgeſchichte Cap. 17. V. 21. Bei einer anderen Gelegenheit bringt er die bekannte Strophe des Taſſo in ſeiner „Gierusaleme liberata“ in Erinnerung: „la Greca fede a chi non è palese?“ Ein andermal erwähnt er des Sprichworts in venetianiſcher Mundart: „chi si fida a un Grego, non ha il cervel intrego.“

Seit einem Jahrhundert hat der Zeitgeiſt, der ſo ſichtbar auf die Veredlung des menſchlichen Geſchlechts gewirkt hat und uns das

1716 Einwilligung zu dieſer Unternehmung nicht eher geben zu können, als bis er Modon ſelbſt recognoſcirt habe. Er näherte ſich ſelbigem am 27. mit Anbruch des Tages; der Platz ſchien in gutem Stand, und man bemerkte eine zahlreiche Beſatzung auf dem Glacis; überdem ſah man einen breiten und tiefen in den Fels gehauenen Graben und vernahm, daß 1000 Mann ſich darin befänden.

Da die Feſtung nur auf der Landſeite angreifbar war, ſo gab der Feldmarſchall ſeine Meinung dahin ab, daß er dieſen Angriff für unausführbar halte, um ſo mehr, als man nicht wiſſe, wo ſich die große türkiſche Flotte befinde, dagegen aber Kunde hatte, der Seraskier ſei mit mehreren Tauſend Mann bei'm Caſtel von Morea am Eingang des Golfs von Lepanto. Indeß beſtand der Kriegsrath auf das Vorhaben, 2000 Mann Landtruppen auszuſchiffen und den Verſuch zu wagen; der Feldmarſchall befand ſich hierdurch in nicht geringer Verlegenheit, indem die Einſtimmigkeit eines aus den höhern Befehlshabern zuſammengeſetzten Kriegsraths als der Wille der oberſten Staatsgewalt betrachtet wird und ein einzelner Befehlshaber genöthigt iſt, dieſem Gutachten Folge zu leiſten, wenn auch ſeine Anſicht ſich im Widerſpruch mit ihm befinden ſollte. Schulenburg unterwarf ſich alſo dieſer Entſcheidung, unter der Bedingung jedoch, daß, während er den Platz auf der Landſeite angreife, die große Flotte verſuchen ſollte, die Werke auf der Seeſeite in Breſche zu ſchießen,

goldne Zeitalter verſpricht, auch auf die Griechen ſeinen wohlthuenden Einfluß ausgeübt; man darf wenigſtens kaum bezweifeln, daß die Weisheit der Cabineter dieſer Anſicht war, als ſie durch den Tractat vom 6. July 1827 den Griechen eine nationale Selbſtſtändigkeit verſchafft und ſpäterhin einen baierſchen Prinzen zu deren Beherrſcher befördert haben. Nach den neueſten öffentlichen Nachrichten entwickelt ſich die moraliſche Vervollkommnung des griechiſchen Volks auf eine ſchnelle und auffallende Weiſe; die Anbetung, die ſie ihrem neuen Regenten zollen, ehrt die Nation ſo wie den Fürſten, und alle hochſchlagende Herzen leben der Hoffnung, daß die Tugenden des Ariſtides, des Phocion und anderer edler Männer des Alterthums, ſo wie die Dichter und die Künſtler des alten Griechenlands ſich vielleicht noch in unſeren Tagen erneuern werden.

die Ruderflotte dagegen mit einer Landung drohen ſollte. Der Vorſchlag wurde zwar angenommen; allein, als es zur Ausführung kommen ſollte, ſo ſtanden die Admiräle von dem Vorhaben ab. 1716

Nun wurde vorgeſchlagen, die große Flotte ſolle die Streitkräfte des Capudan Baſſa im Archipelagus aufſuchen, und die leichtere nebſt den Landtruppen die Eroberung von St. Maura, Preveſa und Vonizza verſuchen. Man wollte ſo eben die Rhede von Sapienza, in welcher dieſe Berathungen gehalten wurden, verlaſſen, als die Nachricht einging, die Flotte des Capudan Baſſa habe durch einen Sturm gelitten und befinde ſich in der Richtung der Inſel Chios. Dies veranlaßte abermals einigen Aufenthalt und Berathungen; endlich entſchloß man ſich, 20 der größeren und beſſern Kriegsſchiffe in dem Hafen von Sapienza mit dem Auftrag zurückzulaſſen, einen Kreuzzug bis zum Cap Matapan, dem ſüdlichſten Punkt der Halbinſel, zu machen, um daſelbſt Nachrichten von den weiteren Bewegungen der großen türkiſchen Flotte einzuziehen. Der Capitano generale ging mit den übrigen Kriegsſchiffen und der ganzen leichten Flotte am 4. Octbr. nach Zante ab; widrige Winde geſtatteten erſt am 10. daſelbſt einzutreffen; am 13. kam man bei St. Maura an, welche Inſel die Türken verlaſſen hatten, und am 14. erſchien die Expedition, deren Zweck die Einnahme von Preveſa und Vonizza war, in dem Meerbuſen von Arta.

Preveſa ſowohl als Vonizza liegen am Eingang und innerhalb des Meerbuſens von Arta, 12 bis 14 italieniſche Meilen nördlich von der nördlichſten Spitze der Inſel St. Maura; dieſe hieß bekanntlich im Alterthum Leucadia, und an der ſüdlichſten Spitze derſelben liegt der Felſen dieſes Namens, von welchem herab Sappho ſich in die See ſtürzte. Der Meerbuſen von Arta trennt nach der heutigen Geographie den Sandſchak von Janina von dem von Carlelie; am Eingang des Canals, der in denſelben führt, liegt nördlich Alt- und Neu-Preveſa. Erſteres befand ſich in Ruinen, das zweite war befeſtigt; es war auf drei Seiten von einer großen Ebene umgeben; die Befeſtigungen beſtanden in einem regelmäßigen Viereck, deſſen vier Winkel durch vier baſtionirte

1716 Thürme gedeckt waren; am Fuß der Veſte lief ein revetirter Graben; alles war in gutem Stand, palliſadirt und durch eine Beſatzung von 4—500 Mann und 30 Stück Geſchütz vertheidigt. Tiefer in dem Meerbuſen auf dem ſüdlichen Ufer liegt Vonizza. Dieſe Feſtung befindet ſich auf einer felſichten Höhe, welche eine Halbinſel bildet und 1000 Schritt im Umfang haben kann; nach der Landſeite zu hat ſie eine dreifache Umgebung ſtarker Mauern, zwiſchen welchen die zwei Gräben liegen; die Mauern ſelbſt ſind mit Thürmen verſehen, welche zur Vertheidigung beitragen. Die Veſte ſchien von der Land- und öſtlichen Seite unangreifbar. Uebrigens hatten die Türken, da ſie einen feindlichen Beſuch erwarteten, die beſten und zweckmäßigſten Vertheidigungsanſtalten gemacht. Außer den fabelhaften Sagen, die über dieſe Gegenden beſtehen, davon wir einer ſo eben Erwähnung gethan haben, ſind dieſelben in der älteren Geſchichte merkwürdig, weil einſt in dieſen Gewäſſern am Eingang des Meerbuſens von Arta das Schickſal der damaligen civiliſirten Welt entſchieden wurde. Hier liegt das Vorgebirge von Actium, woſelbſt die berühmte Seeſchlacht zwiſchen Auguſtus und ſeinem Nebenbuhler Marc Antonius vorfiel.

Zwiſchen dem 14. und 18. Octbr. wurden 1000 Mann bei Climino ausgeſchifft, während die Flotte in dem Hafen von Demata im Schutz lag. Am 21. gelang es mit ſechs leichten Schiffen in den Meerbuſen von Arta einzudringen; indeß fing die übelſte Herbſtwitterung an, heftige Stürme und ſtarker Regen herrſchten während mehrerer Tage, und die am Bord befindlichen Truppen litten dadurch nicht wenig. Am 24. heiterte ſich das Wetter auf und der Verſuch mit 17 Galeeren, 1 Galeotte und 40 bis 50 Barken wurde unternommen; er war nicht ohne Schwierigkeit, indem die Untiefen den Schiffen große Vorſicht geboten, der eigentliche ſchiffbare Canal ſehr ſchmal war und die Galeeren mehr wie 500 Schritt unter dem wirkſamſten Feuer des Geſchützes aus der Feſtung Preveſa zu rudern genöthigt waren. Indeß gelangte das Geſchwader ohne bedeutenden Verluſt in das Innere des Meerbuſens und befand ſich um Mittag im Angeſicht von Vonizza.

Wir haben oben geſehen, wie die Lage dieſer Feſtung 1716
beſchaffen war und wie ungünſtig die Jahreszeit und die Umſtände für den glücklichen Erfolg dieſer Expedition ſchienen.

Der Feldmarſchall war vom Anfang an der Meinung, man thue beſſer ſie nicht zu verſuchen, um ſo mehr, als der Feind vollſtändig vorbereitet ſei. Allein der Capitano generale Piſani beſtand auf dem Einlaufen in den Meerbuſen, und nachdem dieſes ſtatt gefunden hatte, begehrte er, daß der Verſuch, Vonizza mit Bomben zu bewerfen, unternommen werden ſolle.

Die menſchliche Eigenliebe war auch bei dieſer Gelegenheit der Hebel der Entſchlüſſe des Capitano generale. Er konnte ſich nicht verhehlen, wie wenig die venetianiſche Flotte in dieſem Feldzuge unter ſeinen Befehlen geleiſtet hatte, und wünſchte daher am Schluß deſſelben durch irgend eine glückliche Unternehmung ſich einiges Verdienſt zu erwerben.

Unter dieſen Verhältniſſen war die Lage des Feldmarſchalls nicht wenig ſchwierig, und wenn er einerſeits ſeiner Ueberzeugung nach den Anſichten Piſani's widerſprechen mußte, ſo rieth ihm anderſeits die Klugheit, in dieſem Widerſpruch nicht ſo weit zu gehen, daß man ihn eines Mangels an gutem Willen, oder gar einer Art Eiferſucht, nachdem er ſelbſt bei der Vertheidigung von Corfu ſo großen Ruhm erworben hätte, beſchuldigen könne. Die Expedition beſtand aus 2600 Mann Landtruppen, 6 Stück Geſchütz von ſchwerem und mehreren von leichtem Kaliber nebſt 4 Stück Mörſer; übrigens mangelte es an allen zu einer Belagerung nothwendigen Bedürfniſſen, ſelbſt an Lebensmitteln, und von dieſen war nur hinreichend Brod vorhanden. Es wurden am 25. Octbr. 4 Mörſer ausgeſchifft, von denen 2 unterhalb des Platzes in Batterien geſtellt wurden, und dieſe fingen am 26. zu ſpielen an. Die Türken ermangelten ihrerſeits nicht auf die Laufgräben zu feuern, und die Belagerer erlitten in dieſen Tagen einigen Verluſt.

Der Erfolg des Bombenwerfens war von keiner Bedeutung. Wegen des ſchlechten Zuſtandes der Laffetten waren die Mörſer nach einigen Würfen außer Stand; und wenn auch die Laffetten und übrigen Werkſtücke erneuert wurden, ſo hat-

1716 ten ſie doch keinen Beſtand. Piſani verſuchte noch mittelſt einer Aufforderung Vonizza vom Feind räumen zu laſſen; allein die Türken gaben Feuer auf die Perlementärs. Unter dieſen Umſtänden blieb nichts anderes übrig, als ſich zur Einſchiffung der ausgeſetzten Truppen zu bequemen und die Belagerung, wenn man anders dieſen Verſuch ſo nennen kann, aufzuheben. Man entſchloß ſich hierzu am 29., ſchiffte die Truppen in der Nacht ein und lichtete am 30. vor Anbruch des Tages die Anker, ſo daß man ſich früh im Angeſicht von Preveſa befand. Der Capitano generale fand für zweckmäßig die Dunkelheit abzuwarten und vor den Batterien dieſer Feſtung vorbeizuſchiffen; der Feldmarſchall aber, welcher ſeine Gegenwart in St. Maura für nothwendig hielt, ſetzte ſich mit den Generalen Sala und Caſtelli in eine Feluke und traf ſchon am 30. Mittags daſelbſt ein. Das zu der letzten Expedition angewandte Geſchwader gelangte in der Nacht vom 30. zum 31. Octbr. und mit geringem Verluſt, den es durch einige Kanonenſchüſſe aus Preveſa erlitt, ebenfalls glücklich nach St. Maura.

Nachdem der Feldmarſchall über die Herſtellung der Feſtungswerke von St. Maura das Nothwendige verfügt hatte, verließ er dieſe Inſel am 4. Nov. und traf am 5. in Corfu ein. Er verwandte die kurze Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt, ſowohl die Fortſchritte der bei ſeiner Abreiſe angeordneten Vervollſtändigungsarbeiten der Befeſtigungen zu beſichtigen, als neue Verfügungen zu erlaſſen, welche im Lauf des Winters ſowohl in Corfu als in St. Maura ausgeführt werden ſollten, und die Ingenieurs Caſtelli und Visconti wurden ſchriftlich mit der Ausführung dieſer Anordnung beauftragt, worüber ſich Schulenburg zu ſeiner perſönlichen Deckung einen Empfangsſchein ausfertigen ließ. Hiernach ſchiffte ſich der Feldmarſchall den 18. Novbr. Abends ein und gelangte nach einer beſchwerlichen Schifffahrt am 6. Decbr. mit einem Gefolge von 36 Perſonen im alten Lazareth zu Venedig an.

Beilage XI.

Mehrere Glückwünſchungsſchreiben verſchiedener Monarchen an den Feldmarſchall Grafen von der Schulenburg.

1) Brief Königs Friedrich Wilhelm von Preußen, d. d. Berlin, den 28. Septbr. 1716.

Mon très-cher Monsieur le Général-Feldmaréchal B^on. de Schuleuburg. La vôtre du 22me. passé m'a été bien reudue, par laquelle J'ai vu avee bien du plaisir, que vous avez avee une bravoore, au-delà de toute expression ehassé les Infidèles, ayant défait leor armée à plate couture. Comme la République profite de ces bons et favorables évènemens, dont elle voos doit être redévable pour jamais, Je puis bien vous assurer, que l'action que vous y avez faite, m'a tout-à-fait charmé, et J'y prends beaucoup de part, et vous souhaitant que vos actions soient plus heureuses et plus glorieoses en toutes manières. Vous m'obligerez infiniment si vous me donnez souvent de vos nouvelles et de ce qui s'y passera. En finissant Je vous prie, d'être persuadé de mon amitié que J'ai pour vous; rien ne me saura faire plus de plaisir, que de vous convaincre par des preuves réelles de cette vérité, et de l'estime et de la considération toute particulière, avec laquelle Je suis

votre très-affectionné Ami

F. Guillaume.

2) Brief Königs Auguſt von Polen, d. d. Warſchau, den 9. Octbr. 1716.

Monsieur le Cte. de Schoulenburg. J'ai bien reçu la lettre, que vous m'avez écrite de Corfou du 22. Août, et la relation qui y était jointe. Je me réjouis de l'heureox succès que vous avez eu et Je vous en félicite. Vous me ferez plaisir de m'envoyer les plans de Corfoo et de l'attaque de eette place, et de continuer à me faire part de ce qui se passe là où vous êtes. Du reste Je n'ai reçu sucun des journaux que vous dites, qoe vous aviez ordonné qu' ils me fussen tenvoyés. Il n'y a rien de nouveau à vous mander de ces quartiers. Vous êtes sans doute informé de ce qui se passe en Hongrie et en Pologne. Je finis en priant Dieu qu'il vous ait, M^r. le Cte. de Schulenburg, en sa sainte et digne garde.

Auguste Roy.

3) Schreiben von Lothar Franz, Churfürſten von Mainz, d. d. Bamberg, den 30. Sept. 1716.

Je reconnais, comme Je dois, l'obligation que Je vous ai des nouvelles dont vous m'avez vnulu honorer sur ce que les ennemis furent contraints de lever le siège de Corfou, action bien digne tant de la sagesse que de la valeur, que vous possedez, n'ayant jamais douté que la défense aidée de vos conseils ne dût favoriser un si glorieux succès, dont Je vous félicite d'autant plus, que vous serez persuadé, que Je prends un intérêt bien sensible de tout ce qui peut augmenter la grandeur de vos mérites et la gloire que vous vous êtes acquise; vous êtes trop éclairé, Monsieur, pour ne pas juger aisement combieu ces bons progrès contribuent au bien public de la Chrétienté et comme ils sont inséparables de ceux en Hongrie, où j'espère que Temeswar sera bientôt reduit sous la puissance de S. M. I. et C. J'ai vu que la lettre doot vous m'avez consolé était surprise, et que le plan que voos y avez marqué, en était retiré, qooiqu'on dise que cela est bien ordinaire à la république de Venise; il ne me reste que de vous prier de la continuation de vos chères nouvelles, et de joindre mes voeux à ceux du public pour la conservation d'une personne si bien méritée, et que j'estime particulièrement étant à jamais

Monsieur

votre bieu affectionné
Loth. Fran. Electeur
de Mayence.

4) Auszug eines Schreibens des letzten Groß-herzogs von Toscana. (aus dem Hauſe Medicis) d. d. Florenz, den 18. Octbr. 1718.

Dalla gloriosa condotta tenuta da V. E. nel ben' applaudito comaodo delle armi Venete sotto poste alli de lei ordini uelle espedizioni terrestri. Dalla sempre bene accertata direzioue data dall' Ecc^{za}. Vostra alle intraprese effettuatesi doraute la guerra di già terminata con il comun nemico Ottomanuo, e dalla per tutte le venture età sempre memorabile valorosa difesa dell' importantissima piazza di Corfu, che ne venne da V. E. fatta contro li validi sforzi della poderosa armata Turca, che ne aveva formato l'assedio, deve non solo la S^{ma}. Rep^{a}. di Venezia, ma l'Italia tutta ricoooscerne il vantaggio, poiche se avessero li Turchi potuto conseguire il loro ideato disegno per l'acqnisto di quella piazza, ben si ravvisa universalmente a qual'eccesso d'orgoglio si sarebbero potuti portare, e a qoanta grande angustia averebbero potuto parimenti ridurre, oltre la uavigazione dell' Adriatico, anco le Coste e Paesi littorali ivi

coofigoi dell' Italia istessa. A questi ben dovuti generali applausi al sommo merito dell' E. V. uniendo ancora li miei, che derivano dalla piena cognizione, che tengo di tali evidenti verità etc.

5) Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen aus dem Lager bei Peterwardein, den 10. Auguſt 1716.

Demnach Gott der Allmächtige denen kayſerlichen Waffen den 5. hujus einen vollkommenen Sieg wider den Erbfeind verliehen, als habe E. E. hiervon um ſo mehr part geben wollen, als die beiderſeits angefangenen Operationes erheiſchen, daß man einander die benöthigte Communication thue.

Ich überſchicke hierbei E. E. das Journal, aus welchen Sie des mehreren entnehmen werden was hieſiger Orten paſſirt iſt, nicht zweifelnd, Sie werden den Antheil hieran nehmen, welchen die Sache ſelbſten mit ſich bringt. Womit verbleibe E. E.

dienſtwilliger Dr.
Eugenio von Savoy.

6) Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen, d. d. au siège de Temeswar, le 9. Oct. 1716.

J'ai été informé par les détails circonstanciés avec le plan dont V. E. m'a honoré de tout ce qui s'est passé de plus remarquable au siège de Corfu, que vous avez si glorieusement soutenu contre les Infidèles, qu'ils ont été obligés de le quitter, en fuyant aux prix de leur artillerie et autre attirail. Je me réjouis avec V. E. d'autant plus que vous avez sopplée en cette occasion par l'expérience, valeur et prévoyance aux défauts de la place et au manquement de choses nécessaires, en souhaitant du meilleur de mon coeur et pour le bien commun de la Chrétienté, que ceux qui ont la direction des affaires de mer, suivent cet exemple poor combattre la flotte Turque dans le tems qu'elle cherche de l'éviter.

L'on est ici depuis quelques jours maître de la Palanka, qu'on a prise d'assaut non pas sans perte de part et d'autre. Nous y sommes bien logés, et nos travaux sont à 12 pas et dans des endroits à 40 pas du fossé principal. Nos batteries avancées dans la dite Palanka commenceront demain pour ôter les défenses au corps de la place et ensuite battre en brèche. Les différens avis qu'on reçoit, disent que les ennemis tenteront de nouveau le secours au moyen des Tartares, Torcs et Valaques. Il y a un corps des deux premiers entre ici et Pancowa, de sorte qu'on les attendra ayant disposé le nécessaire pour les recevoir. etc. etc.

Eugène de Savoye.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Achtundzwanzigſter Abſchnitt.

1717.

Ehrenvolle Aufnahme Schulenburgs zu Venedig. — Vorbereitungen zu dem bevorſtehenden Feldzug. — Der Feldmarſchall verläßt Venedig am 11. März. — Reiſt über Florenz nach Rom. — Deſſen Aufenthalt in Rom und Audienz bei'm Papſt. — Reiſt von Rom über Neapel nach Brindiſi. — Trifft am 19. April in Corfu ein. — Beſucht Butrinto. — Verfügt ſich nach St. Mauro. — Kehrt nach Corfu zurück. — Unternehmung auf Preveſa und Voniʒʒa im October. — Eroberung von Preveſa. — Einnahme von Voniʒʒa. — Schulenburg geht nach Corfu zurück und verbleibt den Winter daſelbſt. — Rückblick auf die Ereigniſſe, die zur See zwiſchen der venetianiſchen und türkiſchen Flotte vorfallen. — Fruchtloſer Feldzug in Dalmatien. — Feldzug der Kaiſerlichen in Servien. — Sieg bei Belgrad. — Correſpondenz mit dem Prinzen Eugen.

1717 Schulenburg wurde durch die beſtehenden Verordnungen genöthigt, vier Wochen in der Quarantaine zuzubringen; er verließ ſie am 3. Januar. Die Aufnahme, welche er in Venedig fand, war der Dienſte werth, die er der Republik geleiſtet hatte. Alle erſten Staatsbeamten bewieſen ihm hohe Achtung und vollſtändiges Vertrauen, und das Volk empfing ihn mit Enthuſiasmus, ſo oft er ſich öffentlich zeigte.

Kaum war Schulenburg in Venedig eingetroffen, als er unter dem 8. December dem Senat Rechenſchaft von der Lage der Dinge in der Levante ablegte. Dieſer Bericht berührt ſowohl den Zuſtand der verſchiedenen feſten Plätze, als die Verhältniſſe der Armee. Er ſagt darin ausdrücklich, daß 16 italieniſche Regimenter, 6 Nazionali, worunter Truppen verſtanden wurden, die ſich nur aus Dalmatien, Albanien und den Inſeln rekrutirten, und 9 deutſche Regimenter auf 16,000 Mann herabgekommen wären; die 16 italieniſchen Regimenter machten jedes nur 400 Mann, die Nationalregimenter jedes nur 200 Mann aus, und von den deutſchen erreiche keins die Stärke von 1000 Mann.

Schulenburg ſchlug vor, die italieniſchen Regimenter jedes auf 1000 Mann zu bringen, die Nazionali jedes auf 500 Mann und die deutſchen Regimenter auf zwei Bataillone, eins

zu 8—900 Mann gerechnet, zu erhöhen, wodurch der Stand 1717
des disponiblen Heeres ſich 35,000 Mann nähern könne.

Die Zeit, welche er in Venedig zubrachte, wurde zu Berathſchlagungen hierüber, ſo wie über die Anſtalten angewandt, welche für den nächſtfolgenden Feldzug nothwendig waren. Die Vervollſtändigung der im Auslande angeworbenen Truppen war einer der wichtigſten Gegenſtände dieſer Berathungen. Man hatte im vergangenen Feldzug 9 deutſche und einige Schweizerregimenter durch Werbungen aufgeſtellt; von dieſen wurden mehrere aufgelößt, noch andere in den Compagnieſtand vermindert; andere Regimenter, und unter dieſe gehörten diejenigen drei, die der Feldmarſchall ſelbſt hatte anwerben laſſen, erhielten weniger Rekruten, als ſie capitulationsmäßig hätten erhalten ſollen. Das Reſultat dieſer Beſchränkungen war, daß ſtatt 18 bis 19,000 deutſcher Truppen, welche hätten vorhanden ſein können, nur 10 bis 11,000 Mann gegenwärtig waren; außerdem hatte man 3000 Schweizer und 3—4000 Nazionali oder Slavonier, ſo daß, die italieniſchen Truppen mit eingerechnet, die Republik im Ganzen, ſtatt 40 oder 35,000 Mann, nur mit einem Heere von 30,000 Mann in dieſem Feldzug auftrat.

Da nun hiervon 14,000 Mann auf die größere und leichtere Flotte verwendet werden mußten, und 5000 zur Beſatzung der feſten Plätze in Dalmatien und Albanien und eine gleiche Anzahl auf den Inſeln Corfu, Cephalonia, Zante und St. Maura nöthig waren, ſo blieben nur 6000 Mann, mit welchen man Offenſivunternehmungen in Dalmatien oder Albanien ausführen konnte.

Die größere Flotte beſtand in 26 Linienſchiffen, 3 Corvetten, 4 Galeotten und 8 Transportſchiffen; die leichtere Flotte aus 2 Galeaſſen, 15 Galeeren, 3 Corvetten, 4 Galeotten und einigen Brigantinen.

Ein geringeres Geſchwader von 1 Kriegsſchiff, 5 Galeeren und einigen kleinen Fahrzeugen, blieb zur Sicherheit des venetianiſchen Meerbuſens in ſelbigem zurück.

Der Feldmarſchall verließ Venedig am 11. März und begab ſich über Ferrara, Bologna, Florenz nach Rom, woſelbſt er am 18. Abends ankam; er wurde auf dieſer Reiſe überall mit Auszeichnung empfangen.

1717 Schulenburg befand ſich ſeit dem vorigen Feldzug in unmittelbarer Verbindung mit dem päpſtlichen Hofe, indem er eine officielle Correſpondenz mit dem damaligen Cardinal-Staatsſecretair, dem Cardinal **Gualtiero**, unterhielt. Wir beſitzen vielfältige Originalbriefe, die letzterer an den Feldmarſchall gerichtet hat, und in welchen er ihn im Auftrag des heiligen Vaters die bündigſten Verſicherungen von deſſen Wohlwollen und Achtung giebt. Der damalige Papſt hieß **Clemens XI.**, ſtammte aus dem Hauſe **Albani**, und war den 23. November 1700 gewählt worden und ſtarb nach 21jähriger Regierung am 19. März 1721. Dem Feldmarſchall wurde bei der Audienz, welche ihm der Papſt am 20. März 1717 ertheilte, eine beſondere Auszeichnung zu Theil, welche gemeiniglich nur regierenden Fürſten und Perſonen des erſten Ranges zugeſtanden wird; er erhielt nämlich die Erlaubniß, Degen, Hut und Handſchuhe in Gegenwart des heiligen Vaters behalten zu dürfen.

Schulenburg hatte keinen Auftrag, ſich in Rom in politiſche Erörterungen einzulaſſen, noch in die Verhältniſſe der Republik mit dem heiligen Stuhl einzugehen. Er glaubte ſich jedoch berechtigt alles anzuwenden, um das Verſprechen von Seiten des römiſchen Hofes zu erhalten, in dieſem Feldzug eine Verſtärkung zur venetianiſchen Flotte ſtoßen zu laſſen. Der Papſt ſo wenig als die einflußreichſten Cardinäle wollten ſich jedoch nicht zu einer beſtimmten Erklärung verſtehen, ſondern erſterer verhehlte ſogar nicht, daß er wenig Urſache habe mit dem Betragen der Republik zufrieden zu ſein.

In einer der drei Audienzen, welche der heilige Vater Schulenburg ertheilte, äußerte ſich der Papſt mit wenig Schonung gegen die Republik und machte derſelben Vorwürfe über ihr Betragen; er fügte hinzu: „das was er zu ihrem Beſten thue, ſei nur eine Folge der Großmuth, welche er den erhaltenen Beleidigungen entgegenſetze.“ Als Schulenburg erwiederte, „er ſei von den beſtehenden Differenzen nicht unterrichtet, noch habe er Befehl über ſelbige ſich zu äußern, glaube aber annehmen zu dürfen, daß dieſe von geringem Intereſſe im Vergleich mit der wichtigen Frage von der Erhaltung eines Platzes ſei, der als die Schutzwehr von Italien, ja der gan-

Digitized by Google

zen Chriſtenheit zu betrachten wäre,“ ſo wurde der Papſt ſo 1717
lebhaft, daß man die Unterredung im Nebenzimmer hören konnte, und er damit ſchloß, Schulenburg zu bedeuten, „er möge ſeine Vorſtellungen beendigen.“ Indeß heiterte ſich der heilige Vater einige Augenblicke nachher auf und entließ ihn mit Gnadenbezeugungen und Geſchenken. Bei dieſer Gelegenheit ermahnte der Papſt den Feldmarſchall den proteſtantiſchen Glauben zu verlaſſen und zur katholiſchen Religion überzutreten [1]).

Schulenburg verließ Rom am 28. März, ohne beſtimmte Verſicherungen über zu leiſtende Hülfe erhalten zu haben; er traf am 30. in Neapel ein, wo er ebenfalls bei dem Vicekönig Grafen v. Daun [2]) eine ehrenvolle Aufnahme fand.

---

1) Der Cardinal-Staatsſecretair bezog ſich in einem mehrere Jahre nachher (am 18. Januar 1721) an den Nuntius Mgr. Albani in Wien gerichteten Schreiben auf dieſe zwiſchen dem Papſt und dem Feldmarſchall Schulenburg ſtattgefundene Unterredung.

„Ha Nro. Sige. udito con particolar piacere il rispettoso uffizio praticato verso Sua Santità dal Sigr. Marésciallo di Sculemburg. Nel partecipare V. Illma. al Medmo. il gradimento, con cui è stato accolto da Sua Bne., lo preghi à tenere ben' impressi nell' animo, ed à fare opportunamente buon' uso de salutevoli avvertimenti datigli da Nro. Sige., allorchè fù a suoi piedi, circa l'importantissimo affare dell' eterna salute, con esortarlo à far' in modo, che non debbano servirgli d'un' infruttuoso rimprovero al tremendo Tribunale di Dio, e bacio à V. Illma. di cuore le mani.“

Die deutſche Ueberſetzung der weſentlichſten Stelle dieſes Briefes würde folgende ſein:

„Indem ich Ew. ꝛc. erſuche den Feldmarſchall Schulenburg von der geneigten Aufnahme in Kenntniß zu ſetzen, welche Sr. Heiligkeit den Verſicherungen der Ergebenheit deſſelben hat angedeihen laſſen, ſo füge ich im Auftrag des Papſtes hinzu: der heilige Vater bitte ihn, den Eindruck der heilſamen Warnungen in ſeinem Gemüth wohl zu bewahren und davon guten Gebrauch zu machen, welche er ihm dazumal ertheilt habe, als ſich der Feldmarſchall zu deſſen Füßen befand, und die ſich auf die hochwichtige Angelegenheit des ewigen Heils bezogen, damit nicht einſt dieſe Winke Schulenburg zum Vorwurf vor dem furchtbaren göttlichen Gericht gereichen möchten.“

2) Dies war der Feldmarſchall Wirich Graf v. Daun, welcher 1706 Turin ſo glorreich vertheidigt hatte; er war der Vater des berühmten Feldmarſchalls dieſes Namens, der am 18. Juny 1757 über Friedrich II. den Sieg bei Collin erfocht.

1717 Von da begab er ſich am 2. April zu Lande nach Brindiſi, wo er am 6. ankam und einige venetianiſche Kriegsſchiffe vorfand, mit welchen er widrigen Windes halber die Reiſe erſt am 16. antreten konnte und am 19. April in Corfu anlangte.

Bei der Ankunft Schulenburgs daſelbſt fand er zwar, daß man mit Eifer den Winter über an der Herſtellung der Feſtungswerke gearbeitet hatte; allein trotz ſeiner Befehle war mehr Fleiß auf die Ausbeſſerung der alten Feſtung, des Hauptwalles und der Baſtionen, als auf die der Außenwerke des Platzes verwendet worden; daher er alle weiteren Vorkehrungen im Innern des Platzes einſtellen und die Arbeiter ausſchließlich auf das Glacis und die beiden Berge Abraham und St. Salvator vertheilen ließ.

Der Feldmarſchall beſuchte ſodann Butrinto und überzeugte ſich von neuem, wie vortheilhaft dieſe Veſte für die Erhaltung von Corfu ſei, und wie nützlich die Umgebungen deſſelben, vorzüglich die bedeutenden Eichenwaldungen zum Schiffbau verwendet werden könnten.

Weit entfernt dem Vorſchlag Gehör zu geben, Butrinto zu ſchleifen, ſuchte er ſo viel als möglich dieſen Platz zu vervollſtändigen. Die Türken hatten ihrerſeits im Monat April den Feldzug mit einem Verſuch gegen St. Maura begonnen und der Seraskier von Vonizza, Namens Duchir, war mit 2 oder 3000 Mann vor den vor kurzem wiederhergeſtellten Feſtungswerken erſchienen; er führte kein grobes Geſchütz mit ſich, und obgleich ſich eine Beſatzung von 3000 Mann in der Feſtung befand, ſo war die Beſtürzung nicht gering; und wenn nicht durch ein glückliches Ohngefähr der Seraskier durch einen aus der Feſtung gefallenen Kanonenſchuß getödtet worden wäre, wodurch die Ungläubigen zum Rückzug bewogen wurden, ſo wäre es ihnen vielleicht gelungen, den Platz zu überrumpeln.

Die venetianiſche Flotte, die ſich im Hafen von Corfu vereinigt hatte, ging am 11. May in die hohe See; ſie hatte Befehl, die türkiſche bis in den Archipelagus aufzuſuchen und ihr die Schlacht anzubieten.

Im Laufe des Monats May und Juny trafen nach und

nach die Geſchwader des Papſtes, 2 toskaniſche Galeeren und 1717
die portugieſiſchen ſowohl als malteſiſchen Kriegsſchiffe in Corfu ein. Der Malteſerritter und Schiffscapitain de Belle-Fontaine, ein 75jähriger Greis, wurde in Folge eines Breve des Papſtes zum oberſten Befehlshaber der Schiffe aller Bundesgenoſſen ernannt, und am 22. Juny ſtach die leichtere venetianiſche Flotte in See in Begleitung von 4 päpſtlichen Galeeren, 5 malteſiſchen, 2 toscaniſchen, wozu 7 portugieſiſche Kriegsſchiffe zu rechnen waren, und begab ſich zuerſt nach Zante.

Im Laufe des Monats Auguſt verfügte ſich der Feldmarſchall nach St. Maura, woſelbſt er die Befeſtigungsarbeiten nicht ſo vorgerückt fand, als er es erwartet hatte.

Indeß beabſichtigte man im Monat October die im vergangenen Herbſt mißlungene Unternehmung auf Preveſa und Vonizza zu erneuern, und zu dieſem Zweck ging ein Convoi in der Nacht vom 15. zum 16. October nach St. Maura ab.

Die aus Corfu ausgelaufene Expedition vereinigte ſich daſelbſt mit den dort befindlichen Truppen und beſtand nach dieſer Vereinigung in 5 Bataillonen Deutſcher, 2 Bataillonen Italiener und 5 ſchwachen Bataillonen Slavonier, zuſammen aus 5000 Mann Fußvolk.

Außerdem hatte man 2 Compagnien Dragoner, jede von 50 Mann, und 300 Arbeiter von verſchiedenen Gewerben mit Einſchluß der Minirer.

Die Artillerie beſtand aus

8 Stücken von 50 Pfund Kaliber,
4 " " 30 " "
4 " " 20 " "
8 bis 10 Stück Feldgeſchütz, und
8 Stück Mörſer.

Dieſes Geſchütz war hinreichend mit Munition verſehen. Man ſieht aus dieſen Angaben, daß die diesmaligen Vorkehrungen vollſtändiger als die vorjährigen waren, und daß man ſich eines beſſern Erfolgs ſchmeicheln durfte.

Am 19. October erfolgte die Ausſchiffung vor Preveſa. Die Laufgräben wurden unmittelbar nachher eröffnet und nach

1717 Errichtung zweier Batterien begehrten die Türken am 22. zu capituliren. Da ſie jedoch freien Abzug verlangten, ſo wollte man ihnen dieſen nur unter der Bedingung zugeſtehen, daß Bonizza ebenfalls übergeben werde, widrigenfalls ſie ſich als Kriegsgefangene ergeben ſollten. Die Unterhandlung dauerte einige Stunden und der türkiſche Commandant willigte ein, einen Brief nach Bonizza mit dem Antrag der Räumung dieſes Platzes zu ſenden. Als aber die Nacht eingebrochen war, ſo machte die aus 600 Mann und 80 Pferden beſtehende Beſatzung einen Ausfall, in der Abſicht ſich durchzuſchlagen. Sie rückte in der Richtung nach Morgen längs dem Canal vor, um nach Arta zu entkommen. Glücklicherweiſe ſtießen ſie auf einen vorgeſchobenen ſlavoniſchen Poſten; dieſer gab Feuer und ſetzte dadurch zur rechten Zeit das übrige Lager in Allarm. Indeß ſchlugen ſich die Türken durch die drei Linien des Lagers durch und gewannen einen dahinter liegenden Wald, wobei ſie jedoch zwei Drittel ihrer Zahl an Todten und Verwundeten verloren.

Während dieſes Vorfalls erſtieg die Abtheilung, welcher der Angriff der Veſte von der Abendſeite her anvertraut war, den Platz ohne Widerſtand; es wurden in demſelben 32 Stück Geſchütz gefunden und 400 Mann Beſatzung, halb Italiener, halb Slavonier, unter den Befehlen des Oberſten Corteſe hineingelegt.

Der bei dieſer Belagerung erlittene Verluſt belief ſich auf 60 Mann Todte und Verwundete; unter erſteren war der Oberſt des 1. Regiments Waldeck, v. Bombach, und der ſlavoniſche Oberſt Roſani.

Am 24. October wurde die Mannſchaft ſowohl als das ganze Belagerungsgeſchütz eingeſchifft, um zur Belagerung von Bonizza abzugehen und verwendet zu werden.

Widrige Winde veranlaßten, daß die Ausſchiffung ſelbſt erſt am 27. ſtattfinden konnte; nachdem der Feldmarſchall den Platz ſelbſt recognoscirt hatte, ſo urtheilte er, daß er von der Nordſeite angegriffen werden müſſe.

Wir haben die Lage von Bonizza bei Gelegenheit des Verſuchs geſchildert, welcher im vergangenen Jahre mit Belagerung dieſes Platzes unternommen wurde. Indeß glauben

wir zur Verſtändigung der gegenwärtigen Ereigniſſe noch eini- 1717
ge nähere Angaben, die ſich auf ſelbigen beziehen, beibringen zu müſſen.

Vonizza liegt auf einer Halbinſel in der Form eines länglichen Vierecks geſtaltet; dieſe iſt auf drei Seiten von der See beſpült, auf der vierten Seite gegen Mittag hängt ſie mit dem feſten Lande zuſammen. Die Feſtung ſelbſt liegt auf einem felſichten Hügel, der ſich auf den 3 Seiten nach dem Meere zu abhängig verläuft; unterhalb derſelben, nach Mitternacht, liegt der Flecken gleichen Namens.

Dieſem gegenüber, und durch den ſchmalen Eingang in den Hafen von ihm getrennt, liegt eine andere vorſpringende Halbinſel, auf welcher ſich eine griechiſche Kapelle und einiges feſtes Gemäuer befand. Dieſen Punct wählte der Feldmarſchall, um von hier aus die Nordſeite der Feſtung zu beſchießen und die Türken aus dem Flecken Vonizza zu vertreiben. Es wurden daſelbſt zwei Batterien, die eine von 4 Stück Dreißigpfündern und 4 Mörſern, die andere von 6 Stück von geringerem Kaliber errichtet, welche den Platz am 1. November zu beſchießen anfingen.

Die türkiſche Beſatzung beſtand aus 2500 Mann, unter welchen 500 Mann guter Reiterei.

Als das Feuer der Belagerer dem Platz anfing läſtig zu werden, ſo verließ der commandirende Baſſa die Feſtung, indem er die zu Bedienung des Geſchützes nöthige Mannſchaft in derſelben zurückließ, und bezog ein auf der Südſeite vom Platze gelegenes Lager. Nachdem die Belagerungsarbeiten, von welchen wir ſo eben geſprochen, in Stand geſetzt waren und der Feldmarſchall von der von den Türken genommenen Stellung unterrichtet worden war, ſo entſchloß er ſich die Feſtung auch von der Landſeite anzugreifen und eine zweite Ausſchiffung zu unternehmen. Er ließ daher den Brigadier Martinoni mit 800 Mann bei der erſten Attaque zurück, indem hinreichende Vorkehrungen zu deſſen Sicherheit getroffen worden waren, und ertheilte ihm den Befehl, mit kräftiger Beſchießung des Platzes fortzufahren. Hiernach begann die Ausſchiffung am 2. November früh. Die zu dieſer Expedition beſtimmten Truppen beſtanden in 5 deutſchen und 2 italieniſchen

1717 Bataillonen, 800 Slavoniern, 80 Dragonern und 60 Minirern, im Ganzen aus 3540 Mann.

Vor der ſüdlichen Seite der Feſtung war eine kleine Ebene, von einem Flüßchen durchſchnitten, welches ſich in's Meer ergoß, und welches die ausgeſchifften Truppen von der Stellung trennte, welche die Türken vor dem Platz genommen hatten. In der linken Flanke der Venetianer erhob ſich eine Reihe von Hügeln. Die Türken rückten ihnen in guter Ordnung und entſchloſſener Haltung entgegen und der Feldmarſchall wagte nicht unter ihren Augen über den erwähnten Bach, über welchen zwei Brücken führten, hinüberzurücken. Da die Türken ſich immer mehr rechts zogen, den linken Flügel bedrohten und ſogar die Abſicht verriethen auf dieſer Seite der Truppe in den Rücken zu kommen, ſo verſtärkte man die linke Flanke mit ſechs Pelotons Grenadiere; der Aufmarſch geſchah mit 6 Bataillonen, indem ein italieniſches Bataillon und 800 Slavonier zur Deckung des Ausſchiffungsplatzes zurückgelaſſen wurden.

Als die Türken dieſe Bewegung gewahr wurden, ſo zogen ſie ſich nach einigen auf dem linken Flügel vorgefallenen Plänkeleien in ihr Lager unter der Feſtung zurück, welches wohl eine Stunde rückwärts entfernt lag. Schulenburg benutzte dieſen Augenblick, ging über die obgedachten Brücken über den Bach und ſtellte ſich jenſeits deſſelben auf. Als der Feind ſah, daß die Venetianer ſich näherten, ſo verließ er abermals ſein Lager, marſchirte gegenüber auf, als wenn er zum Angriff ſchreiten wollte; allein auf einmal wandte er ſich rechts, gewann nach und nach den venetianiſchen linken Flügel und die Höhen, die ſich in dieſer Gegend befanden, und nahm, den Kampf vermeidend, eiligſt ſeinen Rückzug. Dieſer wurde von den jenſeits des Waſſers befindlichen Belagerern bemerkt, welche mit Wirkſamkeit die fliehenden Türken beſchoſſen; die Griechen und Seeſoldaten ſtanden nicht an, ſich auf leichten Fahrzeugen dem ihnen gegenüber auf der nördlichen Seite unter der Feſtung gelegenen Flecken Vonizza zu nähern; ſie fanden ihn, ſo wie die Feſtung ſelbſt, gänzlich vom Feinde geräumt und erſtiegen die Mauern.

Der Feldmarſchall beeilte ſich ſeinerſeits ebenfalls dem

Platz ſich zu nähern, um durch deſſen Beſetzung mit regelmäßigen 1717
Truppen aller Unordnung zu ſteuern. Er ſandte daher zu dieſem Zwecke alle Grenadiere unter den Befehlen des Generals Sala ab, die ohne Widerſtand in den Platz einrückten, der von aller Mannſchaft verlaſſen war, und ſogleich das Pulvermagazin, ſo wie die Magazine der Munitions- und Mundvorräthe beſetzten. Man fand in der Feſtung bedeutende Vorräthe aller Art, 28 Stück metallne Kanonen, 6 dergleichen Mörſer, 40 Mörſer um Steine zu werfen; auch lagen in dem Hafen 8 Galeotten und 28 Transportſchiffe, die im vergangenen Jahre von den Türken zu Ueberſchiffung der Truppen nach Corfu gebraucht worden waren. Ueberdem fand ſich die ganze Equipage des Baſſa vor, ſeine Kanzlei und einiger Kaſſenbeſtand.

Dieſe zwei Expeditionen, auf Preveſa ſowohl als auf Vonizza, koſteten 60 Todte und 100 Verwundete; ſie gelangen ſo vollſtändig als möglich und verſchafften der Republik den Schlüſſel von dem Meerbuſen von Arta, und durch den Beſitz dieſer beiden Feſtungen befand man ſich im Stand, aus demjenigen Theil von Albanien, der unter dem Namen von Xeromeros bekannt iſt, bedeutende Kriegscontributionen zu ziehen.

Beide Plätze wurden unmittelbar nachher wiederhergeſtellt und in den beſten Stand geſetzt, und hierzu die Zeit vom 3. bis zum 11. Novbr. verwendet. Der Feldmarſchall verließ an dieſem Tage Vonizza und begab ſich nach Preveſa, woſelbſt er bis zum 14. verweilte. In jeden dieſer Plätze wurden 600 Mann Fußvolk, ſo wie in den erſtern Ort eine Abtheilung von 80, in den letztern eine von 20 Dragonern gelegt. Ueberdem fand man für gut, zu beſſerer Sicherſtellung dieſer Poſten 4 Galeeren und 3 Galeotten zurückzulaſſen. Der Proveditore generale Loredan, der ſich in St. Maura befand, übernahm die weitere Fürſorge ſowohl für dieſe Inſel, als wie für die neuen Eroberungen.

Am 16. Novbr. war Schulenburg von dieſer mit Erfolg gekrönten Unternehmung in Corfu zurück.

Obgleich wir nicht eine Geſchichte des Kriegs der Republik Venedig mit der Pforte, ſondern nur des Antheils ſchrei-

1717 den, den Schulenburg als Oberfeldherr an demſelben nahm, ſo können wir doch nicht unterlaſſen, ſummariſch auch von denjenigen Ereigniſſen zu ſprechen, die im Lauf dieſes Feldzugs in anderen Gegenden ſtattfanden.

Wir haben oben geſehen, daß die venetianiſchen Flotten ſchon im Monat May und Juny von Corfu weg nach dem Archipelagus geſteuert waren. Der Capitano generale Piſani war die Triebfeder dieſer offenſiven Bewegung; deſſen Anſicht wurde von mehreren muthigen Unterbefehlshabern, und namentlich von dem Contreadmiral Ludovico Flangini[1]) getheilt. Dieſer ſtellte ſelbſt die Meinung auf, man müſſe im günſtigſten Fall wagen, das Einlaufen in die Meerenge der Dardanellen zu erzwingen und Conſtantinopel in Schrecken zu ſetzen. Der Feldmarſchall, welcher zu den Berathungen gezogen wurde, die dem Auslaufen der Flotte aus Corfu vorangingen, theilte keineswegs dieſe Anſichten; er hielt dafür, die türkiſche Flotte ſei zu zahlreich, als daß man ſich ſchmeicheln dürfte, der Muth der venetianiſchen Seemacht werde hinreichen, die Ungleichheit der Kräfte aufzuwiegen und einen entſcheidenden Erfolg ſich zu verſchaffen; er glaubte, es ſei am zweckmäßigſten, daß die Seemacht ſich auf die Defenſive beſchränken und die Expedition nach Albanien, welche er eben auszuführen gedachte, unterſtützen ſolle; er übergab deshalb eine eigne Denkſchrift. Ohnerachtet deſſen verließ jedoch die aus den größern Schiffen beſtehende Flotte Corfu, um den Capudan Baſſa im Archipelagus aufzuſuchen, während die leichtere unter dem Capitano generale in jenem Hafen zurückblieb.

Der Erfolg rechtfertigte nur zu ſehr die Anſichten des Feldmarſchalls. Die Venetianer trafen zu drei verſchiedenen Malen mit den Ungläubigen zuſammen, am 12., 13. und 16. Juny, wobei ihre Schiffe hart mitgenommen wurden, ohne daß man einen entſcheidenden Vortheil über den Feind erreicht hätte.

Die beiden erſten Gefechte fanden am Ausgang des Ca-

1) Ludovico Flangini war 1666 geboren, wurde 1706 Staatsrath, 1709 Senator; 1715 zum Contreadmiral ernannt, und blieb in einer Seeſchlacht gegen die Türken am 17. Juny 1717.

nals der Dardanellen bei der Inſel Imbro, nördlich von 1717
Lemnos, ſtatt. Die türkiſche Flotte war vom Capudan Baſſa Ibrahim aus Alep befehligt, und 34 Linienſchiffe ſtark; der Kampf wurde gegenſeitig mit der größten Hartnäckigkeit beſtanden; die Winde trieben jedoch die Venetianer nördlicher hinter die Inſel Lemnos. Das dritte Gefecht war zwiſchen der Spitze, Monte Santo genannt, und der Inſel St. Stratti; in dieſem wurde der Admiral Ludovico Flangini tödtlich verwundet und der Contreadmiral Marc Antonio Diedo[1] übernahm den Oberbefehl. Die Venetianer wurden hierauf von den anhaltenden Nordwinden genöthigt bis Ternis an der Küſte von Morea zurückzuſegeln; die Türken ihrerſeits liefen in den Hafen von Salonichi ein.

Indeß war Piſani mit der leichteren Flotte, zu welcher die alliirten Galeeren geſtoßen waren, ausgelaufen und traf auf der Höhe vom Cap Matapan ein, in der Abſicht, ſich mit der größeren Flotte zu vereinigen. Widrige Winde verhinderten anfänglich dieſe Vereinigung; als ſie aber dennoch ſtattgefunden hatte, ſo bewies ein neues Gefecht mit den Ungläubigen, wie ſchwierig eine Seeſchlacht für diejenige Parthei iſt, deren Seemacht theils aus Ruderſchiffen, theils aus größeren Schiffen, die ſich mit Segeln regieren, beſteht. Das Gefecht fand zwiſchen dem Cap Matapan und der Inſel Cerigo ſtatt, und die Alliirten entgingen mit Mühe einer Niederlage. Die ungünſtige Witterung und das Mißverhältniß zwiſchen der größern und leichtern Flotte, deren verſchiedene Bauart gemeinſchaftliche Manöver erſchwerten, veranlaßte hiernach beide, auf verſchiedenen Wegen ſich nach Corfu zurückzuziehen, um die Seecampagne zu beſchließen.

Indeß waren die Flotten in üblem Zuſtand wieder in Corfu eingetroffen, und die Muthloſigkeit, die ſich in Folge dieſer ungünſtigen Ereigniſſe der oberſten Befehlshaber der

1) Marc Antonio Diedo war 1678 geboren; er widmete ſich dem Seedienſt, wurde 1711 Senator und 1715 in den Rath der Zehn aufgenommen und befehligte die große Flotte nach dem ruhmvollen Tod des Admirals Ludovico Flangini.

1717 Seemacht bemächtigt hatte, war ſo groß, und die Beſorgniß, ſich vom Capudan Baſſa verfolgt zu ſehen, ſo lebhaft, daß in einem Kriegsrath vorgeſchlagen wurde, unverzüglich die wiederhergeſtellten Befeſtigungen von St. Maura und die Plätze Preveſa und Vonizza zu zerſtören und mit Pulver zu ſprengen.

Des Feldmarſchalls kräftiger Widerſpruch gegen dieſe Anträge, und die Drohung, daß, wenn man ohnerachtet ſeiner abweichenden Meinung doch dieſes Vorhaben ausführte, er ſich förmlich gegen deſſen Folgen verwahren und hierüber nach Venedig berichten werde, bewirkten jedoch, daß dieſe Abſichten aufgegeben wurden.

Wir müſſen nachträglich den Gang des Feldzugs in Dalmatien erwähnen, woſelbſt man den bedeutendſten Theil der Streitkräfte der Republik vereinigt hatte.

Dieſer Provinz ſtand Sebaſtian Mocenigo [1]) als **Proveditore generale** vor, und der Generallieutenant von Noſtitz, [2]) welcher auf Empfehlung Schulenburgs in die Dienſte der Republik Venedig getreten war, befehligte die Truppen. Beide, ſowohl Mocenigo als Noſtitz, entwarfen ſchwindelnde Projekte glänzender Eroberungen der angrenzenden türkiſchen Beſitzungen; ſie beſchränkten ſich jedoch auf die Einnahme einer kleinen Veſte, die man eher als eine mit einer Mauereinfaſſung verſehene Redoute betrachten kann, Imo-

---

1) Aloiſio Sebaſtiano Mocenigo war im Jahr 1662 geboren; er befand ſich ſchon 1690 als Galeerencapitain bei der Einnahme von Vallona und 1694 bei der Einnahme von Chios; 1696 wurde er Proveditore generale in Dalmatien und 1707 Proveditore generale da mare, welches der Stelle eines Marineminiſters gleich kam; 1722 wurde er nach dem Doge Corner zu dieſer höchſten Würde in der Republik erwählt; er ſtarb 1732.

2) Generallieutenant v. Noſtitz hatte in ruſſiſchen Dienſten geſtanden und beabſichtigt, als commandirender General in die der Republik Venedig zu treten; er war hierdurch gewiſſermaßen der Nebenbuhler Schulenburgs geworden. Als letzterer als Feldmarſchall in die Dienſte der Republik getreten war, ſo bewirkte er, daß Noſtitz als Generallieutenant mit 4500 Thlr. Gehalt aufgenommen wurde.

ſchi[1]) genannt. Späterhin belagerte man Antivari, [2]) 1717
hob aber auf die Nachricht, daß ſich ein türkiſches Corps Truppen zum Entſatz nähere, die Belagerung eiligſt auf. Der Proveditore generale klagte den General Noſtitz an, der ſchlechte Erfolg des Feldzugs in dieſen Gegenden ſei dieſem beizumeſſen, und letzterer wurde als Staatsgefangener nach Venedig zurückgebracht, woſelbſt er nach ſeiner Rückkehr zwar ſeine Freiheit, jedoch auch ſeine Dienſtentlaſſung erhielt.

Dies war der ungünſtige Gang der Ereigniſſe an allen Orten und in allen Gegenden, wo Schulenburg nicht perſönlich die Kriegsangelegenheiten leitete.

Der Feldzug von 1717 in Ungarn hatte die wichtigſten Reſultate. Es iſt bekannt, daß Prinz Eugen von Savoyen daſelbſt am 16. Auguſt den herrlichen Sieg bei Belgrad erfocht, in Folge deſſen dieſe Feſtung Tags darauf durch Capitulation überging. Die Correſpondenz zwiſchen dieſem Fürſten und dem Feldmarſchall war während dieſes Zeitraums ununterbrochen; in ſelbiger erkennen wir einerſeits die fortdauernde hohe Achtung dieſes Feldherrn für den Feldmarſchall, anderſeits aber ein geringes Vertrauen in den Erfolg der Anſtrengungen der Republik gegen den gemeinſchaftlichen Feind, und die Beſorgniß, daß der kaiſerliche Hof allein die Laſt des Krieges zu tragen haben werde. Die Auszüge der Briefe des Prinzen Eugen vom 27. Februar, 9. März, 20. März und 23. Juny, die wir als Beilage (ſ. Beilage XII.) beibringen, dienen als Beweis zu dieſen Angaben. Leider müſſen wir beklagen, daß die Mittheilung des Siegs bei Belgrad, die wir in ſpäteren Schreiben angedeutet finden, nicht mehr unter unſeren Originalien vorhanden iſt.

---

1) Imoſchi liegt öſtlich von Spalatro am weſtlichen Abhang der Gebirge, welche die türkiſche Provinz Herzegowina von dem venetianiſchen Dalmatien trennen.

2) Antivari, im türkiſchen Gebiet von Dulcigno, nördlich von der Provinz Monte negro.

Beilage XII.

Auszüge aus Briefen des Prinzen Eugen von Savoyen an den Feldmarschall Grafen von der Schulenburg.

a.

à Vienne, ce 27. Fevr. 1717.

Le détail que V. E. me donne me fait croire que l'on ne songe que de résister aux entreprises des infidèles, et cela me donne ainsi occasion de lui dire que les ennemis, faisant tous les efforts pour paraître de bonne heure avec des formidables armées de terre et de mer en campagne, pourvues au-delà du nécessaire, et voyant par les dispositions de la République le peu de diversion qu'elle est en état de faire, en prendronts courage, tâcheronts d'en profiter et se jetteronts avec toute la force contre les armes de S. M. Imple., qui ne tirent aucun avantage de la Pologne, quoique engagée par la ligue. Je Vous prie Mr. de juger de la conséquence qui pourrait donner lieu à des suites désavantageuses à l'intérêt de S. M. de Ses alliés et de toute la Chrétienté; c'est à Vous à les faire connaître, et à la République d'y remédier à des préparatifs proportionnés aux malheurs, que l'omission pourrait faire naître. Pour cet effet je favoriserai avec plaisir autant qu'il peut dépendre de moi les recrues pour les régimens allemands qu'on doit faire. Je ne doute pas que la présence de V. E. au Levant soit fort nécessaire, pour être plus à portée de donner les dispositions et ordres; Vous me ferez plaisir de m'informer avant Votre départ plus particulièrement des mesures qu'on aura prises etc.

b.

à Vienne, ce 9. Mars 1717.

J'espère que V. E. a reçu la réponse, que j'ai faite à la précédente. Je m'y rapporte et attendrai avec plaisir le détail, que Vous voulez bien me donner de toutes les dispositions militaires de la République avant Votre départ pour le Levant. Il serait à souhaiter pour le bien commun de la Chrétienté, et avantage des intéressés à la présente guerre contre les Infidèles, qu'on voulût proportionner ces dispositions au besoin et aux grandes forces des ennemis, qui, n'ayant aucune diversion à craindre de la république, en profiteronts et tomberonts toutes sur les armes de S. M. Imple. et Cathque. Je ne doute aucunement, que V. E. me fera connaître la conséquence de cette importante affaire.

c.

à Vienne, ce 20. Mars 1717.

Le détail des dispositions faites par la république me confirme toujours, qu'il n'y a pas beaucoup de diversion à espérer de sa part et que les armes de S. M. Imp^{le}. porteronts tout le fardeau; Je souhaite que tout soit pour le bien de la ligue, et que V. E. réussisse avec beaucoup de succès dans toutes les entreprises pour le bien universel de la Chrétienté. etc.

d.

Au camp de Belgrade, ce 23. Juin 1717.

J'ai reçu le 22. de ce mois la lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'écrire le 8. de May passé. J'en ai appris et de la spécification jointe les dispositions de guerre de la république au Levant pour la campagne. Il paraît qu'il n'y a pas [illegible] quoi agir avec beaucoup de vigueur pour faire une diversion aux Infidèles de sorte que toute leur force tombera sur les armes de S. M. Imp^{le}. etc. etc.

Neunundzwanzigſter Abſchnitt.

1718.

Schulenburg verhindert durch ſeine Rathſchläge, daß man nicht venetianiſcher Seits Butrinto, Preveſa und Vonizza verlaſſe und deren Feſtungswerke zerſtöre. — Begiebt ſich im März nach Preveſa. — Der Senat nimmt ſeinen Antrag, eine Unternehmung auf Albanien zu verſuchen, an. — Schulenburg begiebt ſich nach Spalatro. — Die ganze Expedition vereinigt ſich in Castel nuovo. — Unentſchlüſſigkeit, ob man Dulcigno und das nördliche Albanien, oder Durazzo und das ſüdliche angreifen wolle. — Schulenburg ſtimmt für das Letztere. — Demohngeachtet entſcheidet ſich der Kriegsrath für die Belagerung von Dulcigno. — Man trifft am 24. July vor dieſer Feſtung ein. — Beſchreibung des Platzes. — Die Beſchießung beginnt am 28. July. — Am 1. Auguſt trifft der Befehl aus Venedig ein, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. — Unterhandlungen mit dem türkiſchen Befehlshaber eines außerhalb der Feſtung ſtehenden Truppencorps über einen Waffenſtillſtand. — Man kommt mit demſelben nicht zu Stande. — Treuloſigkeit der Türken. — Der Rückzug wird am 9. Aug. angetreten. — Schwierigkeiten deſſelben. — Ernſthaftes Gefecht mit den Türken. — Die Einſchiffung der Truppen findet am 11. Auguſt ſtatt. — Verluſt bei dieſer Expedition. — Schulenburg kehrt über Dalmatien nach Venedig zurück. — Grenzbeſtimmungen, welche der Friedenstractat von Paſſarowitz zwiſchen der Republik und der Pforte feſtſtellt.

1718 Der Feldmarſchall brachte den Winter von 1717 zu 1718 in Corfu zu, beſchäftigte ſich ſowohl die Vertheidigungsanſtalten dieſes Platzes und der am Meerbuſen von Arta eroberten Feſtungen zu vervollſtändigen, als Offenſivoperationen zu dem künftigen Feldzug zu entwerfen.

Zaghafte, und vielleicht durch perſönliche Rückſichten geleitete Rathgeber ermüdeten nicht in Venedig die Anſtalten der Türken und vorzüglich die des Baſſa von Arta, Preveſa, Vonizza und ſelbſt Butrinto wieder zu erobern, als ſo nahe bevorſtehend und als ſo drohend darzuſtellen, daß der Senat den Oberbefehlshabern der Land- und Seemacht in Corfu den Befehl zuſchickte, abermals die Frage in Berathung zu nehmen, ob es nicht zweckmäßig ſei, die Feſtungswerke der erwähnten drei Plätze zu zerſtören und ſie alsdann zu verlaſſen. Die Erfahrung aller Zeiten beweiſt hinreichend, daß es ſelten Berathungen, ſie mögen Kriegs-

oder politiſche Angelegenheiten betreffen, giebt, in welchen nicht 1718
die Mehrzahl ſich zu Entſchlüſſen neigt, die man mit dem Ausdruck „Extrem" zu bezeichnen pflegt. Es ſei, daß ſich dieſelbe entweder für allzu gewagte, oder im Gegentheil für zu zaghafte Maßregeln ausſpricht; zuweilen gelingt es doch Männern von kräftigem Willen und gehaltvoller Logik, die Anſicht jener Mehrzahl zu dem zweckmäßigſten und paſſendſten Entſchluß zurückzuführen.

Dies Verhältniß trat unter gegenwärtigen Umſtänden ein. Der Capitano generale Piſani, ſo wie der Contreadmiral Diedo ſtimmten dafür, daß die eroberten Plätze verlaſſen werden ſollten, während dieſelben Männer im vergangenen Sommer für den gewagten Zug nach dem Archipelagus ſich entſchieden hatten. Schulenburg ſtellte ihnen vor, daß er dafür ſtehe, mit 2000 Mann St. Maura, Vonizza und Preveſa zu ſchützen; die Räumung dieſer Plätze werde den Muth der Feinde erhöhen, dem kaiſerlichen Hof dagegen die Meinung beibringen, daß der Republik die Kräfte und der gute Wille mangele, ihrerſeits die Türken möglichſt zu beſchäftigen; hierzu komme, daß die Ungläubigen in dem letzten Feldzug bei Verfolgung der venetianiſchen Flotte nach den erlittenen Unfällen wenig Kühnheit bewieſen hätten, daher auch nicht zu erwarten ſtehe, daß ſich der Feind dieſes Jahr ſehr unternehmend bezeigen werde. Dieſe Gründe erreichten ihren Zweck, und es wurde beſchloſſen, die genannten Veſten zu behaupten.

In Folge deſſen verfügte ſich der Feldmarſchall am 5. März nach Preveſa und blieb daſelbſt bis zum 28. deſſelben Monats, wandte die Zeit ſeines dortigen Aufenthalts an, den Platz unter ſeinen Augen wieder herſtellen und in den beſten Stand ſetzen zu laſſen.

Kaum erfuhr der Baſſa von Arta Schulenburgs Ankunft in dieſer Gegend, als er alle bisherige Streifzüge, die er bis unter die Mauern von Vonizza und Preveſa vorgenommen hatte, aufgab, ſich in ſein Lager von Arta zurückzog und durch Vertheidigungsanſtalten die Beſorgniß eines Angriffes verrieth.

Schulenburg hatte vom Anbeginn ſeines Eintritts in venetianiſche Dienſte eine Expedition nach Albanien und die

1718 Eroberung desjenigen Theils der Küſte, welche von den Bocche di Cattaro an bis Corfu gegenüber läuft, für das Intereſſe der Republik für höchſt zuträglich gehalten.

Er hatte dazu ſchon angerathen, bevor er im Februar 1716 nach Corfu abging. Der Angriff dieſer Inſel durch die Türken hatte vor der Hand allen weiteren Entwürfen ein Ziel geſetzt; ſobald aber der Feind die Belagerung aufgegeben hatte, war der Feldmarſchall abermals der Meinung geweſen, noch im Herbſt dieſe Unternehmung zu verſuchen und durch die leichtere Flotte unterſtützen zu laſſen; allein ſtatt deſſen hatte der Capitano generale vorgezogen, dieſelbe zu der erfolgloſen Verfolgung des Capudan Baſſa zu verwenden.

Im Lauf des vergangenen Sommers hatte man Schulenburg in Unthätigkeit in Corfu gelaſſen, bis es ihm ſpät im Herbſt gelungen war, die Unternehmung im Meerbuſen von Arta auszuführen. Während deſſen waren der Proveditore generale Mocenigo und der Generallieutenant v. Noſtitz in ihrem Verſuch, Antivari zu erobern, geſcheitert.

Der Entwurf eines erfolgreichen Feldzugs gegen die türkiſchen Beſitzungen in Albanien wurde nunmehr wieder aufgenommen und von Seiten des Feldmarſchalls dem Senat in Antrag gebracht. Er ſtellte dieſem vor, daß es für die Republik von weſentlichem Intereſſe ſei, die Meeresküſten, die ſich längs den Bocche di Cattaro bis zum Canal von Corfu ziehen, unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen; daß dieſe der Hauptſtadt näher gelegene Provinz für den Staat viel vortheilhafter als alle entfernteren Beſitzungen ſei, und daß ſie vorzüglich die für ſo wichtig gehaltenen levantiſchen Inſeln Corfu, Cephalonia, St. Maura und Zante decke, indem ſie den Diſtrikt der Bocche di Cattaro mit Butrinto, Parga und den am Meerbuſen von Arta gelegenen Feſtungen verbindet. Schulenburg fügte hinzu, er verlange zu dieſer Expedition nur 9 bis 10,000 regelmäßiger Truppen, 2000 Morlacken mit dem hinreichenden Geſchütz, jedoch müſſe man im Stande ſein, dieſelbe ſchon im Monat Juny anzufangen, und die leichte Flotte müſſe die Unternehmung unterſtützen.

Der Senat entſchloß ſich dieſen Vorſchlag ausführen zu laſſen. Die größere und kleinere Flotte ſegelten nach Cli-

mino, und von da nach Zante, um die zu dieſer Expedi= 1718
tion nöthigen Truppen einzunehmen und zugleich Kunde von
den Operationen der türkiſchen Flotte einzuziehen.

Anfangs Juny gingen die erſten Transporte aus Corfu nach Castel nuovo in Albanien ab. Der Feldmarſchall ſelbſt traf dort am 18. ein; von da ſchiffte er nach Spalatro, um ſich mit dem daſelbſt reſidirenden Proveditore generale Mocenigo zu beſprechen[1]. Der Feldmarſchall blieb bis zum 4. July in Spalatro, um daſelbſt alle Anſtalten zu den ferneren Unternehmungen einzuleiten; er verließ ſodann dieſen Platz mit dem aus 4 Galeeren, einigen Galeotten und mehreren Transportſchiffen beſtehenden Geſchwader und traf am 6. in Castel nuovo ein. Dort verſammelten ſich nach und nach alle Truppen, welche zu der Expedition verwendet werden ſollten. Am 10. kam daſelbſt der Proveditore generale Mocenigo mit einem bedeutenden Convoi an; an demſelben Tage traf auch eine Truppenſendung aus Corfu ein.

Das ganze zu der Unternehmung in Albanien vereinigte Corps beſtand aus 17 Bataillonen regelmäßiger Truppen, nämlich

3 Bataillonen vom Regiment Schulenburg,
4 „ Schweizer,
2 „ Oettingen,
1 „ Parma,
4 „ Italiener,
2 „ Slavonier,
1 „ Dragoner zu Fuß.

Ueberdem hatte man 200 berittene Dragoner, eine gleiche Anzahl Artillerie und Minirer und 3000 Mann Morlacken, ohne eine Anzahl Montenegriner zu rechnen, welche der Biſchof von Czettignie zu ſtellen verſprochen hatte.

Es fingen hierauf die Berathungen über den Zweck der auszuführenden Unternehmungen an. Die venetianiſchen höhern Staatsbeamten, unter dieſen der Proveditore generale

1) Bei den gegenſeitigen förmlichen Beſuchen, die der Feldmarſchall und der Proveditore generale ſich machten, iſt es merkwürdig, daß letzterer in römiſcher Tracht gekleidet war.

1718 Mocenigo, der außerordentliche Proveditore Donna und der Commiſſar der Regierung, Vendramin, waren der Meinung, man ſolle vor allem das ſüdlich von Cattaro gelegene Raubneſt Dulcigno angreifen, um durch Vertreibung der darin befindlichen Seeräuber, welche das ganze adriatiſche Meer unſicher machten, die dortige Schifffahrt zu beruhigen. Dagegen wandte der Feldmarſchall ein, man habe keine Kenntniß von den Werken dieſer Feſtung, ſie gelte jedoch dafür, ſtark zu ſein; man wiſſe, daß ſich darin 1500 Mann guter Truppen befänden und daß der Baſſa von Scutari ein Corps zuſammenziehe, um die Belagerung zu erſchweren; die Rhede ſei gefährlich und die Flotte der Republik bei einem eintretenden Sturme Unfällen ausgeſetzt; er ſei daher der Meinung, man ſolle für's Erſte Antivari angreifen, welches der venetianiſchen Grenze nahe ſei, und von welcher Veſte man hoffen könne, ſich ihrer in 7 bis 8 Tagen zu bemächtigen.

Man war im Begriff zu dieſer Expedition abzugehen, als der Capitano generale Piſani im See ſignaliſirt wurde. Nach deſſen Ankunft wurden abermals neue Berathungen, an welchen er Theil nahm, gehalten. Bei dieſer Gelegenheit wurde von neuem das Projekt für den Angriff von Dulcigno vorgelegt. Schulenburg wiederholte ſeine dagegen aufgeſtellten Gründe, indem er bemerkte, daß, wenn es auch gelänge, den Platz einzunehmen, man ſich immer nur im Beſitz eines einzelnen feſten Punktes an der Küſte ohne Verbindung mit dem Innern des Landes befinden würde; der größte Theil der Bevölkerung der Stadt und der Umgegend beſtehe aus Türken, welche nach deſſen Eroberung davongehen würden; ſie werden daher nur einen negativen Vortheil, und von keinem fiskaliſchen Nutzen für die Republik ſein. Ueberhaupt zerfalle das türkiſche Albanien in zwei Hauptabtheilungen: in das nützliche und nothwendige Albanien, welches den ſüdlichen Theil der Provinz in ſich begreife und worin Durazzo und Aleſſio ſich befinden, — und in das nördliche, befeſtigte Albanien, in welchem die Plätze Dulcigno, Antivari und Scutari liegen.

Der Feldmarſchall fügte hinzu, ihm ſcheine es zweckmäßig, vor allem Durazzo anzugreifen, welches er durch Ingenieurofficiere habe recognosciren laſſen; er hoffe es in 4 bis

5 Tagen einzunehmen; man werde alsdann Meiſter einer ſchönen und reichen Landesſtrecke ſein. Dann müſſe man verſuchen, Aleſſio zu erobern, welches ehemals die Hauptſtadt von Albanien geweſen ſei und wodurch man ſich mit Servien in Verbindung ſetzen könne. Von hier aus könne man wegen der daſelbſt befindlichen Engpäſſe dieſen Theil von Albanien gut vertheidigen und bedeutenden Streitkräften widerſtehen, ſo wie es der berühmte Scanderbeck zu ſeiner Zeit mit der That bewieſen habe. Man rücke ſodann bis an die Bajona vor und bedrohe von hier aus Scutari. Wenn man nun ſpäterhin Antivari einnähme, ſo würde der ſogenannte feſte Theil von Albanien von Süden und Norden aus bedrängt und man könne ſich alsdann ſchmeicheln, Dulcigno ſowohl als Scutari mittelſt einer Blokade zu unterwerfen. 1718

Dieſe Gründe verfehlten nicht den gehörigen Eindruck zu machen, und man war, nachdem die Berathungen einige Tage gedauert hatten, am 18. July im Begriff in See zu gehen, um Durazzo anzugreifen, als der Proveditore generale Mocenigo die Nachricht mittheilte, daß die Peſt daſelbſt ausgebrochen ſei. Dieſe Kunde kam durch einen Brief aus Antivari vom 28. Juny, war alſo nichts weniger als friſch, und es konnte als verdächtig erſcheinen, daß der Proveditore generale ſie erſt dann vorlegte, als gegen deſſen Meinung die Expedition nach Durazzo beſchloſſen worden war.

Schulenburg bemerkte dagegen, daß, wenn die Krankheit in Durazzo ſei, ſo werde der Baſſa von Scutari auch Mannſchaft aus dieſer Feſtung und Gegend unter ſeinen Truppen haben, und daß daher, wenn man die Anſteckung fürchte, jede militäriſche Unternehmung und jede Belagerung unterbleiben müſſe; der Senat habe aber ausdrücklich befohlen, einen Platz von Wichtigkeit in Albanien anzugreifen; ſeine Anſicht ſei alſo, daß man dabei bleibe, den Angriff auf Durazzo zu richten.

Ohnerachtet dieſer triftigen Gründe wollte weder der Capitano generale, noch die übrigen höhern Staatsbeamten die Verantwortung auf ſich nehmen, durch dieſen Verſuch die Krankheitsanſteckung veranlaßt zu haben, und es wurde beſchloſſen der Expedition nach Dulcigno den Vorzug zu geben.

Demzufolge wurde für's Erſte ein Theil der zu dieſer

1718 Unternehmung beſtimmten Truppen, aus 8 Bataillonen, 1000 Morlacken und vier Stück Feldgeſchütz beſtehend, abgeſandt, um Dulcigno zu recognosciren und, je nachdem man den Stand des Platzes und die Umſtände finden würde, entweder die Belagerung zu verſuchen, oder auf ſie Verzicht zu leiſten.

Die große Flotte, die während dieſer Zeit in dem Hafen von Castel nuovo ſich mit der leichten vereinigt hatte, lief am 21. aus, um bis zum Hafen von Budua zu ſteuern, woſelbſt am 22. July auch die leichte Flotte mit der größeren zuſammenſtieß. Hier fand ſich der Biſchof von Czettignie ein, welcher in jener Zeit einen bedeutenden politiſchen Einfluß in der Landſchaft, die unter dem Namen Montenegro bekannt iſt, ausübte. Es war ihm gelungen, dieſe Bevölkerung griechiſcher Religion vor einigen Jahren gegen die Pforte aufzuwiegeln, als dieſelbe ſich mit dem Czar in Krieg befand, und er hatte das Jahr vorher eine Reiſe nach Rußland gemacht, um daſelbſt Belohnungen dafür einzuärnten. Er trug Schulenburg an, eine Diverſion auf Antivari zu machen, während man mit der Belagerung von Dulcigno beſchäftigt ſei. Der Biſchof war ein unternehmender und tapferer Mann, der ſich gewiſſermaßen als den Herrſcher dieſer Völkerſchaft anſah und ſich bei allen Gefechten an der Spitze der Montenegriner befand. Der Feldmarſchall ließ in Budua den Brigadier Buchia mit 170 Dragonern zurück, um die Bewegungen des Biſchofs zu ſeiner Zeit zu unterſtützen. Das Geſchwader verließ hierauf dieſe Rhede und erſchien am 23. July in der Nacht vor Dulcigno. Am 24., mit Anbruch des Tages, ſetzte ſich Schulenburg in eine Felucke und beſichtigte von der Küſte ab die Lage und die Umgebungen des Platzes; man bemerkte viel feindliche Mannſchaft in der Nähe der Stadt, und der Feldmarſchall entſchloß ſich daher alle Truppen ſchleunigſt an einem Punkt auszuſchiffen, den man la Punta di Girana nennt, und welcher ſüdöſtlich von Dulcigno liegt.

Man ſchätzte den Feind auf ungefähr 4 oder 5000 Mann, welche von der Seite von Antivari her ſich dem Platz näherten. Als aber Schulenburg 6 Bataillone anrücken ließ, zogen ſie ſich auf dem Weg nach Scutari zurück, dagegen die

venetianiſchen Truppen ſich vor dem Flecken Dulcigno auf- 1718
ſtellten. Es gelang denſelben Tag nach geringem Widerſtand denſelben zu beſetzen und die Dulcignotten zogen ſich in die Feſtung zurück, aus welcher ſie ein unwirkſames Feuer unterhielten.

Die Beobachtungen, welche der Feldmarſchall im Verlauf dieſes Tages über die Lage der Feſtung ſelbſt angeſtellt hatte, überzeugten ihn von den Schwierigkeiten, die ſich bei der Belagerung derſelben finden würden. Demohnerachtet fand die Ausſchiffung aller Truppen ſtatt, und der Platz wurde eingeſchloſſen und berennt. Er war von der Landſeite von ſchroffen und felſichten Höhen umgeben, auf welchen die 17 zur Unternehmung vorhandenen Bataillone ihr Lager aufſchlugen. Der Flecken Dulcigno bildete einen in einem Thal ausſpringenden Winkel, und dies Thal, deſſen Höhen auf beiden Seiten ſehr ſteil waren, trennte die beiden Flügel des Belagerungscorps. Der rechte beſtand aus 12 Bataillonen regelmäßiger Truppen, davon 3 deutſche vom Schulenburgſchen Regiment, 4 Bataillone Schweizer, nämlich 2 v. Müller und 2 v. Stockhardt, und 8 italieniſche Bataillone, 1 Bataillon Fußdragoner und 2 Bataillone Morlacken. Der linke Flügel beſtand aus 2 Bataillonen v. Oettingen, einem italieniſchen, 2 ſlavoniſchen und 2 morlackiſchen Bataillonen.

Das Hauptquartier kam auf den rechten Flügel und wurde durch 600 Mann Grenadiere und ein Bataillon Morlacken gedeckt.

Die große Hitze, der Mangel an Zelten, die Entfernung von den Quellen, aus welchen man das friſche Waſſer zum Trinken holen, und von der Flotte, von welcher der Mundvorrath hergebracht werden mußte, ermüdete die Mannſchaft nicht wenig; und dieſe, ſo wie mehrere andere Rückſichten verminderten Schulenburgs an und für ſich geringe Hoffnungen eines günſtigen Erfolgs. Er verhehlte dieſe Anſicht dem Capitano generale keineswegs und legte ſie in einer eignen Denkſchrift dem verſammelten Kriegsrath vor.

In dieſer Denkſchrift beſchrieb Schulenburg vor allem die Lage des Platzes. Dieſer befand ſich auf einer hochgelegenen felſichten Halbinſel in der Geſtalt eines länglichen Vierecks;

1718 die ſchmälere nach Norden gelegene Fronte war allein nach der Landſeite gekehrt, und gegen den 100 bis 150 Fuß hohen Felſen war eine ſtarke Mauer gezogen. Um aber das Feuer von dieſer Höhe wirkſamer zu machen, hatte man ſie mit einem Vorwall (Fausse-braie) verſehen, welcher ſowohl durch ſeine wohlberechnete Böſchung, als durch ſeine felſichte Widerlage wenig Wahrſcheinlichkeit gewährte, leicht in Breſche gelegt werden zu können. Nach Oſten zu war des Felſens wegen noch unmöglicher Breſche zu ſchießen, noch Minen anzulegen; die Fronten nach Abend ſowohl als nach Mittag liefen längs des Meeres und waren beide unangreifbar. Nur der vorſpringende Winkel zwiſchen der Abend- und Mitternachtsſeite ſchien ein zum Angriff günſtiger Punkt zu ſein; hier lag das Thor und der Eingang zum Schloß, und Schulenburg erachtete, daß dieſem Punkt gegenüber Batterien mit Erfolg angelegt werden könnten.

Der Platz hatte keine Außenwerke und man hatte von der Landſeite her die freie Anſicht der zwei einzigen Thore. Die Umgebungen waren äußerſt ſteinicht, ohne Bäume und Buſchwerk, welches zu Faſchinen hätte dienen können, und es war daher zu erwarten, daß das Feuer der Belagerten ſehr mörderiſch ſein würde.

Die Natur des Terrains erſchwerte den Transport des Geſchützes, ſo wie die felſichte Küſte die Ausſchiffung des Belagerungsbedarfs.

Aus dieſer Urſache glaubte Schulenburg, werde, wenn die Belagerung lange dauern ſollte, wahrſcheinlich Mangel an Mundvorrath entſtehen. Uebrigens befürchtete er, daß ein Sturm der ſo nahe an der Küſte vor Anker liegenden Flotte, da kein Hafen in der Nähe ſei, ſehr gefährlich werden könne.

Die Verhältniſſe des Belagerungscorps betreffend, ſo ſtellte er vor, daß deſſen Stellung, da die zwei Flügel durch ein tiefes Thal getrennt würden, im Fall eines Angriffes ſehr gefährdet wäre; der Seraskier ſtehe mit ſeinem Hülfscorps ſehr nahe, verſtärke ſich täglich, könne die Communicationen mit der Flotte ſehr erſchweren, und die Truppe werde durch die ſtete Wachſamkeit und den anhaltenden Dienſt ſehr ermüdet.

Demohnerachtet äußerte der Feldmarſchall, gäbe er die

Hoffnung nicht auf, die Feſtung von dem Zeitpunkt an, wo 1718
man das Geſchütz in die Batterien aufgeführt haben würde, in 8 bis 10 Tagen ohne großen Verluſt einzunehmen; der Platz ſei mit Menſchen angehäuft, deren Subſiſtenz in kurzem ſehr ſchwierig ſein werde; er ſei weder mit Caſematten, noch Erde, noch Faſchinen, noch mit Holzwerk verſehen, um ſich gegen das Feuer der Belagerer decken zu können, und Ausfälle ſeien unmöglich.

Nach dieſer Darſtellung fügte der Feldmarſchall hinzu, überlaſſe er der Entſcheidung des Capitano generale, was er über dieſe Unternehmung beſchließen wolle, da ihm die Verhältniſſe in Ungarn ſowohl hinſichtlich der eingeleiteten Friedensunterhandlungen als der Kriegsereigniſſe bekannt ſein müßten und er allein die Lage der Flotte kenne und zu beurtheilen verſtehe.

Da man nun auf der Belagerung von Dulcigno beſtand, ſo bemühte ſich Schulenburg vor allem das Lager des Corps gegen jeden Ueberfall ſicher zu ſtellen. Da ſelbiges auf Höhen gelegen war, ſo überzeugte ſich der Feldherr, daß es nicht ſchwer fallen würde, es durch zweckmäßige Anſtalten hinreichend zu ſichern; er verhehlte ſich jedoch nicht, daß es unter gewiſſen Umſtänden viel Schwierigkeiten finden würde, ſowohl den einen Flügel mit dem andern in Verbindung zu ſetzen, als unter den Augen des Feindes in die Ebene herabzumarſchiren. Eben ſo wenig entging ihm, wie bedeutend die Schwierigkeit eines Rückzugs nach der Punta di Girana, im Fall man die Belagerung aufzuheben genöthigt ſei, werden würde, da man der Natur des Terrains halber die Truppen defiliren laſſen und die Arriergarde, der man alsdann wenig Unterſtützung gewähren könne, gewiſſermaßen ſich ſelbſt überlaſſen müſſe.

Zu dieſer Zeit gingen Befehle aus Venedig ein, daß, da der Friedensſchluß bevorſtehend ſcheine, man Castel nuovo nicht verlaſſen und die Unternehmungen nach Albanien aufſchieben ſolle. Da aber damals der größte Theil des Belagerungsgeſchützes ſchon ausgeſchifft war, ſo hielt man für das Beſte die Expedition auszuführen.

Das Erſte und Wichtigſte, was der Feldmarſchall, um

1718 zur Einnahme des Platzes zu gelangen, zu thun für zweckmäßig hielt, war, den Flecken **Dulcigno**, der vor demſelben lag, zu beſetzen, und ſich darin für einen Ueberfall zu ſichern.

Am 28. July fing das Feuer einer Batterie aus 2 Mörſern und 2 zwanzigpfündigen Belagerungsſtücken gegen den Platz zu ſpielen an. Dieſe wurden am 30. mit 2 Mörſern und 4 Funfzigpfündern vermehrt.

Der Seraskier umſchwärmte indeß das Belagerungscorps auf allen Seiten, indem er jedoch jedes ernſthafte Gefecht vermied und ſeine Leute jederzeit, wenn mit Kanonen auf ſie geſchoſſen wurde, zurückzog.

Am 1. Auguſt war man genöthigt, wegen der hohen See alle weiteren Ausſchiffungsanſtalten einzuſtellen. Indeß fing das Feuer der 4 Funfzigpfünder an wirkſam zu werden, und man konnte hoffen, in kurzem auf dem oben angedeuteten Punkt, nämlich dem ausſpringenden Winkel des Platzes, zwiſchen den nach Norden und Weſten gerichteten Fronten, Breſche zu ſchießen.

An demſelben Tage verſuchte der Seraskier unter dem Schutz der dem venetianiſchen Lager gegenüber liegenden Höhen, daſſelbe ernſtlich anzugreifen; die Türken ſetzten mit vielem Muth von Anbruch des Tages an bis gegen Mittag das Gefecht fort, wurden aber zurückgewieſen; bei dieſer Gelegenheit verlor man über 150 Mann an Todten und Verwundeten[1]).

Am Abend deſſelben Tages traf eine Felucke aus Venedig ein und mit dieſer der Befehl des Senats, wegen bevorſtehender Unterzeichnung des Friedens alle weiteren Operationen zu unterbrechen.

Unmittelbar nach Eingang dieſer Depeſchen befahl der Capitano generale dem auf der am Meer gelegenen Batterie befindlichen Poſten, daß man mit Beſchießung des Platzes aufhören ſolle, ohne weitere Beſprechung deshalb mit dem Feldmarſchall gehalten zu haben, noch ohne daß direkte Nachricht

---

1) Schulenburg, der mit ſeiner Gegenwart ſeine Leute anfeuerte, kam in große Lebensgefahr, indem ein Türke hinter einem Baum ſich ihm unbemerkt näherte und ſein Gewehr auf ihn abſchoß; die Kugel ging durch des Feldmarſchalls Kleidung.

von der Unterzeichnung des Friedens weder aus dem kaiſerli- 1718
chen, noch aus dem türkiſchen Hauptquartier, noch von Sei-
ten des am Friedenscongreß befindlichen venetianiſchen Abge-
ordneten, Cavaliere Carlo Ruzzini, eingegangen waren.

Die nachtheiligen Folgen dieſer Uebereilung erwieſen ſich ſpäterhin nur allzuſehr; ſie war um ſo mehr zu beklagen, als die Batterie der Belagerer in den 7 oder 8 Stunden, welche ſie gefeuert, ſchon große Wirkung hervorgebracht hatte, ſo daß ohne Zweifel in kurzem eine Breſche geſchoſſen worden wäre, die mit der Fronte eines halben Bataillons hätte beſtiegen werden können, und man in 3 oder 4 Tagen den Platz genommen haben würde.

Am 2. Auguſt früh wurden zwei Parlementärs zum Commandanten von Dulcigno geſchickt, um mit ihm über einen Waffenſtillſtand übereinzukommen; dieſer erwiederte: „er befinde ſich unter den Befehlen des Seraskiers, der in der Nähe ſtehe, und man müſſe ſich deshalb an ihn wenden.“ Dieſe zweite Sendung fand Nachmittags ſtatt. Der Seraskier erklärte: „er habe keine Nachricht von dem unterzeichneten Frieden, indeß ſei er bereit über eine abzuſchließende Waffenruhe in Unterhandlung zu treten, und man möge ihm deshalb einen Abgeordneten zufertigen.“ Dies geſchah am folgenden Tage, und die Wahl fiel auf den ſlavoniſchen Brigadier Rizzi.

Indeß wurden zufällig an dieſem Tage einige Schüſſe zwiſchen den Morlacken, die ſich der Stadtmauer genähert hatten, und der Beſatzung von Dulcigno gewechſelt, welche ohnerachtet der beſtehenden Unterhandlungen ihr grobes Geſchütz auf die Batterie der Belagerten abfeuerten, worauf jedoch von dieſer nicht geantwortet wurde.

Man ſchmeichelte ſich in kurzem den Waffenſtillſtand mit dem Seraskier abzuſchließen, um ſo mehr als derſelbe am 4. früh begehrt hatte, der Brigadier Rizzi möge abermals zu ihm geſandt werden, weil er ſelbſt das Geſchäft zu beendigen wünſche. Einige Agas aber aus Dulcigno, denen man geſtattete ſich in das Lager des Seraskiers zu begeben, äußerten ſchon feindſeligere Geſinnungen und verhehlten nicht, daß bei

1718 dieſer Gelegenheit die Beſatzung nur nach eignem Gutdünken handeln würde.

Indeß trat in der Nacht vom 3. zum 4. Auguſt ein heftiger Sturm ein, welcher 13 Galeotten und gegen 50 kleinere Peotten und Barken an's Land warf und zerſtörte. Der Seraskier näherte ſich hierauf mit einigen ſeiner Leute der Küſte und ſandte anfänglich die an's Land geworfene Mannſchaft ohne Mißhandlungen zurück. Als er aber bemerkte, daß der Sturm fortdaure und daß Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſei, daß ein großer Theil der Flotte an die Küſte geworfen werde, änderte er ſeine Meinung und ſein Betragen und befahl, daß man alle auf den geſcheiterten Schiffen befindliche Chriſten zu Gefangenen machen und ihnen Waffen und Eigenthum abnehmen ſolle.

Man kann ſich leicht die Beſtürzung vorſtellen, die unter dieſen Umſtänden ſowohl auf der Flotte, als im Lager eintrat. Wäre jene zu Grunde gegangen, ſo befand ſich das Truppencorps ohne Lebensmittel, von aller Verbindung mit der See abgeſchnitten und genöthigt unter großen Beſchwerlichkeiten ſeinen Rückzug zu Land anzutreten. Schulenburg hatte jedoch auch in dieſer Vorausſetzung ſeinen Entſchluß genommen; er hätte unverzüglich, wenn jener Fall eingetreten wäre, den Seraskier, deſſen Völker einerſeits mit Beraubung der Schiffbrüchigen beſchäftigt waren, anderſeits ſich durch die Waffenruhe ſicher glaubten, angegriffen, verſucht ihn über den Haufen zu werfen und auf der Straße nach Antivari die Grenze der venetianiſchen Staaten zu erreichen. Man hatte Biskuitvorräthe auf 10 Tage und hinreichende Munition ſowohl für die Truppe als für das Geſchütz.

Der Seraskier empfing, da der Sturm noch fortdauerte, mit ſichtbarer Veränderung den Brigadier Rizzi, machte den anmaßenden Antrag, der Rückzug könne nur dann ſtattfinden, wenn das Belagerungsgeſchütz zurückbleibe, und behielt den Brigadier in ſeinem Lager.

Da aber am 5. die üble Witterung aufhörte und der Feldmarſchall dem Brigadier den Auftrag gegeben hatte, alle Gefangenen zurückzubegehren, ſo bewies ſich der türkiſche Oberbefehlshaber auf einmal nachgiebiger, verſprach die bei einer

Unterhandlung üblichen Geiſeln zu ſchicken und bezeigte ſich 1718
willfährig; jedoch ſchien offenbar nur ſeine Abſicht zu ſein, auf dieſe Weiſe Zeit zu gewinnen und ſomit unſere Verlegenheit zu vermehren.

Dieſe Abſicht gab ſich um ſo deutlicher zu erkennen, als am 6. ein Brief vom Seraskier einging, in welchem er äußerte, es hänge nicht von ihm ab, Frieden abzuſchließen, und er werde deshalb an den Großvezier berichten; bis die Antwort deſſelben komme, ſchlage er vor, daß jede Parthei in ihrem Lager bleiben und ein Waffenſtillſtand zwiſchen beiden beſtehen ſolle. Man erwiederte: „daß die venetianiſchen Befehlshaber bleiben oder ſich einſchiffen würden, je nachdem ſie es für gut finden würden; man habe nur aus Gehorſam für die Befehle des Senats, keineswegs aus Nothwendigkeit einen Waffenſtillſtand angetragen und bis jetzt beobachtet; wenn aber türkiſcher Seits derſelbe gebrochen werde, ſo werde man ſich zu vertheidigen wiſſen und der Seraskier für alle weiteren Folgen Gott und dem Großvezier verantwortlich ſein.“

Hierauf wurden die bereits ausgewechſelten Geiſeln gegenſeitig zurückgegeben und der Seraskier verſprach die während des Sturms gemachten Gefangenen loszulaſſen.

Die Dulcignotten ſowohl als die Türken im feindlichen Lager begingen jedoch fortwährend mehrere Feindſeligkeiten. Erſtere kehrten aus der Feſtung in den Flecken zurück und bereiteten ſich, die Venetianer auf ihrem Rückzug zu beläſtigen; die Türken aber drängten ſich bis an die äußerſten Poſten vor, miſchten ſich unter die Truppen, ergriffen vor deren Augen einzelne Leute und ſchleppten ſie als Gefangene mit ſich weg; dies alles in der feſten Ueberzeugung, man werde aus Achtung für die aus Venedig ergangenen Befehle nicht wagen, auf ſie zu ſchießen und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Dies war gewiß eins der ſonderbarſten Verhältniſſe, die je in der Kriegsgeſchichte ſtattgefunden haben.

Indeß betrieb man eifrig die Einſchiffung der Belagerungsartillerie, der Equipagen, der Kranken und der Verwundeten, und am 8. Auguſt waren nur noch die Zelte und die zum Schutz der Stellung nothwendigen ſpaniſchen Reiter im Lager vorhanden. An demſelben Tage erhielt man durch

1718 einen Courier aus Venedig die Nachricht, der **Frieden** ſei zu **Paſſarowitz** am 21. July unterzeichnet worden. Man gab ſowohl davon dem Seraskier als den Einwohnern von Dulcigno Nachricht; letztere erwiederten, ſie würden ſuchen den Venetianern auf ihrem Rückzug ſo viel als möglich hinderlich zu ſein; erſterer aber verſprach, keine weiteren Feindſeligkeiten auszuüben.

Der Mangel an ſüßem Waſſer auf der Flotte, dem zum Theil durch diejenigen Quellen abgeholfen werden mußte, die ſich mitten im venetianiſchen Lager befanden, war Urſache, daß der Feldmarſchall erſt am 9. Abends ſeine Stellung vor Dulcigno verlaſſen konnte. Der Rückzug begann eine Stunde nach Sonnenuntergang, konnte aber bei hellem Mondſchein nicht bewerkſtelligt werden, ohne daß es ſowohl die Beſatzung von Dulcigno, als der Seraskier bemerkte. Der Abmarſch geſchah zuerſt mit dem rechten Flügel, dem der linke zu folgen hatte; dieſer Marſch war wegen des erwähnten Thals, das beide Flügel trennte, und der ſteilen Höhen, nicht ohne Beſchwerlichkeit.

Sowie der Feind die Bewegung wahrnahm, ſo griff er die Arriergarde an. Da dieſe indeß den Flecken vor der Feſtung beſetzt hielt, um zu verhindern, daß die Dulcignotten ſich nicht mit dem Lager des Seraskiers in Verbindung ſetzen konnten, ſo entſpann ſich daſelbſt ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Venetianer den Flecken bis um Mitternacht hartnäckig behaupteten.

Hierauf mußte daran gedacht werden, denſelben zu verlaſſen, und der Feldmarſchall ordnete an, ſich ſtafelweiſe zurückzuziehen, welches durch die drei Bataillone, die den linken Flügel bildeten, nämlich durch 2 Bataillone deutſcher Truppen vom Regiment Oettingen und durch ein italieniſches mit Namen Buratich, ausgeführt wurde; die Morlacken, 1600 Mann an der Zahl, machten die Avantgarde und bekamen den Auftrag, die Türken von den Höhen zu vertreiben, deren man ſich bemächtigen mußte, um ſicher an den Einſchiffungspunkt gelangen zu können.

Dieſer Rückzug war mit vieler Schwierigkeit verbunden, weil die feſteſten Punkte, die zur Stütze dienten, nach und nach

Digitized by Google

verlaſſen werden mußten und die Natur des Terrains meh- 1718
rere Defilees bildete, welche in ſchmalen Colonnen durchzogen keine Aufſtellungen in breiten Fronten geſtatteten und daher die Arriergarde der Gefahr ausſetzten, geworfen, überflügelt, oder endlich gar abgeſchnitten zu werden.

Man ſah vor Anbruch des Tages bei hellem Mondſchein, nachdem der Rückzug angetreten und der Flecken verlaſſen war, daß die Truppen vom Corps des Seraskiers, 5 bis 6000 Mann ſtark, ſich mit der Beſatzung von Dulcigno vereinigten.

Sobald der Tag erſchien, griff der Feind mit Entſchloſſenheit die venetianiſchen Truppen an, wurde indeß zurückgewieſen. Da er jedoch mit Kühnheit ſeinen Anfall erneuerte, ſo befahl der Feldmarſchall den Grenadieren und 30 berittenen Dragonern, die Türken mit dem Säbel in der Fauſt anzugreifen. Dieſes Manöver gelang vollkommen, der Feind wurde zurückgeworfen, floh in Beſtürzung und die Grenadiere brachten über 50 türkiſche Köpfe mit ſich zurück. Dieſer Erfolg flößte der Truppe wieder Muth ein; denn es iſt nicht zu läugnen, daß der Waffenſtillſtand, die ſeit einigen Tagen ſtattgefundenen Beſprechungen und die durch den Sturm erlittenen Unfälle eine nachtheilige Wirkung auf die Stimmung des Officiers ſowohl, als auf die des gemeinen Soldaten hervorgebracht hatten. Der Marſch wurde hierauf weiter fortgeſetzt; allein der feindliche Andrang erneuerte ſich abermals, worauf Schulenburg den Grenadieren und Dragonern befahl, den vorigen Angriff zu wiederholen, welcher ebenfalls vollſtändig glückte. Dabei beſchoß man die Türken mit 4 Stück Feldgeſchütz und mit Doppelhaken, deren 4 ſich auf einer Art Leiterwagen, der ihnen zur Unterlage diente, befanden; von dieſen Wagen oder Karren hatte man ebenfalls 4 Stück bei ſich.

Der Rückzug wurde indeß mit Ordnung und langſam fortgeſetzt, doch gelang es dem Feind die 2 Bataillone v. *Oettingen* anfänglich in Unordnung zu bringen; dieſe ſetzten ſich jedoch hinter ihre ſpaniſchen Reiter, auf welche ſich die Türken mit Verwegenheit geworfen hatten und die ſie umzuhauen verſuchten. Es kam nun darauf an, den Fuß einer Höhe zu gewinnen, auf welcher ſich 2 Bataillone vom Schweizerregiment

1718 Stockhardt befanden, unter deren Schutz man ſodann das Meeresufer zu erreichen hatte.

Der Feldmarſchall führte die Arriergarde ſelbſt an, bei welcher er ſich mit ſeinem Generalſtab, ſeinen Adjutanten und den Oberſten la Baſtide und Fitzgerald befand; jener commandirte das Regiment v. Oettingen, dieſer die Grenadiere. Der Oberfeldherr erachtete für nothwendig, nochmals die andringenden Türken, welche durch ihr wohlgeführtes Gewehrfeuer der Truppe bedeutenden Verluſt beibrachten, durch einen Angriff mit der blanken Waffe zurückzuweiſen; er eröffnete mit lauter Stimme der Truppe dieſe Abſicht. Während deſſen wurde der Oberſtlieutenant Bontems und der Major Stockmann neben dem Feldmarſchall verwundet, und eine Kugel flog durch des letzteren Perrücke. Er griff hierauf mit den Grenadieren, mit zwei Bataillonen v. Oettingen, den Morlacken und der ganzen Arriergarde die Türken entſchloſſen an; dieſe wichen dieſem ungeſtümen Anfall, erlitten bedeutenden Verluſt und flohen bis in den Flecken und noch weiter hinaus zurück. Hierauf wurde die venetianiſche Truppe zurückgenommen und hinter dem Regiment Stockhardt aufgeſtellt, um ſich wieder zu ordnen und um auszuruhen; die Türken aber zeigten ſich nicht wieder, was hinlänglich bewies, wie ſehr ſie bei dieſem letzten Angriff hart mitgenommen worden waren.

Der Feldmarſchall ſtattete dem Capitano generale von der Lage der Dinge Bericht ab und ſchlug vor, den Seraskier anzugreifen, um ihn für ſeine Wortbrüchigkeit zu züchtigen. Indeß verweigerte der Capitano generale ſeine Zuſtimmung; die Truppe wurde daher von den Hügeln herab an das Seeufer gezogen, wo man am 10. Auguſt eine Stunde nach Mittag ankam und daſelbſt Poſto faßte.

Obgleich dieſer Punkt, die oberwähnte Punta di Girana, nur 1½ Stunde von dem Lager entfernt iſt, von wo aus die Belagerung geführt worden war, ſo hatte dieſer mühſame Marſch und die damit verbundenen Gefechte faſt 18 Stunden gewährt. Daher traf die Mannſchaft in dieſer neuen Stellung, von wo aus ſie eingeſchifft werden ſollte, ſehr ermüdet, und vorzüglich wegen Mangel an Trinkwaſſer ſehr erſchöpft ein.

Es handelte ſich nun darum, die Einſchiffung beſtmög-

lichſt zu ſichern. Deshalb ſtellte der Feldmarſchall vor allem 1718
die Slavonier und die Morlacken auf einem felſichten Hügel auf, welcher die Punta di Girana beherrſchte; und da der felſichte Boden nicht geſtattete, Verſchanzungen aufzuwerfen, ſo wurde ſtatt deſſen eine Verzäunung oder Art Verhau durch abgehauene Bäume und Gebüſch gebildet, in welcher Anlage die Morlacken ſehr geſchickt ſind, und welche der Stellung einigen Schutz gewährte. Ueberdem führte man zu mehrerer Sicherheit einige Stücke Feldgeſchütz auf dieſe Höhe auf.

Sobald als die übrige Mannſchaft etwas ausgeruht hatte, ſo ordnete Schulenburg die Füllung von 12 bis 15,000 Sandſäcken an; dieſes wurde durch 1000 Kommandirte vollzogen und mit dieſen Säcken ein Bonnet oder eine Fleſche gebildet, deren Kehle innerhalb mit einer kleineren gedeckt war, welche als letzte Zuflucht dienen ſollte. Letztere wurde mit drei Reihen ſpaniſcher Reiter verſichert, und man grub einige Hundert gefüllte Bomben rund umher in den Sand, um dieſe im Fall eines Angriffes zu beſſerer Vertheidigung anzünden zu können. Alle dieſe Arbeiten wurden vom 10. Auguſt Nachmittags bis zum 11. früh vollendet.

Hierauf zogen die Bataillone das Loos, welche zuerſt eingeſchifft, und welche beſtimmt ſein ſollten, die erwähnte Fleſche bis zuletzt zu behaupten. Dieſer Auftrag wurde einem deutſchen, einem Schweizer- und einem italieniſchen Bataillone zu Theil. Ueberdem blieben 300 Mann Morlacken und Slavonier auf den Höhen von Girana.

Der Seraskier ſandte am 10. Abends zwei Albaneſer mit einem Schreiben des engliſchen Bevollmächtigten, welcher als Vermittler bei dem Friedenscongreß von Paſſarowitz eingewirkt hatte, in welchem erſterer in Folge des abgeſchloſſenen Friedens auf die Räumung der Staaten des Sultans von Seiten der Venetianer drang. Dieſe Mittheilung hatte eigentlich nur den Zweck, die Lage des venetianiſchen Truppencorps zu erforſchen, weil der Seraskier in der Beſorgniß ſtand, nochmals angegriffen zu werden. Man erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß der Verluſt der Türken in dem letzten Gefecht an 1000 Mann Todte und Verwundete betragen habe.

Die Einſchiffung ging nunmehr ungehindert vor ſich, und

1718 am 11. Auguſt Nachmittags um 3 Uhr war ſie ohne Verluſt, und ohne daß man das Geringſte von Equipagen und andern Gegenſtänden am Lande zurückgelaſſen hätte, vollbracht.

Indeß iſt aus den erzählten Vorfällen augenſcheinlich, welche Gefahr für das ganze Corps aus dem voreiligen Entſchluß erwachſen konnte, den Türken die Abſicht anzukündigen, durch höhere Befehle veranlaßt zu ſein die Belagerung aufzuheben. Schulenburgs Anſicht wäre geweſen, Unterhandlungen mit dem Feind zu eröffnen, während deſſen aber die Beſchießung des Platzes fortzuſetzen und erſt nach Abſchluß einer Convention und erhaltenen Geißeln den Rückzug anzutreten.

Dieſe ganze Unternehmung wurde mit 8500 Mann regelmäßiger Truppen begonnen, zu welchen 2000 Morlacken hinzuzufügen ſind. Die Einbuße an Todten, Verwundeten und Gefangenen ſowohl in den verſchiedenen Gefechten, als durch den Verluſt der durch den Sturm an's Land geworfenen Schiffe betrug 1000 Mann.

Wir beſitzen unter unſern handſchriftlichen Hülfsmitteln ein Tagebuch, in welchem der Feldmarſchall die Ereigniſſe dieſer Expedition vom 24. July bis zum 11. Auguſt hatte verzeichnen laſſen, und theilen daſſelbe unter den Beilagen (ſ. Beilage XIII.) mit.

Am 12. Auguſt früh ging die ganze Flotte unter Segel; ſie erreichte Abends Budua, woſelbſt ſie am 13. verblieb um Waſſer einzunehmen, und traf am 14. in Castel nuovo ein, wo die Truppen zu ihrer Erfriſchung ausgeſchifft wurden. Die Morlacken wurden von da aus in ihre Heimath verſandt; hier trennten ſich nach einem für Erlangung des Friedens gehaltenen Dankfeſt die verſchiedenen verbündeten Geſchwader; die florentiniſchen und päpſtlichen Schiffe kehrten zuerſt in ihre Häfen zurück, die malteſiſchen Galeeren begleiteten am 22. die ganze venetianiſche Flotte nach Corfu, wohin alle zur Unternehmung nach Albanien gebrauchten Truppen zurückgebracht wurden.

Der Feldmarſchall trat ſeinerſeits die Rückreiſe nach Venedig an, wohin er vom Senat Befehl erhalten hatte, nach vorheriger Beſichtigung der feſten Plätze der Republik in Dalmatien, ſich zu begeben.

Er traf daher am 29. Auguſt in Spalatro ein, und 1718
von da ſchiffte er mit einer Felucke nach Trau. Von hier aus ſetzte Schulenburg ſeine Reiſe zu Lande fort und war am 31. in der Feſtung Sign. Von Sign begab er ſich nach Verlicca und von da nach Knin, von wo aus er den Punkt beſuchte, an welchem die Grenzen des türkiſchen Reichs, der öſterreichiſchen Monarchie und der Republik Venedig zuſammentreffen [1]).

Schulenburg blieb bis zum 5. September in Knin und erreichte Abends Dernis. Am 6. begab ſich der Feldmarſchall über Rocislap in's Kloſter von Viscenaz, welches mitten in einem See liegt, den der Fluß Kerka bildet, und erreichte über Scardona an demſelben Abend Sebenico, von da er am 8. in Zara eintraf. Er verblieb in dieſer Hauptſtadt Dalmatiens bis zum 13., an welchem Tag er Zara verließ, um nach Venedig zurückzukehren, woſelbſt er im alten Lazareth am 24. September anlangte, um hier mit ſeinem Gefolge die nöthige Quarantaine zu halten.

So beſchloß Schulenburg rühmlich ſeinen letzten Feldzug. Es iſt merkwürdig, daß ſeine erſte und letzte militairiſche Waffenthat in einem ſchwierigen, mit Geſchicklichkeit ausgeführten Rückzug beſtand, davon er den erſten als Major bei Aufhebung der Belagerung von Ebernburg, 23 Jahr früher, leitete, und den zweiten als Oberfeldherr und Feldmarſchall anführte.

Uebrigens dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß er, wie wir aus den handſchriftlichen Materialien Schulenburgs erſehen, am 18. Juny bei ſeiner Ankunft in Castel nuovo durch einen Courier ein Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen nach Belgrad abſandte, um ihn um Rath zu fragen, welche Unternehmung von Seiten der Venetianer ihm am zweckmäßigſten und am rathſamſten erſcheine. Dieſer Schritt war von einer löblichen Vorſicht geboten; indeß war die Antwort des Prinzen ausweichend und keineswegs befriedigend,

1) Dieſe liegen 13 italieniſche Meilen nördlich von Knin nächſt einem Ort in Oeſterreichiſch-Croatien, welcher auf einigen Karten Dernowatz bezeichnet iſt.

1718 und deutete nur im Allgemeinen an, daß der Abſchluß des Friedens bevorſtehend ſei und dies ihn verhindere, ſich über die vorzunehmenden Operationen auf irgend eine Weiſe zu äußern; man rechne jedoch kaiſerlicher Seits auf eine kräftige Diverſion durch die venetianiſchen Streitkräfte. Wir bringen den Brief des Prinzen Eugen im Text bei.

à Belgrad, le 11. Juillet 1718.

„J'ai reçu la lettre qu' il a plû à V. E. de m'écrire le 18. de Juin; j'en ai appris les raisons qui vous ont convié de venir du Levant à Castel nuovo: la paix paraissant prochaine; je ne saurais rien dire à V. E. des opérations à faire; on en sera assuré dans peu de jours, où les opérations commenceront de ce côté-ci, dont je vous informerai, ne doutant qu' en ce cas on fasse toute la plus forte diversion qu' on pourra. Je suis etc. etc.

Eugène de Savoye.“

Wir haben ſchon einmal unſern Leſern in Erinnerung gebracht, daß wir nicht die Geſchichte der Republik Venedig in jenem Zeitpunkt ſchreiben, ſondern daß unſere Hülfsmittel uns nur geſtattet haben, die Denkwürdigkeiten des Feldmarſchall Schulenburg aufzuzeichnen; allein wir können nicht umhin mit wenig Worten der Kriegsereigniſſe zu erwähnen, welche während dieſes Feldzugs zur See ſtattfanden.

Der Capitano generale Piſani war, wie oben erzählt worden, mit der leichtern Flotte zur Expedition nach Albanien abgegangen; der Contreadmiral Marc Antonio Diedo ging ſeinerſeits mit der größeren Flotte der türkiſchen Seemacht in den ſüdlichen Gewäſſern entgegen. Die beiden feindlichen Geſchwader begegneten ſich am 19. July zwiſchen dem Cap St. Angelo und der Inſel Cerigo. Hier fanden drei Tage nach einander heftige Gefechte ſtatt, die kein anderes Reſultat als den Verluſt mehrerer hundert tapferer Seeleute hatten, unter denen der Bruder des commandirenden Generals, Ludovico Diedo, ſich befand. Darauf zogen ſich die Türken auf die Rhede von Modon zurück, und die venetianiſche Flotte ſteuerte nach Zante.

Der Friedensſchluß von Paſſarowitz, welcher den Krieg beendigte, an deſſen drei letzten Feldzügen Schulen-

burg ſo glorreichen Antheil nahm, und deſſen Eintritt in die 1718
Dienſte der Republik den widrigen Ereigniſſen des erſten Feldzugs Schranken geſetzt hatte, fordert uns zu einigen Betrachtungen auf, die uns um ſo weniger für überflüſſig erſcheinen, als die Reſultate des Friedens, in ſo weit ſie noch der Republik einigen Vortheil gewährten, den Folgen der Veranſtaltungen und der zweckmäßigen Leitung der Kriegsoperationen unter dem Oberbefehle Schulenburgs beigemeſſen werden können.

Bei dieſer Unterhandlung treten England und Holland als vermittelnde Mächte zwiſchen den Türken einerſeits, dem kaiſerlichen Hof und der Republik Venedig andererſeits, auf. Den Vermittlern lag daran, ſo bald als möglich die Ruhe von Europa wiederherzuſtellen, und als ſie die Pforte entſchloſſen ſahen, durch die dem kaiſerlichen Hof gebrachten Opfer den Frieden zu erkaufen, ſo hatte der Vortheil und die Genugthuung, die Venedig erwarten konnte, für dieſe Staaten geringes Intereſſe. Hierzu kam, wie natürlich, daß der Wiener Hof um ſo weniger die Anſprüche Venedigs unterſtützte, als die Reſtitutionen, welche die Türken an dieſen Freiſtaat gemacht hätten, die Ceſſionen erſchwert haben würden, welche Oeſterreich von der Pforte erwartete. Alle Geſchicklichkeit des venetianiſchen Abgeſandten beim Friedenscongreß, Carlo Ruzzini[1]), eines der ausgezeichnetſten Staatsmänner ſeiner Zeit, vermochte nichts gegen dergleichen ungünſtige Umſtände. Dieſe wurden noch dadurch vermehrt, daß im Lauf

1) Carlo Ruzzini war 1653 geboren; 1692 wurde er zum Bothſchafter in Spanien, 1695 am kaiſerlichen Hof ernannt; im Jahr 1699 war er Bevollmächtigter der Republik bei dem Friedenscongreß zu Carlowitz. Er erhielt 1702 den Auftrag, den König Philipp V. bei deſſen Erſcheinung in Italien als Nachfolger Carls II. in der ſpaniſchen Monarchie Namens der Republik zu begrüßen. Sodann ging er als Bothſchafter nach Conſtantinopel. 1703 wurde er Procurator von St. Marco und 1709 war er, nach dem Tode des Dogen Ludovico Mocenigo, einer der fünf Correttori in sede vacante; 1711 erſchien er als Bothſchafter beim Friedenscongreß in Utrecht und unterzeichnete in derſelben Eigenſchaft 1718 den Friedenstractat zu Paſſarowitz, worauf er zum zweitenmal als Bothſchafter nach Conſtantinopel abging. Er folgte dem Dogen Sebaſtiano Moeenigo im Jahr 1732 und ſtarb den 10. Januar 1735.

1718 der Unterhandlung die Vorbereitungen kund wurden, welche die Krone Spanien machte, um die Königreiche Sicilien und Neapel, welches letztere dazumal unter öſterreichiſcher Bothmäßigkeit ſtand, anzugreifen. Schon im Jahre 1717 hatte eine ſpaniſche Expedition in Sardinien gelandet und dieſe Inſel, die durch den Frieden von Utrecht an Oeſterreich gekommen war, eingenommen; im gegenwärtigen Augenblick griffen die Spanier die Inſel Sicilien an, welche der Herzog von Savoyen beſaß, und bedrohten von hier aus das Königreich Neapel. Dies bewog den Wiener Hof, ſeine eigenen Forderungen gegen die Pforte herabzuſtimmen und den Frieden nach der ſtrengen Auslegung des angenommenen Grundſatzes uti possidetis abzuſchließen; dieſer wurde folglich ebenfalls auf die Republik Venedig angewandt.

Die Republik verzichtete in dem Friedenstractat auf Morea, auf die Inſel Tino und die zwei feſten Plätze, die es vor Anfang des Krieges noch in Candia beſeſſen hatte, Suda und Spinalonga. Die Pforte gab die kleine Inſel Cerigo zurück, machte einige Abtretungen, wodurch die ſüdweſtliche Grenze von Dalmatien für den venetianiſchen Staat ſich günſtiger ſtellte, trat Butrinto zu Sicherſtellung für Corfu, ſo wie Preveſa und Vonizza am Meerbuſen von Arta ab, wodurch gewiſſermaßen alle feindliche Unternehmungen von der Landſeite aus gegen St. Maura und Cephalonia erſchwert wurden [1]).

---

1) Der Geſchichtsſchreiber der Republik Venedig, P. Daru, beobachtet im 34. Buch nicht ſeine gewöhnliche Genauigkeit. Da die Irrthümer, in welche er verfällt, weſentlich ſind, ſo glauben wir demjenigen Theil des leſenden Publikums, der die hiſtoriſche und geographiſche Pünktlichkeit zu ſchätzen weiß, einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihn auf dieſelben aufmerkſam machen.

Es heißt S. 702.: „Prevesa est la clef du golfe de Lépante.“ Dies iſt Preveſa keineswegs, ſondern der Schlüſſel des Meerbuſens von Arta, der an und für ſich von ungleich geringerer Wichtigkeit, als der von Lepanto iſt.

S. 703. wird der Platz von Arta „Larta“ genannt.

S. 705. geſchieht der Inſel Cerigo Erwähnung, als wenn dieſelbe vor dem gegenwärtigen Krieg ſchon von der Republik Venedig abgetreten worden ſei und es ſich darum gehandelt habe, ſie wieder zu-

Die Republik machte bei dieſer Gelegenheit die in der 1718
Geſchichte oft beſtätigte Erfahrung, daß kleinere Staaten gewöhnlich das Opfer der Verſtändigung und Ausgleichung von größeren Mächten werden, woraus die Lehre hervorgehen ſollte, ſich ſo wenig als möglich in die Händel der letzteren zu miſchen. Indeß war hier der Fall in ſofern verſchieden, als die Republik keineswegs den Krieg mit der Pforte angefangen, ſondern durch dieſe angegriffen den Beiſtand des Kaiſers angerufen hatte; ohne dieſen wäre ſie wahrſcheinlich noch härter mitgenommen worden. Der Verſuch, welchen die Türken mit ſo bedeutenden Streitkräften im Feldzug von 1716 gegen Corfu machten, und die Defenſive, in welcher ſie ſich gegen den Freiſtaat nach Ausbruch des Krieges mit Oeſterreich in den Feldzügen von 1717 und 1718 ſtellten, liefern davon den Beweis.

Wir glauben diejenigen Artikel aus dem Paſſarowitzer Friedenstractat, welcher die Grenzen zwiſchen dem türkiſchen und venetianiſchen Gebiet beſtimmen, ſowohl in dem lateiniſchen Originaltext, als in der deutſchen Ueberſetzung, unter den Beilagen (ſ. Beilage XIV.) beibringen zu müſſen.

---

rückzuerhalten. Allein bekanntlich war Morea, die Inſeln Tino und Cerigo und die Plätze Suda und Spinalonga in Candia während des Feldzugs von 1715 verloren gegangen. Durch den Frieden von Paſſarowitz gaben die Türken von dieſen Eroberungen nur Cerigo zurück, allein ſie traten Imoſchi in Dalmatien, Preveſa, Vonizza und Butrinto in Albanien ab.

Uebrigens hat ein gründlicher Geſchichtsforſcher und Kenner der Geſchichte Venedigs, Domenico Tiepolo, in einem Werk, welches 1828 unter folgendem Titel zu Udine gedruckt worden iſt:

„Discorsi sulla storia Veneta“,

noch weſentlichere Irrthümer, die ſich in Daru's Werk befinden, widerlegt.

Beilage XIII.

Journal du siège de Dulcigno et la Relation de la retraite faite par le Feld-Maréchal Comte de Schulenburg.

Le 24me du Juillet 1718. à la pointe du jour le Feld-Maréchal alla reconnaître, où on pourrait faire le débarquement des troupes, et on commença à 3 heures après le lever du soleil à les débarquer aussi bien que les paysans armés, qui prirent le devant pour occuper quelques montagnes et collines.

Après que les troupes furent mises en ordre de bataille, on marcha avec elles vers le bourg de la place; il y avait plus loin de là une tour bien crénelée, où on apperçut quelques Turcs, sur qui on fit avancer des grenadiers et des troupes; mais les Turcs ne les attendirent pas, et ils se sauvèrent par les fenêtres avec des cordes ayant muré toutes les portes.

Nos troupes avancèrent vers la ville, et il y eut quelque escarmouche entre les Turcs et les Morlaques, dont il y en eut quelques uns de tués et de blessés de part et d'autre; on croyait trouver quelque résistance dans le bourg, mais les Turcs l'abandonnèrent même avec précipitation à l'approche de nos troupes, nos soldats trouvèrent encore beaucoup de vivres dans les maisons.

Le 25me. en nous allant reconnaître la place, les Turcs tirèrent avec de gros canons, dont nn boulet tomba fort près d'un officier et une balle de mousquet blessa le cheval d'un autre, qui était près de S. E. le F. M. Les Turcs ayant formé un camp dans la plaine près d'une colline, on vit avancer vers le midi, et dans le temps que le F. M. se mit avec le camp vers le honrg, quelques milles hommes à pied et à cheval dans la plaine guères éloignée des petites collines, qui se trouvèrent le long des hautes montagnes. Leur cavallerie, au nombre de quelque centaine de chevaux, courait d'abnrd à droite et à gauche assez près sur nos ailes surprenant quelques marodeurs de Malte ou de leurs galères, et coupèrent la tête à quelques autres. Le F. M. en marchant vers le bourg, s'avança vers eux, les Tnrcs gagnèrent aussitôt les petites cnllines, et comme nous n'avions alors que 30 chevaux, on ne voulut pas s'y amuser ni fatiguer les troupes.

Trois heures avant le soir nos troupes vinrent camper dans un grand vallon, que tout le bourg occupe, et on s'est servi des précautions nécessaires contre la ville comme aussi contre le camp des ennemis en campagne.

Le 26me. les troupes se trouvant sans pain et sans tentes, on fut obligé de rester les bras croisés pour faire apporter l'un et l'autre, le reste se tenant prêt les armes à la main; les soldats étant obligés d'apporter de très-loin le pain dans le camp par des vallons et par des montagnes se trouvant extrêmement fatigués; non obstant toot cela on commença

le 27me. au matin à travailler dans le bourg à une contre-vallation pour la mettre en état de défense. Pour cet effet on fit occuper et créneler les tours et les maisons bien bâties, et on se retrancha là où les trois vallons aboutissaient.

À deux heurs du jour nos Morlaques au nombre de 400 ayant fait quelques embuscades hors de ce bourg, pour avoir quelques prisonniers turcs, se trouvèrent tout d'un coop attaqués par plus de 1500 Turcs tant à pied qu'à cheval, qui ramenèrent nos Morlaques bien vite dans le bourg, où ils furent soutenus par les troupes réglées; toujours les Turcs se portèrent sur les hauteurs vis-à-vis du bourg et de nos troupes campées de l'autre côté de ces vallons, faisant un feu, soutenu sur tous ceux qu'ils pouvaient découvrir pendant plus de deux heures quoique d'assez loin; nous eûmes quelques morts et blessés et les Turcs se retirèrent ensuite dans leur camp.

Le F. M. avait résolu de marcher la nuit du 27. au 28. avec un corps de quatre mille hommes de troupes réglées et deux mille Dalmatiens pour surprendre les Turcs dans leur camp, mais nos déserteurs les en ayant avertis, on les vit tous défiler sur le soir vers les collines, ainsi qu'on ne pot exécuter ce dessein.

Ce jour on avait aussi fait travailler au retranchement du camp quelques mille hommes, afin de s'assurer contre toute surprise; en attendant on ne laissa pas de disposer toutes les choses nécessaires, pour attaquer la place avec vigueur. Pour cet effet on a fait débarquer le 27me. 4 mortiers de 500 livres de bombe et deux pièces de canon de 20 livres pour les mettre en batterie sur un promontoire assez près de la place vers la marine, où on a pris poste, et on a fait faire les deux susdites batteries la nuit du 27me. au 28me.

Le 28me. on a fait occuper les maisons près de la place, surtout celles qui n'étaient pas battues du canon. Il est certain, qoe, si les Turcs s'étaient avisés d'occuper les maisons, et fussent sortis aux environs de la place, on ne les eu aurait chassés de longtems, car le canon était difficile à transporter sur les hauteurs et par les chemins peu praticables, quoique l'on eût déjà travaillé depuis quatre joors à les applanir en quelque manière.

Le 29me. les Turcs se firent voir encore sur les hauteurs voisines de notre camp rôdant de toute part pour le reconnaître; mais les pièces de campagne, qu'on avait dans notre retranchement, en

tuèrent plusieurs, aussi bien que des chevaux, et ils furent obligés de se retirer vers leur camp; cet après-midi notre batterie près de la marine fut achevée et on commença à bombarder la place.

Les Turcs commencèrent aussi à jeter des bombes sur notre batterie, continuant à faire grand feu de leor artillerie et mousqueterie, sans nous faire pourtant grand mal.

Le 30me. on continua à perfectionner les lignes de contre-vallation et on fit travailler à toote force à la grande batterie pour 7 pièces de canon à 50 livres, (poids italien) qui battirent brèche à la place; le même jour on tira sur la batterie du promontoire, où étaient nos 4 mortiers et 4 canons, et on continua pendant la nuit à conduire d'autres pièces de l'artillerie pour les autres batteries.

Le 31me. le matin les Turcs sont venus encore avec de grosses troupes, faisant mine de nous vouloir attaquer; mais ils se sont contentés de tirer sur nos travailleurs, qui étaient envoyés poor faire des fascines; dès qu'on leur a tiré quelques coups de canon, ils se sont retirés, pourtant ils revinrent par d'aotres endroits, où on les reçut de même, ainsi ils nous tenaient dans une continuelle alarme.

Le 1er. d'Août le vent continua, et la mer était si orageose, qu'on ne put rien débarquer, ce qui ne retarda pas peu notre attaque. Cependant à la pointe du jour les 4 pièces de canon commencèrent à battre la place et ils firent un très-bon effet. Les Turcs étaient venus de leur camp au nombre de 6 mille hommes, s'approchant de notre retranchement pendant l'obscurité. Ils avaient détaché quelques corps de troupes sur notre gauche et sur notre droite, pendant qu'ils tâchaient de surprendre un ouvrage avancé, qui n'était pas encore perfectionné au centre de notre camp, mais ils furent découverts par de petits détachements, que l'on avait envoyés à la pointe du joor pour faire des fascines, dont il y eut quelques uns de tués avec un officier.

Les infidèles ne tardèrent pas de nous venir attaquer avec fureur, s'approchant même si près de nos lignes, qu'ils tuèrent deux grenadiers à coup de pierre, mais on les a toujours repoussés.

Un de nos majors, commandant dans les ouvrages avancés, fit faire une sortie par ses gens, lesquels poursuivant trop vivement les ennemis, il y en eut un officier et 8 grenadiers taillés en pièces; nous avons eu outre cela deux colonels, un major, deux capitaines, quatre subalternes et près de 100 hommes de blessés; de morts il y en eut 4 officiers et 40 bas-officiers et soldats; cette affaire dura presqoe 5 heures. Nos pièces de campagne ont produit un très-bon effet parmi les grosses troupes des Turcs, qui ne se sont retirés qu'à midi, et ils campèrent toujours dans une plaine à une petite

heure de notre camp, leur corps de troupes se grossissant de jour en jour.

On continua toujours à perfectionner nos lignes et à presser l'attaque avec la dernière vigueur. Vers le soir il arriva une félouqoe de Venise avec des lettres du Senat, par lesquelles on eut avis, qu'on était prêt à signer la paix, et que le Senat ordonnait à suspendre toutes les hostilités par terre et par mer tant ici qu'au Levant. Pour cet effet on envoya

le 2d. d'Août au matin deux hommes avec des bandières blanches, pour parler au commandant de Dulcigno, qui répondit fort honnêtement, „qu'il était prêt à se confurmer à tout ce qui était arrêté par la paix, mais qu'il fallait convenir premièrement avec le Bassa, qui commandait le camp près de nous," à qui on envoya donc pour lui faire savoir que nous avions cessé depuis 4 heures toutes les hostilités, parce que la paix était sur le point d'être signée.

En attendant on acheva cette nuit notre retranchement et toutes nos lignes faites pour la sûreté de notre camp; notre batterie ne tira hièr qoe 7 ou 8 heures; elle avait déjà fait un si bon effet, qu'en trois jours nous aurions eu une brèche, pour faire monter 50 hommes de front; et dès qui le reste de notre grosse artillerie aurait été mise en batterie, ainsi que par les mineurs qu'on aurait attachés en deux endroits, ou aurait forcé la ville en 5 ou 6 jours.

Ce jour à 2 heures après-midi S. E. le Capitaine-Gal. envoya trois hommes au Bassa, qui les reçut fort honnêtement en lui répondant: „que non obstant, qu'il ne fût point instruit par la Porte de ce qui a été arrêté à Passarowitz, il était cependant prêt à recevoir un officier supérieur, pour entendre à fond nos intentions et convenir ensemble de ce qu'il y aurait à faire." Pour cet effet on a envoyé

le 3me. d'Août au matin le brigadier Rizzi, qui entend la langue turque, pour ménager nos intérêts et savoir ce que le Bassa était résolu de faire.

Ceux de la ville n'avaient pas tiré pendant quelques heures, mais comme les Morlaques et quelques uns de nos marodeurs s'étaient glissés jusque dans les maisons près de la muraille, ils recommencèrent à faire feu sur ceux et à tirer trois coups de canon sur notre batterie, à quoi on n'a pas cependant voulu répondre étant déjà en négociation avec le Bassa, lequel vers le midi nous envoya un Agâ, avec qui on est convenu d'une suspension d'armes du côté du camp des Turcs; il est même entré un officier dans la forteresse de Dulcigno, pour l'y établir également. On sçut par les Chrétiens qui sont avec les Turcs que leur camp est déjà fort de 10 mille hommes.

La nuit du 3. au 4. il s'éleva un vent assez fort, qui se renforça

à mesure que le jour croissait, ce qui fit suspendre notre embarquement; le vent devint si fort qu'il jetta à terre 13 galiotes et jusqu'à 50 petits batimens, qui se rompirent tous.

Le 4me. d'Août le matin les Turcs nous firent savoir de leur camp, qu'ils attendaient nos députés pour finir la négociation commencée depuis hier, surquoi on envoya le brigadier Rizzi avec des officiers et quelques dragons. Ils sortirent ce matin de Dulcigno deux Aga avec deux autres Turcs, qu'on retint une heure au camp, pour donner le tems au susdit brigadier de pouvoir régler les affaires avant l'arrivée de ces gens-là, qui sont turbulens et prêts à faire toute sorte de désordres; ils ont dit ce matin hautement, „ que personne ne leur avait à commander et qu'ils faisaient les choses à leur manière. „

Le Bassa reçut le brigadier fort civilement de même que les autres qui furent avec lui; mais la tempête s'étant augmentée vers midi, et ayant fait périr plusieurs de nos galiotes et barques, les Turcs croyant que toute notre flotte aurait eu le même sort, ne traitèrent plus le brigadier et les autres si bien comme auparavant; pourtant ce même jour quelques officiers avec les dragons revinrent à notre camp avec des lettres du brigadier, qu'on avait retenu avec un autre officier; on apprit par là, que les Turcs avaient changé de sentiment d'un moment à l'autre et qu'ils nous faisaient des démandes extravagantes.

Le 5me. d'Août au matin le tems commença à se radoucir, et l'après-midi la mer s'étant tout-à-fait calmée, on apprit qu'il n'était arrivé aucun mal ni à nos galères, ni à nos vaisseaux. Les Turcs ayant remarqué tout cela, le Bassa envoya par trois des siens une lettre fort civile au F. M. comme aussi une autre pour le commandant de Dulcigno en joignant de suspendre toute sorte d'hostilité. S. E. ayant reçu la susdite lettre, n'y fit alors aucune réponse; mais il ordonna par une lettre au brigadier Rizzi, de se plaindre hautement du procédé des Turcs et d'en démander satisfaction, surquoi on renvoya le brigadier, mais on retint les autres officiers.

Le Bassa écrivit ce même soir au Capitaine-G^{al}. promettant de renvoyer le lendemain les ôtages et d'entrer en négociation avec nous.

Vers le soir le Bassa envoya de nouveau un Turc avec une lettre pour les Dulcignottes, avec lesquels il semblait ménager quelque dessein, mais on prit de notre côté toutes précautions possibles, pour n'être pas dupé ni suspris, voyant bien que ces gens ne cherchaient que de gagner du tems pour pouvoir attirer quelque secours, car on ne fit pas remettre les lettres aux Dulcignottes sans les avoir lues auparavant.

Le 6me. d'Août au matin le Bassa écrivit une lettre fort civile au Capitaine-G^{al}., par laquelle il manda qu'il n'était pas à lui d'ar-

rêter la paix avec nons, qu'il consentirait bien à une suspension d'armes, qu'il enverrait pourtant au Grand-Vizir pour savoir ce qu'il aurait à faire, et qu'en attendant nous resterions ici dans notre camp et lui avec son corps dans le sien, observant l'un et l'autre nne exacte suspension d'armes. Le Capitaine-G^{al}. lui répondit, qu'on n'était pas dans nne situation à recevoir nl ordre ni condition, que nous ferions ce qui nous semblerait bon et que, si l'envie le prenait de nous inquiéter, nous avious des forces suffisantes pour repousser la violeuce, qu'il avait agi contre la bonne foi en faisant des esclaves, en retenant nos ôtages et en profitant du naufrage de nos galiotes et batimens, et qu'on en informerait S. M. Imp^{le}. alliée de la S^{me}. République, ainsi que les médiateurs de la paix; M^{r}. le F. M. écrivit aussi à peu près dans les mêmes termes au Colonel Tiralli, que les Turcs retenaient encore, en y ajoutant, qu'on ne craignait ni le Bassa, ni l'armée, qu'il était permis de nous venir trouver dans notre camp, et quand il serait tems, qu'on marcherait dans la plaine, où il pourrait venir nous attaquer; mais qu'il répondrait à Dieu et au Grand-Seigneur de ce qu'il en arriverait. Peu d'heures après avoir lu cette lettre, il nous renvoya nos ôtages avec leurs valets, redemandant les siens, mais comme il était déjà tard, on les laissa retourner exprès.

Le 7me. d'Août au matin le Bassa renvoya de nouveau nos ôtages écrivant en même tems une lettre fort civile sans mettre une adresse dessus; on fit donc échanger les ôtages de part et d'autre, et les Turcs promirent de renvoyer le lendemain deux autres personnes de la même qualité en échange de deux, que nous leur enverrions; ils n'en firent pourtant rien cherchant seulement de donner à la fraude une apparence de probité.

Les Dulcignottes commencèrent aussi de nouveau à faire feu sur nos gens et continuèrent de même toute la journée; nous eûmes même par là quelques morts et blessés; à midi un de nos déserteurs voulut se rendre à eux, mais ils nous le renvoyèrent d'abord sans savoir pour quel motif. Dès que la mer fût devenue un peu plus calme, on ne perdit pas un moment pour embarquer la grosse artillerie, de même que tout l'attirail, les blessés, les malades et les équipages des officiers et des troupes, en sorte que le 8me. tout cela fut embarqué, et il ne nous resta au camp que les tentes et les chevaux de frise; vers le soir on eut avis par un exprès de Venise que la paix avait été signée avec les Turcs à Passarowitz, qu'on en avait rendu grâces à Dieu à Vienne et à Venise. On en avertit d'abord le Seraskier aussi bien que les Dulcignottes; les derniers ne voulurent plus entendre parler de rien disant „ qu'ils feraient leurs derniers efforts pour nous incommoder en toute manière si longtems que nous resterions dans leur voisinage; le Se-

raskler répondit, qu'il ne savait rien encore de la paix, qu'il promettait cependant, que, si on se retirait de devant Dulcigno, de ne plus faire aucune hostilité contre nous. Non obstant toutes ces belles promesses les Turcs de son camp vinrent tous les jours jusqu'à nos gardes, même aux fontaines où les nôtres prenaient de l'eau, se mêlant avec nos gens, sachant bien qu'on avait donné ordre sous peine de la vie de ne pas tirer sur eux, et dès qu'ils rencontrèrent un homme écarté, ils l'enlevaient par force à la vue de nos gardes.

Le 8me. d'Août le Dulcignottes ne tirèrent pas un seul coup; ils envoyèrent même deux Agas de la place, pour parler au F. M., qui temoignèrent être fort mal contents du Seraskier, qui leur faisait du mal par sa demeure dans le voisinage; ils démandèrent même la permission de pouvoir aller parler au Seraskier, ce qu'on ne leur permit pas; on leur fit pourtant entendre que s'ils ne faisaient pas cesser les hostilités contre nous, on ferait brûler tout le feaux-bourg et tous les oliviers, et pour les châtier, on resterait encore 8 jours devant la place pour les tenir renfermés; ils promirent de se conformer à l'avenir à tout ce qui avait été arrêté de part et d'autre, et de ne tirer plus ni avec les fusils, ni avec les canons. Non obstant ces promesses ils recommencèrent

le 9me. d'Août au matin plus que jamais à faire feu de tout côté sur nous, et de tirer à force des coups de canon et de fusil sur le quartier du F. M. continuant jusqu'à ce que nous nous sommes retirés; on avait déjà fait la disposition de la jonction de l'aile gauche à la droite le 7me., chose assez difficile à cause du grand vallon, le long duquel le feaux-bourg s'étend, qui sépare les deux ailes outre de petits sentiers pierreux le long de ces hauteurs, par lesquels se devait faire la retraite et la jonction; à une heure de nuit on abattit les tentes et on les fit transporter à la marine; immédiatement après l'aile gauche se mit en mouvement pour se joindre à la droite; on avait pris toutes les précautions nécessaires pour couvrir ce mouvement et garantir l'arrière-garde. Les Turcs l'attaquèrent, ce qui causa quelque peu de déordres, que l'on redressa cependant sur le champ, et les infidèles furent repoussés, ainsi que les deux ailes se trouvèrent jointes à 4 heures de nuit. Pendant ce tems-là les Turcs attaquèrent par trois fois le reste du bourg, que nos gens tenaient encore occupé par des retranchemens, par des tours et par des maisons crénelées; le feu fut violent à cause du grand nombre des Turcs, mais ayant bien pris les mesures, ils furent toujours repoussés sans nous faire grand mal.

On mit immédiatement après le corps de troupes en mouvement pour se retirer sur le dos d'une chaine de montagnes traversée de vallons et en quelques endroits de défilés, qui rendaient notre re-

traite, comme on avait bien prévu, difficile et embarrassante; on aurait souhaité de la faire par la plaine, mais il y a beaucoup d'inconvéniens à craindre, comme celui de déboucher par le bourg, où on était environné de trois hauteurs; il fallait outre cela entrer dans la plaine au travers de plusieurs petites collines, des hayes, des buissons et des fossés, passages que l'ennemi nous aurait pu facilement disputer, à quoi venait qu'on ne savait où mettre les troupes de Dalmatie; dans l'ordre de bataille on ne pouvait pas les faire entrer, et si on les avait laissées seules sur le dos des montagnes, les Turcs les en auraient d'abord chassées, et comme ils n'auraient trouvé alors d'autre retraite que de se refugier auprès du corps de troupes réglées, ils les auraient certainement mises en désordre, ainsi qu'on résolut de faire faire la retraite à toutes les troupes ensemble depuis les hauteurs de notre camp jusqu'à la pointe de Girana, où nous avions débarqué. Dès que le feu eut cessé dans le feaux-bourg, le Seraskier dépécha 3 ou 4 hommes de son camp, qui crièrent à haute voix en langue esclavonne, pour nous le faire mieux entendre, que le Seraskier ordonnait à tous ses gens de se retirer et de ne faire plus aucune hostilité contre nous sous peine d'être taillé en pièces; mais ce n'était que pour nous mieux tromper; tout ce qu'il y avait de meilleures troupes au camp s'étaient jointes aux Dulcignottes au nombre de 5 jusqu'à 6 mille hommes; ceux de Dulcigno avaient dans la place 1500 hs. Comme la lune était bien claire, nos postes-avancés les virent même défiler de leur camp à trois heures avant le jour.

On détacha tous les Dalmates au nombre de 1500 hommes, pour aller occuper deux ou trois hauteurs, où les Turcs se tenaient toujours, et le long desquelles notre retraite se devait faire. Les Turcs firent à leur approche un grand feu, et tout autant de cris, et nous avions alors l'ennemi de tout côté; nos gens répondirent de la même manière et on repoussa à la fin les Turcs de toutes les hauteurs. Deux heures avant le jour les troupes réglées se mirent en marche; les Turcs s'étant tenus plus que deux heures dans une grande tranquillité, mais ce n'était que pour mieux se concerter entre-eux et pour nous mieux surprendre; c'était pour cela que quelques mille hommes s'étaient formés sur une hauteur remplie de buissons, qui s'étendait par derrière jusqu'au milieu de notre camp à l'aile droite. Ils avaient aussi posté quelque monde pour tomber en même tems sur la gauche de notre arrière-garde, pendant qu'ils feraient monter des autres par la plaine vers notre retranchement, pour prendre notre arrière-garde par la droite. Le F. M. se trouvant à l'arrière-garde, la fit éloigner asses à tems de la forteresse, pour la faire approcher avant le jour et la mettre en bataille sur un terrain élevé, d'où on découvrit entièrement nos troupes, qui

étaient en mouvement pour se rendre dans la plaine près de la marine; notre arrière-garde consistait en 700 grenadiers, en 2 bataillons d'Oettingen, savoir un du Prince, et l'autre du Cte., et un bataillon Italien, Buratich, outre 600 Esclavons, qu'on avait postés dans un ouvrage, où il y avait une grande flèche qui nous couvrait; du côté de la plaine on avait mis 200 hommes dans une redoute entre la mer et notre retranchement, qui couvrait la droite de notre retraite; on avait mis encore un autre détachement dans un poste placé dans des masures, qui étaient entre la flèche et la susdite redoute, construites toutes ensemble pour rendre notre camp plus fort de ce côté-là, et couvrir ensuite notre retraite. À 800 pas de là le long de notre marche il se trouvait une grande hauteur, dont le dos regardait vers la mer traversant tout le terrain, sur lequel notre retraite devait se faire, où on avait posté les deux bataillons de Stockhardt, Suisses, pour favoriser l'arrière-garde dans sa retraite, et où on posta 4 pièces de campagne, après s'en être servi dans l'arrière-garde, comme aussi 4 charrettes, sur lesquelles il y avait 4 petits canons d'une nouvelle invention; voilà comme nous étions quand le jour commença à paraître. Dès qu'il fit un peu plus clair, les Turcs tombèrent sur notre arrière-garde de trois côtés, attaquant en même tems la flèche du côté de la plaine avec beaucoup de vigueur; ils ébranlèrent même un peu l'arrière-garde, mais S. E. le F. M. y étant présent, le désordre fut d'abord redressé, et ayant avec lui un capitaine de dragons avec ses officiers, qui se trouvaient auprès de lui à cheval, en les faisant soutenir par les grenadiers, pendant que les bataillons devaient repousser l'ennemi à droite et à gauche, ce qui fut fait à l'instant, on culbuta les Turcs de tous côtés et on apporta jusqu'à 50 têtes, sans que cette affaire couta grand chose, non obstant le grand feu, qui les Turcs firent sur nos troupes; les nôtres étant de retour et en ordre, on ne songea qu'à faire sortir l'arrière-garde du camp, de même que ceux qui occupaient la flèche, la redoute et le poste des masures, mais les Turcs revinrent aussi vite vers nous, qu'on les avait chassés, et nous attaquèrent de tout côté; on fut donc obligé de faire faire la même manoeuvre une seconde fois par notre cavalerie et par les autres troupes de l'arrière-garde, qui eurent ordre, dès qu'ils auraient repoussé les Turcs, de s'en retourner au plus vite et de sortir même du camp et de tâcher de se mettre au de-là du passage, que nous avions à traverser, et qui était l'endroit le plus difficile à cause de sa bizarre situation pour se mettre au pied de la hauteur ci-dessus mentionnée, sur laquelle se trouva le régiment de Stockhardt et notre artillerie. Ceux, qui se trouvèrent dans la flèche, dans la redoute et dans les postes des masures, eurent le même ordre, et tout cela se fit comme on avait disposé; mais comme les Turcs revinrent à nous aussi promptement qu'on se

retira et même en plus grand nombre et trouvant nos postes abandonnés, ils se jettèrent dans la flèche, dans la redoute et dans les postes des masures, se rangèrent derrière notre retranchement, par où nos gens étaient obligés de faire tête, pour ne pas se voir taillés en pièces. Ils se soutinrent de cette manière-là près d'une demi-heure. Pendant ces entrefaites le F. M. mit le régiment du P^{ce}. d'Oettingen avec ses chevaux de frise et celui du Cte plus haut derrière le premier, pour favoriser la retraite des grenadiers et des Esclavons; le bataillon Italien fut mis le long de la crête, pour nous défendre vers la plaine. En attendant notre artillerie tira sans cesse sur les ennemis, qui avaient toute la facilité du monde pour tuer et blesser bien des nôtres, les ayant de si près, et qui étaient de beaucoup plus bas que les Infidèles; il fallait cependant se retirer d'autant plus qu'on avait abandonné toutes les fontaines aux ennemis, et qu'on ne trouvait pas une goute d'eau dans notre marche jusqu'à la marine. Pour cet effet il fut ordonné aux grenadiers, aux Esclavons et aux autres troupes, qui se trouvaient avec eux, de se retirer au plus vite à droite et à gauche derrière les deux bataillons d'Oettingen; mais s'étant vu pressés et poursuivis de si près des Turcs, tout le monde se jetta, non obstant les chevaux de frise, sur le bataillon du P^{ce}. Oettingen, passant les uns sur les autres comme ils pouvaient, ce qui ne mit pas peu en désordre ce bataillon. Les Turcs vinrent même jusqu'à couper les chevaux de frise; non obstant tout cela le susdit bataillon tint ferme et se remit en quelque manière en ordre, en sorte qu'on reponssa les Turcs. Ce bataillon, de même que l'autre d'Oettingen, commandé par le major, firent un feu continuel sur les Turcs, pendant tout le tems que le F. M. fut occupé à disposer les grenadiers, les Esclavons et les détachemens, qui étaient avec eux, comme aussi le peu de dragons, qui étaient avec lui, pour chasser les Turcs de tous les postes qu'ils avaient occupés, et culbuter d'une manière qu'ils nous laissassent en repos, pour faire notre retraite.

Les deux bataillons d'Oettingen eurent ordre de soutenir les troupes qui devaient faire l'attaque, pour donner d'autant plus de vigueur à cette expédition.

Le F. M. se mit lui-même à la tête des grenadiers, l'attaque se fit d'une manière si vigoureuse, quoiqu'on fit de tout côté un très-grand feu, qu'on chassa les Turcs de tous leurs avantages; ils furent même poursuivis d'un côté jusque sur la hauteur près de la ville, et de l'autre jusque dans le bourg et même dans la plaine, non obstant que l'ennemi avait avec soi 300 chevaux; dans cette occasion le Colonel Bontemp et le Major Stockmann furent blessés à côté du M^{al}. et une balle de mousquet traversa la perroque de celui-ci. On apporta près de 150 têtes des Infidèles, et quelques-

10*

uns de nos grenadiers revinrent montés à cheval, outre le butin qu'ils firent en armes, en argent et en d'autres dépouilles des morts; on fit battre ensuite incessamment la retraite, et on se retira tranquillement derrière le régiment Suisse de Stockhardt, pour s'y mettre en ordre; notre retraite se fit après en bon ordre, sans qu'on vît plus paraître aucun Turc. Après que cette affaire fut passée, on vit retourner plusieurs mille hommes vers le camp des Turcs, ramenant avec eux quantité de blessés, officiers et soldats, et comme on avait ordonné 12 bateaux à cotoyer notre marche, on y fit d'abord transporter les blessés et il n'en resta pas un en arrière. Voilà comme notre retraite s'acheva commandée en personne da Feld-Maréchal, sans qu'il eût aucun autre G^{al}. ou Brigadier avec lui, le G^{al}.-Major Spaar se trouvant a la tête de la ligne, comme aussi le Brigadier Rizzi, pour observer les choses nécessaires. Le G^{al}.-Major Sala était fort malade, qui non obstant ses grandes infirmités ne se retira du camp que lorsqu'il ne se put plus tenir sur les pieds. Pendant toute notre retraite le Seraskier ou Bassa avait fait mettre en ligne sur une colline assez près de nous quelques de ses truupes, nous voolant faire accroire par là qu'il n'avait aucune part à ce qui se faisait, quoiqu'on avait bien vu que presque toute sa bonne infanterie avait joint les Dulcignottes.

Le F. M. fit ensuite descendre la tête du corps de troupes dans la plaine près de la pointe de Girana, où on avait débarqué; les troupes réglées étant campées le long de la marine, on fit border le front par des chevaux de frise, postés aux angles pour avoir des flancs de toute part; les Esclavons et les gens de Dalmatie furent campées sur la hauteur de la pointe de Girana, et on fit mettre l'artillerie de campagne sur des collines de sable au-devant du front de notre camp, et trois pièces sur la hauteur; on resta en cette position tout le 10me.

Le 10me. d'Août n'étant venu au camp qu' une demi-heure après-midi, ainsi que les pauvres soldats, qui avaient été en mouvement depuis le 9me. du soir, outre le combat de nuit et sans avoir une goute d'eau dans la retraite, ont souffert extrêmement; on fit ensuite la disposition pour l'embarquement et comme nous étions campés sur un terraiu de sable, on fit faire, pour plus grande sûreté, un bonnet de sacs de terre, garnis de trois rangs de chevaux de frise, que les régimens devaient apporter à mesure qu'ils s'embarqueraient, outre les fougades et les bombes enterrés à l'entour de ce bonnet, pour favoriser notre embarquement et notre retraite, on y devait poster trois bataillons.

La pointe de Girana fut assurée par les Esclavons et par les Dalmates et on prit outre cela toutes les précautions nécéssaires,

pour faire notre embarquement, afin que notre retraite se fît en bon ordre, et sans avoir à craindre des accidents fâcheux.

Le 11me. d'Août au matin tout fut achevé comme on en avait fait la disposition, mais il survint une grande consternation parmi les nôtres, vu que le tems s'embrouillant, la flotte se croyait obligée de lever l'ancre et de se jetter dans la haute mer de peur d'être surprise une seconde fois d'une tempête; cependant après une petite pluie le tems se remit au beau. Il est encore à noter que pendant que nous étions campés sous la place de Dulcigno, on fit dresser un magazin de provision de guerre et de bouche pour 10 jours, pour s'en pourvoir en cas que notre flotte fût obligée par des vents orageux de se mettre au large, et de s'éloigner de nous. Notre flutte ayant été depuis quelques jours dans une grande nécessité d'eau, on en fit faire dès que nos troupes vinrent camper à la marine.

Après avoir remarqué la contenance et les mouvemens du Bassa, comme aussi ceux des Dulcignuttes, on commença à embarquer tous les chevaux et ensuite les troupes, comme aussi l'artillerie de campagne, excepté les pièces destinées pour la défense du susdit bon net avec un retranchement dans la gorge. À une heure après-midi toutes les troupes furent embarquées à la reserve de celles du bonnet, les 300 hommes Esclavons et Dalmates destinés pour l'arrière-garde postée sur la hauteur de Girana, et comme le Bassa ne fit faire aucun mouvement à ses troupes non plus que les Dulcignottes, excepté quelque peu de gens à cheval, qui vinrent nous reconnaître, on commença à embarquer les pièces de campagne ci-dessus mentionnées, comme aussi les chevaux de frise; après quoi on retira peu-à-peu le reste des troupes, les sacs à terre, les bombes, les caissons qu'on avait enterrés, si bien que notre embarquement fut heureusement achevé à trois heures après-midi sans laisser la moindre chose à terre.

Le Bassa après que notre camp était formé du côté de la marine, envoya le 10me. après-midi deux Albanois, pour nous faire tenir une lettre de S. E. Mr. de Sutton, Ambassadeur de la Grande-Bretagne à la Porte pour S. E. le procurateur Ruzzini, par laquelle il se plaignait de notre entreprise en Albanie, pendant qu'on était prêt à faire la paix, et qu'il fallait, pour éviter de plus grands inconvéniens, faire cesser toutes les hostilités et se retirer au plus vite du territoire du Grand-Seigneur.

Un de ces Dulcignottes, quoique Chrétien, était un grand fourbe; il nous assura que le Bassa avait entièrement désapprouvé le procédé des Dulcignottes et encore celui des gens de son camp, qui les avaient joints contre ses ordres, qu'il était bien-aise de les avoir vu traiter de la manière, qu'ils l'avaient été, et qu'il aurait

voulu les voir toos massacrés; cet Albanois disait qu'il y avait plus de 1000 blessés daos leur camp.

Le 11me. le même Albanois fot renvoyé nne seconde fois du Bassa, poor redemander des esclaves, le Bassa n'ayant fait savoir autre chose; on renvoya cet homme après notre embarqnement avec des réponses indifférentes.

Il est à noter qne les Dulcignottes lorsqu' ils attaqoèrent l'arrière-garde de l'aile gauche le 9me. au soir, donnèrent des signaux par des fusées et par tout le canon de la place au camp du Bassa, pour l'avertir de notre retraite; dès qu'on vit l'arrière-garde débarrassée des Turcs, le F. M. envoya nn de ses aides de camp (le Lieut.-Colonel Stratico) ponr informer de tout ce qui s'était passé S. E. le Capitaine-Gal., et pour savoir, s'il était permis d'aller combattre le Bassa, et le chasser hors de son camp, afin d'avoir les bras libres pour notre embarquement; mais le Capitaine-Gal. ne trouva point à propos la paix étant faite d'en venir à cette entreprise, quoiqu'on nous eût trompé, et qo'on nous eût attaqué avec autant de violence que de perfidie en nous retirant.

Beilage XIV.

Auszug derjenigen Artikel des zu Paſſarowitz am 21. July 1718 abgeſchloſſenen Friedens, welche die Gränzberichtigungen zwiſchen den Beſitzungen der Republik Venedig und der Pforte betreffen.

Art. I.

Munimentum Imoschi in Erzegovina, io Dalmatia et Albania autem Tiscovatz, Sternizza, Unista, turris Proloch, Exano et alia propugnacula, aggeres, arces, loca item occlusa et aperta, quae in manus reipublicae Venetae cesserunt, in ejusdem possessione denuo permanent;

Art. I.

Der feſte Platz Imoſchi in Herzegowina, in Dalmatien und Albanien aber Tiscowatz, Sternizza, Uniſta, der Thurm Proloch, Exano und einige andere befeſtigte Werke, Schutzwehren, Schlöſſer, offne und geſchloſſene Orte, die ſich in den Händen der venetianiſchen Republik befinden, ſollen fernerhin in be-

atque ut fines sint sepositi et limites separati, ab uno ad alterum dictorum locorum terminum linea ducetur. Itaque quae inter memoratam lineam, versus dominium Venetum, et recta versus mare existunt, in possessione reipublicae permanent; quae vero extra hanc lineam, excelso imperio remanent; quemadmodum in tractatu pacis Carolovicensis est definitum. Munimentis reipublicae restitutis et in praefata linea, recta versus mare, juxta ac in fronte lineae, sive semicirculo, comprehensis, a destinatis partis utriusque commissariis, pro exigentia, unius horae spatium terrae adsignabitur. Si in vicinia memoratae lineae, aut extra eandem, reperiatur munimentum excelsi imperii, eidem, cum omnibus terris retrorsis, remanet; in fronte pariter per lineam semicircularem unius horae spatium terrae, infra circulum, adjudicabitur.

ren Beſitz bleiben; damit aber die Grenzen beſtimmt und getrennt werden, ſoll eine Linie von einer Grenze dieſer Orte zur andern gezogen werden; Es bleiben alſo diejenigen Oerter, welche zwiſchen der gedachten Linie nach dem venetianiſchen Gebiet und gerade gegen das Meer zu liegen, im Beſitz der Republik; diejenigen aber, welche außer dieſer Linie ſind, verbleiben bei der Hohen Pforte, ſo wie ſolches im Friedenstractat von Carlowitz beſtimmt worden iſt. Den der Republik zurückertheilten Veſten und den in gedachter Linie, gerade gegen das Meer zu, neben und gegenüber von der Linie, oder in einem Halbzirkel, begriffenen Oertern ſoll von den beiderſeits ernannten Commiſſarien nach Bedarf ein Raum von Einer Stunde angewieſen werden. Wenn aber in Nachbarſchaft der erwähnten Linie, oder außerhalb derſelben, ein feſter Platz gefunden wird, der der Pforte zugehört, ſo ſoll ſelbiger dieſer mit allen zurückertheilten Ländereien verbleiben; gleichfalls ſoll gerade gegenüber durch eine halbcirkelförmige Linie ein Raum von Einer Stunde, innerhalb des Kreiſes, zugeſchlagen werden.

Art. III.

In Archipelago sitae, et reipublicae Venetae ablatae insulae de Cerigo, eidem redduntur; et octoginta dies post signatum pacis instrumentum, evacuantur, ac in possessionem restituuntur.

Art. III.

Die im Archipelagus gelegenen, und der Republik Venedig entzogenen Inſeln Cerigo, werden ſelbiger zurückgeſtellt, achtzig Tage nach Vollziehung des Friedens-Inſtruments geräumt, und wieder in Beſitz zurückgegeben.

Art. IV.

Munimentum Butrinto, Prevesa et Voniza, in ora Archipelagi, ac potestate reipublicae Venetae, tenore fundamenti: Uti possidetis in ejusdem reipublicae possessione denuo commorantur; atque ab utriusque partis commissariis aequaliter dividendis finibus unius horae spatium terrae adsignabitur, eum positione limitum et terminorum.

Art. IV.

Die feſten Schlöſſer Butrinto, Preveſa und Voniza, an der Küſte des Archipelagus befindlich, und unter der Herrſchaft der Republik Venedig, bleiben auch in Zukunft, in Folge des Grundſatzes nti possidetis in dem Beſitz der Republik; durch von beiden Seiten ernannten Commiſſarien, um die Gränzen zu berichtigen, wird ebenfalls dieſen Plätzen der Raum Einer Stunde Land rund umher mit Beſtimmung der Gränzen und Abſonderungen zugetheilt.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils zweite Abtheilung.

30r Abſchnitt.

Vervollſtändigung der Feſtungswerke von Corfu; — Friedensjahre von 1719 — 1732.

Digitized by Google

Dreißigſter Abſchnitt.

1719 — 1732.

Andeutung der verſchiedenen Dienſte, welche Schulenburg in den Friedensjahren der Republik Venedig leiſtet. — Plan, den ſich der Verfaſſer bei weiterer Fortſetzung der Denkwürdigkeiten vorſchreibt. — Erneuerung von Schulenburgs Capitulation mit der Republik. — Ein Theil der alten Feſtung in Corfu wird durch die Exploſion eines Pulvermagazins zerſtört. — Der Feldmarſchall erhält den Auftrag die Feſtungswerke von Corfu zu vervollſtändigen. — Frühere Geſchichte Corfu's. — Darſtellung ſeiner fortſchreitenden Befeſtigung, vorzüglich unter dem General Verneda. — Deſſen Anlagen bleiben unvollendet. — Allgemeine Beſchreibung der Geſtalt und Lage des Platzes. — Projekt, die Berge Abraham und St. Salvator abzutragen oder zu befeſtigen. — Letzteres wird angenommen. — Der Koſtenanſchlag hierzu nebſt Vervollſtändigung der ſchon beſtehenden Außenwerke beträgt 94,000 Zechinen. — Auszug aus den Denkſchriften Schulenburgs über dieſe Anlagen. — Dieſe zerfallen in Vervollſtändigung der alten Werke und Anlage von neuen. — Schilderung der erſteren. — Contregarde von St. Spiridion. — Hornwerk vom Scarpon. — Erhöhung der Contreſcarpe. — Anlage einer Couvreface am Ravelin St. Antonio. — Desgleichen zweier Lünetten. — Angelegte neue Werke. — Retranchirte Baſtionen auf dem Berge Abraham. — Baſtionirte Redoute auf dem Hügel St. Roch. — Baſtionirtes Kronwerk auf dem Berg St. Salvator. — Stärke der Beſatzung von 4—10,000 Mann. — Schwierigkeiten für die Türken Corfu in mehr als einem Feldzug einzunehmen. — Entwurf, die Inſel Vido zu befeſtigen.

Wir haben am Schluß des letzten Abſchnitts bemerkt, daß 1719
die kriegeriſche Laufbahn Schulenburgs ſich mit dem Feldzug bis
von 1718 beendigt. Die Schilderung des letzten Drittheils 1732
ſeines Lebens gewährt weniger Abwechſelung, als die erſten Theile deſſelben; er widmet ſeine Kräfte während dieſes letzten Zeitraums ausſchließlich der Republik Venedig, und ſeine Anſtrengungen richten ſich von nun an, in dem Verlauf von 29 Jahren, die zwiſchen dieſem Zeitpunkt und ſeinem Ableben verfließen, auf die äußere Sicherheit dieſes Freiſtaats, auf deſſen Beſchirmung gegen mögliche feindliche Angriffe und auf die Entwickelung derjenigen Streitkräfte, welche ihm die

1719 Achtung der Nachbarſtaaten verſchaffen ſollen. Dies wird von
bis 1732 nun an der Zweck Schulenburgs unermüdlicher Thätigkeit; und obgleich heut', wo wir deſſen Denkwürdigkeiten niederſchreiben, durch den Untergang der Republik Venedig das Intereſſe dieſer Verhältniſſe einigermaßen geſchwächt iſt, ſo könnte das verhängnißvolle Ende dieſes Freiſtaats dazu beitragen, Schulenburgs Rathſchläge deshalb in ein noch günſtigeres Licht zu ſetzen, als ſie vielleicht damals ein Ereigniß verhinderten, welches 50 Jahr ſpäter unter ähnlichen Umſtänden bei Vernachläſſigung derjenigen Maßregeln eintrat, deren Befolgung früher die Republik vor ihrer Auflöſung bewahrte.

Wir hatten bisher die Denkwürdigkeiten Schulenburgs gewiſſermaßen in Form von Annalen behandelt, weil faſt kein Jahr ſeines thatenreichen Lebens ohne Ereigniſſe verſtrich, welche man für werth halten konnte, in ſeine Geſchichte aufgenommen zu werden; dies war vorzüglich der Fall während ſeiner Feldzüge, oder bei eintretenden politiſchen Sendungen. Allein von nun an würde die Beibehaltung dieſer Methode nicht mehr zweckmäßig erſcheinen, und wir glauben in unſerer Redaction eine neue Ordnung einführen zu müſſen, nämlich die *einzelner Materien*, welche wir zuſammenhängend darſtellen, ſo daß man den Anfang, den Verlauf und das Ende der verſchiedenen Geſchäfte überſieht, welche Schulenburg zu Theil werden.

Man kann die Dienſte, die der Feldmarſchall während des erwähnten Zeitraums der Republik leiſtete, hinſichtlich der Natur der Geſchäfte, welchen er vorſtand, füglich in *zwei Hauptabtheilungen* trennen.

Die *erſte* ſteht in unmittelbarer Berührung mit den Feldzügen, die gegen die *Türken* geführt worden waren, und betrifft die Befeſtigung von Corfu, der in der ſogenannten Levante gelegenen venetianiſchen Inſeln, und die Vertheidigungsanſtalten, welche in Dalmatien und Albanien, um einen feindlichen Angriff abzuwehren, getroffen werden konnten. Dieſe der beſondern Leitung Schulenburgs anvertrauten Gegenſtände faſſen den Zeitraum von 1719 — 1732 in ſich, während deſſen er im Auftrag der Regierung ſechs verſchiedene Reiſen nach Corfu und der Levante machte und auf dieſen mehreremale Dalmatien beſuchte.

Der zweite Hauptgegenſtand des Feldmarſchalls Thätig- 1719 bis 1732
keit wurde durch den Krieg in Anſpruch genommen, welcher
1733 in Italien ausbrach, und in welchem die Republik
ihre Neutralität behauptete. Schulenburg wählte unter dieſen
Umſtänden Verona zu ſeinem Aufenthaltsort und brachte daſelbſt die Jahre zu, welche dieſer Krieg dauerte.

Dieſelben Verhältniſſe erneuerten ſich im Jahre 1740 nach dem Tode Kaiſer Carls VI., wo abermals Italien der Schauplatz des Kampfes zwiſchen Oeſterreich und den Mächten wurde, welche die öſterreichiſche Erbfolge anſprachen. Der Feldmarſchall erhielt wiederum den Auftrag, ſich nach Verona zu begeben, um der Neutralität der Republik Achtung zu verſchaffen, und widmete noch die letzten Jahre ſeines hohen Alters dieſem ehrenvollen Zwecke.

Der Entwickelung der obenerwähnten zwei Hauptabtheilungen von des Feldmarſchalls Geſchäftsleben werden wir Unterabtheilungen folgen laſſen, die deſſen Privatverhältniſſe berühren, in ſo weit ſolche mit ſeinem Dienſt in Verbindung ſtehen. Dahin würden zuerſt die Reiſen gehören, die er ſowohl auf Befehl der venetianiſchen Regierung, als in Privatangelegenheiten unternahm, und dahin paſſende Anekdoten; ferner alle perſönliche Beziehungen, die ſowohl den Dienſt der Republik, als die Anträge betreffen, die ihm noch im hohen und vorgerückten Alter von anderen Staaten gemacht wurden. Endlich werden wir einen eignen Abſchnitt ſeinen Familienverhältniſſen, ſeinem Vermögen und den letzten Tagen ſeines Lebens widmen, das er auf ein Alter brachte, welches die wenigſten Menſchen erreichen.

Wir werden verſuchen in angemeſſener Kürze, und mit Hülfe der Originaldokumente die wir ſowohl über die erſte, als über die zweite Hauptabtheilung der weſentlichſten Geſchäfte dieſes Zeitraums vor Augen haben, die Hauptzüge derſelben unſern Leſern vorzulegen. Ehe wir aber in die nähere Entwickelung dieſer Angelegenheiten eingehen, müſſen wir in Erinnerung bringen, daß mit dem 15. October die dreijährige Capitulation, vermöge welcher der Feldmarſchall ſich in die Dienſte der Republik begeben hatte, abgelaufen war; dieſe wurde auf ausdrückliches Verlangen der oberſten Staatsbe-

1719 hörde wieder auf drei Jahre erneuert, indem zu dem vertrags-
bis mäßigen Gehalte von 8000 Zechinen, der auf die Dienſtzeit
1732 feſtgeſetzt wurde, man diejenigen 5000 Ducati (5000 Thlr.), die ihm nach der Vertheidigung von Corfu bewilligt worden waren, auf Lebenszeit hinzufügte. Dieſe Capitulation wurde ſpäterhin von drei Jahren zu drei Jahren bis zum Jahre 1736 erneuert; während dieſes letzteren dreijährigen Zeitraums, von 1733 — 1736, aber trat ein Umſtand ein, den wir an ſeinem Ort näher bezeichnen werden, und der den Senat veranlaßte, den für Schulenburg ſo ehrenvollen Beſchluß zu nehmen, in Zukunft mit demſelben keine Capitulation mehr abzuſchließen, ſondern ihn unter den frühern Bedingungen bis an's Ende ſeines Lebens in ſeinen Stellen und Würden zu erhalten.

Schulenburg war kaum aus Corfu in Venedig wieder angekommen, als er unter dem 11. December 1718 der Regierung eine umfaſſende Denkſchrift übergab, welche ſowohl eine ausführliche Beſchreibung in militairiſcher und politiſcher Beziehung von Corfu und den drei übrigen hauptſächlichſten in der Levante gelegenen Inſeln, nämlich St. Maura, Cephalonia und Zante enthielt, ſondern auch von den an der Küſte von Epirus und durch den Frieden von Paſſarowitz erworbenen feſten Plätzen. Ueberdem bezog ſich dieſe Denkſchrift ebenfalls auf dieſelben Verhältniſſe der venetianiſchen Provinzen Albanien und Dalmatien, welche der Feldmarſchall auf ſeine Rückkehr von Corfu im Monat September auf höheren Befehl beſichtigt hatte.

Die kräftigen Vorſtellungen Schulenburgs im Verlauf des Winters von 1718 zu 1719 beſtimmten endlich den Senat die nothwendigen Summen zur Vervollſtändigung der Feſtungswerke von Corfu zu bewilligen und dem Feldmarſchall den Auftrag zu ertheilen, ſich abermals nach dieſer Inſel zu verfügen, wohin er direct zur See Ende July abging.

Als Schulenburg im Auguſt 1719 in Corfu eintraf, fand er einen großen Theil des Platzes, vorzüglich aber die alte Feſtung, in Ruinen. Ein ſchreckliches Naturereigniß hatte ſie gewaltſam zerſtört. Kaum hatte der Feldmarſchall Corfu verlaſſen, als am 28. October 1718 der Blitz in das Schloß della Campana ſchlug, das Pulvermagazin entzündete, daſ-

ſelbe in die Luft ſprengte und das Schloß del mare bedeu- 1719
tend beſchädigte. Faſt alle Gebäude der alten Feſtung wurden bis
zerſtört, 1500 Perſonen kamen um oder wurden verletzt, und 1732
unter den erſtern befand ſich der Capitano generale Andrea Piſani. Die Wirkung der Exploſion war ſo heftig, daß die meiſten Batterien zerſtört wurden und man Stücke von 50 Pfund Kaliber fand, die in's Meer geſchleudert worden waren. Unter mehreren merkwürdigen Rettungsfällen befanden ſich zwei venetianiſche Nobili, Peſaro und Diedo, welche man aus den Ruinen lebendig hervorgrub. Zwei Schildwachen wurden lebendig und unverſehrt, der eine auf eine Galeere, der andere auf das Dach eines Hauſes geworfen. Die Bildſäule des Feldmarſchalls, welche im Monat May 1718 am Eingang der alten Feſtung aufgeſtellt worden war, blieb unbeſchädigt, worauf man zu der frühern Inſchrift die drei bedeutungsvollen Worte „intacto fulmine laurus“ hinzufügte.

Wir dürfen von unſern Leſern vorausſetzen, daß ihnen die Lage und die näheren Localverhältniſſe der Stadt und Feſtung Corfu noch einigermaßen aus jener Schilderung erinnerlich ſind, welche wir im 26. Abſchnitt der Beſchreibung der Vertheidigung dieſes Platzes vorausgeſchickt haben.

Bevor wir die Reſultate der Arbeiten näher auseinander ſetzen, welche im Verlauf von 13 Jahren dieſe Feſtung zu einem der ſtärkſten Plätze in Europa erhoben, ſei es uns geſtattet aus den vor uns liegenden Materialien Angaben beizubringen, die ſich auf die frühere Geſchichte Corfu's und auf die fortſchreitende Entſtehung dieſer Feſtung und Geſtaltung zu demjenigen Verhältniß beziehen, in welchem ſie Schulenburg fand, als er deren Vertheidigung übernahm, und in welchem der Platz noch war, als ihm deſſen Vervollkommnung übertragen wurde[1]).

Die Inſel Corfu war von den älteſten Zeiten her, vermöge ihrer günſtigen Lage, nach welcher ſie das adriatiſche, mittelländiſche und ioniſche Meer trennt und gewiſſermaßen beherrſcht, von militairiſcher und politiſcher Wichtigkeit; ſie

---

1) Dieſe Angaben ſind größtentheils aus drei Denkſchriften des Feldmarſchalls gezogen, die eine vom 12. März 1719, die andere vom 6. Januar 1724 und die dritte vom 27. July 1729.

1719 bis 1732 hieß bekanntlich früher Corcyra, ihre Hauptſtadt Cuſopoli; ſie kam wechſelsweiſe in Beſitz der Carthager, der Römer, der Gothen, des griechiſchen Kaiſerthums und des Königreichs Neapel, bis ſie endlich ſich der Bothmäßigkeit der Republik Venedig unterzog. Von dieſem Zeitpunct an ſchreibt ſich die Begründung der Stadt Corfu, die früher nur ein offner Flecken war, her. Schon in älteren Zeiten hatten zwar die Schlöſſer della Campana und del mare, die heut' noch im Bezirk der alten Feſtung liegen, beſtanden; allein erſt im Jahr 1441 wurde die Citadelle und die Fronte errichtet, welche noch gegenwärtig die ſogenannte alte Feſtung von der neuen trennt, und die ſich von der Baſtei Savornian bis zur Baſtei Martengo erſtreckt.

In dieſem Zuſtand griff Kaiſer Soliman in Perſon und unter ihm der berühmte Capudan Baſſa, Barbaroſſa, den Platz 1537 vergeblich an; es gelang damals der Stadt ſich durch Feldverſchanzungen gegen den Feind zu ſichern.

Der von den Türken unternommene Verſuch hatte der Republik die Wichtigkeit des Beſitzes dieſer Inſel, welche die Gemeinſchaft zwiſchen Venedig und ihren in der Levante gelegenen Beſitzungen ſicherte, hinreichend angedeutet; ſie ordnete daher die Verſtärkung der Befeſtigungen dieſes Platzes an, und im Jahre 1576 war die gegenwärtige Einfaſſung deſſelben, welcher den ehemaligen Flecken in ſich ſchließt, begründet. Sie beſchränkte ſich jedoch auf die Errichtung der zwei Baſtionen Sarandàrio und Raimondo, welche unter ſich durch eine Courtine und die Plattform St. Athanaſe verbunden waren und ſich durch einige Werke auf beiden Seiten an die See lehnten. Als aber im Verlauf des Krieges mit der Pforte, welcher unter dem Namen des Kriegs von Candia bekannt iſt, die Beharrlichkeit, mit welcher die Türken jene Inſel angriffen, die Gefahr bewies, welcher jede vorliegende überſeeiſche Beſitzung der Republik ausgeſetzt war, ſo beſchloß die Regierung noch während dieſes Kampfes die neuen Befeſtigungen zu vermehren; und ſo wurde von dem Generalgouverneur Gildas das hohe und mächtige Werk, welches den Namen der neuen Feſtung führt, und welches ſich zwiſchen der Baſtion Sarandario und der See befindet, errichtet, in der

Abſicht, den gegenüber liegenden Berg Abraham zu be- 1719
herrſchen. bis 1732

Nach dem Frieden von 1669, wodurch Candia abgetreten worden war, trug die Republik dem General Verneda auf, die Feſtungswerke des Platzes zu vervollſtändigen. Er fügte zu der Hauptumfaſſung links neben der Baſtei Raimondo die Baſtei Valier, legte die gegenwärtigen Außenwerke an und verſah ſie mit zwei Ravelinen, Grimani und Corner, mit dem halben Mond Grimani und dem Hornwerk und Ravelin St. Antonio.

Indeß entging dem General Verneda nicht, daß dieſe Ausdehnung der Werke, die ſich den ſie beherrſchenden Hügeln zu ſehr näherte, ſtatt die Stärke des Platzes zu vermehren, dieſelbe verminderte, indem ſie dieſe Außenwerke der Gefahr ausſetzte, von jenen Hügeln in die Fronte genommen und enfilirt zu werden. Um dieſem Nachtheil zuvorzukommen, beſchloß Verneda, die nächſten Hügel, nämlich den Berg Abraham und St. Salvator mit in die Vertheidigungswerke aufzunehmen, und fing an durch Sprengung mittelſt Pulvers zu verſuchen, den obern Theil derſelben zu ebenen. Der Verſuch veranlaßte viele Koſten und gelang nur unvollſtändig; und als man dieſe Ausdehnung der Feſtungswerke während des Krieges von 1684—1699, in welchem die Republik Morea eroberte, nicht weiter fortſetzte, ſondern unvollendet ließ, ſo wurden die Arbeiten, durch welche die Höhe des Bergs Abraham vermindert worden war, dem Platz abermals nachtheilig, weil deſſen oberſte Fläche ſich nunmehr eignete, daß der Feind daſelbſt Geſchütz aufführen und Batterien errichten konnte, um die Feſtung zu beſchießen.

In dieſen Verhältniſſen befand ſich die Feſtung Corfu als der Feldmarſchall unternahm, ſie in denjenigen Stand zu ſetzen, der dieſer Vormauer der Republik und dieſem Schlüſſel des adriatiſchen Meeres zukam.

Es dürfte nicht überflüſſig ſein, um ein richtiges Urtheil über die Eigenthümlichkeit des Platzes fällen zu können, dem Leſer nochmals die Geſtalt deſſelben in's Gedächtniß zu rufen und zu dieſer Schilderung einige Angaben über deſſen Größe und Ausdehnung hinzuzufügen.

1719 bis 1732 Die Feſtung bildet gewiſſermaßen ein Dreieck, von welchem zwei Seiten gleich, die dritte etwas länger iſt; die ſüdweſtliche und nordweſtliche Seite dieſes Dreiecks ſind vom Meere beſpült; die erſtere hat ohngefähr 700 geometriſche Schritt Länge, die zweite 1000, die dritte, nach Weſten zu gekehrte Seite, welche zugleich Front nach dem Lande und der Inſel zu macht, hält ebenfalls 700 geometriſche Schritte. Der Feldmarſchall giebt in der Denkſchrift, aus welcher wir größtentheils dieſe Data geſchöpft haben, den Umfang des ganzen Platzes auf 2179 geometriſche Schritt an.

Wir wiſſen aus der früheren Schilderung deſſelben, daß die äußerſten Puncte der rechten und linken Flanke die ſchwächſten waren, und zwar rechts der Punct, die Punta perpetua genannt, welcher zwiſchen der See und der neuen Feſtung lag, und links der Raum zwiſchen der Baſtei Raimondo bis ebenfalls zur See, welcher unzureichend durch die Baſtei Valier und durch das Hornwerk St. Antonio nebſt ſeinem Ravelin gedeckt wurde.

Vor dieſen Werken und parallel mit ihnen lag eine Reihe von Hügeln, welche die Außenwerke beherrſchten, davon, wie öfters geſagt worden, die zwei höchſten die Berge Abraham und St. Salvator waren. Der erſte lehnte ſich an den Borgo Manduchio, der andere an den Borgo Caſtrades; beide hatten eine bedeutende Höhe. Man ſtellte in Frage, ob es nicht beſſer ſei, beide abzutragen? Allein dagegen ſprachen die beträchtlichen Koſten und die langwierige Arbeit, die dieſe Unternehmung erfordert hätte. Ueberdem bemerkte der Feldmarſchall in einer in Bezug hierauf gefertigten Denkſchrift, daß, da alle Feſtungswerke auf der ganzen Front errichtet worden wären, um die Feſtung gegen die nahe gelegenen Höhen zu ſichern, dieſe Werke nach Ebenung jener Hügel unzweckmäßig werden würden; daß man alsdann auch dieſe nach Verhältniß der gegenüber eingetretenen Veränderung des Terrains anders geſtalten, vorzüglich aber mit großer Mühe und Koſten alle Glacis erhöhen müſſe; und ſtimmte daher dafür, die Hügel ſelbſt als detaſchirte Vorwerke zu befeſtigen und auf dieſe Weiſe in das allgemeine Vertheidigungsſyſtem des Platzes aufzunehmen.

Dieſer Vorſchlag, welcher das Weſentliche der von Schu-

lenburg entworfenen Vervollſtändigung der Werke von Corfu 1719 bis 1732
ausmacht, wurde vom Senat genehmigt und die Ausführung hiervon noch im Lauf des Jahres 1719 unternommen. Bevor jedoch zu derſelben geſchritten wurde, übergab Schulenburg einen ausführlichen Koſtenanſchlag; dieſer betrug für alle neu zu errichtenden und auszubeſſernden Werke die Summe von 94,000 Zechinen, welche in einem Zeitraum von einigen Jahren verwendet werden ſollten, theils um die zwei neuen Werke auf dem Berg Abraham und St. Salvator zu errichten, theils um ſowohl die alte als neue Feſtung wieder in Stand zu ſetzen; ferner um die Contreſcarpe von allen Außenwerken zu erhöhen, den Raum zwiſchen der Punta perpetua und der neuen Feſtung ſowohl durch die Verwandlung des Scarpons in ein regelmäßiges Hornwerk als durch die Errichtung einer Contregarde, die ſich von dem vorſpringenden rechten Winkel jenes Scarpons bis an's Meer erſtreckte, hinreichend zu ſichern; endlich um vor dem Ravelin St. Antonio am Fuß des Bergs St. Salvator zwei Lünetten anzulegen, welche die äußerſte linke Flanke der Außenwerke decken ſollten.

Wir ſehen, daß dieſe Arbeiten im Auguſt 1719 unternommen wurden; ſie wurden mit Eifer bis zum Jahr 1729 fortgeſetzt; während dieſer Zeit beſuchte der Feldmarſchall auf Befehl des Senats die Inſel noch zu vier verſchiedenen Malen und machte daſelbſt vom Monat July 1721 bis zum September 1729 in dieſen vier Epochen einen faſt vierjährigen Aufenthalt.

Mehrere Denkſchriften, welche Schulenburg in Corfu entwarf, ſchildern am ausführlichſten die damalige Lage und Verhältniſſe des Platzes. Da eine derſelben zur Zeit, wo die Feſtungswerke ihrer Vollendung nahe waren, entworfen wurde (den 27. July 1729), und dieſe Denkſchriften überhaupt eine vollſtändige Ueberſicht von den Eigenthümlichkeiten deſſelben ſowohl als der Inſel Corfu überhaupt, ſo wie der Schwierigkeiten geben, welche die türkiſche Macht in Zukunft finden würde, die Eroberung der Inſel zu unternehmen; ſo halten wir es für zweckmäßig, ſowohl einen Auszug von ſelbigen, als von einem der letzten Berichte Schulenburgs aus Corfu vom 20. July 1732 in deſſen Denkwürdigkeiten aufzunehmen. Hiermit beſchließt ſich die Darſtellung eines Gegenſtandes, der

1719 in dem Leben unſeres Helden einen ſo bedeutenden Abſchnitt
bis 1732 einnimmt.

Die Aufſätze des Feldmarſchalls zerfallen in zwei weſentliche Abtheilungen, in Betrachtungen über die alten Werke die vervollſtändigt worden waren, und über die neuangelegten.

Ueber beide bringen wir auszugsweiſe die Angaben bei, und fangen zuerſt mit Andeutung der vervollſtändigten und verbeſſerten, ſchon früher beſtandenen Feſtungswerke an; bei dieſen beobachten wir, wie wir es bei früheren Schilderungen gethan haben, die Reihefolge von der äußerſten *rechten* bis zur äußerſten *linken Flanke* und ſchreiten in dieſer Maße vor.

Bekanntlich wurde erſtere durch eine Schanze gebildet, welche den Namen der Punta perpetua führt; in der Beſchreibung des Platzes wird ſie ein Tenaillon genannt, deſſen rechte Flanke an die See, die linke aber ſich an die neue Feſtung legt; vor ihr liegt eine felſichte Küſte, bekannt unter dem Namen *Caracafolia*, ebenfalls rechter Hand durch die See und links durch den vorſpringenden Winkel des Scarpons begrenzt; in der Front iſt dieſer Raum durch die *Contre-Garde von St. Spiridion* geſchloſſen.

Dieſe Contre-Garde wird von obigem Tenaillon der Punta perpetua beherrſcht, läuft mit ihr parallel und iſt die äußerſte Schutzwehr auf dieſer Seite der Umfaſſung des Platzes; ſie iſt ein neues vom Feldmarſchall angelegtes Werk, welches den Namen des „Schutzpatrons von Corfu" erhielt. Wir wiſſen aus der Geſchichte der Belagerung des Platzes, daß hier der ſchwächſte Punct deſſelben war; während derſelben hatte Schulenburg die Linie vom Scarpon bis an's Meer durch eine Reihe von Fäſſern und allerhand Holzwerk bilden laſſen, die man Blindes (Blendwerk) nennt, um auf dieſe Weiſe einigen Schutz jenem Punct zu verſchaffen. In der That war hier früher nur durch das Werk von Punta perpetua der ſchmale Theil der Küſte gedeckt, welcher zwiſchen dem Meer und der neuen Feſtung liegt; denn obgleich dieſer Raum nur ungefähr 80 geometriſche Schritt Länge und 50 Breite hat, ſo konnte er durch die neue Feſtung deshalb nicht geſchützt werden, weil dieſe viel zu hoch liegt und ihre Schüſſe faſt ſenkrecht, und daher mit wenig Erfolg dahin hätten gerichtet werden müſſen.

Die *neue Feſtung* bildete, wie bekannt, die Citadelle 1719
des Platzes; ſie ſchloß ſich rechts an die obenerwähnten zwei bis 1732
Werke, und links an die Baſtei Sarandario an; durch ihre Höhe ſtand ſie gewiſſermaßen einzeln da; an ihrem Fuß befand ſich das vorgeſchobene Werk, Scarpon genannt, welches in der Geſchichte der Belagerung ſo bekannt geworden iſt. Man erinnert ſich, daß daſſelbe dazumal eine unförmliche Schanze, ohne Graben und ohne bedeckten Weg war, in Geſtalt eines Hornwerks mit zwei vorſpringenden Winkeln und einer Courtine verſehen; der Feldmarſchall ſchilderte ſie in einem ſeiner erſten Berichte aus Corfu vom 18. Februar 1716 als höchſt unvollſtändig und als eher nachtheilig als vortheilhaft für den Platz, indem ſie ſchwer zu vertheidigen ſei; und wenn der Feind ſie einmal eingenommen hätte, ſo würde er von hier aus die meiſten Außenwerke und den Hauptgraben beſtreichen. Dieſes Werk wurde nunmehr in ein regelmäßiges Hornwerk verwandelt; es war mit einem gemauerten Graben, einem Glacis und mit einem crenellirten Logement im Waffenplatz vor der Courtine verſehen worden; ein ebenfalls revetirter und in den Felſen gehauener Graben trennte es von der neuen Feſtung, und dieſe befand ſich um 30 Fuß höher als der gegenüber liegende Berg Abraham.

Von hier an wurden die vorhandenen Werke, ſowohl des Hauptwalls als die Außenwerke, nur ausgebeſſert und vervollſtändigt; vorzüglich aber hatte man die Contreſcarpe und den bedeckten Weg um den ganzen Platz herum wieder hergeſtellt, revetirt, und der Graben wurde überall zu 16 Fuß Tiefe gebracht.

Die *linke Flanke* des Platzes von der Porta Raimondo war bisher durch das Hornwerk St. *Antonio* mit dem vorgeſchobenen Ravelin gleichen Namens unvollſtändig gedeckt worden. Der Feldmarſchall erachtete auch dieſe Seite des Platzes einer Verſtärkung für bedürfend; er ließ daher die linke Flanke des Ravelins zwiſchen dieſer und der See mit einer Couvre-Face verſehen und errichtete ungefähr 80 geometriſche Schritt von der Contreſcarpe des Ravelins zwei caſemattirte Lünetten mit einer Enveloppe. Dieſes Werk hatte den Borgo *Caſtrades* vor ſich, in der linken Flanke war es durch die See gedeckt und in der Fronte rechter Hand ſtieß es unmittel-

1719 bar an die ablaufende Höhe des Berges St. Salvator.
bis
1732 Hier beſchließt ſich die Schilderung der erſten Abtheilung, nämlich der vervollſtändigten, ſchon früher beſtandenen Feſtungswerke; denn obgleich die Contre-Garde St. Spiridion, die Couvre-Façe des Ravelins, St. Antonio, und die zuletzt erwähnten Lünetten neu angelegt worden waren, ſo ſtanden ſie doch in unmittelbarer Verbindung mit den älteren Werken und trugen nur zu deren Vervollſtändigung bei.

Die zweite Abtheilung betraf die vom Feldmarſchall neuangelegten und detaſchirten Vorwerke der Feſtung, welche auf den mit der Fronte derſelben parallel laufenden Hügeln, die ſich rechts an den Borgo Manduchio, links an den Borgo Caſtrades anlehnten, angebracht worden waren.

Vor Allem war der Berg Abraham, welcher 130 Fuß über die See erhaben iſt, mit einer retranſchirten Baſtion verſehen worden; dieſe war rechts und links mit zwei halben Redouten flankirt; die Werke waren in den Fels gehauen und mit innern Gallerien, Caponnieren und Durchſchnitten verſehen; das Glacis ſelbſt beſtand aus Felſen; die Anlagen waren ſo gemacht, daß man von den nächſten Hügeln nie mehr als zwei oder drei Fuß der Bruſtwehr entdecken konnte; übrigens war, wie oben geſagt, der Berg Abraham ſelbſt um 30 Fuß niedriger, als die neue Feſtung, und daher von dieſem Hauptwerk, als ein vorliegendes, beſchützt; der Berg Abraham aber deckte alle Außenwerke des Platzes von der Contre-Garde St. Spiridion an bis zu der im Centrum desſelben liegenden Porta reale.

Zwiſchen dem Berg Abraham und dem Berg St. Salvator war eine Ebene, in welcher ſich der Borgo St. Roch befand, und in dieſer erhob ſich wieder ein Hügel, bedeutend niedriger als beide Berge. Dieſer wurde ebenfalls mit einer baſtionirten Redoute verſehen, und hiermit war die zwiſchen beiden Bergen beſtehende Lücke vollſtändig geſichert. Auf dem Berg St. Salvator waren ebenfalls Werke errichtet worden, nach Maßgabe des Terrains, in Geſtalt eines baſtionirten Hornwerks. Dieſe Höhe iſt 78 Fuß über das Meer erhaben; der Boden derſelben iſt nicht ſo felſicht als der des Berges Abraham, beſteht aber aus feſtem Mergel, der für die Belagerungsarbeiten viel Schwierigkeiten darbot; hauptſäch-

lich hatte man bei der Anlegung dieſer Schanze auf Verviel- 1719
fältigung von Minen Rückſicht genommen, durch deren Hülfe bis
die Annäherung zu einer jeden Feſtung ſo ſehr erſchwert wird, 1732
und deren Vortheil ſich vorzüglich bei der berühmten Vertheidigung von Candia erwieſen hatte. Die Werke auf dem Berge St. Salvator deckten die Fronte des Platzes von der Porta reale an bis zu der Porta Raimondo.

Nach Anlegung aller dieſer verſchiedenen Werke getraute ſich Schulenburg mit einer Beſatzung von 6000 Mann die Feſtung während zweier Feldzüge zu vertheidigen; er betrachtete die beiden verſchanzten Berge Abraham und St. Salvator, die neue und die alte Feſtung als vier detaſchirte Citadellen, von denen eine die andere unterſtützte und die Hand bot. Der letzteren konnte ſich der Feind nur dann nähern, wenn die beiden Berge erobert und was man Corps de la place (Hauptumfaſſung) nennt, eingenommen war; zu dem Angriff dieſer aber und der neuen Feſtung konnte man nur dann ſchreiten, wenn die beiden vorliegenden Berge durch eine förmliche Belagerung erobert worden waren.

Die Verbeſſerungen, welche die Anlage der Feſtung durch Schulenburg erhielt, hatten zur Folge, daß dieſelbe mit weniger Geſchütz, als früher nothwendig war, vertheidigt werden konnte. Die Dotation derſelben betrug früher 374 Stück Kanonen und 43 Mörſer. Schon im November 1723 urtheilt Schulenburg, daß 250 Stück hinreichend ſein würden, und wir ſehen aus ſpäteren Berichten, daß die Zahl bis auf 200 vermindert wurde.

Was die Stärke der Beſatzung anbetraf, ſo war Schulenburg der Meinung, daß die Vertheidigung der Feſtung weniger Mannſchaft, nachdem die neuen Werke durch ihn angelegt worden wären, als früher erfordere. Dieſe bedürften nur 1500 Mann; während des Angriffs befände ſich die Feſtung ſelbſt in Sicherheit, die Mannſchaft könne daher in vollſtändiger Ruhe verbleiben und durch gehörig eingetheilte Ablöſungen jede übertriebene Anſtrengung vermieden werden. So erachtete der Feldmarſchall 4000 Mann als die geringſte, 6000 als die höchſte Zahl der nothwendigen Beſatzung; mit 10,000 Mann machte er ſich anheiſchig dem Feind den Eintritt auf

1719 die Inſel zu verwehren, und zwar deshalb, weil längs der
bis 1732 ganzen Küſte der Inſel es nur bei Ipſo und Goin, Butrinto gegenüber, Landungsplätze gäbe. Uebrigens kam es nach Schulenburgs Anſicht bei der Vertheidigung von Corfu gegen die Türken nur darauf an, während der guten Jahreszeit dieſelbe zu halten, indem die Ungläubigen aus vier Haupturſachen genöthigt wären, im Lauf des Sommers die Unternehmung gegen die Inſel zu beginnen und zu beendigen. Dieſe vier Urſachen waren folgende:

1) weil im Winter wegen der anhaltenden Regenzeit dieſe Unternehmung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft ſei;

2) weil die türkiſchen Flotten den Winter in Conſtantinopel zubringen müſſen und nicht die Gewohnheit haben in der üblen Jahreszeit die See zu halten;

3) weil ſie ihre Mundvorräthe aus Albanien und Macedonien beziehen und auf Saumthieren an die Küſte, Corfu gegenüber, bringen laſſen müſſen;

4) weil im Winter in dieſer Provinz und in Epirus die Straßen durch großen Schnee und durch das Anlaufen der Bergwäſſer unzugänglich werden.

Als die Osmanen die Inſel Rhodus und Candia belagerten, traten dieſe Schwierigkeiten für ſie deshalb nicht ein, weil ſie auf dieſen großen und fruchtbaren Inſeln mit ihren Heeren Fuß faſſen und dieſe zum Ueberfluß aus dem nahe gelegenen Egypten und den fruchtbaren Inſeln des Archipelagus verſorgen konnten, wenn auch die behauptete Uebermacht der venetianiſchen Flotte nicht immer eine ſichere Zufuhr geſtattete.

Wir können uns nicht verſagen, aus einem Bericht, den Schulenburg unter dem 27. July 1729 an die höchſte Staatsbehörde richtete, folgenden Auszug in Ueberſetzung beizufügen, weil er uns große Wahrheiten, in einer edlen und erhabenen Sprache vorgetragen, zu enthalten ſcheint und den Beweis liefert, wie ſehr ſich der Feldmarſchall das Intereſſe des Staats, dem er ſeine Dienſte widmete, eigen gemacht hatte.

„Von welcher Wichtigkeit iſt nicht, Durchlauchtigſter Fürſt, die Erhaltung dieſes Platzes nicht allein für den venetianiſchen Staat, ſondern auch für ganz Italien! Wenn dieſes einſt durch

den Anblick friſcher Feigen, die aus Afrika kamen, zur Zeit als 1719 die Römer mit den Carthagern Krieg führten, in Schrecken ge- bis rieth, um wie viel friſcher würde Rom dieſe Früchte nicht von hier 1732 aus erhalten können, wenn die Ungläubigen deſſen Meiſter wären!"

„Die Nothwendigkeit gebietet daher dieſen Platz mit der größten Aufmerkſamkeit zu bewachen und darin jederzeit eine Beſatzung von wenigſtens 3000 Mann braver Soldaten aufrecht zu halten und ſolche ſtets mit hinreichenden Lebensmitteln und Munition zu verſehen, damit dieſe Beſatzung niemals dem Mangel ausgeſetzt ſei, noch überraſcht werde, ein Umſtand, der vor allem zu beſorgen iſt."

„Auch darf man dieſen Juwel in der Krone der Beſitzungen der Republik nicht der bloßen Hoffnung fremder, oder einer ſolchen Hülfe anvertrauen, die man im Augenblick der Gefahr dahin abſenden könnte. Die Geſchichte aller Kriege iſt voller belehrender Beiſpiele großer Ereigniſſe dieſer Art, und bei allen Staaten, die je untergingen, hatte entweder die Unthätigkeit, oder feindliche Ueberraſchung die Schuld, oder dieſer Untergang war von der Vernachläſſigung der Kriegswiſſenſchaft und Disciplin und einer bis zur Weichlichkeit herabgeſunkenen Liebe zum Frieden herbeigeführt."

„Der Allerhöchſte halte fern von Ew. Durchlaucht alle dieſe Zufälle, und gebe Ihr Mittel an die Hand, um dieſe Feſtung nie ohne die gehörigen Vertheidigungsmittel zu laſſen, indem ich feſt überzeugt bin, daß ſie, hinreichend mit allem verſehen, jedwedem Feind zu widerſtehen vermag."

Noch können wir nicht unterlaſſen, der Inſel **Vido** und eines Entwurfs zu erwähnen, vermöge deſſen der Feldmarſchall dieſelbe zu befeſtigen beabſichtigte. Dieſe felſichte Inſel lag 700 Schritt in nördlicher Richtung von der nordweſtlichen Seite der Feſtung Corfu entfernt und hatte 2500 Schritt im Umfang. Daher war ſie zu entlegen, um, wenn der Feind ſich in ihr feſtgeſetzt hätte, von hier aus Breſche zu ſchießen; allein mit ſchwerem Geſchütz hätten die Verbindungen zur See bedeutend erſchwert und der Platz beunruhigt werden können; vorzüglich weil in Folge dieſer Beſetzung durch den Feind die Flotte des letzteren ſich hinter die Küſte hätte verbergen können. Daher ſchlug Schulenburg vor, die Inſel rund herum mit 20

1719 Thürmen zu befeſtigen und 500 Mann, nämlich 25 in jedem bis 1732 Thurm, zur Beſatzung zu beſtimmen.

Da dieſer Vorſchlag, den er im Jahre 1724 entwarf, nicht ausgeführt wurde, ſo finden wir denſelben noch im Jahre 1733 erneuert, mit der Veränderung jedoch, zwiſchen die Thürme Batterien von ſchwerem Geſchütz zu legen und dadurch die Zahl jener zu vermindern.

So gelang es dem Feldmarſchall vom Jahre 1719 bis 1732 die Feſtung Corfu, welche er in einem ſo verfallenen Zuſtand gefunden und in dieſem ſo glorreich zu vertheidigen gewußt hatte, in den vollkommenſten Stand zu ſetzen, deſſen der Platz fähig war.

Nach allen vorhandenen Nachrichten überſtiegen die Koſten den erſten Anſchlag von 94,000 Zechinen um keine bedeutende Summe[1]).

In einem vertraulichen Schreiben vom Jahre 1732 äußert Schulenburg: „die Republik habe 500,000 Thaler auf die Herſtellung von Corfu und der übrigen Plätze in der Levante verwendet[2]).“ Da unter letzteren die Veſten von Butrinto, Parga, Preveſa, Vonizza, St. Maura und Zante verſtanden waren, ſo ſcheint hieraus die Richtigkeit unſerer Angabe hervorzugehen.

---

1) Aus einem Bericht Schulenburgs vom 24. Juny 1727 geht hervor, daß dazumal die Feſtung Corfu noch nicht 100,000 Zechinen gekoſtet hatte; er führt bei dieſer Gelegenheit an: „die Vervollſtändigung von Belgrad habe dem Kaiſer neun Million Gulden gekoſtet.“

2) Der wörtliche Auszug aus dieſem Schreiben iſt folgender: „Je donnerais volontiers deux cents Louis aux pauvres pour vous voir ici, mon cher neveu; car sans vanité cette forteresse-ci est quelque chose d'admirable, et je vous dis sans ostentation que je n'ai pas vu une place qu'on puisse confronter à celle-ci par tant de différentes circonstances et avantages, dont elle est accompagnée; j'avoue que j'en ai eu des peines, des embarras et souvent des chagrins; d'un autre côté ce n'est pas une petite satisfaction de travailler comme j'ai fait ici et en Dalmatie et dépenser près de 500,000 écus; mais il faudrait avoir une vingtaine d'années de moins pour en faire le profit dans la suite.“

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils dritte Abtheilung.

31r Abſchnitt.

Friedensjahre von 1719 — 1732.

Befeſtigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieſer Provinzen.

Digitized by Google

Einunddreißigſter Abſchnitt.

1719—1732.

Befeſtigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieſer Provinzen. — Der Feldmarſchall beſucht fünfmal Dalmatien auf Befehl der Republik. — Kurze Beſchreibung dieſer Provinzen, und vermehrte Ausdehnung derſelben durch Eroberungen über die Türken. — Dieſe Vergrößerung habe dem Staat wenig Vortheile gebracht. — Zwölftauſend Mann reichten zu ihrer Vertheidigung hin. — Bei dieſer müſſe man nur das Littorale vertheidigen, nämlich eine Linie von Zara bis Spalatro. — Dies werde durch Aufſtellungen bei Dernis und Cliſſa bewirkt. — Zara, Sebenico, Trau und Spalatro müßten beſonders in Bedacht genommen werden. — Dalmatien müßte mit fünftauſend Mann Milizen (Craine) geſichert werden. — In Albanien müßte man die Feſtung Cattaro in Vertheidigungsſtand ſetzen. — Anſichten des Feldmarſchalls über die der Republik gehörigen feſten Plätze in Epirus.

Bei dieſem Abſchnitte ſind folgende Karten zu Rathe zu ziehen: a) Karte von Dalmatien und dem Gebiet von Raguſa von Mar de Traux. Wien 1810 in 8 Bl. und b) Carte des Bouches de Cattaro, von Demſelben. Wien 1808.

Wir werden uns im gegenwärtigen Abſchnitt mit der Darſtellung der Anſichten beſchäftigen, welche der Feldmarſchall über die Provinzen aufgefaßt hatte, welche der Republik Venedig unter dem Namen „Dalmatien“ und „Albanien“ zugehörten, und welche er auf eine öftere Gegenwart und Beſichtigung gründete, die er auf Befehl des Staats unternommen hatte. 1719 bis 1732

Er beſuchte dieſe Provinzen fünfmal im Auftrag der Regierung.

Die erſte Reiſe machte er im Monat Auguſt und September 1718 und nahm bei dieſer Gelegenheit das Innere der Provinz, wie wir bei'm Schluß des 29. Abſchnitts angedeutet haben, in Augenſchein.

Auf ſeiner Rückkehr von Corfu machte er den zweiten

1719 Beſuch von Dalmatien im May 1722, und wir beſitzen über
bis 1732 dieſen einen intereſſanten Bericht vom 8. Juny jenes Jahres.

Das dritte Mal beſuchte er jene Provinz vom Novbr. 1724 bis Januar 1725 (ſ. den Bericht vom 22. Febr. 1725).

Das vierte Mal begab er ſich im Auftrag der Republik im Juny 1728 über Iſtrien nach Dalmatien und Albanien, und von da nach Corfu.

Das fünfte und letzte Mal beſuchte Schulenburg Dalmatien, als er Corfu im Auguſt 1732 verließ.

Die Beſitzungen der Republik Venedig, welche unter dem Namen Iſtrien, Dalmatien und Albanien bekannt waren, erſtreckten ſich längs des adriatiſchen Meeres in der Richtung von Nordweſt nach Südoſt vom 45. Grad bis zum 42. Grad der Breite in einer Länge von 120 Stunden.

Bis zum Krieg mit den Türken, der unter dem Namen des Kriegs von Candia bekannt iſt, gehörte nur der nordweſtliche Theil von Dalmatien der Republik. Im Frieden von Candia 1669 war ihr die öſtlich von Spalatro befindliche Stadt Cliſſa abgetreten worden. Im Frieden von Carlowitz 1699 dehnte die Republik ihre Grenze öſtlich nach den Gebirgen zu aus, indem ſie die Städte Knin, Sign, Ciclud und Gabella[1]) in Dalmatien, Castel nuovo und Riſano in Iſtrien, von der Pforte abgetreten erhielt.

Auf dieſen letzten Beſitzſtand gründete Schulenburg die Kenntniſſe, die er ſich von dieſen Provinzen verſchafft hatte, und die Maßregeln, welche er zu ihrer Vertheidigung, im Fall ſie von der Pforte angegriffen werden ſollten, vorſchlug. Wir ziehen dieſe Angaben aus mehreren Denkſchriften, welche über dieſen Gegenſtand vom Feldmarſchall verfaßt wurden; die weſentlichſten ſind vom 11. Decbr. 1718, vom 8. Juny 1722, vom 20. Juny 1728 und 28. Septbr. 1732. Indem wir dieſelben gewiſſermaßen im Auszug beibringen, ſo haben wir uns jedoch nicht pünktlich an diejenige Ordnung gebunden, in

---

1) Ciclud und Gabella lagen aufwärts von der Narenta an der äußerſten venetianiſchen Grenze; erſteres war 1732 ſchon geſchleift. Auf den neueſten Karte findet man Ciclud nicht; Gabella aber iſt als auf türkiſchem Gebiet befindlich angegeben.

welcher ſie urſprünglich verfaßt ſind, indem ſie zur Zeit ihrer 1719
Entſtehung nach den Bedürfniſſen der Zeit und des Augen= bis
blicks entworfen wurden. Wir haben für zweckmäßig erachtet, 1732
ſie nach den Localitäten und Materien zu ordnen, und theilen zuerſt die Betrachtungen Schulenburgs, die er insbeſondere über Dalmatien aufſtellte, mit.

Die Provinz Dalmatien erſtreckt ſich längs der öſtlichen Küſte des adriatiſchen Meeres über 200 italieniſche Meilen (50 bis 60 deutſche Meilen) in der Länge von einem etwa 4½ deutſche Meilen nördlich von Zara gelegenen Punkt bis Budua, welches ſich ſüdlich von Castel nuovo an der Küſte befindet, fort, und war nur zur Zeit der Republik Venedig durch das Gebiet der kleinen Republik Raguſa von dem venetianiſchen Albanien, beſſer le Bocche di Cattaro genannt, getrennt. So bedeutend dieſe Provinz wegen ihrer Ausdehnung war, ſo gering war ihre Bevölkerung, der Ertrag, den ſie der Republik brachte, und ihr innerer Reichthum. Indeß diente ſie nebſt den Inſeln, die man gemeiniglich del Guarnero nannte, und die faſt ununterbrochen von dem Meerbuſen von Fiume ab bis nach Raguſa die Küſte bedecken, nebſt Iſtrien der Republik Venedig als Vormauer, und verdiente deshalb nicht allein die höchſte Aufmerkſamkeit, ſondern das Wohl des Staats erforderte bedeutende Ausgaben zu ihrer Beſchirmung. Schulenburg bemerkt, daß die Ausdehnung, welche Dalmatien durch den Frieden von Candia und Carlowitz erhalten habe, dem Mutterſtaat keine Vortheile gebracht hätte. Jede Gebietsvergrößerung erfordere vermehrte Vertheidigungsmittel, dieſe aber müßten durch vermehrte Staatsausgaben herbeigeſchafft werden; wenn aber jene Vergrößerung die Staatseinnahmen nicht verſtärke, ſo folge hieraus, daß ſie dem Staat eher Nachtheil als Vortheil bringe; dies ſei um ſo mehr der Fall mit der Ausdehnung von Dalmatien, als dieſe Provinz, ſo zu ſagen, in eine permanente Defenſion gegen das benachbarte Gebiet der Pforte geſtellt ſey und die in letzterer Zeit erworbenen Feſtungen Knin, Verlica, Sign, Imoſchi, Duare und Vergoratz ſchon durch ihre Unterhaltung der Republik bedeutende Koſten verurſachten. Ueberdem habe ſich durch dieſe Erweiterung der

1719 Nationalcharakter der Bewohner dieſer Provinz in gewiſſem
bis 1732 Bezug verändert. Zur Zeit als ſich der Beſitz der Republik auf die reichen Landſchaften von Zara, Sebenico, Trau und Spalatro beſchränkt habe und die Bewohner derſelben von den benachbarten Gebirgsvölkern an der Cettina in ſteter Unruhe gehalten worden wären, hätte ſich ihr Geiſt kriegeriſch ausgebildet, indem ſie, ſo zu ſagen, mit den Waffen in der Hand geboren, und zur ſteten Vertheidigung bereit, ihre Gewerbe hätten treiben müſſen. Gegenwärtig hätten ſie ſich ſeit mehr als einem Menſchenalter friedlichen Beſchäftigungen überlaſſen und dem kriegeriſchen Geiſt entſagt. Dagegen wären die neuacquirirten Grenzbewohner arm, von wenig Induſtrie, befänden ſich durch die venetianiſche Geſetzgebung, welche ihnen nicht mehr gewaltſame Beeinträchtigung ihrer Nachbarn geſtatte, beſchränkt und ſeien daher wenig geneigt ihre Kräfte nöthigenfalls gegen die Türken zu gebrauchen[1]).

1) In einem Bericht vom 28. Septbr. 1732 äußert ſich der Feldmarſchall über dieſe Verhältniſſe, wie folgt: „Uebrigens können dieſe Provinzen in Friedenszeiten nicht weniger als 5000 Mann Beſatzung haben, ſobald als man die Abſicht hat, ihre weſentlichen Theile für unerwartete Angriffe zu ſchützen und das Ganze im Allgemeinen zu decken; in Kriegszeiten ſind aber 8000 Mann nothwendig, um die Defenſive zu behaupten, wozu der kriegeriſche Geiſt, der unter dieſen Völkern herrſcht, wenn ſie bei Zeiten unterrichtet und gebildet werden, von nicht geringer Hülfe ſein kann. Ich muß jedoch bemerken, daß dieſe kriegeriſchen Eigenſchaften ſich täglich vermindern, und daß es eine irrige Meinung iſt, wenn man glaubt, daß dieſe Stimmung bei den Menſchen durch die Gegenden und durch das Klima erweckt werde, in welchen ſie geboren ſind; die Römer und die Griechen waren nicht aus gebirgigen Landſchaften, ſondern in den angenehmſten und mildeſten Gegenden geboren und erzogen; demohngeachtet waren ſie die furchtbarſten Nationen ihrer Zeit. Viele waren der Urſachen, welche nach und nach veranlaßt haben, daß dieſe Völker und andere noch, die eben ſo berühmt waren als ſie, von ihrer Größe herabgeſunken ſind; die vorzüglichſten waren die Muße, und daß während langer Zeit ſich keine Gelegenheit fand, ſich zu üben, um die Tapferkeit und den Muth aufrecht zu erhalten. —"

„So lange als die Grenzen von Dalmatien beſchränkt, und ihre Einwohner beſtändig genöthigt waren, ihre Ernten, ihre Heerden und ihre Wohnung mit dem Schwert in der Hand zu vertheidigen, wur-

Unter dieſen Umſtänden bliebe der Republik nichts anders übrig, als ſo zweckmäßig und mit ſo wenig Koſten als möglich dieſe Provinzen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, um im Fall eines Angriffs von Seiten der Pforte ſelbigem gehörig begegnen zu können. 1719 bis 1732

Die Republik beſitze zum wenigſten 24 Feſtungen oder Caſtells in Dalmatien und Albanien; um dieſe gehörig zu vertheidigen, brauche man zum mindeſten 10,000 Mann Beſatzung; da man aber auf's Höchſte zur Vertheidigung dieſer Provinzen nur 12,000 Mann verwenden könne, ſo müſſe man ein Syſtem aufſtellen, durch welches ſie mit einem auf jene Zahl beſchränkten Truppencorps geſchützt werden könnten.

Der Feldmarſchall war der Meinung, dieſer Zweck werde dadurch erreicht, daß man bei der Vertheidigung von Dalmatien nur das Littorale feſthalten müſſe; daher ſei die entferntere Gebirgsgrenze und die darin befindlichen feſten Plätze ihren eignen Kräften zu überlaſſen, und nur mit hinreichenden Beſatzungen, um ſie für einen Ueberfall zu ſichern, zu verſehen, indem man den Grundſatz, daß nie das Ganze für den Theil, wohl aber der Theil für das Ganze zu opfern ſei, nicht aus den Augen verlieren müßte. Hiernach zerfalle die Vertheidigung von Dalmatien in drei Abtheilungen; die nördlichſte ſei die von Zara, die zweite: von Sebenico bis Spalatro, die dritte: von da bis zum Ausfluß der Narenta; das Ganze faſſe eine Länge von 200 italieniſchen Meilen in ſich.

Die Pforte könne dieſe Provinz wegen der Schwierigkeit der Subſiſtenz und des Transports, des Mangels an Waſſer, an Fourage und Getreide mit keiner bedeutenden Heereskraft angreifen; daher erachte Schulenburg, daß man mit 6000 Mann regelmäßiger Truppen und 6000 Mann Nationalmili-

den ſie, ſo zu ſagen, mit kriegeriſchem, zu den Waffen geneigtem Gemüth geboren; ſie waren gewöhnt, das vergoſſene Blut ihrer Familie zu rächen; heut', wo die Grenzen der Provinz Dalmatien mit Ruhm und mit mancher Gefahr, jedoch mit dem Verluſt dieſer Eigenſchaften erweitert worden ſind, iſt die ganze an den Küſten befindliche Bevölkerung ſanftmüthiger geworden und hat ſich der Muße und ausſchließlich dem Landbau ergeben."

1719 bis 1732 zen Dalmatien vertheidigen könne. Der Zugänge in dieſe Provinz von Seiten der türkiſchen Grenze wären zwei: von der höheren Cettina, von Verlica nach Dernis, von der unteren, von Sign nach Cliſſa; daher müſſe man venetianiſcher Seits die Hauptkräfte an der Kerka bei der Brücke von Roncislap aufſtellen und einen andern ſtarken Poſten bis Dernis vorſchieben, indem es auf keinen Fall möglich ſei, den Feind an dem Hervorrücken aus den Engpäſſen vom Gebirge Proloch und an dem Uebergang über die Cettina zu hindern; hierdurch ſei die Linie von Knin bis Sebenico behauptet und die Grafſchaft Zara gedeckt.

Sebenico, Trau und Spalatro müßten in Stand geſetzt werden, um nicht durch einen Ueberfall eingenommen werden zu können; ſodann müſſe ein zweites Corps bei Cliſſa vereinigt und dieſer Ort ebenfalls in guten Vertheidigungsſtand geſetzt werden; ſonach würde die Vertheidigungslinie ſich von Zara auf Roncislap, Dernis, Cliſſa und Duare bis gegen Vergoratz zu zu erſtrecken haben.

Eine vorzügliche Wichtigkeit wäre auf die Grafſchaften Sebenico, Trau und Spalatro zu legen, und dieſe würden ebenfalls durch die Aufſtellungen bei Dernis und Cliſſa geſchützt, indem Dernis 18 Miglien von Sebenico, und Cliſſa 12 Miglien von Spalatro liege. Durch dieſe Stellung ſei es in den früheren Kriegen, und namentlich dem General Foscolo gelungen, das Littorale zu vertheidigen, obgleich die Türken damals jene Poſten von Cliſſa und Dernis inne gehabt hätten.

Die Plätze Sebenico, Trau und Spalatro müßten beſonders berückſichtigt werden; erſterer werde durch die Caſtelle Barone und St. Giovanni gedeckt, in welchen General Foscolo ſich glorreich vertheidigte; ſpäterhin wurde das Caſtell St. Nicolas mit römiſcher Pracht angelegt. Da dieſe Veſten den Ausfluß der ſchiffbaren Kerka beherrſchen, ſo müßte man ſie im beſten Stand halten. Trau ſei vortheilhaft gelegen und durch ſeine Befeſtigungen für jeden Ueberfall geſchützt. Spalatro eigne ſich weniger wegen ſeiner Lage zu einer guten Vertheidigung; man müſſe vorzüglich ſuchen es von der Seeſeite zu ſichern. Uebrigens könnte die Strecke von

Sebenico bis Spalatro ſchwerlich von der Seeſeite angegriffen 1719
werden, weil die felſichte Küſte voller Klippen und kleiner In- bis
ſeln ſei. 1732

Außerdem ſei zu bedenken, daß die Türken, im Fall eines Kriegs und eines Angriffs auf Dalmatien, viel Werth auf die Eroberung von Sebenico legen würden, weil ihnen durch deſſen Beſitz die Verbindung mit Bosnien ſowohl zu Land als durch den Fluß erleichtert werden würde.

Wegen der Wichtigkeit ihrer Lage müßten Knin und Sign ebenfalls im gehörigen Vertheidigungsſtand erhalten werden. Auf die feſten Schlöſſer von Almiſſa, Duare, Imoski und Vergoratz ſei deshalb wohl weniger Werth zu legen, weil der Feind wahrſcheinlich verſuchen würde, vor allem in's Herz von Dalmatien zu dringen, und dieſe Veſten ſüdlich und ſeitwärts liegen laſſen würde; allein der Ausfluß der Narenta ſei in mehr als einer Hinſicht zu beachten.

Dieſer Punkt ſei ſowohl in defenſiver als offenſiver Rückſicht von hoher Bedeutung, indem, wenn jemals der kaiſerliche Hof ſich mit der Pforte in Krieg befinde und bedeutende Fortſchritte in Croatien und Bosnien machen ſollte, es für die Republik Venedig nicht gerathen ſein würde, nicht auch Theil an den über die Türken zu machenden Eroberungen zu nehmen, und dann könne man nur in die Herzegowina durch das Thal der Narenta aufwärts eindringen.

Nachdem Ciclud geſchleift worden ſei, ſo war der Feldmarſchall der Meinung, das Fort Opus und den Thurm von Norin an der Narenta in Stand zu ſetzen und Schanzen in den Häfen Tollero und Oſſin bei'm Ausfluß dieſes Stroms zu errichten.

Alle dieſe Betrachtungen, fuhr der Feldmarſchall in den oberwähnten Denkſchriften fort, wären weſentlich; die Hauptſache ſei aber, drei Rückſichten nicht zu vernachläſſigen, welchen alle übrigen untergeordnet werden müßten.

Die erſte: die Provinzen mit hinreichenden und guten Truppen zu verſehen; ihre Zahl ſchätze er im Frieden wenigſtens auf 5000 Mann.

Die zweite: dieſe Mannſchaft müßte im Kriege durch Milizen vermehrt werden, welche in dieſen Provinzen den Na-

1719 bis 1732 men Craine führen, in der venetianiſchen Terra ferma aber Cernide heißen; dieſe könnte man auf 4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Reiterei bringen; hierzu aber müßte man die Bewohner in den Waffen zu üben ſuchen.

Die dritte wäre, die feſten Plätze mit gehörigem Mundvorrath und Munition zu verſehen.

Schulenburg legte in einer eignen Denkſchrift unter dem 28. Septbr. 1732 ſeine Anſichten über die Errichtung von Milizen in Dalmatien dem Senat vor; ſein Vorſchlag war, in den vier Grafſchaften Zara, Sebenico, Trau und Spalatro, in jeder ein Bataillon, jedes zu 500 Mann von Mannſchaft zwiſchen 20 und 40 Jahren, zu errichten, dieſelben auf Koſten der Republik zu kleiden und zu bewaffnen, alle Monate einmal an den Feſttagen in den Waffen zu üben und zweimal im Jahr auf 14 Tage zu demſelben Zweck zu vereinigen.

Eben ſo könne man drei Schwadronen Cavallerie, jede zu 200 Mann, aus den Gebieten von Zara, von Knin und Sebenico, von Sign und Imoski bilden. Der Feldmarſchall hielt dafür, daß dergleichen Milizen (Craine oder Cernide) in dieſen Gegenden zuſammengeſtellt werden könnten, allein nicht aus dem ſüdlicher gelegenen Littorale, noch aus Albanien, woſelbſt nur rathſam ſein würde, im Fall eines Kriegs auf die Zuſammenziehung von einigen Mannſchaften zur Vertheidigung der Grenzen zu rechnen.

Wir gehen nun zu den Betrachtungen über, welche der Feldmarſchall über die Vertheidigung und Verhältniſſe vom venetianiſchen Albanien aufſtellte.

Dieſe Provinz, die mittäglichſte von allen Continentalbeſitzungen der Republik Venedig, war an und für ſich von geringem Umfang und Bedeutung; ihre Küſte längs dem adriatiſchen Meer betrug nur 10 bis 12 deutſche Meilen; ſie war zwiſchen den türkiſchen Provinzen Herzegowina und Epirus eingeengt, nördlich durch den kleinen Freiſtaat von Raguſa von Dalmatien getrennt, und der Feldmarſchall hielt ihren Beſitz nur deshalb von Wichtigkeit für die Republik, weil man von hier aus die unruhigen und kriegeriſchen Montenegriner

im Zaum halten und einſt vielleicht die Beſitzungen der Re- 1719
publik auf Koſten des türkiſchen Albaniens ausdehnen könnte. bis 1732

Da ihrerſeits aber die Pforte ebenfalls den Wunſch hegte, ihre Beſitzungen an der Küſte des adriatiſchen Meeres zu erweitern, ſo war dieſer Diſtrict auch für ſie ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; deſſen Vertheidigung verdiente um ſo mehr von Seiten der Republik beachtet zu werden, als, wenn die Türken im Beſitz der Bocche di Cattaro geweſen wären, ſie von hier aus die gegenüberliegenden Küſten des mittäglichen Italiens bedroht hätten.

Der Feldmarſchall war der Anſicht, daß der Platz von Cattaro, am Ende des Meerbuſens dieſes Namens gelegen, ſich allein zur Vertheidigung eigne; er ſetzte denſelben in wehrhaften Stand; wegen der äußerſt unwegſamen Gebirge, welche dieſe Provinz umgaben, war ein Angriff des Platzes von der Landſeite nicht leicht zu erwarten; und am innern Eingang des Meerbuſens, da wo die Meerenge nur 170 Schritt breit iſt, in der Nähe von Peraſto und Riſano, ließ Schulenburg zwei baſtionirte Thürme aufführen und mit 12 Stück ſchweren Kanonen beſetzen, um den Schiffen das Einlaufen in dieſe Bucht zu verwehren. Die Häfen von Castel nuovo und Budua eigneten ſich in den Verhältniſſen zu bleiben, in welchen ſie ſich befanden.

Im Eingang dieſes Abſchnitts haben wir erwähnt, daß Schulenburg auch die venetianiſche Provinz Iſtrien in militäriſchem Bezug bereiſt habe, und wir haben deſſen ausgeſprochene Anſichten in einer Denkſchrift vom 20. Juny 1728 noch vor uns; ſie enthält intereſſante Angaben über die damaligen ſtatiſtiſchen Verhältniſſe dieſer Provinz, mit welcher der Freiſtaat nur durch die See in Verbindung ſtand, und die in früheren Kriegen ſowohl von Oeſterreich als von der Pforte bedroht worden war. Heut', wo ſie dem Scepter der öſterreichſchen Regierung unterworfen iſt, haben vor mehr als ein Jahrhundert aufgeſtellte Betrachtungen bei ganz veränderten Umſtänden wenig Werth mehr, und wir begnügen uns anzudeuten, daß Schulenburg anrieth, da Iſtrien gar keinen feſten Platz beſaß, Capo d'Iſtria und Pola in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

1719 bis 1732 Ob wir uns gleich der Gefahr ausſetzen, in Wiederholungen zu verfallen, ſo glauben wir dennoch, daß die Darſtellung der Anſichten des Feldmarſchalls über den militäriſchen Werth und die Vertheidigungsmittel der überſeeiſchen Beſitzungen der Republik Venedig nicht vollſtändig ausfallen würde, wenn wir nicht der einzelnen Beſitzungen und feſten Plätze erwähnten, welche dieſer Staat auf der weſtlichen Küſte von Epirus beſaß und zum Theil durch den Frieden von Paſſarowitz erworben hatte.

Unter dieſen Veſten war Butrinto diejenige, die Corfu am nächſten lag. Der Feldmarſchall erachtete ſie von der höchſten Wichtigkeit in Bezug auf jene Inſel, indem die Türken, im Fall ſie eine Unternehmung auf Corfu beabſichtigten, in deſſen Nähe ihr Heer vereinigen und Vorräthe einſammeln müßten; auch könnten die Belagerer nur auf der vorliegenden Spitze bei Butrinto Batterien anlegen und durch Kreuzfeuer von da aus und von den Felſen la Serpa verſuchen, die Schifffahrt des Canals zu beunruhigen.

Parga, etwas ſüdlicher an derſelben Küſte gelegen, war deshalb von Bedeutung, um Lebensmittel für Corfu anzuſchaffen; ohne deſſen Beſitz und ohne die Hülfe, die in dieſer Hinſicht von daher nach der Inſel gelangte, wäre die letzte Vertheidigung unendlich erſchwert worden. Uebrigens wäre wünſchenswerth geweſen, daß man vor dem letzten Friedensſchluß verſucht hätte, die türkiſche Bevölkerung aus den nahe gelegenen Oertern von Marganti, Sayda und Delfino zu vertreiben, deren feindſeliges Betragen mitten im Frieden nicht wenig die Sicherheit und Ruhe dieſer Beſatzungen beeinträchtige.

Was die Veſten von Preveſa und Vonizza anlangte, welche, wie wir wiſſen, am Eingang und innerhalb des Meerbuſens von Arta liegen, ſo war der Feldmarſchall der Meinung, daß die erſtere nur in ſofern erhalten werden müßte, als ihr Beſitz die Beſchwerlichkeiten der Einfahrt in den Meerbuſen ſelbſt verminderte. Vonizza aber erachtete er von großer Wichtigkeit, und zwar weil, wenn man in Kriegszeiten ſich venetianiſcher Seits Lepanto's bemächtigte, man mittelſt dieſer beiden Plätze die ganze Landſchaft Xeromeros, heut'

Sandſchak von Carelie genannt, in Händen habe und 1719
Theſſalien in Schrecken ſetzen könne. bis 1732

Die übrigen Inſeln der Levante betreffend, ſo waren die Befeſtigungen von St. Maura in dem Stand zu erhalten, in welchen ſie während des Kriegs geſetzt worden waren. In Cephalonia müſſe man die Feſtung Aſſo auf der Nordſeite, und Argoſtoli auf der Südſeite in ein Verhältniß ſetzen, daß ſie bei einem feindlichen Ueberfall den Bewohnern zur Zuflucht dienen können. Die Inſel Zante endlich ſei während des letzten Krieges wegen ihres Reichthums eine Veranlaſſung zur Unthätigkeit der venetianiſchen Seemacht geweſen, weil die Flotte aus Beſorgniß eines feindlichen Ueberfalls kaum gewagt habe dieſe Gewäſſer zu verlaſſen, und jederzeit eiligſt zu ihrem Schutz zurückgekehrt ſei.

Um die Inſel für dieſe Ueberfälle zu ſichern, ſchlug der Feldmarſchall vor, ſie in ihrem Umfang mit baſtionirten Thürmen, auf welche ſchweres Geſchütz aufgeführt würde, zu umgeben; dieſe Maßregel würde, ſeiner Anſicht nach, hinreichen, um jedwede feindliche in der Eile verſuchte Unternehmung zu verhindern und der venetianiſchen Seemacht Zeit zu geben, zur wirkſamen Beſchützung von Zante herbeizukommen. Cerigo (bei den Alten die Inſel Cythera), an der ſüdlichen Spitze des Peloponnes gelegen, betrachtete Schulenburg als von keiner militäriſchen Bedeutung, und nur als eine Station für die nach dem Archipelagus beſtimmte Flotte.

Dies iſt das Weſentlichſte der theoretiſchen und practiſchen Anſichten, welche der Feldmarſchall in Bezug auf denjenigen Gegenſtand ausſprach und zum Theil ausführte, welchen ihm die Republik zur Aufgabe gemacht hatte. Wir haben im Eingang des 30. Abſchnitts denſelben als den erſten Hauptzweck der Thätigkeit Schulenburgs während der Friedensjahre, in welchen er dem venetianiſchen Freiſtaat diente, bezeichnet; er begreift die Vervollſtändigung der Feſtungswerke von Corfu, die Sicherſtellung der längs der Küſte des adriatiſchen Meeres gelegenen Provinzen, ſowie der an den Küſten von Epirus der Republik zugehörigen einzelnen feſten Plätze und der im joniſchen Meer befindlichen Inſeln in ſich.

1719 bis 1732 Als im Jahr 1730 beim Regierungsantritt des türkiſchen Kaiſers Mahmud I. ernſthafte Beſorgniſſe über die Möglichkeit eines Friedensbruches und eines Angriffs von Seiten der Pforte gegen die Republik Venedig eintraten, ſo wurde dem Feldmarſchall vom Senat ein Gutachten abverlangt, was für Maßregeln man zuvörderſt unter dieſen Umſtänden zu Sicherſtellung der überſeeiſchen Beſitzungen der Republik nehmen könnte. Schulenburg ſchlug unter dem 18. Novbr. vor, unmittelbar eine Flotte auszurüſten und 16,000 Mann, welches ohngefähr der damalige Stand der venetianiſchen Landmacht ſein konnte, in dieſen Provinzen aufzuſtellen; davon ſollten 6000 Mann in Dalmatien und Albanien, und 4000 Mann in Corfu verwendet werden; 6000 Mann waren beſtimmt auf der Flotte und in den feſten Plätzen in Epirus und auf den levantiniſchen Inſeln vertheilt zu werden. Zara, Cattaro und Corfu wurden unverzüglich in Vertheidigungsſtand geſetzt. Dieſe Beſorgniſſe wurden jedoch nicht verwirklicht, und die Republik blieb den übrigen Theil ihrer politiſchen Exiſtenz im Frieden mit der Pforte.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils vierte Abtheilung.

32r bis 34r Abſchnitt.

Friedensjahre von 1718 bis 1747.

a) Organiſation der venetianiſchen Armee und Entwürfe zu deren Vermehrung, im Fall man ſelbige für nöthig erachten ſollte;

b) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge von 1733 — 1735;

c) Aufenthalt in Venedig; — Friedensjahre von 1736 — 1742;

d) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges von 1742 — 1747.

Zweiunddreißigſter Abſchnitt.

1719—1733.

Anſichten des Feldmarſchalls über den Stand der venetianiſchen Armee ſowohl im Frieden als im Kriege. — Der Senat beſchließt den Stand der Armee im Frieden auf 20,000 Mann zu bringen. — Dieſer wird jedoch nicht erreicht. — Denkſchriften, welche der Feldmarſchall über Verbeſſerung der Armee und Abſchaffung mannigfaltiger Mißbräuche übergiebt. — Sucht im Herbſt 1733 um ſeine Entlaſſung an. — Wird durch den Umſtand, daß der Krieg in Italien zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ausbricht, veranlaßt, ſeine Capitulation auf drei Jahre zu erneuern.

Kaum war die Republik Venedig in den Friedensſtand zurückgetreten, als der Oberbefehlshaber ihrer Landtruppen ſeine Aufmerkſamkeit auf das richtige Verhältniß derjenigen Streitkräfte richtete, welche der Staat im Frieden aufrecht zu erhalten hatte, die zu ſeiner Sicherheit nothwendig waren, und mit Hülfe deren leicht der Stand erreicht werden konnte, welchen der Feldmarſchall im Krieg für unerläßlich hielt. 1719 bis 1733

In einer umfaſſenden Denkſchrift, welche er unter dem 11. Decbr. 1718 dem Senat überreichte, ſpricht ſich Schulenburg hierüber auf dieſelbe Weiſe aus und ſtellt die Zahlen auf, welche er mehr oder weniger in dem Verlauf von 29 Jahren und unter dem Wechſel der politiſchen Verhältniſſe für die zweckmäßigſten hielt; er beachtete hierbei ſowohl den allgemeinen Friedenszuſtand von Europa, als auch den Fall, wenn ein zwiſchen nachbarlichen Staaten geführter Krieg, in welchem die Republik Venedig neutral war, Maßregeln erforderte, um dieſer Neutralität Achtung zu verſchaffen, oder endlich die dritte Vorausſetzung, wenn ſelbige genöthigt geweſen wäre, oder für zweckmäßig gehalten hätte, ſelbſt als kriegführende Macht aufzutreten.

Wir haben in der Geſchichte der Feldzüge von 1716 bis 1718 geſehen, daß die Republik im Lauf derſelben einige 30,000

1719 bis 1733 Mann auf den Füßen hatte, und daß, obgleich der Feldmarſchall nicht verſäumte, die Nothwendigkeit dringend vorzuſtellen, ſolche bis auf 40,000 Mann zu vermehren, dieſe Zahl doch niemals erreicht wurde. Nach mehrjähriger Erfahrung, in welcher er ſich entweder überzeugt hatte, daß der Vorſchlag, die Armee bis auf 40,000 Mann zu erhöhen, von der Regierung nie befolgt werden würde, oder daß wirklich die finanziellen Mittel der Republik ihr nicht geſtatteten, dieſen Kriegsſtand aufrecht zu erhalten; ſo geht aus der erwähnten Denkſchrift vom 11. Decbr. 1718 hervor, daß Schulenburg ſeine Anſichten damals dahin verändert hatte, daß er im Krieg gegen die Pforte eine Aufſtellung von 30,000 Mann in Dalmatien und den levantiniſchen Inſeln zur Vertheidigung dieſer Provinzen für hinreichend hielt.

Im Frieden erachtete er 17,000 Mann in allen Beſitzungen der Republik, ſowohl der Terra ferma als der obgedachten Provinzen, für hinlänglich.

Dieſe Zahl ſollte folgendermaßen vertheilt werden: 5000 Mann waren beſtimmt um als Beſatzung und mobile Truppe auf der Flotte ſich zu befinden, 3500 Mann ſollten in Terra ferma, 4200 in Dalmatien und Albanien, 4400 in Corfu, den übrigen feſten Plätzen, auf der Küſte von Epirus und den levantiniſchen Inſeln aufgeſtellt und vertheilt werden.

In Bezug auf die Bildung der Armee ſchlug der Feldmarſchall vor, daß 12,000 Mann aus in Italien geworbenen Mannſchaften beſtehen ſollten; 3000 Mann ſollten in den Staaten der Republik angeworben werden; überdem wolle man 600 Cimariotten[1]) und 1200 Mann Reiterei ausheben.

Die 12,000 Mann Italiener waren in 20 Regimenter, jedes von 600 Mann, und dieſe wieder in 10 Compagnien,

1) Im Königreich Epirus, auf der öſtlich der Inſel Corfu gegenüber liegenden Küſte im Sandſchak Delfino erhebt ſich eine Gebirgskette i monte della Cimara, Monts Cérauniens genannt, dieſelbe läuft parallel mit der Küſte weſtlich nach dem Meerbuſen von Valona ab; hier wohnen chriſtliche, und kriegeriſche Völkerſchaften, die ſich dazumal der Pforte nicht unterworfen hatten, woſelbſt die Venetianer freiwillige Mannſchaft anwarben, die unter dem Namen Cimariotti bekannt waren.

jede zu 60 Mann, vertheilt. Die Nationaltruppen ſollten aus 1719
10 Regimentern, jedes aus 300 Mann, und dieſe aus 10 bis
Compagnien, jede zu 30 Mann, gebildet werden. Dieſelbe 1733
Formation ſollte bei den zwei Regimentern Cimariotten eintreten. Hierdurch ſollte es leicht möglich werden, jedes italieniſche Regiment auf 1000 und jedes Nationalregiment auf 600 Mann zu erhöhen, wodurch man ohne große Mühe und Koſten im Fall eines Kriegs 26,000 Mann Fußvolk aufbringen könnte.

Wir ſehen aus den Berichten, welche Schulenburg über dieſen und verſchiedene andere militäriſche Gegenſtände in den Friedensjahren von 1719—1733 an den Senat richtete, daß dieſe Anſichten die Grundlage aller Vorſchläge blieben, welche er über dieſen Gegenſtand der Republik vorlegte. Der Erfolg war, daß der Senat, wie ein Bericht vom 23. März 1727 beſagt, zwar mehrmals beſchloß, den Friedensſtand der Armee auf 20,000 Mann zu bringen, indeß derſelbe doch ſtets unter dieſer Zahl blieb. Es erhellet ferner aus einem Bericht vom 25. May 1721, daß dazumal der Staat nur 16 bis 17,000 Mann unter den Waffen hatte, und daß im Frühjahr 1727 der Stand gar nur 16,248 Mann betrug, von welchen 1272 abgezogen werden mußten, deren Dienſtzeit geſetzmäßig ſchon abgelaufen war. Der Maßſtab, nach welchem dieſe geringe Zahl in dem weitläufigen Gebiet vertheilt war, beſtimmte ſich nach dem Bedürfniß, welches die politiſchen Verhältniſſe vorſchrieben. Der Punkt, welcher vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zog, waren immer die in der Levante gelegenen Beſitzungen, unter welchen, wie bekannt, die vier Inſeln: Corfu, St. Maura, Cephalonia und Zante, und die feſten Plätze in Epirus: Butrinto, Parga, Preveſa und Vonizza verſtanden wurden. In dieſen Inſeln und Plätzen befanden ſich im Jahre 1725 6852 Mann, und im Jahre 1727 waren in der Levante 7500 Mann, 400 Mann in Albanien, 1500 Mann in den Lagunen und in der Nähe von Venedig, und 3500 Mann in Terra ferma. Der Feldmarſchall wiederholt in allen ſeinen Vorſtellungen, dieſe Zahl ſei unzureichend für die Sicherheit der Republik, und ſtützte ſich in dem erwähnten Bericht vom 23. März 1727 ſogar auf

1719 die Anſicht des Prinzen **Eugen** von Savoyen, welcher ihm
bis bei ſeiner letzten Anweſenheit in Wien (im Decbr. 1726 und
1733 Januar 1727) in Gegenwart des venetianiſchen Bothſchafters
Cavaliere **Cornaro** Vorwürfe deshalb gemacht habe. Er ſchlug daher vor, mit den vorhandenen Truppen unter gegenwärtigen Umſtänden folgende Veränderungen eintreten zu laſſen:

In der Levante 7000 Mann, in Dalmatien und Albanien 3500, zur Beſetzung der Lagunen und der Umgebungen von Venedig 1100, und in Terra ferma 4000 Mann aufzuſtellen.

Dieſe letzten aber, war die Abſicht Schulenburgs, durch Hülfe der Milizen (Cernide[1])) bis auf 10,000 Mann zu bringen, und zwar durch Errichtung von 6 Regimentern, jedes zu 1000 Mann. Außerdem hatte man 1200 Mann Reiterei, die ebenfalls in Terra ferma vorhanden waren.

Die vor uns liegenden Materialien beweiſen, daß ſchon von früheren Zeiten her 32,000 Mann bezeichnet waren, um als Milizen verwendet zu werden; von dieſen wollte Schulenburg 6000 Mann abwechſelnd unter die Waffen rufen, und ſie ſollten von gedienten Officieren aus beſtehenden Regimentern befehligt werden; von ſechs zu ſechs Monaten ſchlug er vor, ein Drittheil aus dieſen Regimentern austreten und durch andere Mannſchaft erſetzen zu laſſen, und ſomit nach und nach die ganze Maſſe dieſer Land- und Provinzialregimenter in den Waffen geübt zu erhalten.

Die Richtung der Anſichten des Feldmarſchalls ging da-

---

1) Der Ausdruck „Cernide“ iſt ein venetianiſcher Provinzialismus und bedarf folgender Erläuterung:

Im Jahr 1508, zur Zeit als die Republik Venedig mit Kaiſer **Maximilian** I. in Krieg begriffen war, wurden außer den beſoldeten Truppen zwei Gattungen unbezahlter Milizen errichtet, die ſtädtiſchen und die vom platten Lande; beide wurden unter dem Namen Cernide verſtanden; die erſteren wurden vorzüglich zum Dienſt des Geſchützes gebraucht; die anderen, um die Bagage zu beſchützen, und gewiſſermaßen mehr durch ihre Zahl, als durch wirkliche Dienſtleiſtungen einige Bedeutung zu haben. Dieſer Milizen Vervollkommnung und nützliche Verwendung für den Staat war der Gegenſtand der anhaltenden Sorgfalt des Feldmarſchalls, ohne daß es ſcheint, daß es ihm gelungen wäre, dieſen Zweck zu erreichen.

hin, ſo viel Truppenkörper zu haben, als das Kriegsbedürfniß 1719
erheiſchen konnte, und zwar ſollten dieſelben im Frieden größ- bis
tentheils aus in Italien angeworbenen Leuten beſtehen. Wir 1733
haben oben geſagt, daß er in dieſer Abſicht vorgeſchlagen hatte, 20 Regimenter italieniſcher Truppen, jedes aber nur zu 600 Mann, aufzuſtellen, und wir ſehen, daß im Jahre 1727 die Republik 17 dergleichen auf den Füßen hatte. Um nun bei eintretendem Krieg ihre Vermehrung nicht von den Umſtänden abhängig zu laſſen, und zu vermeiden, durch Werbung neue Körper zu errichten, wie dies der Fall im Jahre 1715 und 1716 geweſen war, eine Maßregel, deren Erfolg auf Zufällen beruhte, und welche jederzeit mit bedeutenden Koſten verbunden war; ſo legte Schulenburg großen Werth auf die Anwendung und zweckmäßige Organiſation der Milizen. Die meiſten ſeiner während des Friedens an den Senat gerichteten Vorſtellungen behandelten dieſes Thema und drangen auf Verbeſſerung der Verhältniſſe der Armee. Es beſtanden in dieſer Zeit unerhörte Mißbräuche ſowohl hinſichtlich der Rekrutirung, als des Soldes, der Ernährung, der Kleidung und der Bewaffnung der Truppen. Wir haben einen Bericht vor Augen vom 15. Auguſt 1725, in welchem Schulenburg mit höchſter Energie und Wahrheitsliebe alle dieſe Mängel aufdeckt und auf ihre Abſchaffung dringt.

Er bemerkt hierin vor allem, daß man nicht mit gehöriger Sorgfalt jährlich die zum Dienſte unfähigen Soldaten entlaſſe und durch geſunde und kräftige Mannſchaft erſetze; die meiſten Soldaten beſtänden aus Fremden, nicht einmal aus Italienern, und aus Deſerteurs aus fremden Dienſten, und es ſei daher auf ſolche um ſo weniger zu rechnen, als ſie gewohnt ſeien, ſich der Gefahr der auf die Deſertion gelegten ſchweren Strafen auszuſetzen; deshalb müſſe man ſuchen, die meiſten Rekruten entweder aus venetianiſchen, oder zum mindeſten aus italieniſchen Staaten zu ziehen; man müſſe ihnen die verſprochene Capitulation halten und nicht geſtatten, daß die angeworbene Mannſchaft durch die Verſprechungen der Werber betrogen würden; man müſſe ſie ſodann zur Fahne ſchwören laſſen und auf dieſe Weiſe feſter an ihre Pflichten zu binden ſuchen.

1719 Das Sinken des Werths der Scheidemünze ſei ebenfalls
bis ein großer Nachtheil für den gemeinen Soldaten; es ſei dahin
1733 gekommen, daß der Mann weniger als drei Soldi täglich habe; die meiſten Subaltern-Officiere ſeien, ſo zu ſagen, genöthigt zu betteln, oder ſich einen ihres Standes unwürdigen Erwerb zu verſchaffen. Die Nahrung des gemeinen Mannes, und vorzüglich der Zwieback, der ihm gereicht werde, ſei öfters von ſchlechter Eigenſchaft. In der Kleidung herrſche keine Gleichheit, indem öfters der Rekrut eine neue Uniform trage, während der alte Soldat in abgenutzter Montur einhergehe; dies alles müſſe auf den Geiſt des gemeinen Soldaten einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Auch die Waffen ſeien mangelhaft; der Soldat habe keinen Degen, und ſo gehe ihm die kräftigſte und die ſicherſte Waffe des Kriegers ab. Unter dieſen Umſtänden ſei es faſt unmöglich in den Truppen die wahre Disciplin einzuführen; man ſei genöthigt eine Nachſicht auszuüben, welche die größten Nachtheile zur Folge habe; man müſſe nicht vergeſſen, daß es ſich hier um Leben und Tod, um Erhaltung oder Untergang des Staats handeln könne.

Dieſer Auszug ſowohl jener Denkſchrift, als dasjenige, was früher über den Stand der Regimenter und über die Anwendung der Milizen geſagt worden iſt, beweiſen uns, daß Schulenburg ſeinem Zeitalter gewiſſermaßen vorausgeeilt war, und daß er die großen Lehren der Kriegskunſt theoretiſch aufgefaßt hatte, bevor ſie weder in dem Lande wo er diente, noch in anderen Staaten auf die Weiſe ausgebildet worden waren, wie ſie es heut' ſind.

In ſeinem Vorſchlage, einen bedeutenden Theil der Milizen zu vereinigen, von der vereinigten Mannſchaft alle ſechs Monate ein Drittel zu entlaſſen und durch neue Leute zu erſetzen, erkennen wir das gegenwärtig in Preußen angewandte Syſtem. In der Anſicht, geringe Körper auf den Füßen zu haben und dieſe nach Bedürfniß durch Verſtärkung zu vergrößern, finden wir den in allen Armeen heutigen Tages angenommenen Grundſatz, Cadres aufzuſtellen und beizubehalten, um ſolche nach den Umſtänden vermehren oder vermindern zu können, um ſomit auch die Armee zu vergrößern oder zu ver-

mindern, ohne neue Körper zu errichten oder beſtehende 1719 bis 1733
aufzulöſen.

Auch in der Kritik der in der venetianiſchen Militairverfaſſung vorherrſchenden Mängel, die zum Theil heutigen Tages kaum glaublich erſcheinen, finden wir das Urtheil des erfahrnen Kriegsmannes, und darin, daß viele der damaligen Mißbräuche aus der Organiſation aller Armeen verſchwunden ſind, bewährt ſich die Richtigkeit von Schulenburgs Anſichten.

Wir haben oben geſagt, daß der Feldmarſchall im Jahre 1727 vorgeſchlagen hatte, 10,000 Mann zum Schutz der Terra ferma in jenen Provinzen zu vereinigen, und zwar 4000 Mann regelmäßiger Truppen und 6000 Mann Cernide oder Milizen.

Die Vertheilung, welche in den verſchiedenen feſten Plätzen mit ihnen ſtattfinden ſollte, war folgende:

In	Verona	2500	Mann.
„	Peſchiera	1000	„
„	Legnago	1000	„
„	Brescia	1000	„
„	Bergamo	600	„
„	Crema	1200	„
A	gli orzi	1100	„
In	Pontevico	140	„
„	Aſola	400	„
„	Maran	200	„
„	Palma nuova	800	„
„	Ponteba	60	„

Zuſammen 10,000 Mann.

Die Materialien, die wir beſitzen, ſind nicht hinreichend, um uns in beſtimmte Kenntniß zu ſetzen, in wiefern die venetianiſche Regierung die Vorſchläge ihres Feldmarſchalls ausführte oder nicht. Es ſcheint, daß ſelbige während der Jahre, wo der Frieden im Continent von Italien herrſchte, ihre Hauptaufmerkſamkeit auf die Vervollſtändigung der Feſtungswerke von Corfu und der übrigen feſten Plätze in der Levante, in Dalmatien und Albanien gerichtet hatte, und die bedeutend-

1719 ſten Ausgaben des Kriegsdepartements zu dieſem Zwecke ver-
bis wendet wurden.
1733 Wir haben in dem 30. und 31. Abſchnitt geſehen, daß Schulenburg alle ſeine Anſtrengungen auf letztgedachten Zweck richtete, und daß, als er im Monat September 1732 aus Corfu zurückkehrte, die Herſtellung der dortigen Feſtungswerke im Weſentlichen beendigt war. Da, wie bekannt, die Capitulation des Feldmarſchalls von drei zu drei Jahren erneuert worden war, und dieſelbe im Herbſt 1733 ablief, ſo haben wir ein Schreiben vor uns, welches er unter dem 20. September jenes Jahres an den Senat richtete, und worin er um ſeine Entlaſſung und Verſetzung in den Ruheſtand anſuchte. Er ſagt in dieſem Brief, „daß er den Augenblick wahrnehme, wo allgemeiner Frieden herrſche, um ſein Geſuch auszuſprechen.“ Schulenburg fügt noch nach wörtlicher Ueberſetzung hinzu: „Meiner Pflicht gemäß that ich alles was ich vermochte, um die Armee auf einen guten Fuß zu ſetzen, und um die offnen, unterbrochenen und ausgedehnten Grenzen der jenſeits des Meeres gelegenen Provinzen des Staats zu ſichern. Wenn der Erfolg meiner Beſtrebungen geringer war, als mein Eifer, dieſelben des öffentlichen und verehrten Dienſtes der Republik werth zu machen, und wenn meine beſcheidenen und anhaltenden Vorſchläge keinen verhältnißmäßigen Erfolg gehabt haben; ſo mag wohl die Urſache in den ſchwierigen und verwickelten Zeitumſtänden, oder in der ernſten Gattung von Uebeln liegen, welche in den militairiſchen Verhältniſſen der Republik tiefe Wurzel geſchlagen haben, und welche keineswegs palliative, ſondern heroiſche Mittel zu ihrer Heilung erfordern.“

Aus dieſem Schreiben ſcheint hervorzugehen, daß der Feldmarſchall die Hoffnung aufgegeben hatte, daß ſeine Rathſchläge zur Verbeſſerung der Organiſation der Streitkräfte Venedigs befolgt werden würden; in einem vertraulichen Briefe aber, welchen er an ſeinen Neffen, den königl. preußiſchen Generalmajor Grafen von der Schulenburg, unter dem 11. September gerichtet hatte, ſagt er ausdrücklich, „daß ohnerachtet der Kriegspräſident zweimal bei ihm geweſen ſei, um ihn zu bitten, das Anſuchen um ſeine Verabſchiedung zurückzunehmen, er in dieſer Abſicht beharre, weil er nicht unnützer-

weiſe dem Staat zur Laſt fallen, und eben ſo wenig für die Folgen verantwortlich ſein wolle, die aus der Vernachläſſigung der von ihm gemachten Anträge entſtehen müßten.“ 1733

Indeſſen traten wenig Tage nachher Ereigniſſe ein, die Schulenburg bewogen, ſeine Dienſtcapitulation abermals auf drei Jahre zu verlängern.

Der König von Sardinien Carl Emanuel hatte nämlich am 26. September 1733 einen Allianztractat mit Frankreich unterzeichnet und am 14. October dem öſterreichiſchen Hof den Krieg erklärt. Das Herzogthum Mailand wurde ohne Widerſtand bis auf wenige feſte Plätze von der alliirten franzöſiſchen und ſardiniſchen Armee beſetzt. Dieſer ſo unerwartete Ausbruch eines Krieges an den Grenzen der Republik beſtimmte ſelbige, alle ihre disponiblen Streitkräfte zur Sicherſtellung ihrer Neutralität in dem weſtlichen Theil ihrer in Terra ferma gelegenen Provinzen zuſammenzuziehen. Unter dieſen Umſtänden erachtete Schulenburg als pflichtwidrig länger auf ſeiner Entlaſſung zu beſtehen; er äußert ſich hierüber in einem vertraulichen Briefe an ſeinen Neffen vom 23. October wie folgt:

„Présentement on me presse de rester encore au service, quoique ceci soit contraire à mon dessein, je ne vois pas moyen de quitter ces gens en ce moment-ci sans commettre une grande ingratitude. Le gouvernement qui m'a traité toujours bien, m'entretenant depuis tant d'années de paix, et j'aurais à le quitter pendant que la guerre vient de s'allumer le long de leurs confins? je ne le saurais faire sans que j'aye renoncé entièrement aux principes d'un honnête homme; vous serez sans doute de mon avis.“

Wir ſehen aus einem Bericht, welchen er aus Venedig unterm 30. October 1733 an den Senat richtete, und welcher in Aufforderung deſſelben verfaßt worden war, daß der Cavaliere und Procurator von St. Marco, Carlo Piſani[1]),

1) Carlo Piſani, jüngerer Bruder des Capitano generale Andrea, war 1665 geboren, machte im Jahr 1684 die Feldzüge in Morea und im Archipelagus als Freiwilliger gegen die Türken mit, wurde kurz

1733 als Proveditore generale, und der Cavaliere **Antonio Loredan** als Proveditore, in die Terra ferma geſandt worden waren; beide hatten in ausgezeichneten Stellen der Vertheidigung von Corfu im Jahre 1716 beigewohnt.

Mit dieſen würdigen Gehülfen vereinigte ſich der Feldmarſchall in **Verona**, woſelbſt er ſein Hauptquartier aufſchlug, und unternahm mit ihnen für die Sicherheit des Staats Sorge zu tragen.

Der Zuſtand, in welchem er in militairiſcher Hinſicht jene Provinzen fand, war keineswegs befriedigend. Es ſcheint, daß in der ganzen Terra ferma nur 3500 Mann regelmäßiger Truppen vorhanden waren; es handelte ſich vor allem, die Neutralitätsarmee bis auf 20,000 Mann zu vermehren. Um hierzu zu gelangen, ſchlug der Feldmarſchall vor, aus den Inſeln der Levante 4000 Mann und aus Dalmatien 3000 zu ziehen; überdem trug er an, 4000 Mann Cernide oder Milizen aus der Terra ferma auszuheben; hiermit würde ein Stand von 14,500 Mann erreicht werden, der durch zu der regelmäßigen Truppe angeworbene Mannſchaft auf 18,000 Mann gebracht werden könnte; hierzu müſſe man 1800 Mann Reiterei rechnen, davon die Cadres ſchon beiſammen waren, und welche in einem Regiment Küraſſiere (Corazze), einem Regiment Dragoner und einigen Schwadronen Kroaten oder Dalmatier zu Pferde beſtanden.

---

nachher zum Vice-Schiffscapitän befördert und befand ſich als ſolcher bei der Einnahme von Navarin, 1688 bei der Expedition von Negroponte und 1694 bei der Einnahme von Chios. Als dieſe Inſel das Jahr darauf den Türken wieder überlaſſen werden mußte, war er Proveditore d'armata und kam wegen dieſer Uebergabe in Unterſuchung, aus welcher er jedoch völlig gerechtfertigt hervorging. Er wurde 1708 Senator, 1709 Staatsrath und 1710 Proveditore generale von Dalmatien. Er begleitete ſeinen Bruder als deſſen Tenente in den Feldzügen von 1716, 17 und 18 gegen die Türken und war namentlich bei der Vertheidigung von Corfu, bei der vergeblichen Belagerung von Vonizza im Jahr 1716 und bei der Belagerung von Durazzo 1718 gegenwärtig. 1732 wurde er zum Procurator von St. Marco ernannt; als der Krieg 1733 zwiſchen Oeſterreich und Frankreich in der Lombardei ausbrach, war er Proveditore generale in Terra ferma und reſidirte als ſolcher in Verona. Er ſtarb 1750.

Die Armee müſſe bei Verona aufgeſtellt und auf bei- 1733
den Ufern des Mincio vertheilt werden, und man müſſe Peſchiera, die Zugänge zu dem Lago di Garda, ſo wie die Gebirge von Vicenza im Auge behalten; überdem wären auf zwei Punkten, in Verona und in Brescia, Hauptmagazine von Kriegs- und Mundvorräthen anzulegen.

Die Umſicht Schulenburgs ließ bei dieſer Gelegenheit die überſeeiſchen Provinzen nicht ohne Schutz; und indem er einerſeits vorſchlug, ihre Beſatzungen zu vermindern, ſo deutet er in demſelben Bericht die Möglichkeit an, drei Regimenter Griechen, jedes von 500 Mann, in den Inſeln Corfu, Cephalonia und Zante anzuwerben, und 5 Bataillone Milizen, in Dalmatien Craine genannt, in den Grafſchaften Zara, Sebenico, Trau, Spalatro und in den Bocche di Cattaro auszuheben und zu deren Sicherheit aufzuſtellen.

Dreiunddreißigſter Abſchnitt.

1734—1735.

Schulenburgs Verbindungen mit den erſten Generälen in der kaiſerlichen Armee, mit dem Feldmarſchall Mercy und mit dem Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Note über nähere Umſtände der Kriegserklärung des ſardiniſchen Hofes. — Desgleichen über den Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Schulenburgs Urtheil über dieſen Feldherrn. — Note über den Tod des Marquis de Ligneville. — Bericht über die Schlacht von Parma. — Weitere Ereigniſſe des Feldzugs. — Schlacht bei Guaſtalla. — Urtheile Schulenburgs über den Feldzug von 1734. — Anſicht deſſelben über die Belagerung von Philippsburg. — Ereigniſſe des Feldzugs von 1735. — Die Oeſterreicher ziehen ſich nach Tyrol zurück. — Maßregeln Schulenburgs, um der Neutralität der Republik Achtung zu verſchaffen. — Friedens-Präliminarien in Wien unterzeichnet. — Verhältniſſe Schulenburgs mit dem kaiſerlichen Hof, insbeſondere mit der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtine und ihrer Oberſthofmeiſterin, der Gräfin Fuchs. — Er wird erſucht dem General v. Wutgenau, Gouverneur von Mantua, Geldvorſchüſſe zu machen. — Altersſchwäche des Prinzen Eugen. — Der kaiſerliche Hof läßt durch ſeinen Bothſchafter in Venedig dem Feldmarſchall Schulenburg den Antrag machen, in deſſen Dienſte als Feldmar-

ſchall zu treten. — Der König von Preußen verwendet ſich dafür. — Schulenburg lehnt den Antrag ab, und die Republik beſchließt, daß er lebenslänglich in ſeiner gegenwärtigen Würde beibehalten werden ſolle.

1734 Es gehört nicht in den Plan des Werkes, den wir uns vorgezeichnet haben, die Ereigniſſe des Kriegs, der in Italien geführt wurde, darzuſtellen. Da indeß ihre Entwickelung mehr oder weniger die Sicherheit der Republik bedrohte und Schulenburg durch ſeine perſönlichen Verbindungen in mannigfaltige Berührung mit den Hauptperſonen kam, welche an dieſen Begebenheiten Theil nahmen, und wir Angaben beſitzen, welche nicht ohne Intereſſe für die Geſchichte jener Zeiten ſein dürften; ſo glauben wir uns entſchuldigt, wenn wir in einige Umſtände über jene Verhältniſſe eingehen.

Schulenburg hatte ſeine erſten Feldzüge unter den kaiſerlichen Fahnen gemacht und während des größten Theils ſeines Lebens gegen Frankreich gekämpft; er hatte vertraute Verbindungen mit den erſten Perſonen des kaiſerlichen Hofs. Da er ſchon im Feldzug von 1703 den Rang eines kaiſerlichen Feldmarſchall-Lieutenants, als er die Truppen commandirte, welche der Churfürſt von Sachſen als Hülfscorps dem Kaiſer überließ, bekleidet hatte; ſo ergab ſich, daß die meiſten bei der öſterreichſchen Armee in Italien angeſtellten Generäle in früheren Feldzügen entweder ſeine Kameraden, oder ſeine Untergebenen geweſen waren. Zu dieſen gehörten vorzüglich die Feldmarſchälle Grafen Mercy und Königsegg, die Generäle der Infanterie, Prinz Friedrich Ludwig von Würtemberg, und Feldmarſchall-Lieutenant v. Wutgenau. Auch in der franzöſiſchen Armee hatte er zahlreiche Bekanntſchaften, unter welchen vor allen, wie wir in dem 23. Abſchnitt geſehen haben, der Marſchall von Villars gehörte, welcher als ein achtzigjähriger Greis in dem Feldzug von 1733 und im Anfang von 1734 die franzöſiſche Armee in Italien befehligte.

Erſterer war mit der vollſtändigen Einnahme aller feſten Plätze, welche die öſterreichiſchen Truppen in der Lombardei beſetzt hatten, beendigt worden.

Als der unerwartete Angriff des Mailändiſchen von Seiten Frankreichs und Sardiniens erfolgte, ſo befanden ſich nur

15,900 Mann Oeſterreicher in dieſer Provinz, welche ſich un- 1734
ter den Befehlen des Feldmarſchall Graf Wirich Daun, nachdem man die Citadelle von Mailand, Novara, Tortona und Pizzighetone mit Beſatzung hatte verſehen laſſen, auf's linke Ufer des Po und des Oglio und in's Herzogthum Mantua zurückgezogen[1].

---

1) Es herrſcht ziemlich allgemein die Meinung, daß es dem König Carl Emanuel von Sardinien gelungen ſei, den kaiſerlichen Hof und deſſen Agenten im Ausland über ſeine Anſichten zu täuſchen, und dieſe Anſicht wird in dem ſchätzbaren Werk: „Histoire militaire de Piémont“ Tom. V. p. 152. ausgeſprochen; indeſſen beſitzen wir hierüber ganz verſchiedene Angaben. In einem Schreiben vom 23. Nov. 1733 äußert ſich der Feldmarſchall folgendermaßen:

„Vous saurez donc que le Cte. Philippi, mon bon ami, Piémontois, avait négocié les affaires de l'Empereur à Turin; il s'est arrêté ici deux jours dînant avec moi, et il est parti pour Vienne, où il a été fait Feldmaréchal-Lieutenant. Il m'a dit, d'avoir été informé à tems des machinations de la Cour de France et de Turin, aussi bien que Mylord Essex à Turin; non obstant que les Ministres de leurs Cours tenaient un homme capable auprès de celle de France, pour être au fait des affaires; qu'il avait averti sa Cour le 20me. d'Août de ce qui se tramait, et qu'on aurait tort de compter sur l'amitié de la Cour de Turin, qu'il avait tenu trois hommes en Dauphiné et aux environs de l'armée française, car il avait appréhendé de justice, que lorsque les Français avaient fait retourner un détachement pour aller sur le Rhin, ce qui se méditait; qu'on avait su que le 7me. Septbre le traité avait été signé, qu'il en avait donné part à Milan et à Vienne; qu'on n'y avait pas cru d'autant que le Roi de Sardaigne, pour tromper la Cour de Vienne, avait pris l'investiture, ensuite avait rappellé le 25me. le Solari (son Ministre à Vienne) avec ordre de ne pas voir l'Empereur; la Cour de Vienne avait dû voir clair alors, mais on resta inébranlable, faisant savoir au Gouverneur de Milan, que 40,000 hommes étaient en marche pour le Piémont. Ce gouverneur avait dit, que Philippi était bon officier, mais qu'il se laissait surprendre des choses, qu'il ne pouvait pas s'imaginer. Quand il avait parlé au Roi et à d'Ormea, ils lui avaient répondu, qu'il ne devait ajouter foi aux bruits de la ville, Philippi répliquant: „qu'il n'était pas aveugle et qu'il comprénait ce qu'on méditait.“ À la fin Philippi envoyant son Adjudant à Milan, avertissant que

1734 Der Feldzug von 1734 begann von Seiten der Oeſterreicher mit einer Offenſivoperation, indem der neue Befehlshaber ihrer Armee, Feldmarſchall Graf Mercy, aus dem Herzogthum Mantua aufbrach, auf das rechte Ufer des Po ging und durch die Beſetzung von Guaſtalla das Herzogthum Parma und die linke Flanke der alliirten Armee bedrohte. Schulenburg ſagt in ſeiner vertrauten Correſpondenz: „Mercy est homme de mérite et de grande expérience; il imagine bien, pense juste et sait disposer ce qui convient; s'il a d'habiles subalternes, il réussira; c'est un dangereux voisin, hardi autant qu'on peut l'être, capable de faire le commissaire général, laborieux, infatigable, je le connais depuis quarante ans ayant été avec lui dans les mêmes armées; en 1703 il était Colonel pendant le tems que je commandais sur le Danube.“

Indeß wurde der Feldmarſchall Mercy vom Schlag getroffen, mußte auf einige Zeit die Armee verlaſſen und der Prinz Friedrich Ludwig von Würtemberg übernahm das Commando während ſeiner Abweſenheit. Dieſer tapfere und kriegskundige Fürſt hatte ſich in der Schule des Feldmarſchalls gebildet; er kämpfte als churſächſiſcher Oberſter an ſeiner Seite in der Schlacht von Malplaquet; ſpäterhin war er in kaiſerliche Dienſte getreten [1]).

Der Feldmarſchall war mit dem Prinzen, welcher als

---

les Français entraient, le gouverneur en avait été si épouvanté, qu'il n'avait su par où commencer ou finir; il n'avait pourtant pas négligé de sauver ses effets et sa famille.“

1) Der Prinz hatte ſich mit Urſula Fürſtin von Teſchen, einer der bekannten Geliebten des Königs Auguſt II., im Jahr 1722 vermählt. Dieſe Dame war eine geborne Gräfin Bockum, und war an den Kron-Oberkammerherrn, Fürſten Georg Dominik Lubomirsky verheirathet, als der König von Pohlen ihre Bekanntſchaft machte. Zur Zeit als Schulenburg im ſächſiſchen Dienſt war, hatte er in vertrauten Verhältniſſen mit ihrer Schweſter, welche an einen Baron Glaſenap vermählt war, geſtanden und war hierdurch auch in freundſchaftliche Verbindungen mit der Fürſtin gekommen, von welcher ſich noch Briefe unter unſern handſchriftlichen Materialien befinden.

commandirender General unter dem Feldmarſchall Daun in 1734
Mailand angeſtellt war, in ſteter Verbindung geblieben, und äußerte ſich in einem ſeiner Briefe folgendermaßen über ihn:

„On dit que le P^{ce}. Louis sera déclaré Maréchal, mais que Mercy aura, restant à Mantoue, la direction suprême de l'armée. La Cour de Vienne ne pense pas mal là-dessus, quoique le Prince ne manque pas de tout ce qu'il faut pour un tel emploi; il se possède extrêmement, il est fort aimé et valeureux de reste. Ces deux généraux ne sont pas seulement venus me voir, mais encore plusieurs autres et beaucoup d'officiers; ils me font faire force des compliments et m'écrivent, ce qui ne donne pas peu aux yeux des Vénitiens soupçonneux; par bonheur le Maréchal Villars et plusieurs autres officiers et généraux des Français m'ont fait faire tout autant de civilités."

Der Prinz von Würtemberg ſetzte den unternommenen Verſuch auf das Herzogthum Parma fort und beſetzte Colorno, mußte jedoch dieſen Poſten bald wieder räumen und zog ſich auf die Lenza, welche die Grenze zwiſchen den Herzogthümern Parma und Modena bildet, zurück, in welcher Stellung der Feldmarſchall Mercy, deſſen Geſundheit hergeſtellt war, ſich wieder bei der Armee einfand und das Obercommando wieder übernahm.

Wir ſind im Beſitz eines eigenhändigen Schreibens, welches dieſer Feldherr vor ſeiner Rückkehr zur Armee an den Feldmarſchall aus Mantua unter dem 5. Juny erließ, und welches eines ſo originellen Inhalts iſt, daß wir glauben unſeren Leſern mit deſſen wörtlicher Aufnahme in die gegenwärtigen Denkwürdigkeiten Vergnügen zu machen.

„Je suis très-sensible à l'honneur du souvenir de V. E. et à la part qu' Elle prend au recouvrement de ma santé, dont le retablissement m'a fait hier retourner ici. Aujourd'hui sur les 11 heures j'ai appris que les ennemis ont voulu hier reprendre Colorno, où ils ont été repoussés vivement, si bien que je repars en une heure pour l'armée."

1734 „Il n'est que trop vrai que Ligneville [1]) est mort; nos ennemis sont tous au de-là du Po, ayant encore fort

---

1) Der Marquis v. Ligneville war aus Lothringen gebürtig und hatte ſich in Neapel mit einer Dame von hohem Rang und großem Vermögen vermählt; er war kaiſerlicher Generalmajor und befehligte das Corps der Grenadiere der Armee. Der jetzige Duca della Rocca Romana ſtammt weiblicherſeits von ihm ab.

Der Feldmarſchall giebt folgende nähere Umſtände über dieſes Ereigniß:

Vérone, le 4. Juin 1734.

„En ce moment je reçois des nouvelles, que le 1er. du courant le Marquis de Ligneville, Général de bataille et commandant d'un corps de grenadiers de 2400 hommes avait été envoyé pour attaquer Colorno, maison de plaisance du Duc de Parme, où les Français avaient 3000 hommes, outre qu'on avait fortifié cet endroit avantageusement situé, mais tout ouvert.“

„Ligneville ayant été à reconnaître auparavant cet endroit avec des hussards et de la cavalerie, l'attaqua et l'emporta avec peu de perte, mais il avait reçu un coup de fusil dans le corps, sans vouloir se retirer, non obstant qu'on l'en priait instamment. Les Français ayant crié quartier, Ligneville s'avança pour les recevoir, où il reçut encore deux coups dans le corps par des ennemis, qui se trouvaient encore postés dans quelques maisons de ce village. On regrette extrêmement la perte d'un homme aussi valeureux que poli, bienfait, magnifique et généreux à l'excès; il était si savant qu'il parlait très-bien le latin; je suis véritablement touché de cette perte, d'autant plus qu'ayant été chez moi avec le Prince de Wurtemberg, je lui avais prédis ce qui arriverait immanquablement, le priant de ne se pas tant risquer sans nécessité; il avait épousé une Dame de Naples, fort riche, qu'il a laissée en Lorraine, d'où il est. Il n'avait que 36 ans, aimait le beau sexe et le jeu, perdant ou gagnant quelquefois 5000 écus comme rien. Toute l'armée le regrette, mais personne plus que Mercy, son compatriote, qui le considérait beaucoup, et ensuite ses chers grenadiers, qui l'adoraient par sa grande libéralité et bonnes manières. Il doit avoir tenu journellement table ouverte; son équipage et tout son train a été propre et magnifique.“

Wer erkennt nicht in dieſer mit Wohlgefallen entworfenen Schilderung ſolcher glänzenden Eigenſchaften die Freude, die ein ergrauter Feldherr dann empfindet, wenn er in den nachwachſenden jungen Kriegern die Tapferkeit, die Freigebigkeit und die Lebensluſt wiederfindet, die ihn einſt ſelbſt beſeelten!

peu de chose sur le haut de l'Ostiglia; comme je suis 1734
nouveau ici, je n'ai aucunes nouvelles sûres; le vin, les femmes et la bonne chère feront toujours notre ruine, mais ce désordre nous a soutenu si longtems qu'il faut le conserver par reconnaissance."

Bald nachher rückte die kaiſerliche Armee weiter vor und griff die Alliirten am 29. Juny bei Parma an. Die Oeſterreicher wurden in dieſer blutigen Schlacht zurückgeworfen und der Feldmarſchall Graf Mercy erſchoſſen. Der Prinz von Würtemberg übernahm abermals den Oberbefehl und führte die Armee bis an den untern Po nach Revere, Oſtiglia gegenüber, zurück, von wo aus er an Schulenburg folgenden vertrauten Brief, welcher eine Ueberſicht der letzten Ereigniſſe giebt, richtete:

à Revère sur le Po, 9. Juil. 1734.

„Monsieur. Comme Mr. votre neveu, le Colonel, repart ce soir, je n'ai voulu manquer cette occasion de répondre à l'obligeante lettre que V. E. m'a fait l'honneur d'écrire. Elle comprendra facilement le chagrin que je dois ressentir de l'incartade du défunt Maréchal près de Parme, non obstant qu'il n'y a rien du mien, et que toute l'armée me rendra justice, que, s'il avait seulement voulu écouter mes remontrances encore même dans le tems que l'affaire était assez mal-à-propos engagée, me laisser le tems de pouvoir former mon infanterie, et dire à chacun ce qu'il avait à faire, que certainement nous aurions eu une victoire complète, car nos gens ont fait tout ce que de braves gens pouvaient faire; et comme le Maréchal fit donner sans qu'il n'y avait que 7 bataillons de formés, nous avions chassé tout de suite les ennemis derrière quatre fossés et haies, et emporté trois cassines étant déjà les maîtres de la grande, et ayant leur canon, entrant avec eux presque dans leur camp, qu'il y avait de leurs bataillons qui commençaient déjà à jetter les armes; mais comme il n'y avait personne pour nous soutenir, nous ne pouvions pousser notre fortune, ces régimens ayant perdu un monde infini, et la plûpart des officiers, et que pour les soutenir

1734 à mesure que quelque infanterie avançait, tout s'est jétté dans cet endroit où toutes leurs forces étaient, et qu'il n'y avait point de ligne étendue, pour pouvoir attaquer avec un front; cependant non obstant un feu des plus vifs, et ayant à 50 pas avant nous deux grandes cassines entourées de deux fossés d'eau, nos gens ont toujours maintenu leur poste, qu'ils avaient pris aux ennemis, jusque bien avant dans la nuit, et après que les Français ont fait battre la retraite, je l'ai fait battre aussi, et une heure après avoir commencé à faire retirer les troupes vers le camp dont nous étions sortis le matin sans qu'ils ayent tenté la moindre chose contre notre arrière-garde; et mon plus fort argument pour faire ces pas était, que toute mon infanterie à une seule brigade près, n'avait absolument plus de munition, et puis me suis-je vu obligé de faire cette longue traite pour éviter la famine et n'avoir mes magazins brûlés. Il est bien triste pour un honnête homme quand il tombe sur lui la charge des sottises d'autrui. Au reste je me flatte qu' Elle me rendra la justice d'être persuadée qu'on ne saurait être plus parfaitement que je suis etc.

le très-h. et tr.-ob. serviteur

F. Louis D. de Wurtemberg."

Wenn wir uns nicht täuſchen, ſo haben die Anſichten einſichtsvoller Zeitgenoſſen über wichtige Begebenheiten auch noch nach Jahrhunderten Intereſſe, und deshalb finden wir uns veranlaßt, aus einem ſpätern Briefe Schulenburgs an ſeinen Neffen einige nähere Umſtände über die Schlacht bei Parma beizubringen, in welcher das öſterreichſche Heer eine in ihren Jahrbüchern zwar nicht ſeltene, an und für ſich aber außerordentliche Tapferkeit entwickelte. Schulenburg ſchreibt unter dem 7. July 1734:

„Mercy ayant joint son armée la fit avancer près de Parme et après avoir renvoyé le bagage, il se mit en posture pour pouvoir attaquer les ennemis. Il est donc passé avec l'armée au-dessus et autour de la ville de Parme et s'avança de la sorte vers l'ennemi posté entre Parme et le Taro; celui-ci ayant occupé deux

grosses cassines devant son front et profitant des fossés 1734
dont le pays est naturellement coupé; ils manquaient pourtant d'eau dans cette situation et de bien d'autres besoins. Mercy, qui savait qu'il devait être relevé par le Maréchal Königsegg, outre qu'il ne s'entendait pas bien avec le Prince de Wurtemberg et d'autres Généraux, qui ne furent pas d'avis d'attaquer de la sorte sans dispositions et ordres préalables, il en est convenu à la fin, mais tout d'un coup il s'est levé, disant: „je vois, je connais, et je menerai l'armée comme il faut;“ il s'est donc avancé avec cinq compagnies de grenadiers soutenues de cinq ou six bataillons, et cela à 11 heures du 29me. du mois passé. Cette troupe après avoir essayé le feu de deux cassines s'empara d'une, et pénétra si avant, qu'on s'empara de six pièces de canon qu'on avait tournées vers l'ennemi; mais ce progrès n'était pas soutenu ni secouru à tems, ainsi qu'il a fallu abandonner le terrain, car Mercy était déjà tué. Pendant ces entrefaites on se choqua à plusieurs reprises, et surtout les Piémontois ont été bien renvoyés, et ainsi des autres, tantôt en avançant, tantôt en reculant, ce qui dura dix heures dans un continuel carnage, sans que pourtant l'aile gauche impériale ait donné, ni tiré un coup, sa droite souffrit tout, et à ce que les officiers mêmes disent ici, il n'y a que 16 à 18 bataillons qui aient combattu, outre le régiment Palfy, cuirassiers, qui a mis pied à terre et combattit vaillamment. Le régiment d'Althan, dragons, combattit aussi à cheval; le Colonel Nicolas Palfy a été tué. On peut croire, que dans une affaire de cette nature-là ce corps de troupes a beaucoup souffert; les morts et les blessés seront jusqu'à 6000 hommes; les deux alliés à peu près de même. Les lettres ci-jointes que je ne veux pas qu'on sache qu'elles viennent d'ici diront le reste. La nuit étant survenue on resta tranquille de part et d'autre; vers minuit les alliés ont fait une sortie de leurs postes avec un gros corps, mais ils n'osèrent pas bien entamer les Allemands; après quoi on s'est retiré à quelque distance du champ de bataille,

1734 où on reposa. L'armée impériale s'est retirée vers Reggio, où elle avait de gros magazins et des blessés. On ne sait pas si, en quittant cette ville, ils auront retiré tout cela; on ne comprend pas d'où vient une retraite si précipitée pendant que l'ennemi ne vient que de bien loin. On mit un bataillon de Culmbach à Guastalla avec deux compagnies de grenadiers et 400 hs., qu'il y avait déjà; tout cela est fait prisonnier; on a laissé beaucoup de blessés en chemin. Les Impériaux se trouvent à cette heure derrière la Secchia, à la Concordia et à Quistello. — Voilà tout ce que je puis vous dire d'une aussi belle armée comme était celle-ci, et qui a perdu de si heureux moments, pour confondre ses ennemis. En guerre on paye fort cher le moindre faux-pas, et surtout lorsqu'on laisse échapper les occasions favorables."

Neunzig Jahre nach dieſem blutigen Tage erſchien in der öſterreichſchen militäriſchen Zeitſchrift im Jahrgang von 1824 eine muſterhafte, aus Originalquellen geſchöpfte Geſchichte der öſterreichſchen Feldzüge in Italien von 1733 bis 1735, bearbeitet von J. P. Schels, k. k. Hauptmann. Wir ſehen hieraus, daß die kaiſerliche Armee von dem Beſtand der kämpfenden Truppen ungefähr den vierten Theil an Todten und Verwundeten einbüßte, nämlich 6300 Mann[1]). Außer allem Verhältniß war der Verluſt an todten und bleſſirten Generälen. Der Feldmarſchall Graf Mercy, der Feldmarſchall-Lieutenant

1) Bei Eröffnung des Feldzugs beſtand nach jenen Angaben das öſterreichſche Heer aus 65 Bataillonen, 36 Grenadiercompagnien und 71 Schwadronen Reiterei. Die Stärke davon wird zu 49,500 Mann Fußvolk und 12,000 Pferde berechnet. Hiervon wird angenommen, daß 11,700 Mann als Beſatzung in Mantua blieben und mit 50,000 Mann der Feldzug der activen Armee eröffnet wurde.

Der Schlacht von Parma waren bedeutende Gefechte vorausgegangen, und der Feldzug dauerte ſchon im heißeſten Sommer zwei Monate, ſo daß man wohl das Bataillon Infanterie nicht ſtärker als zu 600 Mann annehmen kann. Es kamen aber, nach der genauen Beſchreibung der Schlacht, nur 40 Bataillone, 2 Regimenter ſchwerer Reiterei (Johann Palfy und Hamilton) und 1 Regiment Dra-

Prinz von Brandenburg-Culmbach und drei andere 1734
Generäle blieben todt auf dem Schlachtfeld, oder ſtarben an ihren Wunden; der Prinz Ludwig von Würtemberg und drei andere Generäle wurden verwundet. Die von vielen Schriftſtellern ausgeſprochene Meinung, der Feldmarſchall habe ſich in der Verzweiflung über den ungünſtigen Ausgang des Gefechts abſichtlich erſchießen laſſen, wird in dem Bericht über die Schlacht von Parma dadurch widerlegt, daß darin ausdrücklich geſagt wird, daß er auf dringende Vorſtellungen des Generalquartiermeiſter-Lieutenants v. Gramlich und des Feldmarſchall-Lieutenants v. Zungenberg ſich entſchloſſen habe, auf einem minder gefährlichen Weg als dem erſtern, den er einſchlagen wollte, ſich der feindlichen Stellung zu nähern, um ſie zu beobachten, als er von zwei Kugeln getroffen todt vom Pferde ſtürzte.

Nach der Schlacht zog ſich die öſterreichiſche Armee über Reggio unter den Befehlen des Prinzen Ludwig von Würtemberg an den untern Po bis Revere, von wo aus der Prinz an den Feldmarſchall Schulenburg das oben angeführte Schreiben richtete.

Unmittelbar nachher traf der Feldmarſchall Graf v. Königsegg [1]) bei der Armee ein und übernahm das Commando.

---

goner (Herzog von Würtemberg)*), weil ſich das Terrain nicht zur Anwendung der Reiterei eignete, in's Gefecht. Dieſe 40 Bataillone können daher füglich nicht mehr als 24,000 Mann betragen haben, zu welchen die drei Regimenter Cavallerie zu fügen ſind.

1) Lothar Joſeph Graf von Königsegg war 1673 geboren; er widmete ſich anfänglich dem geiſtlichen Stand und trat ſpäterhin in kaiſerliche Kriegsdienſte. 1709 war er ſchon Feldmarſchall-Lieutenant und Gouverneur von Mantua; 1718 Geſandter in Frankreich; ſpäterhin Oberſthofmeiſter der Erzherzogin Maria Joſephe, welche an den Churprinzen von Sachſen, nachmaligen König Auguſt III. vermählt wurde, und Bothſchafter am churſächſiſchen und königl. polniſchen Hof. 1723 wurde er Feldmarſchall und Statthalter in Siebenbürgen. Von 1725 bis 1730 war Graf Königsegg Bothſchafter in Spanien, ſodann 1735 commandirender General in Italien,

*) Im Jahre 1833 hatte das Regiment Hamilton Küraſſiere den Grafen Heinrich Hardegk zum Inhaber, und Herzog von Würtemberg Dragoner heißt nun „Minutillo.“

1734 Die Alliirten oder Galloſarden waren auf dem rechten Po-Ufer bis an die Secchia nachgerückt.

Die ferneren Begebenheiten des Feldzugs gehören, wie wir ſchon oben geſagt haben, nicht zum eigentlichen Gegenſtand unſerer Arbeiten; indeß können wir nicht umhin die Hauptereigniſſe des letzten Theils deſſelben in Kürze anzudeuten, weil ſelbige mit den Neutralitätsverhältniſſen der Republik Venedig in unmittelbarer Verbindung ſtehen.

Die beiderſeitigen Armeen beobachteten ſich gegenſeitig während der Monate July und Auguſt und bis zur Mitte des Septembers. Die Kaiſerlichen hielten das rechte Po-Ufer und die Hauptübergänge über den Fluß bei Borgo forte, St. Benedetto, Oſtiglia und Revere beſetzt; die Alliirten ſtanden auf beiden Seiten des Po bis an's rechte Ufer des Oglio, und der weſentlichſte Punkt ihrer Verbindung war Guaſtalla. Die Stellung, womit der König von Sardinien dieſe Feſtung und die Brücken über den Po deckte, wurde am 19. Septbr. vom Feldmarſchall Königsegg ohne Erfolg angegriffen, und die kaiſerliche Armee, die Wunder der Tapferkeit gethan und den vierten Theil ihres Standes todt und bleſſirt auf dem Wahlplatz gelaſſen hatte, zog ſich nach Luzzara in ihre vor der Schlacht inne gehabte Poſition zurück; ſie zählte 7 todte und verwundete Generäle, und unter den erſteren den heldenmüthigen Prinzen Ludwig von Würtemberg.

Der Feldmarſchall macht über dieſe Begebenheiten in ſeinen vertrauten Briefen intereſſante Bemerkungen. Wir finden in mehreren derſelben, vom 2., 9. und 16. Octbr., Urtheile und Charakterzüge der einflußreichſten Männer jener Zeit, die wir hier wörtlich mittheilen.

---

und nach dem Tode des Prinzen Eugen von Savoyen 1736 Hofkriegsraths-Präſident. Der Feldmarſchall war im Feldzug von 1745 in Flandern dem Herzoge von Cumberland als Rathgeber zugetheilt, und wohnte am 11. May der Schlacht von Fontenoi bei. Er ſtarb 1751. Im Jahre 1716 hatte er ſich mit Marie Thereſe Iſidore de Lanoy vermählt, von welcher ſich geiſtvolle Briefe unter den Handſchriften des Feldmarſchalls vorfinden; aus dieſer Ehe erfolgte keine Nachkommenſchaft.

„Mercy et le Prince Louis d'ailleurs très-dignes su- 1734
jets auraient pu faire sans grand risque une des plus glorieuses campagnes et cela à peu de frais; leurs démarches sont en vérité incompréhensibles. On dit pour sûr que ce jeune Roi de Sardaigne, s'il se trouve par hazard auprès d'un bon chef, serait en peu un des plus grands capitaines; il doit être d'un discernement incomparable, toujours égal, se possédant en perfection des manières qui charment tout le monde, sachant cacher et déguiser ses idées à merveille. Son Premier-Ministre d'Ormea ne vaut pas moins. Ce Roi est uniquement cause du bonheur des alliés; et si je n'avais d'autre à vous dire, j'entrerais en détail là-dessus."

„Feu le Prince Louis était vraiment honnête homme, mais pas d'un grand génie, d'ailleurs valeureux autant qu'on peut l'être. Ce bon Prince s'était trop prêté aux avis de ceux qui avaient gagné du crédit sur lui; c'est ce qui est cause des grandes bévues qu'il a commises cette campagne-ci; il ne dépendait que de lui de se rendre bien glorieux pendant qu'il commanda l'armée; et ce qu'il aurait dû faire en cela saute aux yeux; sans le vouloir critiquer, le moindre homme de guerre l'aurait observé en un clin d'oeil, vous avouant, que plus que j'y pense, même sans aucune malice, en considérant le procédé des Impériaux en Lombardie, il n'est guères possible d'en comprendre les justes raisons, ni le véritable motif de leurs démarches; les différentes infirmités dont feu Mercy avait été surpris en pourraient être cause à quelques égards; mais plutôt sa grande vanité et l'envie, qui le travaillait jusqu'à être jaloux de la moindre ombre de mérite, ou de quelque démarche dont un autre aurait pu avoir le moindre avantage." —

„C'est un pays de chicane, que la Lombardie, tout se doit faire par ruse et par surprise, en quoi Königsegg a été heureux jusqu'ici; la raison en est, qu'il pense juste et dispose bien l'exécution, outre qu'il est de tout tems d'une humeur égale, sans qu'on puisse pénétrer ce qui se passe dans son intérieur; s'il avait su

1734 ou pu profiter de la surprise de la Secchia, les alliés auraient été reduits à un mauvais parti; s'il avait seulement évité la journée de Guastalla, où il a fait combattre l'ennemi sur de fausses suppositions, pendant qu'il était très-avantageusement posté, bien que cette bataille se soit engagée contre sa volonté, ce qui ne saurait être autrement, lorsque deux armées se trouvent si près l'une de l'autre. Convenons que la guerre est d'une si profonde science, qu'il faut l'étudier à fond nuit et jour, et encore le plus habile donnera du nez par terre, tant est fragile la prudence humaine.“

Der übrige Theil des Feldzugs verging ohne beſondere Ereigniſſe; beide Armeen bezogen im December die Winterquartiere in denſelben Gegenden, wo ſie vorigen Winter ſtattgefunden hatten; die zwei Siege der Alliirten bei Parma und Guaſtalla blieben ohne Erfolg, und der öſterreichſche Feldherr hatte den Ruhm mit verhältnißmäßig viel geringeren Kräften das Herzogthum Mantua gedeckt und den Oglio und den Po behauptet zu haben.

Der Krieg hatte ebenfalls im Jahre 1733 in Deutſchland angefangen, und die vereinigte öſterreichſche- und Reichsarmee war von dem Prinzen *Eugen* von Savoyen im Feldzug von 1734 befehligt worden; die Franzoſen hatten anfänglich *Kehl* erobert und unternahmen die Belagerung von *Philippsburg*, die, ohnerachtet der tapfern Vertheidigung durch den General v. *Wutgenau*, der kaiſerliche Heerführer umſonſt zu hindern und zu ſtören ſuchte. Bei deſſen Heer befand ſich eine bedeutende Zahl deutſcher Fürſten als Freiwillige, und unter dieſen der König *Friedrich Wilhelm* I. von Preußen und deſſen Sohn, der nachherige große *Friedrich*; der Neffe des Feldmarſchalls, der Königl. Preußiſche Generalmajor Graf *von der Schulenburg*, begleitete letzteren, und der Briefwechſel zwiſchen ihm und ſeinem Oheim, dem Feldmarſchall, enthält ebenfalls in Bezug auf die dortigen Ereigniſſe manche merkwürdige Angabe aus jener Zeit; der Scharfſinn des letzteren bewährt ſich in deſſen Urtheilen; ſo finden wir, daß er unterm 24. July ausdrücklich ſagt:

„Je ne crois pas que le grand Prince Eugène atta-

quera de vive force le retranchement ennemi sous Phi- 1734
lippsbourg.“

Uebrigens iſt hinreichend bekannt, daß Prinz Eugen von Savoyen dieſen und den folgenden Feldzug mit ſehr hinfälliger Geſundheit und geſchwächten geiſtigen Kräften unternahm, und wir werden gelegentlich ein Urtheil über deſſen moraliſche Abnahme beibringen, welches von einem unpartheiiſchen Zeitgenoſſen wenig Monate nachher gefällt wurde.

Der Feldzug in Italien begann erſt ſpät im Frühjahr, 1735
indem die Galloſarden die Ankunft eines ſpaniſchen Corps unter dem Herzog v. Montemar[1]) erwarteten, welcher mit 15 Bataillonen, 21 Schwadronen und 600 Carabiniers den rechten Flügel der alliirten Armee ausmachte. Der Feldmarſchall Königsegg hatte nur ein Heer von 26,000 Mann den großen Kräften der Alliirten entgegenzuſetzen. Indeß verhinderte er den Uebergang über den Po bis in die erſte Hälfte des Monats Juny; als ſich aber die öſterreichſche Armee um Mantua vereinigt hatte, ſo wurde ſie in ihrem rechten Flügel durch den König von Sardinien, welcher bei Goito ſtand, und in ihrem linken durch die ſpaniſche Armee, welche bei Revere und Oſtiglia über den Po gegangen war, bedroht. Unter dieſen Umſtänden verließ Graf Königsegg den Mincio und überließ Mantua mit einer Garniſon von 5000 Mann ſeinen eignen Kräften. Der Feldzeugmeiſter Baron Wutgenau[2]), derſelbe, welcher im vergangenen Jahre Phi-

1) Er hatte im vergangenen Jahre am 25. May 1734 die Schlacht von Bitonto gewonnen und in Folge deſſen das Königreich Neapel dem Könige von Spanien unterworfen.

2) Gottfried Ernſt Freiherr v. Wutgenau war am 30. Auguſt 1673 auf dem väterlichen Gut Biehlau im Herzogthum Oels in Schleſien geboren. Er widmete ſich anfänglich den Civildienſten und ſtudierte in Jena; ſpäterhin trat er in Heſſen-Caſſelſche Militärdienſte und begleitete von 1706 an den damaligen Erbprinzen, nachherigen König Friedrich I. von Schweden, in allen ſeinen Feldzügen. Er diente mit ſeinem Heſſiſchen Regiment ſowohl in Ungarn gegen die Türken, als ſpäterhin in Sicilien gegen die Spanier, rückte in Graden vor und erwarb ſich durch ſeinen ausgezeichneten Muth und durch ſeine ungewöhnlichen, in jener Zeit ſeltnen Kenntniſſe im Genieweſen

1735 lippsburg ſo glorreich vertheidigt hatte, wurde als Gouverneur in dieſer Feſtung zurückgelaſſen. Vom 20. bis zum 24. Juny ging die öſterreichſche Armee oberhalb Verona über die Etſch, bezog auf wenig Tage ein Lager bei Rivoli und ſtellte ſich im ſüdlichen Tyrol bei Roveredo auf. Wir finden, daß bei Gelegenheit des kurzen Durchmarſches, der vom Mincio bis an die Etſch auf venetianiſchem Gebiet ſtattfand, die öſterreichſche Armee alle Lieferungen, welche ſie durch die venetianiſchen Behörden erhielt, pünktlich mit Empfangsſcheinen berichtigte.

Wir haben unter unſern Materialien mehrere Schreiben des commandirenden Generals der öſterreichſchen Armee, Grafen v. Königsegg, vor uns; eins derſelben, welches beſonders die Achtung dieſes Feldherrn für Schulenburg und die Rückſichten, welche man öſterreichſcher Seits gegen die Provinzen des venetianiſchen Gebiets beobachtete, bringen wir hier in Abſchrift bei.

Du camp de Rivoli, le 23. Juin 1735.

„Je ne puis assez exprimer à V. E. combien je suis sensiblement pénetré de toutes les amitiés que vous me témoignez, et combien je suis intérieurement satisfait de rencontrer l'approbation d'un général du poids de V. E. Il faut certainement que la prudence prévaille en toute chose; ce n'est que par elle qu'on modifie la mauvaise fortune quand on ne peut pas l'éviter tout-à-fait; voilà le cas dans lequel je me trouve avec une armée très-diminuée contre des ennemis, qui, quoique de beaucoup près pas si forts qu'ils se vantent, sont pourtant plus que le double plus forts que nous. Je puis cepen-

---

und in der Mathematik die Achtung der kaiſerlichen obern Befehlshaber. 1729 wurde er in kaiſerliche Dienſte als Generalmajor berufen, und bei Ausbruch des Reichskriegs 1733 zum Feldmarſchall-Lieutenant und Commandanten von Philippsburg ernannt. Nach ruhmvoller Vertheidigung dieſer Feſtung, im Jahre 1734, bei deren Uebergabe der franzöſiſche Marſchall d'Asfeld ihm eine Kanone des ſtärkſten Kalibers verehrte, wurde er 1735 Feldzeugmeiſter und Gouverneur von Mantua; das Jahr darauf ernannte ihn der Kaiſer zum Oberaufſeher aller öſterreichſchen- und Reichsfeſtungen. Er ſtarb zu Raab am 23. Decbr. 1736.

dant assurer V. E. que je compte assez sur la valeur 1735
des troupes, que j'ai l'honneur de commander, et qui dans les petites rencontres avec ces fiers carabiniers espagnols si bien montés, ont assez fait voir ce qu'ils savent faire, que je n'aurais pas hésité d'attaquer ce nombre si supérieur d'ennemis, si j'avais pu m'assurer de ne les avoir qu'en front, mais les alliés sont allés avec des pas si mesurés et bien concertés, que, sans pouvoir les attaquer, je les avais à dos si je ne les eusse prévenus par mes marches, qui ont toujours été peu grandes, dans l'espérance que ou les Gallosardes, ou les Espagnols s'avanceraient assez près pour pouvoir tomber dessus. Enfin voyant que les alliés ne veulent rien hazarder, et qu'entre-tems la difficulté des subsistances, la fatigue des gardes et patrouilles avec la nécessité d'être toujours alerte ruineraient peu-à-peu notre armée sans aucun avantage, j'ai résolu de passer outre, pour conserver et remettre mon infanterie et ma cavalerie; le tems viendra encore pour les mettre à bon usage, quand nous aurons un peu de renfort, mais malheureusement il est encore un peu loin; je ne veux pas aussi donner motif à de justes plaintes à la République de rester sur son domaine sans nécessité et sans qu'il nous en revienne un grand avantage; car il est vrai que notre cavalerie trouverait bien encore du fourage par ici pour huit ou quinze jours, et tout ce pays serait ruiné, après quoi il faudrait bien passer plus avant. J'ai horreur à détruire un pays ennemi, autant que j'aime à conserver un pays ami. Je suis persuadé que V. E. approuvera ces sentimens et recevra bien ceux de la plus parfaite vénération avec lesquels etc.

H. de Königsegg."

Die Verlegenheiten des Feldherrn, welcher die venetianiſche Neutralitätsarmee befehligte, vermehrten ſich nicht wenig durch die Vortheile, welche die Waffen der Alliirten über die Oeſterreicher errungen hatten. Die Provinzen der Republik waren bei den erſten Feldzügen von den kriegführenden Mächten kaum betreten worden, die weſtlichern, als Breſcia,

Digitized by Google

1735 Bergamo und Crema hatten die Alliirten mit der ſchuldigen Rückſicht behandelt und waren dadurch, daß ſie meiſtens auf dem rechten Po-Ufer ihre Operationen fortſetzten, mit denſelben wenig in Berührung gekommen; die Oeſterreicher ihrerſeits hatten nur regelmäßig und nach tractatenmäßigen Requiſitorien die öſtlich gelegenen Provinzen durchſchritten, um aus Tyrol in's Herzogthum Mantua zu gelangen; in dem Verhältniß aber als die Angelegenheiten der Alliirten ſich günſtiger ſtellten, und nachdem ſich die Kaiſerlichen nach Tyrol zurückgezogen hatten, wurden erſtere anmaßender.

Schulenburg hatte die nachtheiligen Folgen, welche aus der Verdrängung der Oeſterreicher aus der Lombardei durch die Alliirten entſtehen mußten, vorausgeſehen, und wir haben eine Mittheilung vor uns, welche er unter dem 12. März 1735 an den Proveditore generale, Antonio Loredan erließ, den Nachfolger von Carlo Piſani, in welcher er ſeine Anſichten über die gegenwärtige Lage der Dinge aufrichtig ausſpricht und der Regierung dringend empfiehlt, diejenigen Maßregeln zu nehmen, die ihm zur Sicherung der Neutralität am zweckmäßigſten ſchienen.

Der Feldmarſchall wiederholt in dieſem Aufſatz, daß ohne Aufſtellung einer Armee von 20,000 Mann Fußvolk und 2000 bis 2500 Mann Reiterei die kriegführenden Mächte der Neutralität der Republik keine Achtung beweiſen würden; ſtatt dieſer Zahl ſeien gegenwärtig nur 11,500 Mann Fußvolk und 1500 Mann Reiterei vorhanden. Er ging ſodann zu der Entwickelung der Mittel über, durch welche vor Anfang des Feldzugs die venetianiſche Armee auf den Stand gebracht werden könnte, der für nothwendig erachtet worden war, und wiederholte bei dieſer Gelegenheit die ſo öfters gegebenen Rathſchläge, die Verſtärkung des Heeres durch Aushebung der Milizen zu bewirken, indem freiwillige Werbungen in Italien unter den gegenwärtigen Umſtänden, in welchen andere Staaten ebenfalls großes Bedürfniß an Rekruten hätten, wenig ergiebig und ſehr koſtſpielig wären. Man müſſe übrigens alle disponiblen Truppen zwiſchen Verona, Peſchiera und Legnago zuſammenziehen, und nur ſchwache Beſatzungen längs des Oglio in Crema, Orſi und Aſola zurücklaſſen, weil,

wenn die kriegführenden Mächte die Neutralität beachten woll- 1735
ten, kleine Beſatzungen eben ſo gut als ſtärkere berückſichtigt werden würden und letztere das mobile Armeecorps nur verminderten.

Aus anderweiten Berichten Schulenburgs vom 1. und 5. Octbr. erſehen wir, daß die Alliirten ſich in den venetianiſchen auf dem linken Ufer der Etſch gelegenen Provinzen ausdehnten, daß ſie die Venetianiſchen, Paduaniſchen Provinzen und ſelbſt die Gegenden um Baſſano beſetzt hatten, alle vorhandenen Vorräthe zur größten Beläſtigung der Landbewohner unter dem Vorwand, die Subſiſtenzmittel den öſterreichſchen Truppen, welche aus Tyrol hervorzubrechen drohten, zu entziehen, verzehrten, und der neutrale Staat das ganze Ungemach empfand, mit welchem ſowohl der Sieger als der Beſiegte auf ihm zu laſten pflegt. Um die feſten und geſchloſſenen Städte davor zu bewahren, rieth der Feldmarſchall, Vicenza, Padua und Treviſo in einen Stand zu ſetzen, der weder einen Einmarſch, noch einen Ueberfall zuließ. Uebrigens beweiſen uns dieſelben Aktenſtücke, daß der Senat zwar beſchloſſen hatte, die venetianiſchen Truppen nach Schulenburgs Vorſchlag auf 20,000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei zu bringen, daß aber die Armee, die zu dieſem Zweck aufgeſtellt war, bei weitem nicht dieſe Stärke erreicht hatte.

Die Verlegenheiten, in welche die Fortdauer des Kriegs die Republik geſetzt haben würde, wurden jedoch unerwartet durch die zu Wien am 3. Octbr. 1735 zwiſchen Frankreich und dem kaiſerlichen Hof unterzeichneten Friedens-Präliminarien beendigt.

Die alte Anhänglichkeit Schulenburgs an das Haus Oeſterreich hatte ſich während dieſer Kriegsjahre öfters bewährt, und wurde von Seiten des kaiſerlichen Hofes ſowohl, als ſeiner erſten Kriegs- und Staatsbeamten mit vollſtändigem und ungemeſſenem Vertrauen erwiedert. Wir wiſſen aus Schulenburgs früherer Geſchichte, daß er den Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig als ſeinen erſten Herrn und hohen Gönner verehrte. Die Enkelin des Herzogs, Tochter ſeines zweiten Sohns, des Herzogs Ludwig Rudolph von Blankenburg, Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine, war an Kaiſer

1735 Carl VI. vermählt, und bewieß dem Feldmarſchall, als altem Diener ihres Hauſes, ausgezeichnete Gnade. Die Gräfin von Fuchs[1]) ſtand als Oberſthofmeiſterin der Erziehung der beiden Töchter des Kaiſers, der nachmaligen Kaiſerin Maria Thereſia und ihrer jüngern Schweſter, der Erzherzogin Maria Anna, vor; ſie war Schulenburgs vertraute Freundin, und die Mittelsperſon, durch welche er ſowohl dem Kaiſer als der Kaiſerin über manche Angelegenheiten ſeine Anſichten, und ſelbſt ſeine Rathſchläge mittheilte. Wir beſitzen unter unſern Materialien zahlreiche Briefe der Gräfin an den Feldmarſchall, welche manche intereſſante Anecdote aus dem geſelligen Verhältniß jener Zeit, zugleich aber manche wichtige Angabe enthalten, die der Geſchichte angehören.

In dieſer Beziehung glauben wir einige Auszüge von Briefen unſern Leſern vorlegen zu dürfen, welche die Beweiſe von dem liefern, deſſen wir ſo eben erwähnten.

So ſchreibt die Gräfin unter dem 5. März 1721:

„J'ai lu à notre divinité le dernier point de votre lettre; Elle me commande de vous assurer de sa bienveillance, et qu' Elle est persuadée de la sincérité de vos conseils; mais je vous prie d'être bien persuadé aussi, qu' Elle ne saurait démordre de sa bonté, mais n'omettez pas de l'animer toujours à un peu plus de fierté dans celles, dont il vous plaira de m' honorer quand vous en aurez le tems.“

---

1) Caroline Gräfin Fuchs v. Bimbach und Dornheim war die Tochter des kaiſerlichen Oberküchenmeiſters Ernſt Grafens v. Mollarth, mit welchem dieſes Geſchlecht 1716 ausſtarb. Sie war Oberſthofmeiſterin der Kaiſerin Eliſabeth, Gemahlin Kaiſer Carls VI. und behielt dieſelbe Stelle bei ihrer Tochter, der Kaiſerin Maria Thereſia bei; letztere gab einen ausgezeichneten Beweis, wie ſehr ſie das Gedächtniß ihrer Erzieherin ehrte, daß ſie nach deren am 27. April 1754 erfolgtem Ableben ihr eine Grabſtätte in der kaiſerlichen Gruft anweiſen ließ. Die Gräfin Fuchs iſt die einzige Privatperſon, der dieſer Vorzug zu Theil geworden iſt; ſie hinterließ nur Töchter, von welchen eine an den Feldmarſchall, Grafen Daun, den Sieger von Collin, vermählt war.

Unter dem 15. April 1722: 1735

„Je suis plus touché de l'éloge que vous faites de notre divinité; je le Lui ai fait lire avant mon départ, aussi m'a-t-Elle chargée de vous dire qu' Elle vous est très-obligée de votre attention, qu' Elle profitera de vos bons conseils autant qu'il sera en son pouvoir; qu' Elle a toujours beaucoup de plaisir d'entendre quelque chose de vous, et ne manque jamais de se souvenir des entretiens qu' Elle a eus avec vous toutes les fois qu' Elle voit l'ambassadeur."

Ferner unter dem 26. April 1722:

„Je vous dois encore une fois répéter cet einmal allezeit qui vous tient si à coeur, et vous assurer de plus, que l'on est très-persuadé de la sincérité, réalité et désintéressement qui vous fait parler et vous ferait agir, si l'occasion se présentait; on vous en a toute l'obligation et serait ravi de vous en pouvoir convaincre."

Als der Krieg im Jahre 1733 in Italien ausbrach, ſo wurde Schulenburgs Eifer für den kaiſerlichen Dienſt in unmittelbaren Anſpruch genommen, und wir ſehen aus einem Schreiben der Gräfin Fuchs vom 10. Decbr. 1733, daß ihm der Kaiſer und die Kaiſerin den Auftrag ertheilten, bei geheimer Abſendung eines Schiffes, was aus einem venetianiſchen Hafen wahrſcheinlich nach Sicilien abgehen ſollte, ſeinen Einfluß zu verwenden.

„C'est par ordre de S. M. l'Impératrice que je dois vous dire, que si d'un côté Elle est toute satisfaite des bons conseils que vous avez donnés et de toutes les attentions et bonnes intentions que vous marquez en toutes occasions, dont Elle vous a toute la reconnaissance imaginable, Elle est d'un autre côté d'autant plus mal satisfaite de ce qu' Elle n'a pu vous convaincre d'une partie de sa gratitnde en la personne de votre neveu; Elle vous prie de conserver toujours les mêmes bons sentimens pour toute son auguste Maison. Je vous joins ce qu' Elle m'a donné et que le Marquis de Rialp, ci-devant Perlas, lui a apporté lui-même; puisque S. M.

1735 l'Empereur souhaite que cela soit traité en grand mistère, de sorte qu'il n'y a que ce Perlas, qui en a connaissance; on l'a mis en blanc, puisqu'on ne sait pas le nom, que ce Monsieur voudra donner au bâtiment ou bâteau (je ne sais comment le nommer) qu'il n'a qu'à l'y mettre, et en faire part au Marquis Perlas, avec lequel il doit entretenir correspondance; vous pouvez bien croire qu'on lui souhaite tout bonheur."

Als im dritten Feldzug die kaiſerlichen Armeen ſich über die Etſch zurückziehen mußten und die Feſtung **Mantua** von aller Verbindung mit den Erblanden abgeſchnitten war, ſo erhielt Schulenburg einen Auftrag von noch zarterer Natur, indem ihn die Gräfin **Fuchs** im Namen der Kaiſerin erſuchte, dem Feldzeugmeiſter Baron **Wutgenau**, der Mantua als Gouverneur vertheidigte, eine bedeutende Summe Geldes, die er zum Bedürfniß des Dienſtes gebrauchte, durch ſeinen Privatcredit zukommen zu laſſen. Die Gräfin ſchrieb deshalb unter dem 9. July 1735 wie folgt:

„C'est par ordre de S. M. l'Impératrice que je dois vous prier de faire tenir l'incluse à notre cher ami Wutgenau, duquel vous m'avez fait tenir une lettre, qui nous a donné une consolation, dont nous avons presque perdu toute connaissance; le bon Wutgenau demande d'être secouru avec d'argent, mais comme on ne peut risquer de l'envoyer ni en espèces ni en lettre de change, S. M. l'Impératrice met sa confiance en V. E. s'il est possible; Elle est très-persuadée que V. E. trouvera le moyen de lui pouvoir faire tenir ce dont il aura besoin; vous ne risquez rien en l'avancant, puisque S. M. l'Impératrice vous promet, qu' Elle-même aura soin que tout ce que vous avancerez vous sera remboursé, outre sa garantie Elle vous en aura une obligation infinie. Je ne doute point que Vous serez bien aise de secourir un si digne homme. S. M. se sert de moi, pour solliciter V. E. de cette assistance puisque le tems ne permet pas de le faire dans les circonstances requises, qui suivront par la poste prochaine."

Schulenburg unterzog ſich ungeſäumt dieſen Befehlen. 1735
Der von ihm geleiſtete Vorſchuß muß bedeutend geweſen ſein, denn wir ſehen aus einem Schreiben vom 6. Auguſt, daß, als Hunderttauſend Gulden dem General Wutgenau über Venedig zugeſandt wurden, der größte Theil dieſer Summe zur Deckung von den Vorſchüſſen verwandt wurde, die Schulenburg gemacht hatte. Die Gräfin ſchreibt hierüber:

„On a ordonné, passé 4 jours, d'envoyer 100,000 fl. à Wutgenau, et qui doivent avoir été remis à Venise, ce que l'Impératrice m'a ordonné à vous mander; mais Elle fera en sorte que l'homme qui les doit payer soit adressé à vous, afin que vous puissiez retirer ce que vous avez avancé, et disposer du reste afin que Wutgenau le reçoive."

Dieſelben Briefe enthalten, wie wir ſchon früher erwähnten, Schilderungen von den erſten Perſonen der damaligen Zeit. Wir haben bei Gelegenheit der Feldzüge in Deutſchland erwähnt, daß die Abnahme der Geiſteskräfte des Prinzen Eugen von Savoyen ſichtbar war. Die Gräfin Fuchs äußerte ſich hierüber unter dem 29. Octbr. und unter dem 12. November 1735:

„Notre Prince Eugène est revenu comme il est parti, c'est-à-dire faible d'esprit comme de corps; il vient de passer quelques jours sur sa terre (à Schloßhof) où il avait grande compagnie, qui a eu soin de le divertir par des masques et toute sorte de jeux d'enfans plus convénables à la faiblesse de son grand âge qu'à son caractère."

„Hier notre bon Guido Stahremberg a accompli sa 78me année, il ne quitte plus son lit, mais il raisonne encore si juste de tout ce qui s'est fait du passé et de ce qui s'est fait présentement, que tous ceux qui l'entendent ne peuvent assez s'étonner, au lieu que notre Prince Eugène ne se souvient pas de la parole qu'il vient de prononcer."

Unter dieſen Umſtänden darf man ſich nicht wundern, daß im Lauf des Feldzugs von 1734 an Schulenburg von

1735 Seiten des kaiſerlichen Hofes der förmliche Antrag gemacht wurde, in kaiſerliche Dienſte zu treten und als Feldmarſchall den Oberbefehl einer Armee zu übernehmen. Die erſte Eröffnung wurde ihm durch die Gräfin Fuchs auf vertraulichem Wege gemacht; unmittelbar nachher, Anfangs September 1734 begab ſich der Fürſt Pio, Bothſchafter des Kaiſers in Venedig, verkleidet nach Verona, um hierüber direct mit Schulenburg zu unterhandeln. Dieſer antwortete: „Da er noch im Dienſt der Republik Venedig ſtehe, und ſeine Capitulation noch zwei Jahre daure, ſo könne er den Vorſchlag weder annehmen noch ablehnen; wenn aber der Kaiſer den Senat bewegen könne, ihm ſeine Entlaſſung zu ertheilen, ohne daß hieraus für die Republik irgend ein Nachtheil erwachſe, über welche der Feldmarſchall ſich nie zu beſchweren und in deren Dienſt er ſeit neunzehn Jahren nur Vorzüge und Annehmlichkeiten genoſſen habe, ſo würde er vielleicht, wenn man noch andere Schwierigkeiten, die ſich auf den kaiſerlichen Dienſt ſelbſt bezögen, beſeitigen könne, auf die Sache eingehen. Uebrigens könnte vielleicht der König von Preußen, als ſein Lehnsherr, unter irgend einem Vorwand auf ſeine Entlaſſung Einfluß nehmen, in keinem Fall aber werde er, Schulenburg, einen Schritt thun, der eines ehrlichen Mannes unwerth, oder den geringſten Anſchein von Undankbarkeit gegen die Republik haben könnte.“

Es war Schulenburg nicht entgangen, daß mancherlei Umſtände vorhanden waren, welche verhindern konnten, daß er mit Erfolg den neuen Beruf erfüllte, der ihm gegenwärtig zu Theil werden ſollte; er verhehlte ſich nicht, daß er in ſeinem 74. Jahre und daher in einem Alter ſtehe, welches mit Mühe die Anſtrengungen des Kriegs ertragen könne; daß er im kaiſerlichen Dienſt Feinde und Widerſacher finden, und um ſo mehr mit Hinderniſſen zu kämpfen haben würde, als er ſich würde bemühen müſſen, mannigfaltige Mißbräuche abzuſchaffen, ohne zu gedenken, daß die Kriegsangelegenheiten ſowohl in Deutſchland als in Italien ſehr günſtig für die Franzoſen und ihre Alliirten, und ſehr nachtheilig für die Oeſterreicher ſtänden.

Dieſer Antwort ungeachtet ſetzte ſich der öſterreichſche Both-

ſchafter mit dem Cavaliere Brigandin, welcher als Gran Savio del consiglio verordnet war in der Eigenſchaft eines Commiſſarii mit dem kaiſerlichen Bothſchafter zu unterhandeln, unmittelbar in's Vernehmen und eröffnete ihm des Kaiſers Wunſch. Die Antwort der venetianiſchen Regierung fiel dahin aus, „daß, nachdem die Republik den Feldmarſchall ſo lange Jahre in ihren Dienſten hätte und ſie gegenwärtig ſeiner bedürfe, der Kaiſer nicht übel nehmen würde, daß der Staat ihm ſolchen nicht überlaſſen könne." 1735

Indeß hatte der Kaiſer nicht ermangelt an den König von Preußen zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen, Schulenburg als ſeinen gebornen Unterthan und Vaſall zum Austritt aus dem venetianiſchen Dienſt zu veranlaſſen. Der König ſtand nicht an ſich in dieſen Wunſch zu fügen, und der Fürſt Pio erſchien am 18. Octbr. abermals incognito in Verona, um Schulenburg einen Brief dieſes Monarchen zu übergeben, in welchem er ihm ſeinen Willen in dieſem Bezug beſtimmt ausdrückte. Wir bringen unter den Beilagen (ſ. Beilage XV.) ſowohl das Schreiben Kaiſers Carl VI. an den König, als zwei Briefe des letzteren an den Feldmarſchall bei.

Dieſer wurde durch jenen Befehl in nicht geringe Verlegenheit geſetzt; er behauptete vom kaiſerlichen Hof mißverſtanden worden zu ſein; er habe als unerläßliche Bedingung die freie und ungezwungene Einwilligung der Republik zum Austritt aus ihrem Dienſt vorausgeſchickt, und ſich unverhohlen dahin geäußert, daß er, ohne dieſe erhalten zu haben, den Antrag, in kaiſerliche Dienſte zu treten, nicht annehmen könne, die Republik habe aber ihre Einwilligung beſtimmt verſagt; er werde alſo gegenwärtig um keinen Preis den venetianiſchen Dienſt verlaſſen, weil er als ein Mann von Ehre leben und ſterben, und nicht für den Undankbarſten aller Menſchen gelten wolle.

Uebrigens berief er ſich auf die Entſcheidung des Prinzen Eugen von Savoyen, und fügte in einem vertraulichen Schreiben an ſeinen Neffen hinzu: „persuadé que je suis, qu'il ne sera guères porté pour me voir au service de l'Empereur, à quoi il a été de tout tems contraire."

Schulenburg ertheilte aber dem kaiſerlichen Bothſchafter das

1735 Verſprechen, daß, wenn nach Ausgang ſeiner Capitulation, in einem Jahre und 8 Monaten, der Kaiſer noch bei ſeinen Abſichten beharre, er alsdann dieſen ehrenvollen Antrag annehmen wolle. Er ermangelte nicht die Gründe, die ihn nöthigten vor der Hand noch im venetianiſchen Dienſt zu bleiben, dem König von Preußen vorzulegen, und erhielt darauf die Antwort, die unter den oben angeführten Beilagen mit d. bezeichnet iſt.

Die Republik wurde ebenfalls durch den dazumal in Verona anweſenden Proveditore generale, Cavaliere Carlo Piſani, von allen dieſen Unterhandlungen umſtändlich unterrichtet, und in Folge deſſen wurde der Feldmarſchall ſelbſt im December nach Venedig berufen, woſelbſt er mit Beweiſen beſonderer Hochachtung und Dankbarkeit empfangen wurde. Der damalige Doge und alle höheren Staatsbeamten fanden das Betragen Schulenburgs, welcher aus reinem Pflichtgefühl den ehrenvollen Antrag, als Feldmarſchall in kaiſerliche Dienſte zu treten, abgelehnt hatte, über alles Lob erhaben, und am 23. Decbr. 1734 erließ der Senat ein Decret, vermöge deſſen beſtimmt wurde, daß fernerhin keine Capitulation mit dem Feldmarſchall abgeſchloſſen werden, ſondern daß ſelbiger lebenslänglich in ſeiner gegenwärtigen Würde und Emolumenten im Dienſt der Republik beibehalten werden ſollte, ein Beſchluß, von welchem kein ähnliches Beiſpiel ſich in der früheren Geſchichte vorfindet. Dies Decret, nach dem officiellen Ausdruck „ragionato Ducale“ genannt, lautet wie folgt:

1734. 23. Decembre in Pregadi.
Omissis.

Sia preso chè resti fissato in vita la corrente condotta del Marescial Conte di Scolemburgh e con cio aggionto al de lui zello e riverenza verso la republica nostra un più stretto e sacro vincolo d'honore, di riverenza di fede.

Dalla presente deliberazione havevà il Savio alla scrittura a farvelo consapevole con quell' espressioni chè crederà adattata la sua prudenza alle publiche intenzioni.

Tratta d'altra simile esistente nel registro Maresciali esistente nel offitio de ragionati Ducale.

Gio. Francesco Ferrarese
Ragionato Ducal.

Beilage XV.

a.

Schreiben Kaiſer Carls VI. an den König Friedrich Wilhelm von Preußen, d. d. Wien, den 16. September 1734.

Die Euer Liebden bei mir in ſo hohem Werth ſtehende Freundſchaft läßt mich nicht zweifeln, daß in einer Sache, ſo Deroſelben nicht anders denn unbedenklich, mir aber nützlich ſein kann, Meinem Verlangen Euer Liebden ganz willfährig ſtatt zu geben, nicht ungeneigt ſein werden. Ich habe nämlich den Entſchluß gefaßt, den dermaligen in der Republik Venedig Kriegsdienſte ſtehenden Feldmarſchall Grafen von der Schulenburg in meine Kriegsdienſte zu nehmen. Da nun hierüber ſowohl ſein, Graf v. d. Schulenburg, als der Republik Meinung vorläufig zu entdecken mich befliſſen, ſo hat ſich gezeigt, daß allem diesfalls fürwaltenden von des Schulenburgs zärtlicher Beiſorge, vor der Welt nicht undankbar gegen die Republik zu ſcheinen, entſpringenden Anſtand, durch Euer Liebden am füglichſten abgeholfen, folglich Ich, die Republik, und Schulenburg alsdann beruhigt werden könnten, wenn Euer Liebden vielerwähntem Grafen v. d. Schulenburg den gemeſſenen poſitiven und ſcharfen Befehl zuzuſenden belieben möchten, daß er ſich mit Verlaßung der Republ. Dienſten ungeſäumt heraus, und nach Deutſchland begeben ſolle. Ich erwarte ſolches von Euer Liebden ſo oft und kräftig bezeugten Freundſchaft, und werde dieſe Gefälligkeit in andere Wege danknehmig zu erwiedern unvergeßen ſein. Verbleibe an bei Euer Liebden mit freund-, oheim- und brüderlichen Willen lieb, und allen Guten beſtändig wohl beigethan

gutwilliger Freund, Oheim und Bruder
Carl.

b.

Schreiben König Friedrich Wilhelms von Preußen an den Feldmarſchall Grafen v. d. Schulenburg, d. d. Potsdam, den 30. Septbr. 1734.

Hochwohlgeborner, beſonders lieber Herr General-Feld-Marſchall Graf v. d. Schulenburg. Da Ich von deßen Perſon und Kriegserfahrenheit die gute Meinung habe, daß ſelbiger bei denen jetzigen Läufen zum Beſten Unſers werthen deutſchen Vaterlandes nützlich gebraucht werden könne; ſo

finde aus erheblichen Urſachen für nöthig, demſelben hierdurch ſo gnädig als ernſtlich anzubefehlen, daß er ohne Zeitverluſt und ſo bald immer möglich die Dienſte der Republik verlaßen, und ſich nach Deutſchland begeben ſolle. Ich bin verſichert, er werde hierinnen die Pflicht eines getreuen Vaſallen beobachten, und will Ich ſolches bei aller Gelegenheit königlich erkennen. Ich bin allerzeit mit vieler Propension

deßen ſehr wohl affectionirter
König
Fr. Wilhelm.

c.

Desgleichen von demſelben Datum.

Vous voyez par la copie ci-jointe, que je Vous communique en confidence, ce qu'il a plu à S. M. Imp^{le}. de m'écrire touchant Votre personne. L'amitié étroite, qui regne entre nous, n'a point pu souffrir un refus à cette demande. Ainsi vous ne serez pas surpris de l'ordre précis, que je Vous ai donné, de quitter votre poste, et de vous rendre en Allemagne. Comme je crois de travailler là-dedans pour votre gloire, Je suis persuadé, que vous embrasserez cette occasion, de marquer par votre déférence pour la volonté de l'Empereur celle que j'attends de vous, et que vous ménagerez comme il faut le contenu de la présente lettre. Je suis très-sincèrement

votre très-affectionné ami
Fréderic Guillaume.

d.

Desgleichen vom 26. Novbr. 1734.

J'ai bien reçu votre lettre du 30. du mois passé, par laquelle vous me détaillez les raisons, qui vous empêchent de quitter sitôt le service de la république. Je les trouve trop justes, pour ne pas y acquiescer. Et comme vous me parlez à coeur ouvert, Je suis bien aise de vous dire, que Je suis très-éloigné de vouloir vous obliger à quitter mal-à-propos le poste où vous êtes. Je m'assure pourtant, que vous ménagerez autant qu'il est possible cette déclaration dans votre réponse à S. M. J. vu les circonstances qui vous sont connues. Je suis avec beaucoup d'estime etc.

votre très-affectionné ami
Fréderic Guillaume.

Vierunddreißigſter Abſchnitt.

1736—1746.

Der Feldmarſchall verläßt Verona und kehrt nach Venedig zurück. — Vorſtellungen, den Friedensſtand auf 20,000 Mann zu bringen, und durch Einverleibung der Milizen immer vollſtändig zu erhalten. — Denkſchrift über die Sicherſtellung der öſtlichen Grenzen der Republik, als ſich das Kriegstheater während des Krieges zwiſchen Oeſterreich und der Pforte 1737 ſelbiger näherte. — Antrag in königl. preußiſche Dienſte als Feldmarſchall zu treten. — Schulenburg lehnt dieſen ab. — Wird durch Krankheit abgehalten dem Herzog und der Herzogin von Lothringen in Verona aufzuwarten. — Wird nach dem Tode Kaiſer Carls VI. beauftragt ein Gutachten über die Sicherſtellung der venetianiſchen Terra ferma, im Fall der Krieg ausbrechen ſollte, zu entwerfen. — Stand des venetianiſchen Heeres. — Schulenburg begiebt ſich nach Verona. — Der Krieg bricht in Italien aus. — Note über den Feldmarſchall Traun. — Die Neutralität der Republik wird durch ein geringes, in Terra ferma aufgeſtelltes Corps geſichert, und nicht verletzt. — Letztes Gutachten Schulenburgs über dieſe wichtige Frage vom 13. July 1746.

Wir haben im vergangenen Abſchnitt der Unterzeichnung der 1736
Wiener Friedenspräliminarien Erwähnung gethan, welche den Krieg in Italien beendigten. In Folge deſſen wurde der Aufenthalt Schulenburgs in Verona überflüſſig, und er kehrte im Lauf des Jahres 1736 nach Venedig zurück.

Es ſcheint als wenn er mit ſeinem damaligen Aufenthalt in geſelligem Bezug zu Verona nicht beſonders zufrieden geweſen ſei, denn er ſchreibt unter dem 15. Novbr. an ſeinen Neffen: „me voici sur la Brenta pour retourner à Venise, dont ni Démosthène ni Cicérone ne pourront me faire dénicher.“

Ohnerachtet des allgemein beſtehenden Friedens beſchäftigte ſich Schulenburgs unermüdlicher Eifer für das Wohl der Republik mit den Fragen, welche auf ſeinen Wirkungskreis als commandirender General Bezug hatten; und wir haben eine Denkſchrift vom 6. May 1736 vor uns, in welcher er den ſo

1736 öfters erwähnten Gegenſtand, der Aufſtellung eines hinreichenden Friedensfußes, um der Republik Achtung verſchaffen zu können, den höchſten Staatsbehörden anempfiehlt. Er beweiſt mit zureichenden Gründen, daß die Vernachläſſigung dieſer Maßregeln während des Friedens von Carlowitz bis zu dem 1714 ausgebrochenen Kriege dem Staat den Verluſt von Morea zugezogen hätte, und daß, wenn man zu jener Zeit 6000 Mann guter Truppen mehr aufrecht erhalten hätte, dieſe wichtige Provinz nicht in die Hände der Türken gefallen ſein würde. Er fügt hinzu, daß der Unterſchied, 16,000 oder 20,000 Mann zu halten, nur eine vermehrte Ausgabe von jährlich 30 bis 40,000 Zechinen zur Folge haben würde; daß es aber ungleich leichter wäre, aus einem Friedensſtand von 20,000 Mann zu einem von 30,000, als von 16,000 Mann auf dieſelbe Zahl überzugehen. Als Beweis, wie wichtig es für die Erhaltung eines Staats ſei, einen angemeſſenen Friedensſtand aufrecht zu erhalten und ihn zweckmäßig zu vertheilen, führt der Feldmarſchall das Beiſpiel des kaiſerlichen Hofes an, und dieſe Stelle iſt ſo merkwürdig, daß wir glauben ſie in einer wörtlichen Ueberſetzung anführen zu dürfen. Er ſagt darin:

„Der Kaiſer hatte 150,000 Mann auf den Beinen, und folglich eine hinreichende Armee, um jedweder Macht Achtung zu gebieten; allein aus Neigung zur Erſparniß verminderte man bedeutend den Stand der Pferde bei der Reiterei, verlegte die Truppen nach Ungarn, Siebenbürgen und an die äußerſten Grenzen der Monarchie, und als der Krieg früher ausbrach, bevor man die Reiterei wiederherſtellen und die Regimenter wieder vervollſtändigen konnte, gingen Reiche und Provinzen verloren, welche die Feinde als Sieger gleichſam nur zu durchziehen brauchten."

Schulenburg wiederholt in ſeiner Denkſchrift, es ſei um ſo weniger möglich durch freiwillige Werbungen in Italien den Stand von 20,000 Mann Fußvolk zu erreichen, als alle Staaten, welche an die Republik grenzten, nach dem Frieden ihre Kriegsmacht aufrecht erhielten, und daß nur durch Hülfe der Milizen und durch deren wohldurchdachte Einverleibung ein gutes und brauchbares Heer aufgeſtellt werden könne.

Die wenigen Jahre, welche zwiſchen dem Wiener Frieden

und dem öſterreichſchen Erbfolgekrieg verfloſſen, und in welchen 1737
Italien der Ruhe des Friedens genoß, führten für **Oeſterreich** einen neuen **Krieg mit der Pforte** herbei, welchen nach Verlauf von drei Feldzügen, indem das Glück die deutſchen Waffen nicht begünſtigte, der zu **Belgrad** unterzeichnete Frieden beendigte[1]. Obgleich während dieſer Zeit die Republik Venedig für irgend eine Beeinträchtigung von Seiten der Pforte keine Beſorgniß zu haben brauchte, ſo wurde doch ihre Aufmerkſamkeit für ihre eignen Provinzen von Dalmatien und Albanien zu der Zeit in Anſpruch genommen, als die öſterreichſchen Heere im Lauf des Feldzugs von 1737 in die türkiſche Provinz Bosnien einrückten, und ſomit das Kriegstheater den öſtlichen venetianiſchen Grenzen näher kam.

Als nämlich die öſterreichſchen Generäle **Prinz von Sachſen-Hildburghauſen** und der Feldmarſchall **Seckendorf** auf dem rechten Donau-Ufer gegen den Drin vorſchritten, ſo ſtellte der Senat die Betrachtung auf, ob dieſer Umſtand nicht die Verſtärkung der militäriſchen Kräfte, die in Dalmatien und Albanien aufrecht erhalten wurden, nothwendig mache, und begehrte deshalb ein Gutachten von dem Feldmarſchall.

Schulenburg beantwortete dieſe Frage unter dem 12. Sept. 1737, beurtheilte hierin die mindere oder mehrere Wahrſcheinlichkeit der Unternehmung des öſterreichſchen Heeres, und ſprach ſchließlich die Meinung aus, daß die gegenwärtige Beſatzung von 5000 Mann Fußvolk und 1100 Mann Reiterei hinreiche, um die Ruhe in dieſen Provinzen zu erhalten, und daß jedenfalls, wenn man dieſe Kräfte vermehren wolle, ſolches leicht durch Verſtärkung der Regimenter bis auf 1000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiterei geſchehen könne; mit dieſen Mitteln und mit Beachtung anderer paſſender adminiſtrativer Maßregeln werde die Republik ſicher ſein können, den beabſichtigten Zweck zu erreichen.

Schulenburg rückte in ſeinem hohen Alter mit guter Ge-

1) Schulenburg nahm dieſe Unfälle ſo zu Herzen, daß er ſeinem Neffen unter dem 13. April 1739 ſchrieb: „J'ai été tellement touché de ces fâcheux accidens que je n'en ai pu dormir pendant deux nuits.“

1737 ſundheit vor, als er noch einen Antrag erhielt in fremde Dienſte zu treten. Der **König von Preußen** ließ ihm nämlich durch den Feldmarſchall **Grumkow**[1]) andeuten, daß er geneigt ſei, ihn in derſelben Würde in Berlin anzuſtellen, die er in Venedig bekleidete. Der König **Friedrich Wilhelm I.** war ſeit langen Jahren Schulenburgs hoher Gönner, und wir ſehen aus des letzteren Correſpondenz, daß der König ſchon im Jahre 1722 durch den General Grumkow den Wunſch hatte mittheilen laſſen, Schulenburg in ſeine Dienſte zu ziehen. Der Feldmarſchall ſchrieb damals an ſeinen Neffen einen oſtenſiblen Brief, welcher ſich auf dieſe Angelegenheit bezieht, und welchen wir hier beibringen.

Venise, le 27. Novbr. 1722.

„Je me donne l'honneur de vous écrire en réponse de celle que vous avez bien voulu m'écrire en dernier lieu, et par laquelle vous me marquez que Mr. de Grumkow s'est souvenu de moi comme d'un de ses anciens

1) **Friedrich Wilhelm v. Grumkow**, aus einem der älteſten pommerſchen Geſchlechter, war 1678 geboren. Er widmete ſich dem Kriegsſtand und zeichnete ſich früh als ein gebildeter und brauchbarer Geſchäftsmann aus; er wurde ſchon vom König **Friedrich I.** in wichtigen Sendungen gebraucht, und wir haben in dem 21. Abſchnitt geſehen, daß er mit Schulenburg im J. 1710 in Hannover zuſammengetroffen war. Grumkow diente unter dem Prinzen **Eugen** und Herzog v. **Marlborough** in Flandern, und ſtand mit letzterem, wie wir aus deſſen Denkwürdigkeiten erſehen, in vertrauten Verhältniſſen; er wurde 1713 Generalmajor, und als **Friedrich Wilhelm I.** zur Regierung kam, ſo ernannte er ihn zum Staatsminiſter, 1715 zum Generallieutenant, 1733 zum General der Infanterie und 1737 zum Feldmarſchall. Die Geſchichte hat dem Feldmarſchall Grumkow einen zweideutigen Ruf hinterlaſſen. Er war ein Günſtling Friedrich Wilhelms I. und wußte deſſen Schwächen mit Geſchicklichkeit zu beherrſchen. Schulenburg theilt ſeinem Neffen in einem ſeiner vertrauten Briefe folgende Anecdote mit:

„Je me souviens d'avoir entendu dire plns de dix fois que le Prince Eugène disait à Grumkow „qu'il allait mourir un jour dans un **cachot** ou dans un **château**," à quoi il répondit: „je le prévois de reste, du moins tâcherai-je de le bien mériter."

Grumkow ſtarb im Monat April 1739.

amis et serviteurs, dont je lui suis bien obligé, et je vous prie de l'en remercier de ma part le plus que vous pouvez.“ 1737

„Quant à l'affaire dont il s'agit, vous comprenez bien que la proposition de Mr. de Grumkow ne me saurait être qu'honorable et tout autant agréable; je n'oserais cependant y songer à cette heure, puisque je me trouve encore engagé avec la S^{me}. république pour vingt mois, et que je suis convenu en dernier lieu avec le Senat de retourner ce printems à Corfou pour pousser les traveaux de cette place et en faire achever la plus grande partie. A mon retour du Levant qui sera vers la St. Michel prochaine, on pourra parler plus amplement de l'affaire en question. Priez en attendant Mr. de Grumkow de ma part qu'il veuille bien me continuer l'honneur de son souvenir, dont je ne serais jamais ingrat.“

Gegenwärtig äußerte ſich der Feldmarſchall **Grumkow** unter dem 30. März 1737 folgendermaßen:

„Le palais du neveu de V. E. sera sûrement beau, et je crois qu'il le céderait volontiers à V. E., si Elle voulait se fixer parmi nous, et je suis assuré que le Roi, qui a une véritable estime et amitié pour V. E., se ferait un plaisir de lui témoigner combien Il souhaiterait de lui donner des marques, en lui conservant la même charge, qu' Elle occupe dans les troupes vénitiennes, et si V. E. me veut faire son plénipotentiaire là-dessus, je m'en chargerai avec plaisir.“

Wir haben ebenfalls die Antwort vor Augen, welche **Schulenburg** an den Feldmarſchall richtete, und in welcher er dieſen Vorſchlag ablehnt. Er ſchreibt unter dem 12. April 1737:

„Je dois répondre à deux très-obligeantes lettres de V. E., l'une du 24me. et l'autre du 30me. du mois passé. Si jamais les circonstances du tems permettent de pouvoir me détacher d'ici, je ne manquerais certainement pas de me rendre en Allemagne, car je ne meurs pas content, si je ne me vois encore une fois aux pieds de

1737 S. M. notre gracieux Roi et maître, dans ma patrie, parmi mes parens, et parmi mes amis. Au reste je vous suis fort obligé Mr. de vos bons sentimens pour moi, mais vous ne désapprouverez pourtant pas, qu'un vieillard comme moi, désabusé du monde, n'aspire plus à ce qui flatte les hommes, qui se voyent encore éloignés du bout de leur carrière, quoique rien ne me serait plus glorieux, que de finir le reste de mes jours au service du Roi et de la patrie, mais de vouloir porter un fardeau lorsque les forces manquent, ce serait avoir de la présomption et point de raison. L'ame et l'esprit tranquilles tant par rapport aux choses passées que futures est l'unique moyen de voir approcher la fin avec intrépidité."

„Quant au palais de mon neveu à Berlin, je n'ai jamais eu *locum permanentem in hoc mundo*. J'ai été toujours vagabond, et à l'heure qu'il est, je songe à la fosse, vu que je me sens diminuer d'année en année. Que V. E. se souvienne de mes soumissions et de mon dévouement auprès de notre auguste maître, et qu' Elle me conserve l'honneur de sa bienveillance et de son amitié."

Gegen ſeinen Neffen äußerte er ſich vertraulich auf folgende Weiſe unter dem 26. April 1737:

„Venons à cette heure aux autres chapitres. Je joins ici ce que Grumkow m'a écrit sur l'affaire en question et ce que je lui ai répondu. Si j'avais dix années de moins, je ne balancerais guères d'accepter le parti, sans me soucier de l'embarras et des inconvéniens que j'en pourrais aussi courir. Mais considérez de grâce, si un homme pourrait être nommé tant soit peu sage et prudent, qui s'aviserait malgré son âge de 75. ans, qu'il a de la peine de signer encore son propre nom, de vouloir non obstant une infinité d'embarras et d'inconvénients s'embarrasser de nouveau, et se charger des affaires d'autrui, et surtout d'un si grand monarque? Si on savait au juste la vie tranquille que je mène ici, vu que je n'ai rien du tout à faire, qu'on est même bien aise

de me voir tranquille et encore de voir me taire lors- 1737
qu'il se commet mille inconvénients et même quelque chose de plus; combien de fois, si j'étais même le plus agréablement là où l'on m'appelle, ne regretterais-je pas d'avoir dit adieu à une vie tranquille, sans embarras et inconvénients, et de m'être jetté de nouveau dans une mer orageuse; à quoi vient encore, que je suis si bien avec tout le monde ici, qu'on se ferait un plaisir de me porter presque sur les bras. Je me souviens de l'Empereur Dioclétien, lorsqu'il avait abandonné Rome, se retirant en Dalmatie à Spalatro, où on voit encore les belles ruines de son palais, et que les affaires de Rome démandaient de le réclamer, il répondit aux députés: „Helas, MM., si vous pouviez sentir l'agréable sejour, que j'ai mené ici depuis ma retraite, et voir les beaux rangs d'arbres que j'ai plantés de mes propres mains, et mes excellents melons, vous ne me persuaderiez pas de m'en retourner de nouveau à Rome."

Wir ſehen aus dieſem Brief, daß während des Friedens 1739
die Dienſtgeſchäfte des Feldmarſchalls ihn nicht zu Anſtrengungen nöthigten, die ſeine abnehmenden Kräfte nicht mehr geſtattet hätten; es ſcheint ſogar, daß nach jener Zeit ſeine Geſundheit bedeutend gelitten hatte; wenigſtens finden wir, als im Januar 1739 die nachmalige Kaiſerin Maria Thereſia, welche ſich als Erbtochter der öſterreichſchen Monarchie mit dem Herzog Franz von Lothringen vermählt hatte, dem in dem Wiener Frieden das Großherzogthum Toskana ſtatt des Herzogthums Lothringen zu Theil geworden war [1]), ſich mit ihrem Gemahl nach Florenz begab, daß ein heftiger lethargiſcher Zufall Schulenburg verhinderte, nach Verona zu reiſen, um daſelbſt der Großherzogin aufzuwarten. Jener Anfall muß ihn bedeutend geſchwächt haben, da er die ausdrückliche Einladung, welche ſeine alte Freundin, die Gräfin Fuchs an ihn richtete, welche die Großherzogin als ihre Oberſthofmeiſterin begleitete, ablehnte, obgleich die Durchreiſe dieſes Für-

---

1) Nach dem am 9. July 1737 erfolgten Ableben des letzten Großherzogs aus dem Hauſe Medicis.

1740 ſtenpaars durch Verona, wie wir ebenfalls aus unſern vorliegenden Correſpondenzen erſehen, in den darauf folgenden May-Monat, alſo in die beſte Jahreszeit fiel.

Indeß ſollte der Feldmarſchall nochmals in die Thätigkeit des Geſchäftslebens durch unvorhergeſehene und wichtige Ereigniſſe zurückgeführt werden.

Der Kaiſer **Carl VI.** ſtarb am 20. Octbr. 1740; ſeine Tochter Maria Thereſia trat als die Erbin der ganzen Monarchie, und als Königin von Ungarn und Böhmen die Regierung an; allein unmittelbar nachher verfinſterte ſich der politiſche Horizont, der öſterreichſche Erbfolgekrieg bereitete ſich vor und die Ruhe von Italien ſchien abermals bedroht.

Schulenburg wurde ſogleich nach dieſem Ereigniß vom Senat aufgefordert, ſeine Anſichten über den Stand der venetianiſchen Armee, und die Mittel, dieſelbe in einer den Verhältniſſen entſprechenden Maße zu verſtärken, vorzulegen, und wir haben eine Denkſchrift vom 21. Novbr. 1740 vor uns, in welcher er dieſe Aufgabe zu löſen ſucht.

Er bezieht ſich vor allem auf ſeine früheren Eingaben, in welchen er ſchon öfters denſelben Gegenſtand behandelt hatte, vorzüglich auf ſeine Denkſchriften vom 6. May 1736 und vom 18. July 1739. In allen dieſen Gutachten finden ſich ſtets dieſelben Anſichten, dieſelben Wünſche und daſſelbe Bedauern ausgedrückt, daß bisher alle ſeine Vorſtellungen ohne den gehörigen Erfolg geblieben und öftere Beſchlüſſe des Senats, den Friedensſtand der Armee zu erhöhen und eine zweckmäßige Organiſation derſelben zu veranſtalten, nicht zur Ausführung gekommen ſeien. Schulenburg ſagt in der erwähnten Denkſchrift vom 21. Novbr. 1740: „Er habe dem Senat ſogleich nach dem Frieden von Paſſarowitz vorgeſtellt, der Friedensſtand der Republik müſſe auf 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei gebracht werden, indem der venetianiſche Freiſtaat 30,000 Mann erfordere, um ſeiner Neutralität Achtung zu verſchaffen, im Fall ein Krieg in Italien an ſeinen Grenzen ausbreche, und zum mindeſten dieſelbe Zahl, um nöthigenfalls ſelbſt an demſelben Theil nehmen zu können. Hierbei ſei der Feldmarſchall der Meinung geweſen, keine neuen Regimenter oder Truppenkörper zu errichten, theils weil dies zu koſtſpielig

ſei, theils weil man mehr Vertrauen auf beſtehende wohlorga- 1740
niſirte Schaaren ſetzen könne, welche aber durch neue Rekru-
ten verſtärkt werden müßten. Ob nun gleich dieſe Anträge berückſichtigt worden wären und mehreremale der Beſchluß genommen und der Verſuch gemacht worden, dieſen Stand zu erreichen, und hierbei ausdrücklich, die Feſtung Corfu durch eine Beſatzung von 4000 Mann zu ſichern, ſo habe man jedoch nie dieſe Beſchlüſſe vollſtändig zur Ausführung gebracht. Während der Neutralität in dem Kriege von 1733 zu 1736 hätten die in Terra ferma vereinigten Truppen nie mehr als 15,000 Mann ausgemacht, gegenwärtig habe man in allen Provinzen des Staats nur 16,000 Mann; auch dieſe wären in mittelmäßigem Stand und würden täglich durch Abgang vermindert, welchen man nicht erſetze."

Die venetianiſche Armee beſtand dazumal aus folgenden Regimentern, einzelnen Bataillonen und Compagnien, nämlich aus:

19 ſogenannten italieniſchen Regimentern, welche nur aus Inländern von Terra ferma und Italienern rekrutirt wurden;

aus 14 Regimentern ſogenannter Nazionali, welche nur aus Eingebornen aus den venetianiſchen Küſtenländern und Inſeln zuſammengeſetzt wurden, mit Inbegriff eines Regiments, das den Namen Marina führte, und endlich aus einem einzelnen Bataillone und zehn einzelnen Compagnien.

Die Reiterei war 38 Compagnien ſtark.

Es ſcheint in unſeren Zeiten nicht glaublich, daß eine Anzahl von 33 Regimentern kaum 15,000 Mann Fußvolk ausgemacht habe; allein der Feldmarſchall erwähnt ausdrücklich, daß es durch Mangel an zweckmäßigen, oder aus Nichtbeachtung der beſtehenden Vorſchriften dahin gekommen ſei, daß ein italieniſches Regiment auf 500 Mann und ein ſogenanntes Nationalregiment auf 300 Mann herabgeſunken wäre. Die Compagnie Reiterei betrug dazumal 30 Mann.

Der Antrag des Feldmarſchalls ging nun dahin, in Terra ferma ein Corps von 15,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei zuſammenzuziehen; dieſes ſollte aus 10 Regimentern italieniſcher Infanterie, 8 Regimentern Nationaltruppen und

1740 31 Compagnien Reiterei beſtehen. Von erſteren ſollte jedes Regiment auf 1200 Mann, von den Nationaltruppen jedes auf 384 Mann, und jede Compagnie Reiterei auf 65 Mann gebracht werden.

In Dalmatien ſchlug er vor, zwei italieniſche Regimenter, ein Regiment Cimariotten und fünf Compagnien Dragoner zu laſſen, überdem aber den Truppenſtand daſelbſt durch Aushebung von zwei Bataillonen Milizen (Craine genannt) zu verſtärken; die fünf Compagnien Dragoner waren beſtimmt, ſobald es die Umſtände erforderten, nach Terra ferma übergeſchifft zu werden. Dieſe Truppen machten eine Zahl von 3170 Mann aus.

In der Levante machte Schulenburg den Antrag, ſieben italieniſche Regimenter und ein Bataillon, welches den Namen Parma führte, und drei Regimenter Nazionali aufzuſtellen, welche Truppen nebſt einigen Compagnien Artillerie und griechiſchen Freiwilligen, und zwei Compagnien Dragoner ſich ohngefähr auf 6000 Mann beliefen.

Im venetianiſchen Meerbuſen ſelbſt, und auf dem Lido, das wie bekannt, eine ſchmale Erdzunge iſt, welche die Stadt Venedig von der hohen See trennt, wurde vorgeſchlagen, ein Regiment Nazionali, das Regiment Marina und vier einzelne Compagnien als Beſatzung zu laſſen, welche zuſammen genommen 1070 Mann betrugen.

Hierdurch kam der Effectivſtand des venetianiſchen Heeres auf 27,322 Mann.

Um dieſe Verſtärkung zu bewirken, rechnete der Feldmarſchall vorzüglich auf eine in den Provinzen der Terra ferma zu veranſtaltende Aushebung von 6000 Mann unter dem Namen Cernide bekannter Milizen.

Wir dürfen vorausſetzen, daß dieſe Anträge angenommen und wenigſtens zum Theil in Ausführung gebracht wurden.

Indeß reiſten die Entwürfe der europäiſchen Mächte, welche beabſichtigten der Königin Maria Thereſia einen bedeutenden Theil ihrer väterlichen Erbſchaft zu entreißen, immer mehr; der Krieg brach Ende des Jahres 1740 gegen ſelbige aus, und bald ſah man Preußen, Bayern, Sach-

ſen, Frankreich, Spanien und Neapel in Allianz ge- 1740
gen die Königin begriffen, ihre Staaten in Deutſchland erlitten einen feindlichen Einfall, und die italieniſchen Provinzen wurden von Frankreich und Spanien bedroht.

Die Lage dieſer letzteren ſtellte ſich jedoch in Vergleich mit 1742
dem vergangenen Krieg dadurch günſtiger, daß der König von Sardinien am 1. Februar 1742 einen Tractat mit der Königin abſchloß, durch welchen die Herzogthümer Mailand und Mantua, Parma und Piacenza, (welche letztere durch den Wiener Frieden unter öſterreichſche Bothmäßigkeit gekommen waren) vor dem Einrücken einer ſpaniſchen und neapolitaniſchen Armee geſichert wurden.

Dieſer Vertrag, welcher unter dem Namen „Traité provisionnel" in der Geſchichte bekannt iſt, wurde durch den Neffen des Feldmarſchalls, den Grafen Schulenburg-Oynhauſen zu Turin unterzeichnet, der als Königl. Ungariſcher Generallieutenant und Geſandter daſelbſt nach dem Ableben Carls VI. erſchienen war, und von welchem bei Gelegenheit der Familienverhältniſſe des Feldmarſchalls noch weitere und umſtändlichere Erwähnung geſchehen wird. In dieſen kritiſchen Umſtänden ſandte die Republik Schulenburg abermals nach Verona, woſelbſt er Ende Februar 1742 eintraf, um unter der Mitwirkung des Proveditore Aloiſio Emo[1]) die Maßregeln zu leiten, welche die Terra ferma des venetianiſchen Staats durch Neutralität für die Nachtheile des Krieges ſichern ſollten.

1) Aloiſio Emo war im Jahr 1717 geboren. Es ſcheint, daß ſein ausgezeichnetes Talent die Regierung vermocht habe, ihm die wichtige Stelle eines Proveditore in Terra ferma, ohnerachtet ſeiner großen Jugend, in einem kritiſchen Zeitpunkt anzuvertrauen. Simon Contarini war in derſelben Zeit zum Proveditore generale ernannt worden und hatte zwei Proveditori unter ſich; der eine übte die Oberaufſicht über die Provinzen diesſeits des Mincio aus und reſidirte in Verona; dies war Aloiſio Emo; der andere hatte dieſelbe Anſtellung in den Provinzen jenſeits des Mincio und reſidirte in Brescia. Aloiſio Emo war der Bruder des letzten berühmten venetianiſchen Admirals Angelo Emo, welcher im Jahr 1792 verſtarb.

1742 Der Feldzug fing in der That im Frühjahr 1742 in Italien an, indem ein ſpaniſches Heer unter dem Herzog von Montemar, demſelben welcher im vorigen Kriege das Königreich Neapel für Spanien erobert hatte und 1735 vor Mantua erſchienen war, an den toskaniſchen Küſten ausgeſchifft wurde, ſich bei Rimini mit einer neapolitaniſchen Diviſion vereinigte und gegen das Herzogthum Modena vorrückte, welches ſich dem Bündniſſe gegen das Haus Oeſterreich angeſchloſſen hatte.

Dieſem Heer ging der König von Sardinien in Verbindung mit einer öſterreichſchen Armee, die der Feldmarſchall Traun [1]) commandirte, entgegen und drängte

1) Der Feldmarſchall Traun hatte nach dem Wiener Frieden das Generalcommando von allen italieniſchen Provinzen erhalten. Schulenburg giebt nähere Umſtände über ihn in einem Schreiben an, welches er unter dem 1. Novbr. 1736 an ſeinen Neffen richtete. Er ſagt darin:

„Il y a ici et auprès de moi le général Comte de Traun, qui va commander et gouverner à Milan, de même qu'à Parme, Plaisance et Mantoue. Quant au militaire, c'est un élève de Guido Stahremberg, dont il a été Adjudant-G^{al}., ensuite il a été gouverneur de Messine, il n'a rien par son trop de désintéressement. Son père s'est retiré d'Autriche à cause de la religion; le fils est redevenu catholique; il est veuf à présent; c'est un très-honnête homme, de long service et d'un discernement consommé; il pense juste, réfléchit mûrement, incapable de se précipiter, en un mot homme de guerre et d'état. L'Empereur serait heureux s'il eût plusieurs de cette trempe; croiriez-vous qu'il a été cadet du feu Roi de Prusse au Siège de Namur en 1696, commandé alors par le Général Arnheim! Nous ne nous sommes jamais connus, cependant à nous voir dans cette familiarité, on dirait qu'il y a vingt ans, que nous nous pratiquons. Il a été l'instrument de la fortune de mon neven Schulenburg-Oynhausen. L'Empereur lui donne 120,000 fl. de fixe avec les profits, dont un autre ferait 200,000 fl. Il élève bien son fils et ce sera son plus grand héritage; voilà des sentimens bien nobles."

Es iſt bekannt, daß der große Friedrich den Feldmarſchall Traun, gegen den er gefochten hatte, als ſeinen Lehrer in der Kriegskunſt anſah. Wir geben hier das Urtheil, welches der preußiſche Geſandte in Wien, Graf Podewils nach deſſen Tod über ihn in einem Bericht an den König fällte.

nach der Einnahme von Modena und Mirandola 1742
die Spanier bis an's adriatiſche Meer und an die Apen-
ninen zurück.

Es iſt nicht unſere Abſicht den weiteren Ereigniſſen des 1743
öſterreichſchen Erbfolgekriegs in Italien zu folgen. Das
Kriegstheater zog ſich in den weſtlichen Theil der Lombar-
dei, und mit Ausnahme des Feldzugs von 1743, in welchem
die Spanier abermals an den Ufern des Panaro erſchienen,
woſelbſt das blutige Gefecht von Camposanto ſtattfand,
fochten die mit den Spaniern vereinigten Franzoſen gegen die
öſterreichſche und ſardiniſche Armee nur in Piemont, im Mai-
ländiſchen und an den Ufern der Trebia, ohne daß im Lauf
dieſer Feldzüge die venetianiſchen Grenzen weder bedroht noch
überſchritten worden wären.

Schulenburg hatte während dieſer Jahre ſeinen beſtändi-
gen Aufenthalt in Verona. Es ſcheint, daß in dem Verhält-
niß, in welchem die Kriegsereigniſſe ſich von den venetianiſchen
Grenzen entfernten, die Anſtalten, welche die Regierung zu
Sicherſtellung ihrer Neutralität nahm, mit weniger Ernſt be-
trieben wurden. Als aber im Lauf des Feldzugs von 1745 1745
die franzöſiſchen und ſpaniſchen Waffen den König von Sar-
dinien und das zu ſeiner Vertheidigung und zum Schutz der
öſterreichſchen Provinzen in Italien aufgeſtellte kaiſerliche Heer

---

Vienne, le 28. Février 1748.

„La Cour a reçu par estafette la nouvelle que le Feldmaréchal Comte de Traun est mort subitement le 18. de ce mois âgé de 70. ans (à Hermanstadt en Transilvanie dont il était Gouverneur militaire). Ce Général qui au jugement de tous les connaisseurs réunissait presque tous les talents qui forment un grand capitaine, avait fait son apprentissage sous les Princes de Bade et de Savoye. Son esprit n'était pas moins propre à concevoir les plus grandes entreprises qu'à entrer dans tous les détails qui en pouvaient assurer le succès. Il avait su se concilier l'amitié et la confiance du soldat. Infatigable dans le travail, il semblait n'en attendre aucune récompense, et il a fait voir dans toutes les occurrences un désintéressement parfait. Ses manières étaient simples, mais polies et prévenantes, et toutes ces qualités étaient relevées par une modestie peu commune.“

1745 zu überwältigen drohten, erneuerten ſich die Beſorgniſſe der Republik, welche ohne Zweifel ſich der Beſetzung eines Theils ihrer Staaten im Feldzug von 1735 erinnerte, und Schulenburg fand ſich veranlaßt in einer Denkſchrift vom 23. Sept. 1745 den Antrag zu erneuern, 18,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei zu vereinigen, auf beiden Ufern des Mincio als mobiles Corps aufzuſtellen und die geſchloſſenen Plätze nur in ſo weit beſetzt zu halten, als es nöthig wäre, um ſie vor einem Ueberfall zu ſchützen.

Wir ſehen aus dieſer Denkſchrift, daß dazumal alle in Terra ferma befindlichen Truppen nur 14,859 Mann betrugen, und finden in dieſem Vortrag alle die Vorſchläge in denſelben Ziffern wiederholt, welche der Feldmarſchall ſeit vielen Jahren nicht unterlaſſen hatte unter ähnlichen Umſtänden dem Senat vorzulegen.

1746 Die Gefahr, welche jedoch in jenem Feldzug Oeſterreich und Sardinien bedrohte, und welche, wenn deren Heere aus Piemont und der Lombardei durch die Gewalt der franzöſiſchen und ſpaniſchen Waffen vertrieben worden wären, ihren Rückzug durch das venetianiſche Gebiet nothwendig zur Folge haben und daher die Neutralität der Republik hätte gefährden müſſen, wurde durch die Geſchicklichkeit des Königs von Sardinien und der öſterreichſchen Heerführer, Fürſt Wenzel Lichtenſtein und General Browne, zu Anfang des Jahres 1746 abgewendet.

Bevor indeß in Folge der Schlacht von Piacenza am 16. Juny 1746 die franzöſiſche und ſpaniſche Armee die Lombardei geräumt und ſich in's Genueſiſche zurückgezogen hatte, glaubten die erſten Staatsbeamten der Republik noch an die Möglichkeit, daß die venetianiſche Neutralität verletzt werden könnte, und der damalige Proveditore generale in Terra ferma, Cavaliere Simon Contarini[1]) forderte den Feld-

1) Simon Contarini war 1694 geboren; wir wiſſen von ihm, daß, nachdem er Proveditore generale zur Zeit der Peſt in Dalmatien geweſen war, er dieſelbe Stelle bei Ausbruch der Feindſeligkeiten zwi-

marſchall abermals auf, die Maßregeln anzugeben, welche zu 1746
treffen ſein würden, wenn dieſer Fall einträte. Schulenburg beantwortete dieſes Schreiben unter dem 13. July 1746, und da dieſes an den Proveditore generale gerichtete Gutachten, ſo zu ſagen, die letzte Geiſtesanſtrengung iſt, welcher ſich Schulenburgs unermüdliche Thätigkeit unterzog, ſo glauben wir noch einen Auszug davon hier beibringen zu müſſen, ob ſich gleich in dieſem Aktenſtück manche Wiederholungen finden werden, die uns aus früheren Aufſätzen über denſelben Gegenſtand noch erinnerlich ſind.

In dieſer Antwort bezieht ſich der Feldmarſchall auf ſeine Berichte an den Senat vom 21. Novbr. 1740, 8. May 1742, 3. Juny 1744, 25. Juny, 17. Septbr., 23. Septbr. und 27. Septbr. 1745. Hierin habe er vorgeſchlagen: „die regelmäßigen Truppen der Republik für's Erſte auf 18,000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei zu erhöhen; dies ſei im Anfang des Krieges geſchehen, allein ſpäterhin habe man in den Bewaffnungsmaßregeln nachgelaſſen, und gegenwärtig ſeien die Streitkräfte der Republik vermindert, das Kriegstheater aber an die Grenzen derſelben gerückt. Unter dieſen Umſtänden ſcheine es ihm nothwendig, die Milizen zuſammenzuberufen und mit ihnen den Abgang der Regimenter zu erſetzen; man müſſe Crema, Bergamo und Brescia beſetzen: nicht um dieſe Städte gegen einen förmlichen Angriff mit ſo geringen Kräften zu vertheidigen, ſondern nur um ſie gegen eine unerwartete Beſetzung zu ſichern. Es ſtehe nicht zu beſorgen, daß die kriegführenden Mächte die Republik als Feinde überziehen würden; wahrſcheinlich würden ſie ſich darauf beſchränken, auf venetianiſchem neutralen Boden Krieg zu führen und die geſchloſſenen Oerter nicht zu betreten; deshalb

ſchen Oeſterreich und Frankreich im Jahr 1742 in Terra ferma erhielt, während er zwei Proveditori unter ſich hatte, von welchen der eine, Aloiſio Emo, die Provinzen diesſeits des Mincio, der andere die jenſeits des Mincio ſpeciell verwaltete. Er bekleidete dieſe Stelle bis der Aachner Frieden die Ruhe wieder in Italien herſtellte, und war am 15. April 1742 zum Procurator von St. Marco ernannt worden.

1746 ſei der Feldmarſchall ebenfalls der Meinung, mit einigen Milizen Palazuolo, Lunat und Chiari zu beſetzen, und ſpäterhin nach Bedürfniß auch Deſenzano, Salo, Sermion und Montalban. Alle übrigen Streitkräfte ſeien in Verona zu concentriren, um von hier aus die bedrohteſten Punkte zu verſtärken; übrigens müſſe man ſuchen, vor allem jenſeits des Mincio ſo viel Getreide und Fourage als möglich in geſchloſſene Oerter zu bringen, woſelbſt dieſe Gegenſtände gegen die Willkühr des Feindes durch die Streitkräfte der Republik gedeckt wären."

Schulenburg beſchloß ſein thatenreiches Leben wenig Monate nachher, und der 1748 unterzeichnete Frieden zu Aachen ſtellte jene lange Ruhe wieder her, deren Italien während funfzig Jahre genoß.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils fünfte Abtheilung.

35r bis 36r Abſchnitt.

Privatverhältniſſe des Feldmarſchalls im venetianiſchen Dienſte 1715 — 1747.

Reiſen des Feldmarſchalls 1719 — 1732.

Fünfunddreißigſter Abſchnitt.

1715—1747.

Privatverhältniſſe Schulenburgs im venetianiſchen Dienſt. — Gehalt. — Erneuerung ſeiner Capitulation. — Auszeichnungen aller Art und vorzügliche Behandlung, die er zu Venedig erfährt. — Mannigfaltige Aeußerungen über ſeine Zufriedenheit mit ſeinen Verhältniſſen zu Venedig, in Auszügen aus Briefen an ſeinen Neffen.

Wir haben bis jetzt nur die Dienſtverhältniſſe Schulenburgs, 1715
in ſoweit ſie die öffentlichen Angelegenheiten betreffen, zum Ge- bis
genſtand unſerer geſchichtlichen Darſtellung gemacht, und ha- 1747
ben in einer angemeſſenen Reihefolge ſowohl deſſen Feldzüge, als die in den langen Friedensjahren geleiſteten Dienſte, in welchen er dem venetianiſchen Heere vorſtand, in gegenwärtigen Denkwürdigkeiten verzeichnet. Wir glauben jedoch auch die Privatverhältniſſe andeuten zu müſſen, welche auf deſſen öffentliche Anſtellung Bezug haben, und widmen denſelben gegenwärtigen Abſchnitt.

Die hauptſächlichſten Angaben, die uns hierüber zu Gebote ſtehen, finden ſich in der Privatcorreſpondenz vor, welche der Feldmarſchall während langer Jahre mit ſeiner Schweſter Sohn, dem königl. preußiſchen Generallieutenant Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg unterhielt, davon wir die meiſten an denſelben gerichteten Briefe vom Jahre 1718 bis 1741, als das Jahr des Todes ſeines Neffen, vor uns haben, und in welchen ſich der Feldmarſchall über alle ſeine Privatverhältniſſe mit der größten Offenheit äußert. Leider beſitzen wir nicht mehr die Antworten des Neffen an ſeinen Oheim. Vor Allem glauben wir des Gehalts Erwähnung thun zu müſſen, den der Feldmarſchall im Dienſt der Republik bezog. Wir wiſſen, daß derſelbe urſprünglich auf 10,000 Zechinen in Gold, ohngefähr 30,000 Thaler unſerer Münze, feſtgeſetzt wurde; zu dieſen fügte der Staat 5000

1715 Silber-Ducati als lebenslänglichen Jahrgehalt und als Be-
bis lohnung für die Vertheidigung von Corfu. Dieſe Einnahme
1747 bezog der Feldmarſchall bis zum 15. Octbr. 1718. Er ſagt uns in ſeinen Denkſchriften, „daß er im Novbr. d. J. ſeine Capitulation erneuert habe und daß darin als Gehalt 20,000 Silber-Ducati feſtgeſetzt worden wären, mit Ausſchluß der lebenslänglichen Penſion von 5000 Ducati.“

Wir finden in der erſten Rechnung, welche nach deſſen Tode von ſeinem Nachlaß entworfen wurde, daß darin die Einnahme des Gehalts für den Zeitraum vom 1. Jan. bis 14. März 1747 mit 1868 Zechinen 14 Lire aufgeführt iſt[1]. Er ſelbſt ſagt in einem Briefe an ſeinen Neffen aus Corfu vom 26. July 1725: „Pendant la guerre j'ai eu par an jusqu'à 70,000 écus de revenus, et depuis la paix j'ai eu jusqu'à 40,000 écus par an.“ Er wiederholt dieſe Angaben unter dem 21. April 1730, indem er ausdrücklich ſagt: „ich habe in Kriegszeiten monatlich bei 6000 Thaler Beſoldung und Einnahme von meinen Regimentern gehabt, und in Friedenszeiten kann ich jährlich auf 40,000 Thaler rechnen.“ Man muß vorausſetzen, daß dieſe große Verſchiedenheit zwiſchen des Feldmarſchalls Beſoldung im Krieg und im Frieden durch die Einnahme, welche die drei Regimenter, die er hatte anwerben laſſen, abwarfen, und durch außerordentliche Zuſchüſſe entſtanden iſt, welche er während des Kriegs vom Staate erhielt.

Im Lauf der vorhergegangenen Abſchnitte iſt mehr als einmal der Erneuerung der *Capitulation* Schulenburgs von drei zu drei Jahren Erwähnung gethan worden; in den erſten neun Jahren ſcheint dieſelbe, ohne daß von beiden Theilen irgend ein Bedenken eingetreten wäre, erneuert worden zu ſein; allein im Jahre 1724 hatte Schulenburg Neigung in's Privat-

1) Nach dieſer Berechnung, angenommen, daß 73 Tage 1868 Zechinen betragen, hätte der Gehalt von 365 Tagen 9340 Zechinen ausgemacht. Da nun 73 Tage der fünfte Theil des Jahres ſind und der jährliche Gehalt 25,000 Ducati betrug, ſo gleichen obengedachte 1868 Zechinen 5000 Ducati, wodurch bewieſen wird, daß die Summe des Gehalts, über welche man in der Capitulation von 1718 übereingekommen, bis zum Ableben des Feldmarſchalls dieſelbe blieb.

leben zurückzukehren; er ſchrieb hierüber an ſeinen Neffen unter dem 18. Auguſt:

„Ma capitulation va être finie en deux mois, et comme je suis vieux et qu'on doit s'attendre à des incommodités infaillibles que l'âge amène avec soi, j'ai cherché d'avoir ma liberté. J'ai allégué pour cela tout ce que j'ai cru le plus à propos; on ne veut cependant pas, comme il paraît, me laisser aller. On m'a fait trop de bien, et on continue à me traiter avec autant de bonté que de distinction, n'ayant pas eu en neuf ans de tems le moindre sujet à me plaindre de rien du côté du Sénat. Je serais un homme sans sentiment et sans reconnaissance de vouloir penser à payer d'ingratitude de si bonnes gens, outre qu'on m'a payé jusqu' ici très-exactement, ainsi qu'il faudra bon gré malgré rester encore pendant trois ans.“

Drei Jahre nachher ſcheint eine Faction im Senat der Erneuerung der Capitulation abgeneigt geweſen zu ſein; die Frage wurde alſo zu Ende des Jahres 1727 im Senat ballotirt. Damit die Erneuerung zu einem Beſchluß gelange, war nothwendig, daß zwei Drittel der Stimmen ſich dafür ausſprachen; beim erſten Ballotement fehlten 15 oder 16 Stimmen an dieſen zwei Drittel. Der Präſident des Senats nahm hierauf das Wort und ſagte: „das Wohl des Staats erfordere die Fortſetzung der Capitulation.“ Es fand hierauf ein zweites Ballotement ſtatt, in welchem der Vorſchlag mit Einhelligkeit, mit Ausnahme von 7 Stimmen, durchging. Wir bringen unter den Beilagen (ſ. Beilage XVI.) den Auszug eines Briefes bei, welchen der Feldmarſchall unter dem 9. Januar 1728 an ſeinen Neffen richtete, und in welchem er jener Umſtände nähere Erwähnung thut.

Neue Schwierigkeiten fanden ſich im Jahre 1733, indem dieſesmal Schulenburg feſt entſchloſſen war, ſich in ſeinem 73. Jahre in Ruheſtand zu begeben; wir haben aber oben geſehen, daß der Ausbruch des Krieges in Italien ihn vermochte, in Thätigkeit zu bleiben.

In der langen Dauer ſeiner Dienſtzeit, und in dem offenherzigen Briefwechſel, welchen er mit ſeinem Neffen unterhielt,

1715 bis 1747 finden wir nicht die geringſte Klage gegen die Regierung; im Gegentheil die beſtimmteſten Aeußerungen über die ehrenvolle Behandlung, welche er von den erſten Staatsbehörden, und in ſeinen officiellen Berührungen mit ſelbigen, erfuhr; und wenn wir ſowohl in Schulenburgs Privatſchreiben, als in ſeinen an den Senat gerichteten Denkſchriften und Briefen hier und da den Ausdruck eines leiſen Mißvergnügens finden, ſo bezieht ſich daſſelbe nur auf die Verſäumniß, welche die Regierung in Befolgung von Vorſchlägen eintreten ließ, die das allgemeine Beſte zum Zweck hatten, und wodurch das öffentliche Wohl herbeigeführt werden ſollte.

Schulenburg ſchildert in einem Schreiben vom 26. July 1725, worin die Schwierigkeiten lagen, welche ſich zu Zeiten dem Erfolge ſeiner guten Rathſchläge entgegenſetzten. Er ſagt bei dieſer Gelegenheit: „daß er ſich öfters gegen die erſten Staatsmänner dahin geäußert habe, er wünſche, man möchte ihn ſelbſt mit weniger Wohlwollen behandeln, und dafür die Andeutungen beſſer befolgen, welche er mit ſo regem Eifer für das Beſte des Staats ertheile;" worauf man ihm antwortete: „es ſei ſchwer, in einem Freiſtaat zu einer Entſcheidung zu gelangen, wo es darauf ankomme, 250 Köpfe (als woraus der Senat beſteht) zu *einer* Meinung zu vereinigen." Schulenburg erwiederte im Scherz, „daß er ſich verwundern müſſe, wie man ſo leicht über Kleinigkeiten *einer* Meinung ſei, und doch zu *keiner* Uebereinſtimmung in wichtigeren Angelegenheiten gelangen könne."

Wir finden überall in ſeiner Correſpondenz Zeugniſſe von der achtungsvollſten Behandlung, welche er bei jeder Gelegenheit erfuhr. Bei ſeiner Rückkehr aus Corfu ſchreibt er unter dem 24. Decbr. 1723 aus Venedig: „Man hat mich hier mit ſo viel Schmeicheleien und mit ſo vielen ſchönen Worten empfangen, als man nur hätte thun können, wenn ich hätte eine Schlacht gewonnen, und wiederholt öfters, meine Briefe und Berichte an den Senat wären Meiſterſtücke. Während vier Tage bin ich mit Beſuchen überhäuft worden, und ſelbſt die erſten Damen haben die Güte gehabt bei mir zu erſcheinen; ich bin ſelbſt manchmal verwundert, daß es mir geglückt iſt, in einem ſo ſchwierigen Lande, wie dieſes, ſo viel Freunde zu

erwerben; ich bin weit entfernt, mich deſſen zu überheben, und 1715
bleibe höflich und beſcheiden.“ bis 1747

Unter dem 31. May 1726 ſagt er: „On convient et on dit publiquement qu'on ne saurait plus se passer de moi ici, le Doge me fait plus d'honnêtetés, qu'il ne devrait. Le patriarche m'a rendu visite in Pontificalibus; les Ambassadeurs, les Ambassadrices sont venus aussi chez moi pour prendre congé, comme aussi plusieurs autres Dames du premier ordre et plusieurs Seigneurs du gouvernement.“

Unter dem 21. April 1730 ſchreibt Schulenburg, „daß nach dem Tode des Feldmarſchall Grafen v. Flemming“ (deſſelben, mit welchem Schulenburg, während er in churſächſiſchen Dienſten ſtand, in ſo mannigfaltige Berührung gekommen war,) „man die Meinung verbreitet habe, der König von Polen wolle ihn in ſeine Dienſte zu ziehen ſuchen. Die Republik habe den polniſchen Geſandten in Venedig veranlaßt, hierüber Erkundigung einzuziehen, worauf der König habe antworten laſſen, daß, obgleich er eine beſondere Achtung für den Feldmarſchall hege und deſſen Werth zu ſchätzen wiſſe, er jedoch zu ſehr Freund der Republik ſei, um ſie eines ſo brauchbaren Generals berauben zu wollen.“ Dieſer Brief iſt in mannigfaltiger Beziehung merkwürdig genug, um einen Auszug deſſelben hier beibringen zu können.

Venedig, den 21. April 1730.

„Gewiß iſt es, daß der hieſige Dienſt in Kriegszeiten der Gefährlichſte in der Welt iſt; ob man ſchon zu der Zeit viele Millionen anwendet, ſo geſchiehet doch alles aus der Zeit, und ohne daß man die geringſte Veranſtaltung als ſich gebührt, vorkehrt, und Ordnung hält, und weiß ich, was ich in Corfu, und in unterſchiedlichen Belagerungen, beſonders zu Dulcigno ausgeſtanden habe, ſo daß ich denen Herren von der Regierung zu vielen malen zu verſtehen gegeben habe, daß man müßte ein desperater und unſinniger Menſch ſein, da man reſolvirt der Republik in Kriegszeiten zu dienen; auch daß mir Mylord Duc de Marlborough, als ich in Braband gedient, als mein großer Patron und Freund, zwei Sachen gar nachdrücklich erinnert, maßen ſolcher wohl begriff, daß ich

1715 nicht ohne Dienſt bleiben würde, als begehrte er, ihm zu ver-
bis ſprechen, weder den Moskowitern noch Venetianern
1747 zu keiner Zeit zu dienen. Ueberdem lebe ich mit den Herren von der Regierung als mit meinen beſten und vertrauteſten Freunden; man weiß allhier weder von einem Souverain, ſo man die Cour zu machen, viel weniger von einer Antichambre, noch von Maitressen, auch noch weniger von Ministres und Favoriten, ja die Herren von der Regierung kommen mehrentheils wöchentlich ſelbſt zu mir, um mit mir zu ſprechen; ich habe nicht die geringſte Verantwortlichkeit; was ich an den Senat ſchreibe, ſo Hände und Füße haben muß, da man überall Feinde, Mißgünſtige und Tadler antrifft, iſt ſo hoch gehalten, daß man mir ſaget und ſchreibet, dergleichen niemals, und ſo lange die Republik ſtehet, erhalten zu haben. Ich bin nun wirklich 15 Jahre und 6 Monate alhier im Dienſt, dennoch habe des Senats wegen nicht den geringſten Schein von Verdruß noch Schwierigkeit bis dato angetroffen. Was das Uebelſte iſt ſo ich täglich beklage, daß die guten Leute, da keine Gefahr vorhanden, alles nach ihrer alten Gewohnheit einrichten und verſehen wollen, wodurch geſchiehet, daß unzählige Summen zum Fenſter hinausgeworfen, und die Kriegsſache ziemlich verwirret beſorgt und veranſtaltet wird."

Dieſes Schreiben beweiſt die Wahrheit von dem was wir früher angeführt haben, nämlich, daß Schulenburg nur durch ſeine Ergebenheit für den wahren Vortheil des Staats einiges Mißvergnügen erfahren hatte.

Im Jahre 1731 glaubte die Republik, daß es für ihren Dienſt vortheilhaft ſei, den Feldmarſchall nach Corfu zu ſenden; dies war das achte Mal, daß er dieſe Reiſe unternahm. Es ſcheint, daß dieſer Auftrag mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten verknüpft war, daß Schulenburg ſich ihm unterzog. Ueberdem hielt er ſeine Gegenwart in der Levante für überflüßig; er ſagt hierüber in einem vertraulichen Schreiben vom 17. März 1731: „Je leur ai fait entendre qu'on ne me paye que pour me faire promener ici et au Levant, dans le tems que je leur pourrais rendre de très-bons services s'ils voulaient m'écouter, et que je serais en vérité infiniment plus nécessaire ici, si on voulait faire usage

de moi, que dans aucun autre endroit de l'état, mais 1715
point de nouvelles, on s'imagine qu' après avoir fait des bis 1747
généraux et qu'on me sait à Corfou, c'est alors, dis-je, qu'on croit d'avoir soigné toute chose. — J'ai beau prêcher que je me puis rendre de tout tems en trois semaines à Corfou, et qu'il convient mieux d'y envoyer les objets nécessaires, et que je sois présent ici pour assister, et à disposer, et à exécuter les choses en ordre, point de nouvelles; le Levant me plaît, et si j'étais plus jeune, j'aimerais d'y passer plusieurs années, mais à l'heure qu'il est il ne me convient plus de m'y arrêter 12 ou 16 mois de suite, comme on pense ici. — Je me flatte que les Turcs nous laisseront cette année-ci en repos, sans cela nous serions pris; Corfou occupe uniquement l'esprit de ces Messieurs ici, comme si les Turcs ne leur pouvaient faire du mal essentiel qu'en ce seul endroit, où je me croirais cependant avec 4000 bons soldats, et tant soit peu le nécessaire à la main, aussi sûr qu'à Vienne."

In derſelben Zeit hatte Schulenburg den Auftrag erhalten, mit mehreren Generälen und erſten Staatsbeamten in eine Commiſſion zu treten, um zu beſtimmen, welche Reduction an Mannſchaft, die zum Dienſte unfähig ſei, die venetianiſche Armee zu erfahren habe, und wie ſolche durch brauchbarere zu erſetzen wäre. Als dieſe Arbeit vollendet war und deren Beſtätigung von Seiten des Senats erfolgen ſollte, ſo wurde dieſe verweigert. Schulenburg ſagt in ſeinem vertrauten Briefwechſel, „daß einige wenige Perſonen in der Regierung aus Leidenſchaftlichkeit und Selbſtſucht ſich der Ausführung dieſer Maßregel widerſetzt hätten, damit auf ſolche Weiſe die erſten Staatsbeamten, der oberſte Heerführer und die Generäle in ein nachtheiliges Licht geſtellt und lächerlich gemacht würden;" er ſchließt mit der Bemerkung: „voilà la plus sensible mortification que j'aie eue ici au service."

Der Feldmarſchall hatte an dem Dogen Carlo Ruzzini einen vorzüglichen Freund und Gönner. Nachdem Ruzzini während ſeiner langen Lebenszeit der Republik die ausgezeichnetſten Dienſte, vorzüglich in diplomatiſchen Sendungen geleiſtet hatte, ſo wurde derſelbe im Juny 1732 zum Dogen

1715 erwählt. Schulenburg traf kurz nachher aus Corfu in Vene-
bis 1747 dig ein; er ſchreibt hierüber unter dem 28. Novbr. 1732:

„L'autre jour le Doge qui a quatre-vingts ans, qui est un très-digne Prince et de mes amis intimes depuis 18 ans, est venu me voir incognito et en masque, s'entretenant avec moi deux heures et demie; il a été six fois Ambassadeur presque en toute l'Europe, et a signé deux fois la paix avec les Turcs.“

In demſelben Briefe fügt er hinzu:

„J'ose vous dire sans ostentation, qu'on admire comme des chefs-d'oeuvre les écrits que je donne au Sénat, pour leur faire comprendre de quoi il s'agit et ce qui leur pourrait arriver un jour; allein ſie haben Ohren und hören nicht, und haben Augen und ſehen nicht.“

Einige Jahre nachher, als ſich Schulenburg veranlaßt gefunden hatte, ſeine Capitulation abermals zu erneuern, äußerte er ſich unter dem 31. Januar 1734 folgendermaßen in einem Schreiben an ſeinen Neffen:

„Après que le gouvernement d'ici a fait pour moi tout ce qu'il a cru d'être de mon avantage et même pour marquer avec distinction de quelle manière on me considère ici, ils m'ont presque fait prier de vouloir bien me rendre bientôt à Vérone, où ils ont écrit au Proveditcur-Général, qui est à considérer comme Souverain représentant, de ne rien résoudre ou faire, sans qu'auparavant il aura traité, réfléchi et concerté avec moi, non seulement à l'égard du militaire, mais même ce qui concernait le bien public; ce que le Sénat a fait pour moi depuis 18 ans après le Siège de Corfou, ne s'est jamais pratiqué ci-devant, quoiqu'ils aient eu en leur service des Princes de la Maison de Parme, de Modène, d'Urbino et de Savoye.“

Der Doge Ruzzini ſtarb im Anfang des Jahres 1735, und hatte nicht wenig Antheil an dem Beſchluß des Senats vom 23. Decbr. 1734, durch welchen dem Feldmarſchall auf Lebenszeit die Beibehaltung ſeiner Würden und Emolumente zugeſichert wurde. Dieſe Angaben ſcheinen hinzureichen, um Schulenburgs Privatverhältniſſe im Dienſte der Republik zu bezeichnen.

Beilage XVI.

Auszug eines Schreibens des Feldmarschalls an ſeinen Neffen, den königl. preußiſchen Generalmajor, Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg.

Venise, le 9. Janvier 1728.

Ma dernière capitulation ayant été finie, je suis resté comme immobile et muet pendant deux mois et demi; je ne savais qne trop qu'il y avait des intrigues et des factions pour ne me garder pas d'avantage ici. Pour cet effet j'ai fait entendre à plus d'un des seigneurs de la régence de mes amis, qu'on ferait bien de me donner ma liberté, puisqu'on ne se servait pas de moi comme il convenait, qu'il y irait à la fin de ma réputation et de la gloire du Sénat, qne je ne croyais pas non plus de pouvoir prendre le salaire de bonne conscience; toutefois les seigneurs de la régence et la plus grande partie du Sénat ont absolument voulu que je continuasse de servir ici. Un des sages grands, qni était président de la semaine, qui est un des plus habiles sujets ici, que je n'avais ni vu ni parlé qu'une fois il y a 12 ans n'étant pas outre cela de mes amis à canse d'un différent que j'avais eu avec son frère ci-devant pour le rang, lorsqu'il faisait le représentant à Padoue; avec tout cela il a fait balloter ma capitulation le 23. de Decbr. Il me fallait deux tiers du Sénat pour être confirmé, ce qui manqua par deux fois de 15 à 16 voix; selon la loi l'affaire était décldée contre moi, mais le gouvernement ayant fait connaître que c'est une affaire publique et de la dernière conséquence qu'il fallait surpasser la loi. Pour cet effet le président a fait une belle et énergique harangue au Sénat; un des premiers seigneurs de la république en a fait une seconde, et à la fin le président a harangué de rechef le Sénat, après cela il a fait balloter ponr la 3e. fois ma capitulation, qui a eu un sncces très-favorable de tout le Sénat, excepté de sept voix. Toute la ville en a été rejouie, et on a dit, qu'on venait de me faire élever une seconde statue dans le Sénat; mes ennemis et mes euvieux ont en la bouche fermée, et j'ai été ensuite accablé de visites et de complimens; toutes ces intrigues ont été causées en partie à cause de mon Adjud.-Gal. Stratico dont deux frères nnt

été bannis capitalement et sous peine d'être pendus publiquement, et qu'un payerait 4000 écus à celui, qui les livrerait vifs ou morts. Le secoud sujet était que le G^{al}. Bouneval qui sait parler et a grande mémuire s'était fait des amis de tous mes ennemis et envieux, mais sa mauvaise conduite et le peu de jugement qu'il fait eunnaître lui a déjà fait faire des faux-pas en plus d'uue reucontre, de sorte que quand même un m'aurait accordé ma demissiou, on ne l'engagerait jamais ici, untre tant d'autres circonstances qui l'accompagnent. Je suis donc à eette heure ici mieux et plus glorieusement que jamais; la lettre que j'ai écrite au Sénat puur le remercier puisq'un doit teuir pour grace ce qui nous vieut de la part du Souverain, a été cunçue d'une manière, que tuus les membres l'ont voulu lire, plusieurs en ayant demandé copie, quelques-uns l'ont trouvée sensible et trop expressive; je ne laisse pas de continuer à me couduire avec autant de sagesse, de prudeuce, que de précaution, toutefois je sais me faire valoir en tems et lieu.

Sechsunddreißigſter Abſchnitt.

1719—1732.

Reiſen des Feldmarſchalls. — Begiebt ſich 1720 nach Deutſchland auf ſeine Güter und nach Berlin. — Macht auf Befehl des Senats von 1721 — 1725 drei Reiſen nach Corfu. — Begiebt ſich 1726 über Holland nach England, von da über Hannover, Berlin, Dresden und Wien zurück nach Venedig. — Ausgezeichnete Aufnahme, die er ſowohl beim König von England, als beim König von Preußen und am kaiſerlichen Hof erfährt. — Ertheilung des ſchwarzen Adler=Ordens. — Macht in den Jahren 1728—1732 abermals zwei Reiſen nach Corfu.

Wir ſind an's Ziel von Schulenburgs öffentlichem Leben 1719 gekommen, und wollen uns gegenwärtig mit den Verhältniſ- bis ſen ſeines Privatlebens beſchäftigen, in ſofern ſelbige einiges 1732 Intereſſe für die Nachwelt und für die Geſchichte haben können; wir werden vermeiden in kleinliche Umſtände einzugehen, werden uns jedoch veranlaßt finden, manche Eigenthümlichkeit deshalb anzuführen, weil damit Anekdoten in Verbindung ſtehen, durch welche merkwürdige Männer jener Zeit näher bezeichnet werden.

Im gegenwärtigen Abſchnitt gedenken wir der mannigfaltigen Reiſen näher Erwähnung zu thun, welche der Feldmarſchall theils auf Befehl der venetianiſchen Regierung, theils durch Privatangelegenheiten zu unternehmen veranlaßt wurde.

Kaum war der Frieden zwiſchen der Republik Venedig und der Pforte wiederhergeſtellt, ſo erhielt Schulenburg den Auftrag, ſich nach Corfu zu begeben; er ſchiffte ſich dahin im Monat July 1719 ein und kehrte ebenfalls zur See im Monat Juny 1720 nach Venedig zurück; wir haben geſehen, daß der Zweck ſeines dortigen Aufenthalts die Herſtellung und Vervollſtändigung der Feſtungswerke betraf.

Er war kaum aus der Levante zurückgekehrt, als er im September deſſelben Jahres mit Urlaub zu Anordnungen, ſei-

1719 ner Privatangelegenheiten nach Deutſchland reiſte. Schulen-
bis 1732 burg ging über München und Nürnberg auf ſeine Güter in's Magdeburgſche. Als achtzehn Jahre nachher der Churfürſt Carl Albrecht (nachheriger Kaiſer Carl VII.) ihn mit ſeinem Bild und dem ſeines Herrn Vaters beſchenkte, ſo ſagt Schulenburg hierüber in einem ſeiner Schreiben Folgendes:

Venise, le 28. Novbr. 1738.

„Quant à la démarche gracieuse de LL. AA. EE. de Bavière, ce n'est que depuis peu de jours que l'agent de cette Cour m'a donné les quatre portraits, celui de feu son père à cause que j'ai servi sous lui en Hongrie, sur le Rhin, et au siège de Mayence, comme aussi en Brabant des tems du feu Roi Guillaume, et ensuite contre lui; et je puis dire lorsque je le fus voir il y a 18. ans à Munich, il m'a accablé de graces et de distinctions[1]). Mais l'Electeur a trouvé à propos de joindre aux 4. portraits, que je lui avais demandés, une tabatière, qui est une pièce de cabinet, admirée partout ici. Je ne sais par quel moyen je me suis rendu si digne de l'amitié et de l'estime, dont ce digne Prince me fait assurer par la lettre de son Ministre, comme vous verrez par la copie que je joins ici. Si vous connaissiez cet Electeur, vous avoueriez, que ce n'est pas le moindre des Souverains d'aujourd'hui en Europe.“

Schulenburg traf im December in Berlin ein, woſelbſt er vom König mit beſonderer Auszeichnung aufgenommen und zum Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens ernannt wurde. Ueber ſeinen dortigen Aufenthalt ſchreibt der Feldmarſchall an ſeinen Neffen folgendermaßen:

Berlin, le 3. Decbr. 1720.

„En arrivant à Magdeburg, Mr. le Général Stille m'a fait tous les honneurs imaginables; il m'a donné à

---

1) Es handelt ſich hier vom Churfürſt Maximilian Emanuel (n. 1662, † 1726), von welchem öfters im erſten Theil dieſes Werkes die Rede geweſen iſt, und zu welchem Schulenburg im Jahre 1695 als Geſandter der Herzöge von Braunſchweig nach Brüſſel geſchickt worden war.

dîner, et les gardes, quand je suis passé, ont battu aux champs. — En arrivant ici le Roi m'a vu passer près du château, et comme Mr. de Grumkow était auprès de lui, il a témoigné d'être bien aise de me voir arriver; le capitaine de garde reçut l'ordre de m'envoyer d'abord deux sentinelles, et Grumkow est venu me trouver de la part du Roi avec ordre de me mener d'abord chez lui; depuis ce moment-là je n'ai guères quitté le Roi; j'ai été avec S. M. à l'arsenal, à l'academie des cadets, et dès que je tarde le soir de me rendre à la Cour en rendant quelques visites, le Roi me raille de ce que je m'amuse à des bagatelles de cette nature-là. Hier on fut à dîner chez Grumkow, où le Roi a été extrêmement gracieux; il a choqué deux à trois fois avec moi le verre, et a bu à la santé de la Duchesse, ma soeur." 1719 bis 1732

Schulenburg reiſte über Dresden nach Wien, verblieb daſelbſt einen Theil des Winters, und kam im Februar 1721 wieder nach Venedig zurück.

Er verließ dieſe Hauptſtadt wenige Monate nachher und begab ſich abermals auf Befehl der Regierung zur See nach Corfu, woſelbſt er bis im May 1722 ſich aufhielt. Bei Gelegenheit dieſer Rückreiſe beſuchte der Feldmarſchall die Feſtung Zara in Dalmatien. Im April des Jahres 1723 verfügte ſich Schulenburg von neuem nach der Levante; er nahm ſeinen Weg über Rom und Neapel, verweilte nur wenig Tage in erſterer Stadt, deſto länger aber in letzterer, woſelbſt ihm vom damaligen Vicekönig, Cardinal Althan, der ausgezeichnetſte Empfang zu Theil wurde; er ſchiffte ſich in Brindiſi nach Corfu ein[1]. Der Feldmarſchall fand in

1) Er ſchreibt über dieſe Reiſe aus Brindiſi unter dem 16. May 1723:

„Je ne me suis arrêté que très-peu de jours à Rome; le Pape était à la campagne, je n'ai pas voulu attendre son retour en ville le connaissant déjà comme Cardinal; j'ai vu seulement le Cardinal-Secrétaire d'état qui est de mes amis depuis bien des années, de même que quelques autres Cardinaux aussi bien que la nièce du Pape. Je me suis arrêté plus longtems à Naples, où j'ai été fort agréablement par rapport au cardinal

1719 Neapel ſeinen Neffen, Ludwig Ferdinand v. Oynhau-
bis ſen, welcher dazumal als Hauptmann in kaiſerlichen Dien-
1732 ſten hier in Garniſon ſtand, und die Erlaubniß erhielt, ſeinen Oheim nach Corfu zu begleiten. Dieſer Neffe wurde ſpäterhin von dem Feldmarſchall adoptirt, erhielt von ihm die Erlaubniß, den Namen Schulenburg anzunehmen, und gelangte im kaiſerlichen Dienſt zu hohen militäriſchen Ehrenſtellen; wir werden ſeiner in demjenigen Abſchnitt, welchen wir den Familienverhältniſſen widmen wollen, noch nähere Erwähnung thun.

Schulenburg verließ Corfu im November des Jahres 1723; er ſtieg zu Otranto im Königreich Neapel an's Land und kehrte durch die Abruzzen und über Loretto und Ancona nach Venedig zurück.

Im darauf folgenden Jahre begab ſich der Feldmarſchall auf Befehl des Senats im November 1724 nach Dalmatien und hielt ſich in Zara und Cattaro mehrere Wochen auf. Von hier verfügte er ſich nach Corfu, woſelbſt er erſt Ende Januar 1725 eintraf und auf dieſer Inſel bis zum September deſſelben Jahres verblieb, von da er zu Schiffe nach Venedig zurückreiſte. Eine Fregatte von 40 Kanonen führte den Feldmarſchall mit einer Beſatzung und Gefolge von 230 Perſonen; ein heftiger Sturm, welcher den 27. September eintrat, verſchlug das Schiff in eine kleine felſichte Bucht der Inſel Liſſa, wo daſſelbe beinahe geſcheitert wäre. Nach noch vorhandenen Berichten ſcheint die Gefahr groß geweſen zu ſein; die Reiſe erlitt durch dieſen Unfall nicht geringe Verzögerung, indem ſie von Corfu bis Venedig 26 Tage dauerte.

Familiengeſchäfte nöthigten den Feldmarſchall im Juny 1726 ſich mit Urlaub nach England zu begeben, um daſelbſt ſeine älteſte Schweſter, die Herzogin v. Kendale, zu

---

Vice-Roi, et aux autres Généraux et officiers de l'Empereur; on m'a invité à des festins très-magnifiques, surtout chez le Vice-Roi et le Général Caraffa; le soir j'ai été dans les conversations des Dames, où on a fait venir les musiciens de l'opera et de la ville, par où j'ai fait connaissance avec de jeunes et aimables Princesses avec lesquelles je n'ai pas mal vécu ayant beaucoup d'esprit et tout autant d'agrément."

Digitized by Google

beſuchen; er reiſte über Tyrol und Schwaben in die Rheinge- 1719
genden. Wir ſehen aus einem ſpäteren Schreiben, daß er bei bis
dieſer Gelegenheit die Schlachtfelder vom Schellenberg und 1732
von Höchſtedt beſichtigte, Gegenden, in welchen er ſelbſt mit Ruhm dem Feldzug von 1703 beigewohnt hatte. Er ging ſodann über Mainz und Weſel nach dem Haag, woſelbſt er am 9. July eintraf. Ende des Monats befand er ſich in England, wurde dort vom König Georg I. mit der größten Auszeichnung aufgenommen und erhielt im königlichen Schloß Kenſington ſeine Wohnung. Er äußert ſich ſelbſt über ſeine Aufnahme wie folgt:

Kensington, le 26. Juillet 1726.

„Depuis que je suis ici je me trouve si accablé de visites de tout ce qu'il y a de grand et de personnes les plus distinguées, qui m'ont fait l'honneur de venir me voir, sans que j'aie songé à eux, que je n'ai pas en vérité le tems de tourner la tête; joint à cela que je vais me promener tous les soirs avec le Roi au jardin deux jusqu'à trois heures, outre cela je soupe ordinairement avec S. M. ce qui dure presqu'une heure après minuit; je ne pourrais mener longtems cette vie sans succomber; jugez de là où en doit être ma pauvre soeur, de même que la Comtesse de Walsingham, ma nièce. On a voulu aussi que je voye exercer un des trois régimens des gardes commandés par Mylord Scarboroug, Chevalier de la jarretière et Grand-Ecuyer du Prince de Galles. Ce Seigneur se trouva à la tête du régiment la pique à la main; à mon arrivée quoiqu' il soit Lieuten. - Général, il m'a salué lui-même de la pique, et il m'a fait tous les honneurs, qu'on pourrait faire à un Souverain, hormis qu'on n'a pas salué et baissé les drapeaux, ce qui ne se peut et ne se doit faire qu'au Roi seul; après l'exercice ce Seigneur a voulu conduire lui-même son régiment le faisant défiler devant moi.“

„Vous croyrez bien à la confusion que j'ai eue de tout ceci, et combien j'en ai été embarrassé; je dois voir encore un autre régiment des gardes, de même qu'un régiment de cavalerie, ce que je tâcherai pourtant d'évi-

1719 ter, ne pouvant pas m'accorder à trop de cérémonies;
bis 1732 après que le dit régiment eut fait tous les manoeuvres et qu'il était remis en bataille, j'ai été à embrasser et à faire des complimens à tous les officiers, qui étaient les piques à la main le long du régiment; j'en ai trouvé quantité, parmi lesquels il y avait plusieurs Colonels qui ne sont que capitaines en ce régiment, qui avaient servi avec moi aux Pays-bas. Je vous dis ceci entre vous et moi en ami, sans en tirer la moindre vanité, n'étant d'ailleurs guères possible qu'on fasse à un étranger plus de civilités et plus d'honneur qu'on ne m'a fait ici.“

Es wird unſern Leſern noch erinnerlich ſein, welche Anhänglichkeit Schulenburg von jeher dem König Georg I., als dieſer noch Churfürſt von Hannover war, bewieſen hatte, und welches rege und thätige Intereſſe er ſowohl, als ſeine Freunde an der Erbfolge des Hauſes Hannover auf dem engliſchen Thron an den Tag gelegt hatten.

Schulenburg traf Ende Auguſt aus England wieder im Haag ein und reiſte über Amſterdam, Hamburg, Hannover und Braunſchweig auf ſein im Magdeburgſchen gelegenes Gut Emden. Wir ſehen, daß er den Monat October daſelbſt mit ſeinen Verwandten zubrachte. Anfangs November war er in Berlin, woſelbſt er vom König Friedrich Wilhelm I. auf dieſelbe gnädige Weiſe, wie früher, aufgenommen wurde. Wir laſſen in der Beilage (ſ. Beilage XVII.) ein Schreiben des Feldmarſchalls an ſeinen Neffen folgen, in welchem er von der ihm widerfahrnen gnädigen Aufnahme und über mehrere Verhältniſſe der damaligen Zeit ſich umſtändlich äußert.

In einem Schreiben aus Dresden vom 20. November 1726 ſagt der Feldmarſchall ausdrücklich:

„Je suis parti de Berlin comblé de grâces du Roi et de la Reine.“

Schulenburg blieb wegen Privatgeſchäften mehr als vierzehn Tage in Dresden. Der König Auguſt II. war dazumal abweſend, jedoch gab er ſeinem ehemaligen General dadurch einen Beweis ſeines Wohlwollens, daß er den Obermarſchall Baron Löwenthal veranlaßte, eine alte Schuld

von 42,000 Thalern an den Feldmarſchall, von Geldern, die 1719
ihm der König vorſtreckte, zu berichtigen. bis
Ueber ſeinen Aufenthalt in Dresden ſchreibt Schulenburg 1732
an ſeinen Neffen unter dem 7. December 1726:

„On ne sait dire assez ici avec quelle adresse, dextérité et peine vous avez negocié, et on rend justice à votre savoir-faire; la vie que j'ai menée d'ailleurs ici est curieuse; j'ai contrefait l'amoureux, j'ai badiné et j'ai fait rire les Dames; pour cet effet au lieu de diner je me suis mis à souper avec le beau sexe, et malgré tout cela à 4 heures du matin j'ai été levé pour travailler."

Der Feldmarſchall begab ſich von Dresden nach Wien, verweilte hier einige Wochen und am 16. Januar befand er ſich wieder in Venedig.

Die Regierung vergönnte ihm jedoch keinen zu langen Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt; er erhielt im Frühjahr 1728 den Befehl, Iſtrien und Dalmatien zu beſuchen und ſich nach Corfu zu begeben, woſelbſt er am 25. July eintraf; er blieb dort länger als ein Jahr, und kam erſt Ende September 1729 nach Venedig zurück[1]). Schulenburg glaubte, dies ſei das letzte Mal, daß er genöthigt worden ſei, im Auftrag der Republik die Beſitzungen derſelben in der Levante zu beſuchen; indeß ſah er ſich hierzu noch einmal durch Umſtände genöthigt, welche wir in dem 32. Abſchnitt erwähnt haben.

Nur der wiederholte und ausdrückliche Befehl des Senats konnte Schulenburg veranlaſſen, im May 1731 abermals Venedig zu verlaſſen und zu Lande ſich über Rom und Neapel

---

1) Ueber jenen Aufenthalt ſchreibt Schulenburg aus Corfu unter dem 5. April 1729 folgendermaßen:

„Je lis moi-même ou je me fais lire 7. à 8. heures par jour; je mène d'ailleurs une vie aotant que je puis, très-Chrétienne, et en vrai philosophe, ne dépensaut par joor pour ma personne plos de quatre bons gros, mangeant toujours seul et jamais plus de deux plats, buvant de l'eau simple; je me promène toos les jours deux fois soit à pied ou à cheval, tâchant de me mettre en sucur, deux ou trois fois par semaine; quoique je sois déjà vieux, je me porte grâce à Dieu parfaitement bien."

1719 nach Otranto zu begeben, von wo aus er ſich nach Corfu ver-
bis
1732 fügte. In Rom ertheilte ihm der Papſt eine Audienz; dies war Clemens XII. aus dem Hauſe Corſini. Der Papſt empfing den Feldmarſchall mit ausgezeichnetem Wohlwollen, und als er ihm bei'm Abſchied die Rechte zum Handkuß reichte, ſo drückte ſie der Feldmarſchall dermaßen, daß der Papſt laut aufſchrie und ihm ſagte: „er ſei vom Chiragra noch nicht hergeſtellt." Hierauf erwiederte der Feldmarſchall ſcherzhaft, „daß einſt ein Papſt, ſein Vorgänger, ſich am Podagra bettlägerig befunden habe; einer ſeiner Diener habe ihn durch irgend eine Ungeſchicklichkeit zum Zorn gereizt, der Papſt ſei aus dem Bett geſprungen, und ſei durch dieſe Anſtrengung geheilt worden." Schulenburg führt an, daß dieſe Erzählung den Papſt nicht wenig ergötzt habe; übrigens waren der heilige Vater ſowohl als Schulenburg beide ſchon im hohen Alter.

Der Feldmarſchall traf den 12. July in Corfu ein und verblieb daſelbſt bis zum Monat July künftigen Jahres; während dieſer Zeit beſuchte er als commandirender General die ſüdlich von Corfu gelegenen Inſeln [1]).

---

1) Er ſchreibt über dieſen Aufenthalt unter dem 31. July 1731:

„On ne manquerait pas de compagnie ici, il y a même d'assez jolies femmes, des Dames vénitiennes, des femmes d'officiers et d'autre espèce; j'en ai déjà vu quelques unes, mais je n'en fréquente aucune, ni je donne beaucoup de dîners, ni de fêtes chez moi, à cause qu'il y faudrait admettre grand nombre de la jeune noblesse, ce qui ne me convient pas par de justes raisons."

Unter dem 23. Septbr. 1731 ſagt er Folgendes über eine Reiſe zu Pferd, welche er im Innern von Corfu gemacht hatte:

„Je viens de faire un tour pour voir une partie de cette belle île, qui est un beau jardin, mais naturellement parsemé de hautes montagnes, dont les chemins sont en partie affreux; j'en ai passé que je ne voudrais pas repasser pour bien de l'argent; malgré tout cela j'ai fait pendant 30. heures dix lieues d'Allemagne à cheval, non sans danger; j'avais quelques vingt chevaux d'officiers et d'équipages avec moi, dont pas un n'est tombé; pourtant on n'a pas laissé de marcher beaucoup à pied sans que j'en aie été incommodé; au bout du compte les

Als der Feldmarſchall ſeine Rückreiſe nach Venedig an= 1719
trat, ſo beſichtigte er abermals **Albanien** und **Dalma=** bis
tien; er kehrte im September 1732 nach Venedig zurück und 1732
erfuhr auf dieſer Reiſe einen heftigen Sturm, welcher ihn an der Küſte von Iſtrien erreichte, aber nur um ſo ſchneller dem Hafen von **Venedig** zuführte. Er beſchloß hiermit die Reihe ſeiner mühſamen Reiſen nach der venetianiſchen Levante, welche er einſchließlich der drei Feldzüge von 1716—18 achtmal beſucht hatte.

---

chevaux et les hommes en étaient sur les dents; quatre chasseurs ont apporté en peu de tems près de 200 pièces de gibier; jugez du reste de cette belle île.“

Beilage XVII.

Auszug eines Schreibens des Feldmarſchalls an ſeinen Neffen, den königl. preußiſchen Generalmajor, Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg.

Berlin, le 12. Novbre. 1726.

Me voici de retour de Potzdam, où j'ai été quatre jours, ayant couru le cerf avec le Roi, et fait outre cela le train ordinaire de cette Cour qui vous est connu. Vous saurez ce qui s'est fait entre Seckendorf et les Ministres d'ici, qui ont signé les articles du prétendu accord dont la confirmation ne se fera qu'en 4 ou 5 mois, et après que l'Empereur aura exécuté ce à qu'il s'est engagé, pour porter le Roi à accéder au traité de Vienne. Cette démarche est assez particulière, surtout puisque l'Empereur s'engage peut-être à des choses, qu'il ne voudra ni pourra tenir; soit comme il voudra la Cour de Vienne a fait assez, puisqu'elle a fait voir au public, daß das Haus und die nächſten Verwandten unter ſich uneins ſind, et qu'elle a su tirer, soit tout de bon ou par grimaces, le Roi dans ses intérêts, et même malgré bien des circonstances qui s'y opposaient diamétralement; combien cette nouvelle intelligence, que je trouve bien plâtrée, subsistera? c'est ce qu'on pourrait deviner sans se donner beaucoup de peine, toutefois l'Empereur ne gagne pas moins par là, et peut-être tout autant qu'il y a de perte de l'autre côté. Dès qu'on a eu le vent de cette démarche en Angleterre, les fonds ont extrêmement baissé; on a même trouvé à propos de différer la session du parlement, afin de pouvoir dire à l'ouverture de ce corps, que si on avait perdu le Roi de Prusse, on a toujours fait l'acquisition de la nation suédoise; Welling est aux arrêts, et ses papiers cachetés, où on développera bien des intrigues, où quelqu'un des vôtres pourrait bien avoir quelque part. On veut que le Roi d'Angleterre et son ministère ne soyent guères touchés de la démarche d'ici, toujours cela ne pourra que faire mauvaise impression sur l'esprit des Anglais, qu'on tâchera cependant avec le tems de mener sur le vrai point de vue de tout ce procédé. Seckendorf n'est pas ici. Quelquesuns doutent de son retour, les spéculatifs entrevoyent, à ce qu'ils disent, du repentir, dont le tems nous

Digitized by Google

éclaircira bientôt. Il est trop long de vous informer de bien des choses. Le Roi n'a jamais demandé la moindre chose de son beau-père, ni de toute cette famille. Je lui en ai donné vingt fois l'occasion, et j'ai parlé aussi souvent que j'ai pu de ce Monarque et de l'Angleterre même. J'aurais cru que le Roi aurait voulu me parler en particulier, mais il s'en est bien gardé, sans doute de peur de ne pas entendre trop naïvement mes sentiments, ou que j'aie à mander en Angleterre combien il est animé, et en même tems indifférent de tout ce qui lui pourra venir de ce côté-là. J'ai toujours eu le bonheur que le Roi m'a embrassé et baisé quatre fois, avant que de monter à cheval pour courir le cerf, et tout autant en prenant congé de lui, lui ayant fait entendre, que je n'étais ni Impérialiste, ni Français, ni Anglais, ni Hollandais, aber ein guter Magdeburger und ehrlicher Alt-Märker, à quoi il répondit „je vous connais et les vôtres, vous êtes tous de bonne race, aussi aurais-je pour vous et pour les vôtres toute la considération imaginable.“ —

Avec tout cela il y a eu de tems à autre de bons lardons sur le tapis dès le commencement de mon arrivée; on venait avec de certaines questions, je tenais prêt d'abord une autre, on me disait que, si la guerre se faisait, je ferai sans doute de nouveau le volontaire aux Pays-bas; Vous pouvez croire que j'ai été prêt à y répondre, disant, que le tems en était passé, et que je demandais au Roi s'il n'en rirait pas le premier? outre que si j'etais d'humeur d'être de la guerre, dont je n'avais cependant nulle envie, je le serais sans doute à bonnes enseignes; il est trop long de marquer ici ce que j'ai fait entendre des Moscovites, qui ne méritaient pas, selon moi, aucune attention par rapport à leurs affaires internes, qui n'étaient que trop dangereuses, outre que ni l'Empereur, ni les Polonais et moins encore le Roi, les verraient volontiers ni en Pologne, ni en Allemagne; que l'affaire d'Ostende ferait du bruit, mais que les intéressés étaient trop sages de commencer une guerre pour une chose de cette nature, que c'était connaître peu l'Angleterre, que de croire que la dépense de leur équipement leur serait à l'avenir insupportable, vu que l'argent est resté chez eux, que bien des particuliers en profitaient, et comme ils étaient présentement maîtres de tout le commerce, ils avaient de reste de quoi se dédommager, après quoi nous sommes tombé sur les revenus des Souverains, où on est allé si loin, que le Roi m'a demandé (puisque j'étais si bien informé du revenu des Souverains de l'Europe) combien il en avait? je lui disais qu'il ne convenait pas de le dire, quoique je le susse de reste, et qu'il en avait ce qu'il voulait, cependant qu'il ne s'agissait pas de cela, étant sûr que le revenu des Souverains excédait souvent au-delà de toute mesure, mais qu'il s'agissait d'un revenu naturel, et qui peut continuer sans arracher les mamelles aux bre-

bis; pour ce qui est des places fortes, je lui ai fait entendre, que ce n'était pas une affaire des ingénieurs, mais qu'il était nécessaire que le Souverain wie auch die Staats=Miniſter, ingleichen die verſtändigſten und erfahrenſten Generale überlegten, ob und wie ein Platz müßte befeſtiget werden? maßen die Ingenieurs insgemein nichts anders thäten, als nur die Werke, ſo zu ſagen, um einen Platz herum zu ſehen, weswegen ich auch dafür hielt, daß, nachdem ein Herr ſo viel Geld angewendet, eine Feſtung zu erbauen und ſelbige nothdürftig zu verſehen, ſolche aber aufs Höchſte in zwei Monate erobert würde, ob dieſes nicht ein Criminalverbrechen wäre? bei einer Feſtung wären unzählig viel Considérations zu machen, bevor man beſchlöſſe dergleichen zu verfertigen, in welchen man 10, 12 bis 15,000 Mann zur Beſatzung braucht — voilà à peu près ce que j'ai à Vous dire d'ici.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarſchalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiter Theil. Fortſetzung der fünften Abtheilung.

37r und 38r Abſchnitt.

a) Kränklichkeit des Feldmarſchalls, und deſſen am 14. März 1747 erfolgter Tod, auch Leichenbegängniß.
b) Vermögensverhältniſſe.
c) Teſtament und Codicille.
d) Familienverhältniſſe.
e) Denkmäler.
f) Schilderung.
g) Andeutung der gedruckten und handſchriftlichen Aufſätze des Feldmarſchalls.
h) Tabellariſche Ueberſicht ſeines Lebens.

Siebenunddreißigſter Abſchnitt.

1739—1747.

Schulenburgs körperliche Kräfte nehmen ab. — Kränkliche Zufälle, welche er erfährt, und deſſen Tod am 14. März 1747. — Leichenbegängniß des Feldmarſchalls. — Vermögensverhältniſſe. — Teſtament.

1739 bis 1747

Wir haben am Schluß des 34. Abſchnitts angedeutet, daß Schulenburg ſeine Laufbahn kurz vor dem Aachener Frieden beſchloß; wir wollen im gegenwärtigen Abſchnitt die näheren Umſtände angeben, welche die Abnahme ſeiner Kräfte bezeichneten, welche dem Geiſte zwar noch in hellen Augenblicken freien Spielraum ließen, wovon der Aufſatz vom 13. July 1746, welchen wir auszugsweiſe ebenfalls im 34. Abſchnitt mitgetheilt haben, den Beweis liefert, die körperlichen Kräfte aber nach und nach ſo herabſtimmten, daß Schulenburgs Ende herbeigeführt werden mußte. Schon im Anfang des Jahres 1738 hatte der Feldmarſchall zu Venedig eine gefährliche Krankheit überſtanden; das Jahr darauf erfuhr er den lethargiſchen Anfall, deſſen wir erwähnt haben, und welcher ihn verhinderte, nach Verona zu reiſen, um dem Großherzog und der Großherzogin von Toskana aufzuwarten. Der Privatſecretair des Feldmarſchalls berichtete hierüber an deſſen Neffen Nachſtehendes:

Venedig, den 16. Januar 1739.

„Nach Tiſche wollten S. E. allein ſein, ſchliefen nach Gewohnheit etwas ein. Wie es aber zu lange dauerte, und ich ohnedem, des Poſttags halber, bei ihm zu thun hatte, fand ich S. E. eingeſchlafen. Weil mir Ihr Schnarchen verdächtig vorkam, redete Sie an und rüttelte Sie, gaben aber keine Antwort. Darauf rufte ich Hülfe, ſchickte nach dem Medico, und nach gebrauchten Mitteln, da man Sie ins Bett legte, nachdem Sie eine halbe Stunde ungereimte und abgebrochene Worte geſprochen, kamen Sie, Gott Lob, zu

1739 bis 1747 Sich, und haben Sich wohl wieder erholt, daß, mit Gott zu hoffen, es werde nichts zu bedeuten haben."

Dieſe Zufälle wiederholten ſich von Zeit zu Zeit; indeß ſtörten ſie, ſobald ſie vorüber gegangen waren, wenig Schulenburgs moraliſche Thätigkeit, und hinderten ihn nicht, ſich im Frühjahr 1742 nach Verona zu begeben.

Da der preußiſche Generallieutenant Adolph Friedrich Graf von der Schulenburg, der vorzugsweiſe vom Feldmarſchall geliebte Neffe, mit welchem er jenen vertrauten Briefwechſel lange Jahre geführt hatte, welcher über perſönliche Verhältniſſe uns weſentlich zum Leitfaden gedient hat, bekanntlich in der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741 blieb, ſo fehlen uns umſtändliche Angaben aus der ſpätern Zeit. Wir ſehen ſchon aus einer Stelle in dem Reiſediarium des Fürſten von Reuß-Greitz vom Jahre 1742, die wir in einer Note anführen, daß die Kräfte Schulenburgs in ſeinem 81. Jahre abgenommen hatten[1]). Ein Schreiben des Grafen

---

1) Auszug aus dem Reiſediarium des regierenden Fürſten von Reuß-Greitz Heinrich des XI. (n. 1722, † 1800) vom Auguſt 1742; geführt von deſſen Hofmeiſter Herrn von Geuſſau.

Die andere Hauptperſon, welche wir in Verona kennen lernten, iſt der venetianiſche Feldmarſchall Graf von Schulenburg, welcher die jetzt in dieſer Gegend ſtehende Obſervations-Armee der Republik commandiret, und hier ſein Hauptquartier hat. Sein hohes 80jähriges Alter verurſacht, daß weder Geſicht, Gehör, noch Gedächtniß vollkommen in dem Stande ſind, wie es zu ſeiner Charge nöthig wäre.

Wir haben Mittags bei dem Feld-Marſchall geſpeißt, wozu er ſeinen Wagen mit dem völligen Train in unſer Quartier geſchickt, der uns zwar, weil wir ſchon mit einer anderen Carosse ausgefahren waren, nicht angetroffen, gleichwohl aber Nachmittags en Ceremonie dahin zurück geführt hat. Er bezeigte ſich überaus freundlich und höflich, und war von dem Hochgräfl. Reußiſchen Hauſe ganz wohl informiret, fragte auch insbeſondere, ob man nicht von der Nachbarſchaft angefochten würde? Von ſeinen eignen Exploits haben wir ihn kein Wort reden hören. Beiläufig gedachte er eines Briefs, den der Papſt an ihn geſchrieben, und zwar ſo obligeant, als derſelbe nur immer an einen Ketzer ſchreiben könne. Bei vorkommender Erzählung Illmi. Groß Herrn Vatern und andern großen ſchon lange geſtorbenen Generals, ſagte er mit einem Seufzer „j'ai connu tout

Georg von der Schulenburg, (n. 1719, † 1774) des fünften Sohns des älteſten Neffen des Feldmarſchalls, Oberjägermeiſters in churbraunſchweigſchen Dienſten, welches dieſer an ſeinen Vater d. d. Verona, den 24. April 1744 richtet, ſchildert deſſen Zuſtand damals, wie folgt: „Le discernement du Maréchal n'est plus tel qu'il devrait être; surtout je trouve S. E. extrêmement baissée depuis que je ne l'ai vue. C'est depuis un mois qu'il garde la chambre à cause du catarrhe; le sommeil, frère de la mort, l'importune plus qu'autrefois. Avant-hier il se tenait appuyé sur son fauteuil, pour se défendre du sommeil en se faisant lire les gazettes; non obstant cela il s'endort, tombe et prend un évanouissement; hier au soir dormant sur sa chaise, il s'éveille sans pouvoir prononcer une syllabe; je lui donnais de la poudre d'or, et je lui frottais le visage avec de l'eau de la Reine, je le fis promener, à la fin, après un gros quart-d'heure, la parole lui revint quoiqu' imparfaite." 1739 bis 1747

Während ſeiner letzten Jahre genoß Schulenburg der Pflege des dritten und fünften Sohnes ſeines Neffen Christian Günthers, der Grafen Daniel und Georg von der Schulenburg, davon der eine als Freiwilliger, der andere in kaiſerlichem Dienſt den Feldzügen der öſterreichſchen Armee in Italien beiwohnten und abwechſelnd ſich in Verona aufhielten.

Es gehörte die vortreffliche Geſundheitsbeſchaffenheit Schu-

---

cela", und hatten wir auch ſonſt noch mehr Merkmale, daß er ſich wieder jung zu ſein wünſchte. Wie es dabei um die Zubereitung auf die Ewigkeit ausſehe, iſt leicht zu erachten.

Auch hat der alte Herr in Gemälden ungemeine Dépenses gemacht, wie er uns denn in etlichen Zimmern ſelbſt herumführte, und etliche ſchöne Stücke wieſe.

Bald, nachdem wir in unſerm Logis aus dem Schulenburgſchen Hauſe wieder angelanget waren, fand ſich der Feld-Marſchall zum Gegenbeſuch ein, da es ihm denn ſehr wohl zu gefallen ſchien, daß wir ſofort an den Wagen hinunter kamen, und ſein Abſteigen auf alle Weiſe deprecirten; Er invitirte uns in den Garten der Gräfinn Gazzuola, um uns an dieſe Dame zu präſentiren, dahin wir ihm alſo folgten.

1739 bis 1747 lenburgs dazu, um faſt zehn Jahre ähnlichen lethargiſchen Zufällen widerſtehen zu können, welche, wie wir aus einem Bericht des proteſtantiſchen Geiſtlichen erſehen, welcher ſich bei ihm aufhielt, um daſelbſt häusliche lutheriſche Religionsübungen zu halten, ſich im Juny 1746 und im Januar 1747 wiederholten. Allein in der Nacht vom 13. zum 14. März 1747 „überfiel ihn," wie der oben erwähnte Geiſtliche ſchreibt, „der gewöhnliche Zufall um Mitternacht, da er ohne etwas zu ſprechen, zu ſehen oder zu hören, in einem beſtändigen ſchnarchenden Schlafe und großer Hitze lag, und ohnerachtet man ihm öfters zugerufen und alle mögliche Mittel angewandt, um ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, dennoch niemals ein Zeichen von ſich gegeben, daß er etwas verſtehe oder höre, deswegen man demſelben, leider! mit keinem beſonderen Zuſpruch beiſtehen konnte."

Schulenburg blieb in ſolchen Umſtänden bis zum 14 März Abends um 7 Uhr, „da denn deſſen Auflöſung ſanft unter dem heimlichen Gebet der umſtehenden Religionsverwandten erfolgte."

Da Schulenburg, wie wir im Eingang dieſes Werks geſagt haben, am 8. Auguſt 1661 geboren war, ſo beſchloß er ſein Leben in dem hohen Alter von 85 Jahren und 7 Monaten.

Der Bericht, aus welchem wir dieſe Umſtände entnehmen, iſt aus Verona unter dem 20. März 1747 abgefaßt, und vom M. Juſtinus Gottlieb Linck unterſchrieben; wir führen ſelbigen als Beilage (ſ. Beilage XVIII.) auf.

Der Umſtand, daß Herr Linck des heimlichen Gebets Erwähnung thut, ſcheint zu beweiſen, daß der franzöſiſche Geſchichtsſchreiber der Republik Venedig, Daru, irrt, wenn er Band 4. S. 700 ſagt: „Schulenburg habe als Belohnung für ſeine in der Vertheidigung von Corfu geleiſteten Dienſte für die proteſtantiſchen Glaubensgenoſſen eine ausdrückliche Duldung erhalten." Dieſe beſchränkte ſich wenigſtens für den Feldmarſchall nur auf die Erlaubniß, einen Hausgottesdienſt für ſich ſelbſt und ſeine Hausgenoſſen im Stillen feiern laſſen zu dürfen.

Das Leichenbegängniß des Feldmarſchalls fand zu Verona am 18. März ſtatt. Selbiges wurde von dem damaligen

Proveditore generale, S i m o n C o n t a r i n i, als proviſo- 1747
riſch, und bis dem Feldmarſchall das von der Republik beſchloſſene Grabmahl vollendet ſein würde, angeordnet. Wir beſitzen über die dabei beobachteten Feierlichkeiten eine in dieſer Stadt gedruckte Beſchreibung.

Dieſer zu Folge eröffneten vier Stück Geſchütz den Zug, dann folgte eine Schwadron kroatiſcher Reiterei, und dieſer ein Bataillon illyriſcher Infanterie; dann kam die Leibwache und die Carabiniers des **Proveditore generale.**

Hierauf erſchienen 24 Hausofficianten des Feldmarſchalls und deſſen eigne muſikaliſche Kapelle blaſender Inſtrumente in ihrer mit Silber beſetzten Staatslivree.

Dieſen folgte eine weißſeidne Fahne mit dem geſtickten Wappen des Feldmarſchalls, welche von einem Hauptmann, und die Quaſten von zwei Fähnrichen getragen wurden.

Sodann ein Reiter in Harniſch und vergoldeter Rüſtung in Mitten der Trabanten des **Proveditore generale.**

Dann zwei Regimenter italieniſcher Infanterie mit geſchultertem Gewehr und klingendem Spiel, an deren Spitze ſich ihre Grenadiercompagnien befanden.

Drei Oberſte trugen drei Küſſen von ſchwarzem Sammet; auf dem erſten lag der Degen, der gewöhnliche Stock, der Hut und die Handſchuhe des Verſtorbenen; auf dem zweiten, deſſen mit ſchwarzem Sammet überzogener Marſchallſtab, nebſt den Zeichen des ſchwarzen Adler-Ordens; auf dem dritten, die goldnen Sporen des Feldmarſchalls.

Nun erſchien die Bahre, behangen mit einem ſchwarzſammtnen Leichentuch, auf welchem ein großes weißſeidnes Kreuz angebracht war; die Bahre wurde von zwei Oberſtlieutenants der Infanterie und vier Hauptleuten getragen, denen zur Seite Officiere von denſelben Graden einhergingen, um mit dem Tragen der Leiche abwechſeln zu können; die vier Zipfel der Decke wurden von vier Oberſten gehalten.

Der Bahre folgten die Pferde des Feldmarſchalls, behangen mit ſchwarzen Trauerdecken; dieſen eine kleine römiſche Fahne (Vessillo romano) von ſchwarzem Sammet mit weißer Seide gefüttert, abermals mit dem Stammwappen des

1747 Feldmarſchalls geziert, welche ein Oberſt trug; die langen Quaſten derſelben wurden von zwei Oberſtlieutenants gehalten.

Nach dieſen kamen zwei Adjutanten des Feldmarſchalls in Trauer, hinter ihnen alle Laquaien und geringere Dienerſchaft des Verſtorbenen.

Nun kam abermals eine Fahne von ſchwarzer Seide mit einem weißen Kreuz in der Mitte, die ein Hauptmann trug; die Quaſten hielten zwei Fähnriche.

Der Generaladjutant des Feldmarſchalls erſchien zu Pferd in tiefer Trauer, hinter ihm ein geharniſchter Reiter, deſſen Rüſtung blau angelaufen war; das Pferd war mit einer ſchwarzen Trauerdecke behangen.

Nach dieſem folgten alle Generäle und Staabsofficiere, welche die Leiche begleiten wollten; ihre Wehrgehänge waren mit ſchwarzem Flor überzogen. Hierauf marſchirten zwei andere Regimenter italieniſcher Infanterie mit ihren Grenadiercompagnien und Muſikbanden an der Spitze, mit geſenktem Gewehr, unter dem Ertönen der Trommel und des üblichen Trauermarſches.

Dieſen folgte ein Bataillon illyriſcher Infanterie, und dieſem eine Schwadron Dragoner.

Endlich beſchloſſen den Zug vier andere Feldſtücke.

Bei der Beiſetzung wurde von allen bei dem Leichenbegängniß gegenwärtigen Truppen eine dreimalige Gewehr= und Kanonenſalve gegeben, mit welcher ſich die Trauerceremonie beſchloß.

Wir wiſſen aus den erſten Abſchnitten dieſes Werkes, daß Schulenburg mit beſchränkten Glücksgütern geboren war; er war bekanntlich der älteſte Sohn ſeines mit einer zahlreichen Familie begabten Vaters, deſſen Vermögen nur aus dem Stammgut Emden beſtand. Als Guſtav Adolph, der Vater des Feldmarſchalls, im Jahr 1691 verſtarb, ſo fiel Emden als Mannlehngut zu drei gleichen Theilen ſeinen drei Söhnen, Matthias Johann, Daniel Bodo und dem erſt eilfjährigen Friedrich Wilhelm, zu. Es ſcheint, als wenn der älteſte Bruder die Verwaltung des Vermögens ausſchließlich beſorgt und auf dieſelbe nicht geringe Aufmerkſamkeit verwendet habe. So lange Schulenburg in braunſchweig=

ſchen Dienſten ſtand, ſo gelang es ihm nur, Ordnung in den Geſchäften aufrecht zu erhalten, für ſich und ſeinen zweiten Bruder hinreichendes Auskommen zu haben, für die Erziehung des jüngſten zu ſorgen und rückſichtlich ſeiner Stiefmutter und ſeiner fünf Schweſtern diejenigen Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche ihm das väterliche Teſtament auflegte.

Der Zeitpunkt, in welchem Schulenburg in herzogl. ſavoyſche Dienſte trat, ſcheint der Anfang des Erwerbs einiges baaren Vermögens geweſen zu ſein; wenigſtens finden wir in einem Vermögensſtande, welchen deſſen Privatſekretär Johann Chriſtian Oppermann entworfen hatte, daß, als der General im May 1702 in churſächſiſche Dienſte trat, er 24,000 Thaler Capitalien in Niederſachſen ſtehen hatte.

Während der ſächſiſchen Dienſte vermehrte ſich derſelbe bis auf 94,462 Thaler, welches der Stand vom Schluß des Jahres 1711 war. Wir wiſſen, daß Schulenburg im Jahr 1715 in die Dienſte der Republik Venedig trat. Von dieſem Zeitpunkt an ging die Vermehrung des Vermögens ſchnell von ſtatten, und nach einer d. d. Corfu den 23. Auguſt 1723 vom Feldmarſchall ſelbſt unterſchriebenen Specification ſeiner Capitalien betrugen dieſe ſchon 258,990 Thaler.

Man ſollte glauben, daß, da Schulenburg von jenem Zeitpunkt an noch vier und zwanzig Jahre lebte und ſtets im vollen Genuß ſeines bedeutenden Gehalts verblieb, Ordnung in Geſchäften liebte und zu Erſparniſſen geneigt war, die Vermehrung ſeines Beſitzſtandes bedeutend geweſen wäre. Allein, wie ein claſſiſcher Dichter mit Scharfſinn ſagt, „non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri.“ [1])

In jenem Zeitpunkt trat die Verwirrung des Vermögens ſeines Bruders Daniel Bodo ein, welcher den ſächſiſchen activen Dienſt als Generallieutenant verlaſſen hatte und ſeitdem auf dem väterlichen Gute Emden lebte, welches durch den 1720 erfolgten Tod des dritten Bruders, Friedrich Wilhelm, nunmehr den zwei älteſten Brüdern gemeinſchaftlich gehörte. Der General hatte im Jahre 1719 von ſeinen Erſparniſſen das Gut Delitz an der Saale für Hundert Tauſend

1) Ovid. A. A. II. 13.

Thaler erkauſt, hatte überdem dazumal noch ein Hüttenwerk bei Rudolſtadt, die Katzhütte genannt, und noch einige Capitalien. Allein der Verkäufer von Delitz, ein Herr v. Häßler, und deſſen in Magdeburg lebender Bruder, deren Gläubiger Daniel Bodo durch baare Vorſchüſſe wurde, und die dazumal zur Mode gewordene Leidenſchaft der Goldmacherei ſetzten den Vermögenszuſtand des Generallieutenants in wenig Jahren ſo herab, daß er im Jahre 1725 dem Concurs nahe war.

Dieſem wurde nur durch bedeutende Opfer zuvorgekommen, welche ſein Bruder, der Feldmarſchall, und ſeine älteſte Schweſter, die Herzogin v. Kendale, brachten, welchen beiden Geſchwiſtern Daniel Bodo ſein liegendes Allodialvermögen, das in dem Gute Delitz an der Saale und der Katzhütte beſtand, als Entſchädigung für die Uebernahme ſeiner Schulden überließ.

Die Bezahlung dieſer Schulden, wodurch der Feldmarſchall gewiſſermaßen die Allodialbeſitzungen ſeines Bruders zu einem theuern Preiß erkaufte, verminderte bedeutend ſein Capitalvermögen. Eine noch ſtärkere Verminderung deſſelben entſtand aus den großen Wohlthaten, die er ſeinen näheren Verwandten, und vorzüglich den Nachkommen drei ſeiner Schweſtern zukommen ließ. Hiervon war die ältere an Friedrich Achatz v. d. Schulenburg, die dritte an Raban Chriſtoph v. Oynhauſen, und die vierte an Georg Friedrich von Spörken vermählt worden; ihre Söhne erhielten, mit Ausnahme der zwei Söhne der älteren Schweſter, insgeſammt jährliche Unterſtützungen vom Feldmarſchall und wurden ſogar größtentheils auf ſeine Koſten erzogen. Dies war ebenfalls der Fall mit den fünf Enkeln ſeiner älteren Schweſter, nämlich den Söhnen Chriſtian Günthers von der Schulenburg, welche mit gleicher Großmuth von ihm behandelt wurden. Wir finden in den oftmals angeführten vertrauten Briefen an ſeinen Neffen Adolph Friedrich, wie bedeutend die Ausgaben waren, die er für ſeine Verwandten gemacht hatte, und wie deren Forderungen in der Maße ſtiegen, als der Feldmarſchall mehr für ſie that. So ſchreibt er an ſeinen Neffen unter dem 9. Octbr. 1733:

„Voyez où j'en suis à l'égard d'une bonne partie

de mes parens; je me trouve récompensé de n'avoir voulu jamais me marier, pour n'avoir que de l'embarras; ils me coûtent déjà 50,000 écus argent comptant. Comment peut-on prétendre que j'aie encore de grands biens?"

Am 23. Januar 1734:

„En vérité lorsque j'y songe sérieusement et à l'état où je me vois à un si grand âge, je ne sais où j'en suis de tristesse, non obstant que je n'ai pas à me reprocher d'avoir perdu mon argent au jeu, ou mal à propos; mais que tout ce qui est arrivé de fâcheux, c'est par la malice des autres, et entre autres par la malheureuse banqueroute de mon frère, dans laquelle ma soeur m'a su entrainer sans m'accorder le tems à approfondir les circonstances de cette affaire. Voilà où j'en suis au bout d'une si longue et pénible carrière."

Am 18. Octbr. 1737:

„Il y a actuellement à l'armée en Hongrie six de mes neveux et petits-neveux, et je ne reçois aucune de leurs lettres qu'on ne me demande de l'argent, daß ich alſo mehr geplagt bin, als wenn ich Kinder hätte."

Am 8. Januar 1739:

„Ce qu'une partie de mes parens me coûte, surmonte bien 80,000 écus; patience! il ne se passe guères d'ordinaire que les uns et les autres ne me demandent de nouveau de l'argent, dont je suis souvent si rebuté que je suis enragé contre moi-même de les avoir accoutumés à cela."

Am 7. Octbr. 1740:

„La famille d'Oynhausen m'a déjà coûté 100,000 écus," welches Schulenburg unter dem 11. Novbr. beſtätigt: „croyez-vous que la famille d'Oynhausen me coûte près de 100,000 écus?"

Der einzige Verwandte, der dem Feldmarſchall die uneigennützigſten Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit gab, war ſein Neffe, der oft erwähnte königl. preußiſche Generallieutenant Adolph Friedrich.

Er äußert ſich hierüber in einem Brief vom 20. Februar 1734 folgendermaßen:

„Il n'y a que vous seul et les vôtres pour lesquels je n'ai su rien faire jusqu' à présent, vous avez pourtant à disposer de moi plus qu' aucun autre.“

Dieſe vereinigten Urſachen bewirkten, daß das Vermögen Schulenburgs vom Jahre 1723 an bis zum Jahre 1747, als demjenigen ſeines Ablebens, ſich verhältnißmäßig unbedeutend vermehrte.

Laut eines Verlaſſenſchaftsverzeichniſſes ſeiner Capitalien beliefen ſich diejenigen, die in Deutſchland angelegt waren, auf . . . . 207,500 Thaler.

Hierzu kamen:

Capitalien und Beſtände, ſo wie Schätzungen des Silberwerks, der Gemäldegallerie, und andere Gegenſtände von Werth	74,610	=
Das Gut Delitz	81,000	=
Eine Schmelzhütte bei Rudolſtadt, welche verkauft wurde für	16,000	=
Der Allodial=Beſtand im Mannlehngut Emden, welcher den Allodial=Erben vergütet wurde mit	36,250	=
So ergiebt ſich, daß der Feldmarſchall an baarem und Allodialvermögen die Summe von	415,360	Thalern

hinterließ (ſ. Beilage XIX.).

Sein Lehngut Emden fiel an die Söhne des älteren Bruders ſeines Vaters, Alexander, Beſitzer der Herrſchaft Altenhauſen, und befindet ſich noch in den Händen von deſſen Nachkommenſchaft.

Der Feldmarſchall hatte im Verlauf ſeines langen und bewegten Lebens mehr als einmal ſeinen letzten Willen aufgeſetzt und niedergelegt, und zwar namentlich als er im Jahre 1716 ſeine gefahrvollen Feldzüge gegen die Türken begann. Nachdem ſich aber im Verlauf der Jahre ſein Vermögen bedeutend vermehrt hatte und wichtige Veränderungen, vorzüglich durch den Tod ſeiner beiden Brüder, in ſeinen Familien=

verhältniſſen eingetreten waren, ſo hatte er jene Verfügungen zurückgenommen.

Er entwarf dagegen dasjenige Teſtament, was noch heute als Grundlage des von ihm geſtifteten Majorats und Fideicommiſſes dient, zu Suſignana, einer in der venetianiſchen Terra ferma bei Conegliano gelegenen, dem Geſchlecht Collalto gehörigen Herrſchaft, am 16. Novbr. 1740.

Die weſentlichſten Punkte dieſes letzten Willens waren folgende:

Schulenburg begehrte in einer Kirche ſeiner väterlichen Güter in Deutſchland begraben zu werden, wohin auch ſein Herz gebracht werden ſollte; die Eingeweide ſollten aber zu Venedig, entweder auf dem Lido (der proteſtantiſchen Grabſtätte), oder in der Kirche St. Criſtoforo, beigeſetzt werden, woſelbſt er wünſchte, daß ihm auch ein Denkmal aufgeſtellt werden möchte. (§. 3.)

Er ernannte zu ſeinem Univerſalerben den älteſten Sohn ſeiner verſtorbenen älteſten Schweſter Margarethe Gertrud, Chriſtian Günther Grafen von der Schulenburg, churbraunſchweigſchen Oberjägermeiſter, und ſtiftete aus ſeinem Vermögen ein Majorat und Fideicommiß (§. 12.); in deſſen Beſitz der männlichen Nachkommenſchaft deſſelben, im Fall des Erlöſchens, in gleicher Maße ſeiner Schweſter zweiter Sohn, Adolph Friedrich, königl. preuß. Generallieutenant, ſodann die männliche Nachkommenſchaft der dritten Schweſter des Feldmarſchalls, Sophie Juliana, vermählten Gräfin v. Oynhauſen, ſodann der vierten Schweſter, Anna Eliſabeth, vermählten v. Spörken, und endlich die Nachkommenſchaft ſeines Vaters Bruder, Alexander auf Altenhauſen, folgen ſollte. (§. 13. 14. und 15.)

Der Fideicommißerbe mußte in Zukunft, um das Majorat antreten zu können, den Beweis von acht väterlichen und acht mütterlichen altadelichen Ahnen beibringen, und ſollte die reichsgräfliche Würde entweder beſitzen, oder anzunehmen gehalten ſein, auch ſich ebenbürtig vermählen (§. 15.); und ſollte er nach dem 40. Jahre unvermählt bleiben, ſo müſſe er auf das Fideicommiß Verzicht leiſten und ſich mit dem Viertel

der Einkünfte begnügen; uneheliche und legitimirte Söhne wurden ausgeſchloſſen. (§. 15. 16. 17. und 18.)

Schulenburg verſicherte ſeinem Neffen, dem damaligen römiſch=kaiſerlichen Generallieutenant, Ferdinand Ludwig Grafen von der Schulenburg=Oynhauſen eine Leibrente von 3500 fl. Conv.=M., welche nach deſſen Tode auf deſſen Gemahlin übergehen ſollte. (Dieſe letztere ſtarb 1788.) (§. 21.)

Er ernannte ſeinen Neffen Adolph Friedrich Grafen v. d. Schulenburg und zwei Mitglieder der Familien von Oynhauſen und von Spörken zu immerwährenden Commiſſarien und Executoren des Teſtaments. (§. 25.)

Er erwähnt gelegentlich ausdrücklich, daß er zum Beſten ſeiner Verwandten und zur Erziehung mehrerer derſelben über 80,000 Thaler verwendet habe. (§. 33.)

Seinen beiden Neffen Chriſtian Günther und Adolph Friedrich hatte Schulenburg eine donatio inter vivos von 20,000 Thalern gemacht, unter der Bedingung, ſeinem natürlichen Sohne, v. Glaſebeck, während ſeines Lebens eine Leibrente jährlich von ein Tauſend Thaler auszuzahlen. (§. 40.)

Ueberdem hinterließ er Adolph Friedrich und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft die Hälfte des Guts Delitz an der Saale und beſtimmte, daß ſeine Gemäldeſammlung, aus welcher er ebenfalls ein Fideicommiß gemacht und zum Majorat geſchlagen hatte, in einer Gallerie in deſſen Pallaſt in Berlin aufgeſtellt werden ſollte. Außerdem vermachte er ſeinem Neffen Adolph Friedrich als Eigenthum alle diejenigen Gemälde, welche in den Inventariis als quadri mediocri bezeichnet waren. (§. 40.)

Eine edle Ruhmbegierde, welcher Schulenburg ſein ganzes Leben gehuldigt hatte, veranlaßte ihn, einige Gegenſtände, welche vorzüglich den Erfolg und die Anerkennung ſeiner Heldenthaten bewährten, ſo viel es von ihm abhing, der Vergänglichkeit zu entziehen. Deshalb verfügte er im 34. und 35. §. ſeines Teſtaments, daß einige über die Türken eroberte Trophäen, der mit Diamanten beſetzte Degen, welchen ihm die

Republik Venedig als Belohnung ſeiner Tapferkeit geſchenkt, auch alle Dekrete, in welchen der Senat ſeine ausgezeichneten Verdienſte um den Staat anerkannt hatte, ferner das Modell der Feſtungen von Corfu und von Zara, ſeine Pläne und Manuſcripte an einem ſichern Ort von ſeinen Erben auf immer aufbewahrt werden möchten.

Schulenburg ließ keinen ſeiner näheren Verwandten und Diener unbedacht, mit Ausnahme derjenigen Verwandten, deren Vermögensumſtände ſo beſchaffen waren, daß ſie keiner Unterſtützung bedurften. Der Generalmajor Stratico, der lange Jahre ſein Generaladjutant geweſen war, erhielt ein Vermächtniß von acht Tauſend Gulden Conv.-Münze. — Sein Privatſekretär Johann Friedrich Werner ein Capital von 2000 Thaler und 300 Thaler jährliche Penſion; alle ſeine Leute empfingen Legate, und die meiſten derſelben die Auszahlung eines zweijährigen Gehalts.

Im Fall einer der Nachkommen ſeiner drei Schweſtern in die Dienſte der Republik Venedig treten und in denſelben bis zum Rang eines Generallieutenants ſteigen ſollte, ſo beſtimmte Schulenburg demſelben einen Jahrgehalt von 1000 Thalern. (§. 11.)

Der Feldmarſchall fügte dieſem Teſtament zu Verona unter dem 30. Auguſt 1744 und dem 9. Febr. 1746 noch zwei Codicille hinzu; beide enthalten Zuſätze und Veränderungen von wenig Bedeutung; einige Legate wurden wegen veränderter Umſtände annullirt, der dritte Sohn ſeines Univerſalerbens, Graf Matthias v. d. Schulenburg, Hauptmann in kaiſerl. Dienſten (geb. 1712, † 1753) wurde mit einem Jahrgehalt von 300 Thaler von der eventuellen Erbfolge ausgeſchloſſen.

Man erkennt aus dieſen Codicillen, daß des Feldmarſchalls Zartgefühl in den letzten Jahren ſeines Lebens durch das Betragen einiger ſeiner Verwandten verletzt worden ſein mußte, indem er einige Verfügungen macht, welche die Beſorgniß andeuten, und zu verhindern ſuchen, daß nicht nach ſeinem Tode Anſprüche aufgeſtellt würden, welche ſeinem letzten Willen Eintrag thun könnten.

Dahin ſcheint ſchon der 1. §. des letzten Codicills zu

deuten, in welchem dem zu einem der Teſtament-Executoren ernannten Senior des Hauſes Betzendorf der Vorzug ertheilt wird, daß ſeine Stimme, im Fall ſie von denen der zwei anderen Executoren abweiche, entſcheiden ſollte.

So ſagt auch der 12. §. des Codicills vom 30. Auguſt 1744 und der 3. des Codicills vom 9. Febr. 1746, daß, wenn die Nachkommen ſeiner Schweſtern, von Oynhauſen und von Spörken, gegen den Majorats- oder Fideicommißerben wegen des Inhalts des Teſtaments eine Klage aufſtellen würden, ſelbige der Erbfolge und aller Legate verluſtig erklärt werden ſollten.

Auch muß man aus dem 2. §. des letzten Codicills ſchließen, daß Schulenburg geahndet habe, ſein Fideicommißerbe könne in Vermögensverwickelungen gerathen. Um dieſes zu verhüten, verfügte er, daß ſelbiger, ſo lange als noch Schulden auf dem alt-Schulenburgſchen Gut Hehlen (dazumal ſeinem Neffen und Univerſalerben, Chriſtian Günther, gehörig) vorhanden wären, und bis zur Abzahlung derſelben nur zwei Tauſend Thaler jährlich aus dem Majorat zu ſeinem Unterhalt entnehmen ſolle.

Endlich ſchließt das letzte Codicill ſich mit folgender bedeutungsvollen Stelle:

„Gott ſei alſo der Beſchützer dieſer meiner wahrhaften letzten Willensmeinung, wie ich denn auch hiernächſt deren unverbrüchliche Erfüllung meinen in dem Teſtament benannten Herren Executoren und Commiſſarien beſtens empfehle, und ſie inſtändigſt bitte, nicht zuzulaſſen, daß meine geehrte Aſche beunruhiget, und daß das Andenken der ausgezeichneten Wohlthaten, ſo ich mit Aufopferung meines wohlerworbenen Vermögens meinen Verwandten, vorzüglich, und größtentheils aber der Oynhauſenſchen Familie erwieſen, hintenangeſetzt werde, angeſehen ich ja nach allem Recht meinen Nachlaß an Fremde hätte überlaſſen können, wenn ich dem Urtheil einer tadelhaften Partheilichkeit und wenigen Chriſtenthums mich auszuſetzen, kein Bedenken gehabt hätte.“

Obgleich der Zweck gegenwärtiger Denkwürdigkeiten nur die Zeit des Lebens des Feldmarſchalls in ſich begreift, ſo

glauben wir doch, daß es nicht unpaſſend ſein wird, mit wenig Worten den Erfolg dieſer Verfügungen und der wohlgemeinten Abſichten, welche Schulenburg für ſein Geſchlecht hegte, anzudeuten.

Von den vorhandenen Capitalien kaufte der Majoratserbe 1751 die im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin liegenden Güter Groß-Krankow ꝛc. an. Chriſtian Hieronymus Adolph's, churbraunſchweigſchen Oberſten der Infanterie (geb. den 25. Octbr. 1717, † den 20. April 1773), dritter Sohn, Chriſtian Günther, welchem nach dem Ableben ſeines Vaters das Majorat von ſeinen älteſten zwei Brüdern abgetreten worden war, verfiel aber 1771 in Concurs; und da dieſen Beſitzungen von den Gläubigern die fideicommiſſariſche Eigenſchaft beſtritten wurde, ſo kamen ſelbige in dieſer letzteren Adminiſtration, in welcher ſie bis zum Jahre 1823 verblieben.

Es gelang der Thätigkeit des damaligen Seniors des Hauſes Betzendorf, als erſten Commiſſars und Executors des Teſtaments, das Schulenburgſche Geſchlecht wieder in den Beſitz der Groß-Krankowſchen Güter zu ſetzen und die landesherrliche Beſtätigung der Fideicommiß-Eigenſchaft zu erhalten. So wurden faſt nach einem Jahrhundert die teſtamentariſchen Verfügungen des Feldmarſchalls über einen Theil ſeiner Verlaſſenſchaft verwirklicht, und es wird nach ſucceſſiver Abzahlung der Schulden, welche man, um die Güter zu retten, hat darauf übernehmen müſſen, dem Schulenburgſchen Geſchlecht noch ein bedeutendes Fideicommiß verbleiben, durch welches das ehrenvolle Andenken ihres Stifters in Zukunft aufrecht erhalten werden wird.

Indeſſen thaten dieſe Verhältniſſe der Verlaſſenſchaft des Feldmarſchalls nicht wenig Eintrag; ein bedeutender Theil der Capitalien ging in jenem erwähnten Concurs verloren, der größte Theil ſeiner Sammlungen wurden zerſtreut und finden ſich nur noch hier und da einzeln in Hehlen und in Wolfsburg, als den Stammſitzen der Nachkommen ſeiner beiden Neffen Chriſtian Günther's und Adolph Friedrich's Grafen von der Schulenburg, vor; und ſo be-

währte ſich abermals, allen Vorſichtsmaßregeln des Feldmarſchalls zum Trotz, die Hinfälligkeit und Nichtigkeit aller irdiſchen Dinge und aller menſchlichen Anordnungen.

Die Unterſchrift der Zeugen der zwei Codicille beſagt, daß der Feldmarſchall ſelbige in dem von ihm zu Verona bewohnten Pallaſt, welcher in der strada d'ogni santi oder del Corso liegt, vollzog[1]. Der Feldmarſchall bewohnte die letzten Jahre ſeines Lebens ein niedriges Mittelgeſchoß nach der Gartenſeite zu gerichtet, wahrſcheinlich um des Steigens der Treppe, welche in das Hauptgeſchoß führt, für das tägliche Leben enthoben zu ſein.

---

1) In einer handſchriftlichen Copie dieſes letzten Willens, welcher übrigens in mannigfaltigen Exemplaren nebſt den zwei Codicillen gedruckt erſchienen iſt, finden wir, der Feldmarſchall ſei in einem gelben Zimmer, Camera gialla, mit den Fenſtern verso il Brolo, (nach Veroneſiſcher Mundart: nach dem Gemüſegarten zu gerichtet) in jenem Palazzo Orsi geſtorben, und ſcheint dies daſſelbe Gemach zu ſein, in welchem er die Codicille unterfertigte.

Beilage XVIII.

P. M. des M. Juſtinus Gottlieb Linck, die Kränklichkeit des Feldmarſchalls und deſſen am 14. März 1747 erfolgten Tod betreffend.

Verona, am 20. März 1747.

S. E. Reichsgraf Joh. Mathias v. d. Schulenburg haben Sich ſchon immer wegen Ihres hohen Alters ziemlich krank und unpäßlich befunden, beſonders hat der harte Zufall, den Sie im Juny 1746 ausgeſtanden, Ihre vorige Munter- und Lebhaftigkeit merklich gemindert. Es haben auch der nunmehro hochſeel. Herr den Abgang Ihrer Kräfte bey Dero immer mehr zunehmenden Alter an ſich ſelbſten verſpüret, und deswegen vor hochnöthig erachtet, Sich gehörig auf den Uebergang von dieſer Zeit in die lange Ewigkeit vorzubereiten. S. E. hochſeel. Andenkens waren ſchon lange Zeit gewohnt, die täglichen Morgen- und Abendgebete unausgeſetzt mit vieler Andacht zu verrichten und weilen Dero Geſicht in dem Alter ſehr blöde wurde, ſo ließen Sie Sich daſſelbe täglich vorleſen, welches Sie jederzeit andächtig angehöret und mit gebethen. In den letzten Zeiten, ſeitdem Se. E. ao. 1746 einen ſo harten Sturz ausgeſtanden und man leicht ſchließen kunnte, daß das Ende Dero Lebens ſo weit nicht entfernt ſeyn würde, richtete man ſich mit der Vorleſung beſonders nach den Umſtänden des hochſeel. Herrn und fügte zu den Morgen- und Abendgebeten noch andere erbauliche Betrachtungen, andächtige Gebethe und Lieder, welche S. E. immer mit dem größten Vergnügen angehöret, ja auch unter Tagen öfter, als ſonſt gewöhnlich dergleichen zu leſen befohlen. Alle Sonn- und Feſttage hatten Hochdieſelben ihre Privat-Andacht, indem man eine auf die Zeit ſich ſchickende Predigt nebſt andern Betrachtungen, Liedern und Gebeten Ihnen vorgeleſen, da Sie dann, beſonders, wenn Sie eine ſchöne und geiſtreiche Predigt gehört, nicht nur fleißig aufgemerket, ſondern ſich auch ſehr daran ergötzt und daraus erbauet. Die vornehmſten bibliſchen Sprüche und Hiſtorien waren S. E. ſehr wohl bekannt und in den Grundſätzen des chriſtlichen Glaubens und der evangeliſchen Religion waren Hochdieſelben beſtens gegründet, ſo daß Sie bei Vorleſung gleicher Materien ſich alsbald derſelben erinnern konnten. Das hochheilige Sacrament des Abendmahls gebrauchten S. E. oft und fleißig, da Sie wohl wußten, daß daſſelbe zur Stärkung Dero Glaubens diente, und Sie zur nähern Vereinigung mit Gott brächte. Sie bereiteten ſich dazu mit großer Ehrfurcht, Sorgfalt und Andacht, ließen jederzeit eine herzliche Reue über Dero begangene Sünden blicken und fleheten Gott demüthigſt um

Vergebung derſelben an, wovon alle diejenigen Evangeliſchen Religions-Verwandte, welche ſothanen heiligen actu beygewohnet, ein unläugbares Zeugniß ablegen können. S. E. hochſeligen Andenkens haben erſt den 27. Decbr. 1746 und vorher den 4. Octbr. ej. a. dieſes hochheilige Sacrament genoſſen. Insbeſondere aber ermangelte man nicht, Dieſelben mit öſtern Todesbetrachtungen zu unterhalten, welche Hochdieſelben beſonders gern und andächtig gehöret, ja oft ſelbſt verlanget, indem Sie geſprochen, daß bey Dero hohem Alter nichts nöthiger, als eine rechte Vorbereitung zu Ihrem Ende, welches Ihnen natürlicherweiſe nahe bevorſtünde, wäre; Sie bezeugten eine gänzliche Gelaſſenheit in den Willen Gottes und eine Bereitwilligkeit, wann es ihm gefällig, Ihre ſterbliche Hülle getroſt abzulegen. Sie ſagten öfters, daß Sie täglich dem lieben Gott Ihre Sünde demüthigſt abbäten; nach ſeinem heiligen Willen den Reſt Ihres Lebens zuzubringen eifrigſt verlangeten und Gott um ein ſeeliges Ende ohne Unterlaß anfleheten. Sie beteten die ſchönen Worte aus dem ſchönen Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. „Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut, machs nur mit meinem Ende gut," ſehr oft mit herzlicher Andacht; desgleichen konnten Sie ein ſehr ſchönes Gebet und tägliches Testamt eines Chriſten, welches in dem Dresdniſchen Geſangbuche zu finden, auswendig, welches Sie ſowohl öfters ſelbſten betheten, als auch ſich vorleſen ließen. Als S. E. bald nach dem neuen Jahr mit einem gefährlichen Zufall befallen wurden, zeigten Sie eine völlige Bereitwilligkeit zum Tode und unerachtet Sie von dieſem Zufall wieder hergeſtellt worden, ſo unterließ man doch nicht, die Todesbetrachtungen und Vorbereitungen fleißig fortzuſetzen. Noch den Abend vor Dero ſeligen Ende d. 13. Merz, da S. E. recht wohl auf zu ſeyn bezeugten, laß man Ihnen nebſt dem Abendſeegen und einem ſchönen Gebete, eine recht ſchöne Todesbetrachtung und Gebet um ein ſeeliges Ende aus den Schmolkiſchen Andachten vor, welches Sie mit herzlicher Andacht mitgebetet haben. S. E. legten Sich darauf ganz gut zu Bett, um Mitternacht aber überfiel Sie Dero gewöhnlicher Zufall, da Sie ohne etwas zu ſprechen, zu ſehen, oder zu hören in einem beſtändigen ſchnarchenden Schlafe und großer Hitze lagen und unerachtet man Ihnen öfters zugerufen und alle mögliche Mittel angewandt, Sie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, dennoch niemalen kein Zeichen von Sich gegeben, daß Sie etwas verſtänden oder hörten, deswegen man Denenſelben leider! mit keinem beſondern Zuſpruch assistiren können. Und in ſolchen Umſtänden blieben S. E. bis den Abend des folgenden Tages, den 14. Maerz da dann die ſeelige Auflöſung ganz ſanft und ſtille unter dem heimlichen Gebet und Seufzen der umſtehenden Religionsverwandten erfolgte. Die vortrefflichen Eigenſchaften und großen Tugenden, welche der nunmehr hochſeelige Herr an ſich gehabt, ſind gewiß höchſt rühmlich und lobenswürdig. Ihr Mitleiden und Freygebigkeit gegen die Armen war ungemein, ſo daß Sie nicht nur jährlich ein anſehnliches Quantum an Nothleidende und Bedürftige nach zahlreichen Liſten gewiſſen

Perſonen zu Venedig, Verona und Corfu ordentlich und monatlich austheilten, ſondern auch Niemand, der ein Allmoſen von Ihnen forderte, ohne viele Beſchenkung von Sich gehen ließen. Ihre ausnehmende Tapferkeit und Treue gegen die Obern iſt Jedermann zur Gnüge bekannt und der Eifer und Beſtändigkeit in der erkannten wahren und reinen evangeliſchen Religion war ſo groß, daß Sie Sich niemals in den Sinn kommen ließen, die einmal erkannte Wahrheit zu verlaſſen und Sich zu einer andern irrigen Glaubenslehre zu bekennen; ohngeachtet Hochdieſelben ſehr öfters dergleichen Verſuchungen und Verführung unterworfen waren und theils durch Hoffnung zu den höchſten Ehrenſtellen, theils durch anſehnlichen Gewinn zeitlicher Güther dazu gelocket wurden. Man zweifelt alſo keineswegs, daß der gnädige und barmherzige Gott, in deſſen Händen der hochſeelige Herr bei Lebzeiten Ihre Seele ſo oft und andächtig befohlen, ſich auch bey derſelben Abſchied aus dieſer Welt Ihrer in Gnaden wird erbarmet und ſie zur ewigen Freude wird eingeführt haben.

M. Juſtinus Gottlieb Linck.

Beilage XIX.

Verlaſſenſchafts-Verzeichniß des Feldmarſchalls.

Stand der Capitalien des Feldmarſchalls in Deutſchland.

Das Hollſteinſche Capital	100000	Thlr.
Hr. von Alvensleben zu Errleben . .	1000	=
Hr. von Arnſtedt zu Marxdorf . . .	2000	=
Hr. von Arnſtedt zu Brumby, und Conſ.	1500	=
Dieſelben	4600	=
S. E. der Hr. Oberjägermeiſter Graf v. d. Schulenburg	6000	=
Dieſelben	4300	=
Dieſelben	1000	=
Dieſelben	24000	=
Dieſelben	1500	=

Latus 145,900 Thlr.

	Transport	145,900 Thlr.
Die Hhrn. von Kneſebeck zu Tilſen . .	2000 Thlr.	
Dieſelben	1500 „	
Hr. B. v. Plotho	11000 „	
Derſelbe	3000 „	
Hr. Hofrath Hermes	4000 „	
Die churſächſ. Steuerkaſſe	14000 „	
Gründl. Wechſel	50 „	
Hr. v. Dieskau, Wechſel	1000 „	
Hr. Hof-Jägermeiſter v. Veltheim . .	3000 „	
Fr. Retzelin, jetzt Hofräthin Schmidt . .	1000 „	
Hr. Hofrath Schmidt cum uxore . .	1000 „	
Hr. Oberforſtmeiſter v. Lichtenhayn . .	6000 „	
Derſelbe	1750 „	
Hr. Graf Plathen	6000 „	
Raths-Schein aus Leipzig	5000 „	
Hr. C. J. Georg Ludwig Graf v. d. Schulenburg	1000 „	
Hr. Rittmeiſter Graf Daniel v. d. Schulenburg	300 „	
	Summa	207,500 Thlr.

Das in Venedig und Verona befindliche Mobiliare,

und zwar:	Venetianiſche Ducati.	
An Baarſchaft	7474	
Meubles in Venedig und Verona . . .	3543	
Bildergallerie	5903	
(Die nach Deutſchland verſendeten betrugen nach dem Ankaufspreiß 17,385 Ducati)	17385	
Der brillantene Degen	3500	
Das Silber-Service	18021	
Medaillen und andere Koſtbarkeiten . .	1427	
Pferde und Geſchirr	975	
Getreide und Indigo	5173	
Verſchiedene Credita	11209	
		74,610 Thlr.
	Latus	282,110 Thlr.

Transport . . .	282,110 Thlr.
Hierzu kommt:	
Der Werth des Ritterguts Deliß, welches der Generallieutenant Daniel Bodo 1719 für 100,000 Thlr. erkaufte, von den Erben des Feldmarſchalls aber 1792 verkauft wurde für	81,000 ⸗
Ferner:	
Ein Hüttenwerk bei Rudolſtadt, die Kaßhütte genannt, welche ebenfalls dem Generallieutenant Daniel Bodo zugehört hatte, und im Jahr 1725 nach ihrem wahren Werth geſchätzt wurde . . .	16,000
Der Allodialbeſtand im Lehngut Emden, wofür die Lehnerben des Feldmarſchalls vermöge eines am 24. July 1747 abgeſchloſſenen Vergleichs ſeinen Allodialerben vergüteten	36,250 ⸗
Folglich betrüge die Verlaſſenſchaft des Feldmarſchalls ohngefähr die Summe von	415,360 Thlr.

Achtunddreißigſter Abſchnitt.

Schulenburgs Familienverhältniſſe. — Hat von Jugend auf die Abſicht ſich nie zu vermählen. — Angaben über ſeine Geſchwiſter und deren Nachkommenſchaft. — Desgleichen über die Herzogin v. Kendale, Fürſtin v. Eberſtein. — Ueber ſeine beiden Schweſterſöhne, Chriſtian Günthers und Adolph Friedrichs Grafen v. d. Schulenburg. — Auszüge aus Briefen des Feldmarſchalls, welche letztern ſchildern. — Angaben über die Nachkommenſchaft ſeiner zweiten Schweſter, der Gräfin v. Oynhauſen, und deren älteſten Sohn Ludwig Ferdinand. — Ueber die dritte Schweſter, vermählte v. Spörken. — Ueber ſeine beiden Brüder Daniel Bodo und Friedrich Wilhelm. — Schulenburgs außer der Ehe erzeugter Sohn, Namens Glaſebeck. — Sein Stammbaum und ſeine Ahnen. — Denkmäler, die ihm geſetzt worden. — Statue in Corfu. — Grabmahl zu Venedig. — Rede, welche der Savio Antonio Nani bei Gelegenheit an den Senat hielt, als in demſelben ein Widerſpruch über die Errichtung eines Denkmals vorgebracht wurde. — Beſchreibung der Medaillen, welche auf das Gedächtniß des Feldmarſchalls geprägt worden ſind. — Gemälde und Kupferſtich Schulenburgs. — Allgemeine Schilderung von deſſen Eigenſchaften und deſſen Perſon. — Gedruckte Werke und Aufſätze Schulenburgs.

Schulenburgs Familienverhältniſſe im Allgemeinen ſind uns aus dem erſten Abſchnitt dieſer Denkwürdigkeiten erinnerlich; indeß glauben wir zu beſſerer Ueberſicht derſelben

1) deſſen Stammbaum, und
2) eine genealogiſche Tabelle, welche deſſen Aeltern und Geſchwiſter ſpecieller bezeichnet,

als Beilagen (ſ. Beilagen **XX.** und **XXI.**) beibringen zu müſſen.

Unſern Leſern iſt nicht unbekannt, daß der Feldmarſchall nie vermählt war. Aus einem vertrauten Briefwechſel, den Schulenburg mit einem Geſchäftsmann führte, als er ſelbſt noch in braunſchweigſchen Dienſten ſtand, ergeht, daß er ſchon damals die Abſicht gehabt hat, ſich nie zu verheirathen. In einem Schreiben an ſelbigen aus Wolfenbüttel vom 23. März

1693 ſagt er: „ob zwar nicht Willens zu heirathen, und alſo in Unrichtigkeit meine wenige Zeit vielleicht wohl hinbringen könnte, ſo will aber, um keine Verantwortung dereinſt zu haben, und vielmehr mein Brodt in Frieden zu eſſen, welches aber ſchwerlich in ſo großer und confuſer Communion geſchehen kann ꝛc.“

Schulenburg blieb dieſem Vorſatz treu, und ſcheint ſogar in keinem Zeitpunkt ſeines Lebens über die Ausführung dieſes Entſchluſſes die geringſte Unzufriedenheit empfunden zu haben. Wir haben ein Schreiben vor uns, welches er in ſeinem 73. Jahre unter dem 20. Februar 1734 an ſeinen Neffen erließ, in welchem er ſagt: „je m'estime trop heureux de n'avoir jamais pensé d'épouser aucune femme, ce que je ferais tout aussi peu si j'étais de nouveau jeune, et si je pouvais même en épouser une très-riche: *libertas inaestimabilis res est.*“

Um ſo mehr ſcheint aber ſein theilnehmendes Gemüth ſich ſeinen Verwandten angeſchloſſen zu haben; und wir beſitzen unter unſern Materialien mannigfaltige Angaben, welche beweiſen, wie treu er dieſe ihm zunächſt liegenden Pflichten erfüllte; wir beſtimmen daher dieſen Abſchnitt zu Bezeichnung der näheren Familienverhältniſſe des Feldmarſchalls.

Aus der erſten Ehe ſeines Vaters, Guſtav Adolph, überlebten ſelbigen zwei Söhne und vier Töchter; aus der zweiten, ein Sohn und eine Tochter.

Ehrengard Meluſine, Schulenburgs zweite Schweſter aus der erſten Ehe ſeines Vaters, war den 25. Decbr. 1667 geboren. Sie kam früh als Hoffräulein an den Hof der Churfürſtin Sophie von Hannover, woſelbſt ſie die Freundin des damaligen Churprinzen wurde, deſſen Gemahlin, eine Prinzeſſin von Celle, ſchon im Jahre 1694 von ihm getrennt worden war. Im Lauf dieſer Denkwürdigkeiten iſt dieſes Herrn oft Erwähnung geſchehen. Als er im Jahre 1714 den engliſchen Thron unter dem Namen Georg I. beſtieg, folgte ihm die Fräulein von der Schulenburg nach England; ſie wurde 1715 nebſt ihren drei Brüdern in des heil. Römiſchen Reichs Grafenſtand erhoben; im Jahre 1719 ernannte ſie Georg I. zur Herzogin von Kendale und Mounſter, Marquiſe und

Gräfin von Dungamor, Gräfin von Feversham, Baroneſſe von Glaſtenburg und Dunbalk. Im Jahre 1722 ertheilte ihr Kaiſer Carl VI. das Diplom als Reichsfürſtin von Eberſtein[1]); ſie ſtarb am 23. May 1743. Da die Gemahlin Georgs I., welche von ihm getrennt lebte, am 13. Novbr. 1726 auf dem Schloſſe Ahlen mit Tode abgegangen war, ſo herrſchte die Meinung in dem königl. engliſchen Hauſe, daß der König in dem kurzen Zwiſchenraum, vom Ableben ſeiner erſten Gemahlin bis zu ſeinem eignen Tode (22. Juny 1727) mit der Fürſtin von Eberſtein eine morganatiſche Ehe eingegangen habe. Der nachfolgende Brief, welchen die Schwiegertochter des verſtorbenen Königs und Gemahlin ſeines Sohns und Nachfolgers, Königs Georg II., unmittelbar nach dem Ableben Georgs I. an die Fürſtin richtete, könnte wohl auf dies Verhältniß hindeuten, iſt aber jedenfalls ein ehrenvolles Zeugniß der Achtung, welche die Fürſtin in der königlichen Familie genoß.

Kensington, 25. Juin 1727.

„Ma première pensée, ma chère Duchesse, a été à Vous dans le malheur qui nous vient d'arriver, je connais Votre attachement, et Votre tendresse que Vous aviez pour le défunt Roi, j'ai crainte pour Votre vie. Il n'y a que la résignation que Vous avez toujours eue à la volonté divine, qui seule puisse Vous faire supporter une telle perte. Je Vous aurais, Madame, plutôt temoigné la crainte que j'ai pour Votre santé, il m'a été impossible de le faire. Je ne Vous parle pas combien cette perte m'a touchée, j'ai eu l'honneur de connaître le Roi, Vous savez que cela suffit pour l'aimer. Je connais combien Vous avez toujours rendu au Roi d'aujourd'hui de bons offices, c'est de quoi il est bien per-

1) Das Fürſtendiplom iſt vom 17. April 1722 datirt und bezieht ſich auf den Namen der unmittelbaren Reichsgrafſchaft Eberſtein, welche 1408 durch die letzte Erbtochter an das Haus Braunſchweig kam. Dies Schloß liegt am rechten Weſer-Ufer, nördlich von Holzminden, und die Fürſtin erhielt in ihrem Wappen als Herzſchild das Gräflich Eberſteinſche Wappen, nämlich einen blauen aufrechten Löwen in ſilbernem Feld mit goldner Krone.

suadé et Vous le marquera lui-même par sa lettre; j'espère que Vous savez que je suis de Vos amies et que je me ferai un devoir de Vous le marquer, quoique le Roi se fera un plaisir d'aller au devant de ce que Vous pouvez souhaiter. Je Vous prie de Vous adresser à moi, et de me donner des occasions de Vous marquer combien je Vous aime."

Caroline.

Schulenburg lebte ſtets mit ſeiner Schweſter in dem beſten Einverſtändniß. Es ſcheint, daß durch ihre Vermittlung der Churfürſt die Mittheilungen erhielt, die deſſen Freunde in England, welche die hannöverſche Erbfolge begünſtigten, an letzteren gelangen laſſen wollten, und deren wir in dem 25. Abſchnitt umſtändlicher Erwähnung gethan haben. Dies gute Vernehmen beider Geſchwiſter bewährte ſich, als ſie ſich vereinigten den zerrütteten Vermögensverhältniſſen ihres Bruders Daniel Bodo aufzuhelfen, um ihn wenigſtens vor den nachtheiligen Folgen einer öffentlich erklärten Inſolvenz zu bewahren. Der Feldmarſchall ſowohl als die Fürſtin v. Eberſtein, öfterer auch Herzogin v. Kendale genannt, machten es ſich zur angelegenen Pflicht, ihren Verwandten Unterſtützungen zukommen zu laſſen; und wenn ſich zuweilen Spuren von Mißverſtändniſſen zwiſchen der Herzogin und ihrem Bruder finden, ſo werfen dieſelben nur ein günſtiges Licht auf die großmüthigen Geſinnungen des letzteren, welcher zu Zeiten ſeiner Schweſter den Vorwurf macht, nicht geneigt zu ſein, ſo viel als er ſelbſt, für ihre jüngeren Verwandten zu leiſten.

Das Teſtament der Herzogin vom 15. April 1743 giebt den Maßſtab des großen Vermögens, welches ſie hinterließ, und ihres Wohlwollens für ihre Verwandten.

Schulenburgs älteſte Schweſter war Margaretha Gertrud, geboren am 25. Novbr. 1659 und am 28. July 1681 mit Friedrich Achatz von der Schulenburg, herzogl. braunſchweigſchen Geheimen-Rath, Beſitzer von Hehlen, Betzendorf, Detzel und Ramſtedt, vermählt. Sie ſcheint diejenige Schweſter geweſen zu ſein, welche der Feldmarſchall vorzugsweiſe liebte, und welche wahrſcheinlich in Folge ihres ſanften

und liebevollen Gemüths einen beſonders wohlthätigen Einfluß auf ihres Bruders erſte Jugendjahre ausgeübt hat.

Wir beſitzen noch mehrere ihrer Originalſchreiben an ihren Vater Guſtav Adolph, die in der einfachen und naiven Sprache jener Zeit das Gepräge einer ſchönen Seele tragen, und haben hiervon Auszüge in dem erſten Abſchnitt beigebracht. Die Erinnerung der von ſeiner Schweſter erhaltenen Beweiſe von Freundſchaft erhielt ſich bei Schulenburg, ſo lange er lebte. Er ſchrieb unter dem 7. July 1724 an ſeinen Neffen Adolph Friedrich, zweiten Sohn dieſer geliebten Schweſter: „je ne ferai aucun préjudice aux parens, qui me sont aussi proches que la famille d'Oynhausen, et qui portent *de plus* mon nom, et celui d'une soeur que j'ai plus estimée et aimée que toutes les autres ensemble à cause de sa bonté et de son mérite personnel, outre que je lui avais des obligations; *l'homme ingrat est un monstre parmi les mortels.*"

Späterhin ſagt er in einem Schreiben vom 7. April 1731: „j'ai pensé mourir de douleur lors de la mort de feue votre bonne mère."

Margarethe Gertrud ſtarb den 5. Auguſt 1697; ihr Gemahl folgte ihr wenig Jahre nachher, nachdem, wie uns gleichzeitige Nachrichten ſagen, er wegen des Verluſts dieſer geliebten Gattin „niemals mehr fröhlichen Herzens geworden war." Aus dieſer Ehe entſproſſen drei Söhne und zwei Töchter, welchen Schulenburg mit väterlicher Zuneigung ergeben war. Die älteſte, Anna Louiſe Sophie, geb. den 1. Januar 1692, vermählte ſich am 31. Decbr. 1707 an Auguſt Philipp von dem Buſche; dieſe wurde getrennt. Die zweite, Petronella Meluſine, geb. am 1. April 1693, war Hofdame bei der Churfürſtin Sophie von Hannover. Beide Schweſtern folgten ihrer Tante, der Herzogin von Kendale, nach England, wo die älteſte am 10. Decbr. 1722 zur Reichsgräfin von Delitz, die jüngere zur Gräfin von Walſingham und Baroneſſe von Alborough erhoben wurden; letztere vermählte ſich am 5. Septbr. 1733 mit dem berühmten engliſchen Staatsmann Lord Cheſterfield;

dieſe Ehe blieb kinderlos;[1]) ſie wurde Univerſalerbin der Herzogin v. Kendale und ſtarb zu London am 17. Septbr. 1778, wo ihre Schweſter, die Gräfin v. Delitz, ſchon am 2. Novbr. 1773 mit Tode abgegangen war.

Von den Söhnen hinterließen nur Chriſtian Günther und Adolph Friedrich Nachkommenſchaft, indem der dritte Bruder Achatz Johann in ſeinem 20. Jahre während des Feldzugs am Oberrhein 1707 im Duell erſchoſſen wurde. Chriſtian Günther hinterließ fünf Söhne, von welchen die drei älteſten, Friedrich, Matthias und Daniel, im Hauſe ihres Großoheims ſowohl in Corfu als in Venedig einen zweijährigen Aufenthalt machten, daſelbſt ihre erſte Bildung erhielten, im Jahre 1733 auf ſeine Koſten Italien, Frankreich und England bereiſten und ſich während des übrigen Lebens des Feldmarſchalls jährlicher bedeutender Unterſtützungen zu erfreuen hatten. In den letzten Lebensjahren ihres Großoheims, welche er in Verona zubrachte, widmeten ſich der Graf Daniel und der jüngſte Sohn, Georg Ludwig, abwechſelnd der Pflege Schulenburgs, indem erſterer als Freiwilliger und letzterer im effectiven Dienſt den Feldzügen der öſterreichiſchen Armee in Italien beiwohnten. Ihr Vater, Chriſtian Günther, wurde, wie oben geſagt, zum Univerſalerben ſeines Oheims eingeſetzt, und dem Majorate, welches der Feldmarſchall durch ſein Teſtament begründete, wurden im Fall des Ausſterbens der männlichen Nachkommenſchaft ſeiner beiden Neffen, Chriſtian Günthers und Adolph Friedrichs, die männliche Nachkommenſchaft ſeiner Schweſter, vermählten von Oynhauſen, ſodann die der vermählten von Spörken, und endlich die Nachkommen ſeines Vaters Bruder, Alexander auf Altenhauſen, ſubſtituirt.

Adolph Friedrich, der zweite Sohn Schulenburgs älteſter Schweſter, war von allen Neffen Schulenburgs derje-

---

1) Stanhope, an welchen die bekannten Briefe Lord Cheſterfield's gerichtet ſind, war deſſen natürlicher Sohn; er war engliſcher Geſandter in Hamburg, ſpäterhin am churſächſiſchen Hofe, und ſtarb vor ſeinem Vater 1768 in Montpellier.

nige, für den er die zärtlichſte Liebe empfand, und wie wir aus dem noch vorhandenen Briefwechſel ſchließen müſſen, war er dieſes Wohlwollens am wertheſten. Er hatte in ſeiner erſten Jugend unter ſeines Oheims Augen mit Auszeichnung die Feldzüge in Flandern im ſpaniſchen Erbfolgekrieg mitgemacht, und zwar dazumal in churbraunſchweigſchen Dienſten. Nach dem Frieden von Utrecht war er in königl. preußiſche Dienſte getreten, und genoß der beſonderen Gnade und Vertrauens Königs Friedrich Wilhelm I. In dem Verhältniß, in welchem Friedrich Adolph an Reife der Jahre zunahm und in wichtigere militäriſche Anſtellungen vorrückte, vermehrte ſich ſeines Oheims Zuneigung und Freundſchaft; er vertraute ihm ausſchließlich die obere Leitung ſeiner Privatangelegenheiten in Deutſchland an, und es gelang ihm nicht ohne Mühe und Anſtrengung mehrere verwickelte Geſchäfte vortheilhaft zu erledigen.

Wir haben eine dreiundzwanzigjährige Correſpondenz benutzt, um mannigfaltige authentiſche Angaben, welche ſich auf die Lebensgeſchichte des Feldmarſchalls beziehen, daraus zu ſchöpfen, und haben hieraus einentheils die Ueberzeugung der großen Umſicht und Uneigennützigkeit Adolph Friedrichs entnommen, ſo wie der vollkommenen Gerechtigkeit, welche ſein Oheim dieſen Eigenſchaften widerfahren ließ. Es ſei uns erlaubt einige Stellen aus des Feldmarſchalls Briefen an ſeinen Neffen anzuführen, welche dies Urtheil beſtätigen. So ſchreibt er unter dem 12. May 1730: „N'est-on pas trop heureux de faire plaisir à tout honnête homme, et bien plus donc à un parent que je chéris et estime infiniment; vous êtes le seul de notre famille qui pourra un jour briller dans le monde.“

Und unter dem 6. July 1731 bei Gelegenheit einer erfolgreichen Sendung, welche Adolph Friedrich am kaiſerlichen Hof vollendet hatte: „Voilà ce que c'est d'être habile, homme de mise, savoir se taire, et parler à propos, se posseder assez et se connaître en gens et en affaires; Vous ne sauriez manquer de réussir par tout où vous pourriez aussi viser, qui en pourrait être plus aise que moi? qui vous aime et vous estime infiniment. Je me

réjouis donc de bon coeur avec Vous Mr. du bonheur qui vient de Vous arriver, mais bien plus encore du mérite, que vous possedez.“

Unter dem 27. März 1734:

„Je ne sais si j'ai à vous féliciter de la distinction que le Roi fait de votre digne persoñe en Vous destinant pour accompagner S. A. R. le Prince royal dans la campagne sur le Rhin; pourvu qu'il veuille Vous écouter pour sa gloire et pour son bien; mais les Grands ne sont guères d'humeur ni à écouter ni à croire ceux qui les peuvent le plus sagement conseiller. Le Roi conformement à son juste discernement en pouvait guères choisir un plus habile sujet que Vous et qui puisse mieux convenir dans la circonstance; c'est une grande distinction et un avantage considérable pour l'avenir. — Cette tournée ne laissera pas d'être accompagnée de plus d'un inconvénient, mais rien ne se peut faire de glorieux sans risque, et la vertu même, pour obtenir son éclat, souhaite de rencontrer des difficultés.“

Unter dem 30. Octbr. 1734:

„Je Vous laisse faire étant entre bonnes mains, et je sais ce que Vous valez à tout égard; en vérité je me fais gloire d'avoir un parent de Votre trempe. Je Vous prie très-instamment de m'écrire assez amplement pour me faire entrevoir l'état du changement en cas d'un si funeste décès (du Roi Fréderic Guillaume I.).“

Unter dem 3. Octbr. 1738:

„Je ne songe plus que d'aller sous terre en homme d'honneur et avec bonne conscience, louant continuellement le Seigneur de m'avoir conduit si béuignement pendant ma loŋgue vie *per varios casus*, *per tot discrimina rerum.*“

Der größte Beweis der hohen Achtung, welche der Feldmarſchall für ſeinen Neffen Adolph Friedrich empfand, findet ſich in dem Schreiben, welches er unter dem 26. May 1741 an deſſen Witwe richtete, als er in der Schlacht von Mollwitz auf dem Bette der Ehre ſein Leben gelaſſen hatte. Wir geben von dieſem Brief folgenden Auszug:

„J'ai différé, Madame, de Vous marquer combien j'ai été touché et confondu de la mort du feu Lieut.-Général, mon très-cher neveu, que j'avais de tout tems chéri tendrement et estimé; je l'ai différé pour ne pas Vous causer plus de sensibilité, et renouveler la douleur que Vous souffrez de la perte de Votre époux, dont Vous n'aurez que trop de peine de Vous consoler le reste de Vos jours; j'en juge par moi-même de ce que j'en ressentirai jusqu'au bout de ma vieille vie; je n'aurais jamais cru de survivre à un si digne parent, qui était à considérer comme le soutien et l'appui de toute ma vaste parenté. Le mérite et les excellentes qualités de feu mon neveu Vous sont autant et mieux connues qu'à qui que ce soit." — „Sa probité, sa dévotion raisonnable, outre tant d'autres mérites et belles qualités dont il était orné, ne se trouveront guères en un même sujet et seront louables par tout l'avenir, et par tout où on nommera les Schulenburgs."

Die dritte Schweſter des Feldmarſchalls, Sophia Juliana, geb. den 28. Octbr. 1668, war am 21. Decbr. 1691 an Raban Chriſtoph Graf v. Oynhauſen, königl. hannöverſchen Oberjägermeiſter, vermählt, und ſtarb am 21. März 1755. Ihre drei Söhne genoſſen vorzüglich die Theilnahme ihres Oheims; beſonders hatte ſich der älteſte, Ludwig Ferdinand, ſolcher zu erfreuen; er war im Jahre 1701 geboren und trat früh in öſterreichſche Dienſte. Seine ſchöne Geſtalt, ſeine Fähigkeiten und übrigen guten Eigenſchaften erwarben ihm allgemeines Wohlwollen und hohe Gönner, unter welchen ſich der General Traun, und ſpäterhin der Herzog von Lothringen befanden, derſelbe, welcher der Gemahl der Kaiſerin Maria Thereſia wurde und unter dem Namen Franz I. als römiſcher Kaiſer regierte. Oynhauſen ſtieg ſchnell in militäriſchen Ehrenſtellen; er wurde 1725 Oberſtlieutenant, 1733 Oberſter, 1735 Generalmajor und Inhaber eines Infanterieregiments, 1739 Generallieutenant; in letzterer Eigenſchaft diente er mit Auszeichnung in Ungarn, in Italien, am Rhein und 1744 in Böhmen gegen den König von Preußen. Im Jahr 1745, wo er zum Generalfeldzeugmeiſter beför-

dert worden war, befehligte er als commandirender General alle öſterreichiſchen Streitkräfte in Italien, und erhielt 1747 den Auftrag, die Republik Genua der öſterreichiſchen Macht wieder zu unterwerfen.

Schon im Jahre 1724 hatte der Feldmarſchall ſeinem Neffen geſtattet, den Namen Schulenburg anzunehmen, jedoch ohne ihn zu adoptiren. Im Jahre 1725 äußert er ſich ſehr günſtig über ihn, und ſchreibt: „Le Capitaine Oynhausen vient d'être declaré Lieut.-Colonel dans le regiment du G^{al}. Traun, qui l'aime comme son fils; il est extrêmement estimé et aimé à Vienne, et entre autre le P^{ce}. de Lorraine l'a voulu avoir continuellement près de lui; on doit lui rendre la justice que c'est un des jolis cavaliers de son tems; il a des études, grande lecture, entend bien l'infanterie, il parle et écrit cinq langues, et je l'ai poussé si avant que je puis Vous dire qu'il entend la fortification et que je ne balancerais pas à lui commettre l'attaque ou la défense d'une place; si cet homme continue et qu'il vit, il fera encore grande figure dans le monde. — Vous ferez sans doute grande fortune pour les Schulenburgs, lui pour les Oynhausen, si je pouvais pousser un troisième de la famille Spörken, je serais content."

Der Graf Schulenburg-Oynhauſen vermählte ſich 1740 mit der Witwe des Fürſten Adam v. Liechtenſtein, geb. Gräfin v. Kottulinsky, und erhielt nach dem Tode Kaiſer Carls VI. den Auftrag, ſich als Geſandter der Königin Maria Thereſia nach Turin zu begeben, woſelbſt er durch die Unterzeichnung des ſogenannten Proviſional-Tractats am 1. Febr. 1742 den Grund zu der Allianz mit dem ſardiniſchen Hof legte, welche im Lauf des darauf folgenden Krieges den Erfolg der öſterreichiſchen Waffen in Italien ſicherte.

Schulenburgs Gemahlin kam in Venedig mit einem Sohn nieder. Der Feldmarſchall hatte dieſe Heirath dadurch erleichtert, daß er ihm und ſeiner Gemahlin einen lebenslänglichen Jahrgehalt zuſicherte; er drückte hiermit das Siegel auf die großen Wohlthaten, die er dieſem Neffen und der ganzen Oynhauſenſchen Familie hatte zukommen laſſen, und welche von uns im 37. Abſchnitt erwähnt und belegt worden ſind.

Schulenburg ſcheint ſelbſt gefühlt zu haben, daß er für dieſe Verwandten mehr gethan habe, als ſie der Billigkeit nach hätten erwarten können, indem er ſeinem Neffen, dem preußiſchen Generallieutenant in einem Schreiben vom 19. Auguſt 1740 ſagt:

„Je viens de faire pour mon neveu de Vienne plus que je n'aurais dû.“

Indeß kann man nicht in Abrede ſtehen, daß der Graf Schulenburg-Oynhauſen große Verdienſte beſaß, welche die Vorliebe ſeines Oheims für ihn rechtfertigten, ſowie daß ſich deſſen Urtheil, welches er in ſeiner frühen Jugend über ihn gefällt hatte, ſich in der Zukunft vollkommen bewährte.

Deſſen zwei jüngere Brüder, Moritz und Georg Ludwig von Oynhauſen, genoſſen ebenfalls mannigfaltige Beweiſe des Wohlwollens ihres Oheims; erſterer war Ritter des deutſchen Ordens und trat 1738 in venetianiſche Dienſte als Oberſter und Generaladjutant ſeines Oheims; ſpäterhin (1744) war er Oberſter und Generaladjutant des Königs Friedrich II. Georg Ludwig war Oberſtlieutenant in churſächſiſchen Dienſten. Beide Neffen finden ſich ſowohl in dem Teſtament, als in den Codicillen des Feldmarſchalls erwähnt.

Die vierte Schweſter des Feldmarſchalls war Anna Eliſabeth, geb. den 30. Dec. 1673, vermählt am 29. May 1694 mit Georg Friedrich v. Spörken, churbraunſchweigſchen Oberſchenken; auch deren Nachkommen ſchenkte der Feldmarſchall eine thätige Theilnahme. Wir finden in ſeinem Briefwechſel, daß, als die Frau v. Spörken im März 1730 ſtarb, er ihre zwei jüngern Söhne, Heinrich und Moritz v. Spörken, in ſeinem Hauſe hatte.[1])

In einem Schreiben vom 7. April 1736 ehrt er das Andenken dieſer Schweſter mit folgenden Ausdrücken:

„J'ai aimé fort tendrement et estimé véritablement cette soeur, l'ayant vu et fréquenté plus que mes autres parens pendant plusieurs années à Wolfenbuttel. — Sa douceur, sa probité et sa régularité peuvent servir de

---

1) Der 45. §. ſeines Teſtaments ſagt ausdrücklich, daß beide in ſeinem Hauſe erzogen worden ſind.

modèle aux autres personnes de son sexe; elle, et feue votre mère ne m'ont jamais donné un moment de déplaisir et de mécontentement. — Je n'abandonnerai point sa fille cadette et ses deux fils que j'ai ici, et qui sont dignes d'être protégés et assistés; la volonté de Dieu soit faite et elle est heureuse d'avoir achevé sa carrière.“

Die jüngſte Schweſter Schulenburgs, Johanna Auguſte, geb. den 13. Januar 1687, geſtorben den 1. Juny 1768, war an Werner Ludwig Spiegel v. Pikelsheim auf Seggerde vermählt. Wir finden nicht in unſern Materialien, daß er mit ihr in denſelben vertrauten Verbindungen geſtanden habe, als mit ſeinen übrigen Geſchwiſtern; auch ſind ihre Nachkommen in ſeinem Teſtament nicht erwähnt. Der Grund hiervon mag wohl darin liegen, daß ſie aus einer zweiten Ehe ſeines Vaters entſproſſen und der Unterſchied der Jahre von beiden ſo groß war, daß dasjenige Intereſſe, welches eine gemeinſchaftliche Erziehung und Jugenderinnerungen zwiſchen Geſchwiſtern hervorbringen, unter dieſen nicht beſtehen konnte.

Wir haben zu Anfang dieſes Abſchnitts geſagt, daß Schulenburg zwei Brüder hatte; der ältere, ein Jahr jünger als er, führte die Namen Daniel Bodo (geb. den 21. Decbr. 1662); ſie wurden gemeinſchaftlich erzogen und machten zuſammen als Freiwillige die Feldzüge von 1687 und 1688 in Ungarn gegen die Türken mit. Daniel Bodo mußte dazumal ſchon in churſächſiſche Dienſte getreten ſein, in welchen er ſeine militäriſche Laufbahn fortſetzte; er diente in der Reiterei, und es geſchieht ſeiner in der Geſchichte der Feldzüge in Pohlen öfters ruhmvolle Erwähnung.

Er ſtieg in dieſem Dienſt bis zum Generalmajor und Inhaber eines Regiments Reiterei, begehrte im Jahre 1710 ſeine Entlaſſung aus dem activen Dienſt, erhielt 1719 den Charakter als Generallieutenant und lebte von nun an, anfänglich auf ſeinem väterlichen Gut Emden, ſodann auf dem aus eignen Mitteln 1719 erkauften Gut Delitz an der Saale. Wir haben in dem 37. Abſchnitt, die Vermögensverhältniſſe des Feldmarſchalls betreffend, geſehen, daß Daniel Bodo genöthigt wurde, wegen der Verwirrung ſeiner Vermögensan-

gelegenheiten alle ſeine liegenden Beſitzungen ſeinem älteren Bruder und ſeiner Schweſter, der Herzogin von Kendale, käuflich zu überlaſſen und ſich abermals nach Emden zurückzuziehen, woſelbſt er am 15. Decbr. 1732 ſein Leben beſchloß.

Die Zuneigung des Feldmarſchalls zu dieſem Bruder erweiſt ſich aus den großen Opfern, welche er brachte, um ihn vor einem Concurs zu bewahren, welcher ſchon im Jahre 1725 unvermeidlich ſchien. Wir ſehen aus einem Aufſatz vom 3. April 1725, daß mehrere Urſachen den General um ſein wohlerworbenes Vermögen brachten, indem er Delitz für hundert Tauſend Thaler, und nach ſeinem innern Werth um dreißig Tauſend Thaler zu theuer erkaufte; daß, da ſeine eignen Mittel zur Bezahlung der Kaufgelder nicht hinreichten, er dreißig Tauſend Thaler von dritten Perſonen erborgte, mit 8 Procent verzinſen mußte, und dies Capital in wenig Jahren bis auf eine Schuld von ſiebenzig Tauſend Thalern anwuchs; und endlich, daß der Herr v. Häßler, der ihm Delitz verkaufte, ihm den Glauben beibrachte, daß er ihn in den Beſitz des Geheimniſſes des Steins der Weiſen ſetzen würde, wie man dazumal den Wahn, Gold machen zu können, nannte, und ihn dadurch bewog, ihm bedeutende Vorſchüſſe zu machen, und wie ſich der Aufſatz ausdrückt: „um auf Erbauung des Laboratorii und der Feuer mehr als zwölf Tauſend Thaler zu verwenden.“

Der Feldmarſchall beklagte nicht wenig den Verluſt ſeines Bruders, obgleich er von ſeiner Seite mannigfaltige Unannehmlichkeiten erfahren hatte. In einem Schreiben an ſeinen Neffen vom 8. Januar 1733 drückte er ſich folgendermaßen aus:

„C'est ce matin que j'ai été informé de la mort inopinée de mon pauvre et unique frère; je ne saurais assez Vous exprimer combien j'en ai été surpris et frappé, Vous protestant avec autant de vérité que de conscience, que j'en suis inconsolable, et ce qui m'est le plus sensible est, que ce pauvre homme a tant souffert depuis 7. à 8. ans; joint à cela que je n'ai pas laissé de lui avoir causé de tems à autre du déplaisir et du chagrin même; quoique je proteste avant Dieu que cela

n'a jamais été mon intention, j'ai plutôt tâché de le rendre plus docile et plus raisonnable pour son propre bien."

Der dritte Bruder, welcher aus der zweiten Ehe ſeines Vaters am 24. Januar 1680 geboren war, hieß Friedrich Wilhelm. Wir finden Nachrichten in der Correſpondenz Schulenburgs mit ſeinem öfters angeführten Geſchäftsmann, dem Amtmann Sievert, daß er, ſo lange er in herzoglich braunſchweigſchen Dienſten ſtand, die möglichſte Sorgfalt auf die Erziehung dieſes jüngern Bruders verwendete; dieſe ſcheint mit Erfolg vollführt worden zu ſein. Friedrich Wilheln trat früh in churbraunſchweigſche Hofdienſte, in welchen er manche wichtige Verwendung erhielt. Im Jahre 1707 hatte ihn der Churfürſt Georg Ludwig, nachheriger König Georg I. von England, wie wir im 15. Abſchnitt geſehen haben, in einem Auftrag, ſeinen Bruder betreffend, nach Dresden geſchickt. Nach dem Tode des Kaiſers Joſeph I. ſandte ihn der Churfürſt von Hannover mit ſeinen Glückwünſchen zu ſeinem Regierungsantritt an den damaligen König Carl, welchen er bei ſeiner Rückreiſe aus Spanien, und bevor er zum Kaiſer gekrönt wurde, in Mailand erreichte. Friedrich Wilhelm wurde, nebſt ſeinem Bruder Daniel Bodo, durch daſſelbe Diplom in den Grafenſtand erhoben, welches der Feldmarſchall für ſich ſelbſt und ſeine beiden Brüder am 14. Octbr. 1715 erwirkt hatte, und in dieſem wird wörtlich jener Sendung rühmlich Erwähnung gethan. Aus mehreren franzöſiſchen Schreiben, die ſich unter unſern Materialien befinden, iſt erſichtlich, daß er ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung war. Wir erfahren aus ſelbigen, daß, als es ſich, wie oben im 25. Abſchnitt gemeldet worden, darum handelte, den Churprinzen von Hannover vor dem Tod der Königin Anna nach England abgehen zu laſſen, man darauf dachte, Friedrich Wilhelm ihm zur Begleitung mitzugeben. Er folgte dem König Georg I. nach England und blieb um deſſen Perſon bis zu ſeinem Ableben, welches zu London am 13. Januar 1720 erfolgte, wo er in der Weſtmünſter-Abtei beigeſetzt ſein ſoll.

Wir können nicht umhin, in Folge der geſchichtlichen Treue, welche wir bei der Abfaſſung gegenwärtiger Denkwürdigkeiten beobachtet haben, eines außer der Ehe erzeugten Soh-

nes des Feldmarſchalls Erwähnung zu thun. Er war der einzige Nachkomme desſelben, von welchem wir Kunde haben, ſcheint vor dem Jahre 1710 geboren und mit einer polniſchen Dame von Stand,[1]) die am ſächſiſchen Hof lebte, erzeugt worden zu ſein. Schulenburg hatte ihm früher den Namen Greifenklau gegeben, welcher ſpäterhin in Glaſebeck verwandelt wurde. Der junge Glaſebeck zeigte früh eine Unvollkommenheit in der Sprache, auch entwickelten ſich ſeine Verſtandesfähigkeiten unvollſtändig (proles heroum noxae), der Feldmarſchall ſtellte ihn deshalb durch ſein Teſtament unter Curatel; er beſchloß ſein Leben in Deutſchland im Jahre 1768.

Wir widmen noch einige Seiten der Beſchreibung der verſchiedenen Denkmäler, Medaillen, Gemälde und Kupferſtiche, welche das Gedächtniß des Feldmarſchalls der Nachwelt übertragen haben.

Im 27. Abſchnitt haben wir der Errichtung der Bildſäule Erwähnung gethan, welche die Republik Venedig als Belohnung für die tapfere Vertheidigung Corfu's beſchloß zum Andenken jenes Ereigniſſes in Corfu ſelbſt aufſtellen zu laſſen.

Dieſer Beſchluß, im Jahr 1716 nach Beendigung der Belagerung genommen, wurde unmittelbar hierauf ausgeführt, und die Bildſäule ward ſchon im Lauf des Jahres 1718 in der alten Feſtung errichtet.

Sie wurde von dem damaligen berühmten Bildhauer, Imbianchi verfertigt; nach einem vorhandenen Kupfer hat ſie folgende Geſtalt:

Auf drei Stufen von weißem Marmor erhebt ſich ein

---

1) Thereſe von Bockum war die jüngere Schweſter der Fürſtin Lubomirska, welche, wie wir früher ſchon erwähnt haben, von ihrem Gemahl geſchieden, zur Fürſtin von Teſchen erhoben wurde und ſpäterhin den Prinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg heirathete. Thereſe war an den Baron v. Glaſenap vermählt, der in ſächſiſchen Kriegsdienſten ſtand; ſie wurde ebenfalls von ihm getrennt und nahm ihren eignen Familiennamen wieder an; ihr Bruder war Biſchof von Culm und wurde ſpäterhin zum Biſchof von Cracau ernannt.

viereckiges verziertes Fußgeſtell, deſſen drei Seiten Trophäen darſtellen, die vierte mit einem ovalen, mit einem Lorbeerkranz umgebenen, Medaillon verſehen iſt, auf welchem ſich folgende lateiniſche Inſchrift befindet:

Mathiae
comiti Schulemburgio
summo terrestrium copiar.
praefecto
Christianae reip.
in Corcyrae obsidione
laborantis
fortiss. assertori
adhuc viventi
Senatus
anno
MDCCXVI.
die XII. m. Sept.

Auf dieſem Fußgeſtelle erhebt ſich die Bildſäule ſelbſt, ebenfalls in weißem Marmor; ſie iſt in römiſchem Coſtüme und römiſcher Fußbekleidung, die Schenkel und der Körper ſind mit einem Panzer verſehen; in der rechten Hand hält der Feldmarſchall einen Commandoſtab, die linke faßt den Mantel auf, welcher ihm um die Schulter hängt; an der linken Seite hat er ein kurzes römiſches Schwerdt; die Stellung des Hauptes iſt erhaben, und fliegende Locken ſind ſein Kopfſchmuck; der Blick des Feldmarſchalls iſt nach dem Hafen gerichtet.

Wir haben bei Gelegenheit, daß durch einen Blitzſtrahl ein Pulvermagazin in der alten Feſtung entzündet und große Zerſtörung in derſelben angerichtet wurde, erwähnt, daß die Statue Schulenburgs unverſehrt blieb, bis auf eine Locke, die durch einen Stein abgeſchlagen wurde. Nach dieſem Vorfall wurde auf der Zocke des Fußgeſtells die Inſchrift: „intacto fulmine laurus“ hinzugefügt.

Seitdem die ioniſchen Inſeln, und folglich auch Corfu in engliſchem Beſitz ſind, iſt dieſe Bildſäule von dem früher bezeichneten Platz weggenommen und zwiſchen die alte und neue Feſtung auf den Waffenplatz verſetzt worden, welchen man la spianata nennt.

Der obgenannte Kupferſtich führt folgende Unterſchrift:
Antonio Corradini Venet. faciebat.
Andrea Zuchi Venet. incisit.

Aber nicht ihrem lebenden Feldherrn allein bewies ſich die Republik dankbar; ſondern kaum hatte derſelbe ſeine irdiſche Laufbahn vollendet, als der Staatsrath, unter dem Namen der Consulta bekannt, an den Senat den Vorſchlag richtete, dem Feldmarſchall ein Grabmal zu errichten und daſſelbe, wie dies der Fall ſchon früher mit Feldherren geweſen war, deren Dienſte die Republik auf dieſe Weiſe belohnen zu müſſen glaubte, im Arſenal zu Venedig aufzuſtellen.

Dieſer Vortrag ging nach einer ſchwierigen Erörterung am 1. April 1747 mit Einſtimmigkeit durch.[1]

Man ſieht noch heut' beim Eintritt rechter Hand im Arſenal das gegen die äußere Mauer eines Gebäudes, welches

---

1) Als dieſer Vorſchlag von der Consulta an den Senat gebracht wurde, ſprach ſich ein Patrizier, Namens Aloiſio Emo, welcher eben die Stelle eines Departementschefs verlaſſen hatte, dagegen aus und klagte mit leidenſchaftlicher Partheilichkeit den verſtorbenen Feldmarſchall an, heimlich, und ſeiner Pflicht zuwider, zwei Monate vor ſeinem Ableben wichtige Staatsſchriften, welche die Angelegenheiten der Republik betrafen, nach Deutſchland geſendet zu haben.

Der Savio del Consiglio, welcher zu jener Zeit dem Kriegsdepartement vorſtand, Antonio Bernardo Nani,*) erhob ſich zur Vertheidigung des verſtorbenen Feldherrn und es gelang ihm durch die kräftige Rede, welche wir in einer Ueberſetzung unter den Beilagen beibringen (ſ. Beilage XXII.), den Eindruck der Anklage des Patriziers Emo auf eine ſolche Weiſe zu entkräften, daß einſtimmig durch den Senat die Errichtung jenes Grabmals beſchloſſen wurde.

*) Antonio Bernardo Nani war damals, wie wir ſo eben ſagten, Savio del Consiglio und leitete das Kriegsdepartement. Er war der Sohn von Antonio Nani, der ebenfalls hohe Würden in der Republik bekleidet hatte und unter andern im Jahr 1715 Proveditore per l'armata war, welche Stelle der eines Kriegsminiſters gleich kam, als der Feldmarſchall in venetianiſche Dienſte trat. Nani ſtand dieſem Poſten während des ganzen Kriegs vor. Der Briefwechſel zwiſchen ihm und dem Feldmarſchall hat mit zu unſern Hülfsmitteln gehört, und wir haben daraus erſehen, daß er letzterem ſo viel wie möglich an die Hand ging, um die Hinderniſſe hinwegzuräumen, welche die damals beſtehende Geſchäftsordnung öfters den Vorbereitungen zu den Feldzügen in den Weg legte. Antonio Nani ſtarb als Staatsrath und Senator 1739.

zur Verwaltung verwendet wird, angelehnte Grabmal; es beſteht ſolches aus einem Sarkophag von weißem Marmor, welcher die Aſche Schulenburgs enthält; unter ſelbigem iſt folgende Inſchrift angebracht:

Joanni Mathiae S. R. J. C. de Schulemburg
Summo terrestrium copiarum praefecto
Senatus
postridie idus martii
MDCCXLVII.

Ueber dem Sarkophag befindet ſich in Mitten von Trophäen ein Medaillon, auf welchem das Bruſtbild Schulenburgs im Profil und in Bas-Relief angebracht iſt, rechts deſſelben ſteht der Löwe von St. Marcus und links ruht das Schild des Schulenburgſchen Wappens.

Das Andenken Schulenburgs wurde auch durch mehrere Medaillen verewigt, welche nach der Angabe, die ſich in ſeinem Teſtament befindet, in Nürnberg geprägt wurden, welche wegen ihres ſchönen Stempels ſowohl in öffentlichen als auch in Privatſammlungen ſich häufig in Gold, Silber und Kupfer noch vorfinden. Folgendes iſt deren nähere Beſchreibung:

Alle vier halten 1¼ Zoll Pariſer Maß im Durchmeſſer; die erſte enthält Schulenburgs Bildniß, rechts ſchauend, im römiſchen Harniſch, mit bloßer Bruſt und gelocktem Haupthaar, mit folgender Umſchrift:

Math. Joh. S. R. J. Com. de Schulenburg
Ser. reip. Ven. Mares. Gen. Corcyrae propugnator.

Auf dem Revers befindet ſich der Plan des Angriffs der Stadt und Feſtung Corfu; die Umſchrift iſt:

Auspiciis venetum virtus germanis tuetur,

darunter **Corcyram D. XXII. Aug. A. MDCCXVI.**

Die zweite Medaille ſtellt die oben beſchriebene in Corfu errichtete Bildſäule des Feldmarſchalls vor; im Hintergrund ſieht man die alte Feſtung Corfu, und hinter dieſer die See vorgeſtellt; die Ueberſchrift iſt folgende:

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Auf dem Revers findet ſich in einem Medaillon mit einem

Lorbeerkranz umgeben dieſelbe Inſchrift, welche auf dem Fußgeſtell der zu Corfu errichteten Statue angebracht wurde.

Dieſelbe Medaille findet ſich auch kleiner in 1 Zoll 4 Linien Pariſer Maß Durchmeſſer.

Die dritte Medaille ſtellt das Bruſtbild des Feldmarſchalls ebenfalls in römiſchem Harniſch, welcher jedoch bis unter das Kinn reicht, vor; das Geſicht ſchaut links, das Haupt mit einer Perrücke nach damaliger Mode (unter dem Namen à la Louis XIV. bekannt) geſchmückt. Die Ausführung dieſes Gepräges iſt weniger ſchön, als die der erſten Medaille, und der Ausdruck des Geſichts iſt finſter. Die Umſchrift iſt folgende:

Matt. Joh. Schulenburg S. A. J. Com. Ser. reip. Venet. Campi Maresch. Generalis.

Der Revers iſt von demſelben Gepräge, welches ſich auf der erſten Medaille befindet.

Es giebt auch noch eine vierte Medaille, auf deren Avers das Bruſtbild der dritten ſich befindet, der Revers trägt das Gepräge des vollſtändigen Wappens des Feldmarſchalls mit der Umſchrift:

Ab ipso ducit opes animumque ferro.
Hor. L. 4. C. 4.

Wir können nicht umhin auch einer Denkmünze Erwähnung zu thun, welche in Schweden bei Gelegenheit der Schlacht von Frauſtadt geprägt wurde, in welcher der General Rhenſchild Schulenburg beſiegte; man hat dieſelbe aus Stockholm erhalten; ſie iſt ſilbern und hält 1 Zoll 11 Linien Pariſer Maß im Durchmeſſer; auf dem Avers ſieht man das ſchöne Bruſtbild des Königs Carl XII. im Harniſch dargeſtellt, mit der Inſchrift: Carolus XII. D. G. Rex Sueciae; auf dem Revers ſieht man Trophäen mit den ſächſiſchen und polniſchen Wappenſchildern mit der Ueberſchrift: de Schulenburgio. Die Unterſchrift heißt: Ductu Rhenskioldii ad Fraustatt. Die 3. Febr. A. 1706.

Es wird die Leſer nicht verwundern, daß der vorherrſchende Wunſch Schulenburgs, ſo viel als möglich der Nach-

welt zu leben, ihn veranlaßt hat, ſein Bildniß häufig zu vervielfältigen.

Einer der letzten Maler der venetianiſchen Schule, der Cavaliere Francesco Rusca, hat den Feldmarſchall öfters gemalt; deſſen Bilder finden ſich als ſchätzbare Gemälde in mehr als einer Sammlung; auch ſind noch mehrere Originalien ſeines Bildniſſes von dieſem Meiſter in Beſitz ſeiner Verwandten. Dies Gemälde wurde von einem guten Kupferſtecher Namens Marco Pitteri geſtochen und führt folgende Unterſchrift:

Car. Franc. Rusca Med. pinx.

Mattia Gio. Conte del S. R. J. di Schulemburg, Feld-Marescial, e Generale in Capite della Ser^{ma}. Rep^{ca}. di Venezia, Cavalier dell' aquila nera di S. M. Prussiana etc.

All' Eccellenza del cui merito me stesso a la mia fatica umilmente consacro.

Jo. Marco Pitteri scult. Ven.

Seine Höhe iſt 18 Pariſer Zoll, ſeine Breite 13 Fuß.

Der Feldmarſchall iſt im Coſtüme jener Zeit gemeiniglich in einem rothen oder blauen Sammetkleid mit Pelz gefüttert und aufgeſchlagen vorgeſtellt; die rechte Hand ſtützt ſich auf einen Commandoſtab; die linke iſt ausgeſtreckt und deutet in einer edlen Haltung auf die im Hintergrund dargeſtellte Feſtung Corfu; unter dem Kleid iſt die Bruſt, nach damaliger Sitte, mit einem Harniſch bedeckt; das Bild ſelbſt iſt in Lebensgröße und ſtellt, kunſtgerecht ausgedrückt, ein Knieſtück vor.

Es ſcheint, daß der Feldmarſchall im Lauf von mehr als dreißig Jahren, welche er im venetianiſchen Dienſt zubrachte, ſich zu verſchiedenen Zeiten, und zwar immer von demſelben Meiſter habe malen laſſen, denn wir finden mehrere Originalgemälde, davon die einen das Gepräge des männlichen Alters tragen, die andern ſich mehr demjenigen des Greiſes nähern.

Wenn es uns gelungen iſt die Aufgabe, welche wir unternommen haben, zur Zufriedenheit unſerer Leſer zu löſen, und wenn wir die Denkwürdigkeiten oder die Lebensbeſchreibung des Feldmarſchalls Grafen von der Schulenburg in der Maße niedergeſchrieben haben, wie ein ſolcher Gegenſtand behandelt werden muß, ſo dürfte eine Charakterſchilderung Schu-

lenburgs überflüſſig ſein, und der Leſer eben ſo gut und vielleicht beſſer als wir ſich im Stand befinden, ein richtiges Urtheil über Schulenburgs Eigenſchaften ſowohl, als über ſeine Fehler zu fällen.

Der Wunſch des Verfaſſers iſt jedoch beim Schluß dieſes Werks mit demjenigen Theil des Publikums, welcher ſelbigem ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, ſich in Einverſtändniß zu ſetzen, und ſo zu ſagen, im Auszug die Reſultate auszuheben, welche die Eigenthümlichkeiten des Mannes bezeichnen, deſſen Thaten dieſe Blätter gewidmet waren; es ſei uns daher vergönnt, mit wenigen Zügen die Schilderung Schulenburgs zu verſuchen.

Seine Fähigkeiten ſind durch die mannigfaltigen Aufſätze, Berichte und Briefe deſſelben, welche wir beigebracht haben, in hinreichendes Licht geſetzt worden; er war von der Natur mit einem richtigen und geſunden Urtheil begabt, und hatte daſſelbe durch große Erfahrungen in Geſchäften und durch den Umgang mit ausgezeichneten Männern aus allen Claſſen, aus allen Nationen und allen Ständen geſchärft.

Durch wiſſenſchaftliche Bildung zu jedem Beruf vorbereitet, hatte er die meiſten lebenden Sprachen, die zu ſeiner Zeit gebräuchlich waren, erlernt, und im Latein diejenigen Kenntniſſe erlangt, mit welchen die damalige Erziehung nie ermangelte die Jugend, die ſich den Studien widmete, auszuſchmücken.

Mit dieſer gründlichen Vorbereitung war Schulenburg in den öffentlichen Dienſt getreten, und bald entwickelten ſich hier in ihrer Vollſtändigkeit ſeine großen Anlagen; eine unermüdliche Arbeitſamkeit, eine Beharrlichkeit, die durch Widerwärtigkeiten nicht vermindert werden konnte, ein ſtets reger Eifer, der Sache, welcher er diente, den beſten Erfolg zu verſchaffen und das vorgeſetzte Ziel zu erreichen: — dies ſind die Hauptzüge, die wir in ſeinem Geſchäftsleben und in den Verhältniſſen, wo der Militär zum Staatsmann übergeht, vorherrſchend finden.

Als Soldat, und vorzüglich als Feldherr, bemerken wir an ihm dieſelben Eigenſchaften; unglückliche Ereigniſſe ſtählen

Schulenburgs Willen; er ſchreibt ſelbige weder einem widrigen Zufall, noch einer höhern Gewalt zu, der nicht zu widerſtehen ſei; ſie dienen ihm im Gegentheil zur Schule, um die Gebrechen zu entdecken und ihnen abzuhelfen, welche ſie herbeiführten; und alle Anſtrengungen ſeines Geiſtes ſind ſtets dahin gerichtet, die Mängel des eignen Heeres zu verbeſſern, die Fehler des Feindes zu benutzen und deſſen Vorzüge ſich anzueignen.

Auf dieſe Weiſe ſehen wir ihn unter ungünſtigen Verhältniſſen gegen Carl XII. in Polen, und gegen den Marſchall von Villars in Schwaben fechten; wir ſehen ihn in den Feldzügen in Flandern mit Erfolg den Ruhm der Waffenthaten des Prinzen Eugen von Savoyen und des Herzogs v. Marlborough theilen; und indem er dieſer erſten Helden der damaligen Zeit Vertrauen und Achtung gewinnt und ihnen die ſchuldige Verehrung zollt, ſo entgehen ſeinem Scharfſinn weder ihre Schwächen, noch ihre Fehler.

Mit dieſem wohlerworbenen Ruf tritt Schulenburg in die Dienſte der Republik Venedig.

Schon im erſten Feldzug kommt er in die Lage, die ganze Kraft ſeines Geiſtes entwickeln zu müſſen; ſeine Rathſchläge ſind voller Umſicht und Tiefe, ſeine Thätigkeit iſt raſtlos; bei der Vertheidigung von Corſu verzweifelt ſein hoher Muth nie, ſelbſt nicht unter den ungünſtigſten Umſtänden, die ſowohl durch die Kraftanſtrengungen des Feindes, als durch den Mangel der meiſten Vorbereitungen und Bedürfniſſe, welche zur Vertheidigung einer Feſtung nothwendig ſind, entſtehen. Schulenburg übernimmt, ſo zu ſagen, als Freiwilliger die Vertheidigung des Platzes, indem er als oberſter Feldherr füglich außerhalb deſſelben, um die ſämmtlichen Streitkräfte des Staats zu leiten, ſich hätte aufhalten können; er theilt alle Mühſeligkeiten und Gefahren ſeiner Beſatzung und führt bei Abſchlagung des Sturms, welchen die Türken auf die neue Feſtung richten, unter Entwickelung einer heldenmüthigen Tapferkeit in eigner Perſon ein Unternehmen aus, zu deſſen Leitung unter gewöhnlichen Umſtänden ein Staabsofficier berufen worden und hinreichend geweſen wäre.

Des Feldmarſchalls ſtrategiſche und tactiſche Kenntniſſe

erſcheinen in den zwei folgenden Feldzügen in ihrer ganzen Vollſtändigkeit.

Nach dem Frieden widmete er alle ſeine Aufmerkſamkeit einer vervollkommneten Organiſation des Heeres und der Herſtellung der Disciplin; unter ſeiner Leitung werden die äußerſten Schutzwehren der Republik, Corfu, Cattaro und Zara befeſtigt, und erſtere zu einer der ſtärkſten Feſtungen in Europa erhoben; und Schulenburgs wohlberechnete Entwürfe zur Vertheidigung der venetianiſchen überſeeiſchen Provinzen, Dalmatien und Albanien, dienen der Republik zur Norm und Vorſchrift, ſo lange ſie beſteht, und würden noch heut' anwendbar ſein, wenn dieſe Provinzen von Seiten der Pforte einen Angriff zu beſorgen hätten.

Als der Krieg von dem Jahre 1733 bis 1747 zweimal in Italien zwiſchen Oeſterreich und Frankreich und ihren gegenſeitigen Alliirten ausbricht, ſo tragen Schulenburgs Rathſchläge weſentlich zur Aufrechthaltung der Neutralität, welche die Republik beizubehalten für gut findet, bei; er befehligt das Heer, welches ſelbige zur Sicherung dieſer Neutralität aufſtellte, und die letzten Jahre ſeines thatenreichen Lebens werden durch alle Beweiſe von Achtung geehrt und verſchönert, welche ihm die erſten Feldherren der kriegführenden Mächte zollen.

Wenig Umſtände beweiſen mehr die ſeltnen Eigenſchaften des Feldmarſchalls und die Treue, mit welcher er ſeine übernommenen Pflichten erfüllte, als die Verhältniſſe, die zwiſchen den Fürſten, denen er gedient hatte, und ihm auch dann noch fortdauerten, nachdem er aus ihren Dienſten getreten war. So haben wir geſehen, welche väterliche Zärtlichkeit der Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel ihm bis zu ſeinem Tode ſchenkte. Obgleich Schulenburg ſeine Entlaſſung vom Herzog Victor Amadeus von Savoyen unter Umſtänden begehrt hatte, welche deſſen Empfindlichkeit erregten, ſo äußerte ſich dieſer Fürſt noch lange Jahre nachher über ihn auf eine Weiſe, die deſſen hohe Achtung bewährte. Die Beweiſe der fortdauernden Gnade des Königs Auguſt II., und das ehrenvolle Zeugniß, welches er Schulenburg ertheilte,

als die Republik Venedig beſorgte, daß er in die Dienſte dieſes Monarchen wieder zurückgerufen werden würde, ſind zu ſeiner Zeit beigebracht worden.[1])

---

1) Wir haben aus den Bänden derjenigen Correſpondenz, die der Feldmarſchall mit mehreren hohen Häuptern und berühmten Staatsmännern und Feldherren ſeiner Zeit gehabt hatte, einige Schreiben theils im Text gegenwärtiger Denkwürdigkeiten, theils in den Beilagen mitgetheilt, inſofern ſich ſolche auf die öffentlichen Angelegenheiten bezogen. Indeß giebt es einige Briefe, die mit letzteren nicht in Verbindung ſtehen, welche jedoch deshalb Intereſſe zu haben ſcheinen, weil ſie aus der Feder berühmter Männer der damaligen und auch einer ſpäteren Zeit gefloſſen ſind. Dahin gehören ein Billet, welches König **Auguſt II.** an Schulenburg ſchrieb, als dieſer im ſächſiſchen Dienſte ſtand und an dem Hofe des Königs im vertrauten Umgang mit dieſem Herrn lebte, über deſſen Sinn wir uns keine nähere Andeutung erlauben wollen; ferner zwei Briefe, welche **Friedrich II.** als Kronprinz an ihn erließ, die einen Begriff von der Leidenſchaft für die Muſik geben, mit welcher der Kronprinz ſeine Muße beſchäftigte, und die wir, da ſie wegen der Beharrlichkeit, mit welcher derſelbe auf die Anſchaffung eines jungen Soprano dringt, komiſch ſcheinen dürften, ebenfalls in dieſer Note mittheilen.

Billet vom König Auguſt II.

„La personne en question vient vous rendre la présente, vous vous y pouvez fier et vous confesser de tous vos péchés; j'espère qu'il vous donnera l'absolution plénière tant à ma satisfaction qu'à la vôtre.“

Erſtes Schreiben des Kronprinzen Friedrich II. von Preußen an den Feldmarſchall Schulenburg d. d. Ruppin den 4. Februar 1734.

„Je vous prie, Monsieur, de vonloir bien me faire l'extrême plaisir de me procurer uu châtré, qui n'ait que 14 ou 15 ans. Vous en trouverez à ce que j'espère daus les hôpitaux de Venise et vous m'obligerez fort en choisissant un, qui ait appris l'art de solvetcher, et qui sache déjà chanter quelque chose, ayant bonue voix et de l'inclination pour la musique. Dès que vous l'auriez, Mr., faites le seulement transporter, s'il vous plait, jusqu'à Augsbourg, où il y aura des officiers qui auront soin de me le livrer. Soyez persuadé, Monsieur, que je ne manquerai jamais de Vous en avoir toutes les obligations imaginables, et de vous marquer ma reconnaissance et l'estime avec laquelle je suis etc. etc. etc.“

Schulenburgs Uneigennützigkeit, die Großmuth, mit welcher er alle diejenigen unterſtützte, die ſie in Anſpruch nahmen, ſeine Mildthätigkeit gegen Arme, von allen dieſen ſeinen Tugenden iſt gelegentlich Erwähnung geſchehen, und manche ſprechende Belege ſind davon beigebracht worden; die Abſchnitte, welche wir ſeinen Vermögens- und Familienverhältniſſen gewidmet haben, liefern hiervon mannigfaltige Beweiſe. So bewährt ſich ebenfalls ſeine ſeltene Treue und Anhänglichkeit an ſeine Verwandten; die Zudringlichkeit mancher von ihnen entging ihm keineswegs, vermochte aber nicht ſein Wohlwollen und ſeine Freigebigkeit zu vermindern. 1)

Schulenburg antwortete hierauf:

„Je n'ai pas sitôt reçu la gracieose lettre de V. A. R. que je me suis conformé aux ordres qu'elle coutieot, en recherebant par voye de mes cooooissances taut ici qu'ailleors un jenne châtré apprentif que vous désirez, Monseigneur, d'avoir à votre service; en attendant qu'il se présente quelqu'un je prendrai la liberté de dire à V. A. R. qu'il y a one fille âgée près de trente ans, qui possède parfaitement la musique, qui chante à merveille, et qui a appris à jouer du clavecin pour ponvoir accompagner les airs d'elle méme, avec cela de bonnes moeurs, d'un esprit vif et d'one compagnie amusante et agréable; il s'agit de savoir à quelle condition pourrait s'engager cette virtoose, on le musicien châtré qu'on trooverait selon que V. A. R. agréera l'one on l'autre?"

Zweites Schreiben des Kronprinzen Friedrich II. von Preußen an den Feldmarſchall Schulenburg d. d. Ruppin den 27. März 1734.

„J'ai eu le plaisir de recevoir la réponse, que vous m'avez faite Monsieur par rapport au châtré dont j'ai besoin, et je vous en suis infiniment obligé. Quant à la fille de trente ans je ne saorais me résoudre à la preodre à mon service, vous priaot Monsieur de vouloir me choisir un garçon châtré, qoi ait bonne voix, ayant appris quelque chose de l'art de solvetcher, et comme je ne désire pas on mosicien accompli, vous m'obligerez bien Moosieur, en m'envoyant un qui n'ait que 14 ou 15 ans; pour son engagemeot vous prendrez, à ce qoe j'espère, les mesures que vous trouverez bonnes et convenables à son mérite etc. etc. etc."

1) Wenig Züge beweiſen mehr des Feldmarſchalls Gewiſſenhaftigkeit, als folgende Umſtände, welche wir aus einer Inſtruction ausziehen,

Er genoß des Glücks, von den Wahrheiten des Chriſtenthums, und insbeſondere des proteſtantiſchen Glaubens, tief durchdrungen zu ſein, und wir haben geſehen, daß er ſelbſt der

---

die er unter dem 4. Septbr. 1722 an einen Geſchäftsmann in Deutſchland ertheilte. Der Schluß dieſes Auszugs deutet an, wie ſich Schulenburg verpflichtet glaubte, für die von ſeinen Untergebenen begangenen Exceſſe gewiſſermaßen ſelbſt zu haften.

„Wie ich 1702 mit dem ſächſiſchen Subſidien-Corps in Kaiſerliche Dienſte gegangen bin, iſt der Oberſt Strohnbeck General-Adjudant bei mir geweſen. Nach der Aktion bei Eiſenbirn (11. März 1703) und da die kaiſerliche und ſächſiſche Cavallerie gänzlich zerſtreuet, bin ich nach Bayerbach gegangen, um dieſe Cavallerie wiederum zu verſammeln, auch nachgehends mit derſelben von da durch das Bayerſche nach Paßau marſchirt.“

„Da nun die Einwohner gänzlich geflüchtet, die Bayern aber aller Orten in den Waffen waren, befahl ich bei Leib- und Lebensſtrafe, daß ſich keiner von den Regimentern noch Compagnien einen Schritt weit entfernen ſollte, viel weniger in die Dörfer noch Kirchen bringen, maßen in die Letzteren alles geflüchtet, noch die Kirchen aufſchlagen, viel weniger ſolche zu berauben. Dennoch begab ſich, daß dieſes in einer gewiſſen Kirche geſchah; ſobald ich davon benachrichtigt war, befahl ich meinem General-Adjudanten, dem Oberſten Strohnbeck ſich ſogleich mit Commandirten dahin zu begeben, mit Ordre, die Verbrecher in Haft zu nehmen, das Entwendete ſo viel als möglich zu restituiren, und ferneres Unheil zu verhüten. Wie ich des Abends in mein Quartier zurückgekommen, finde ich, daß Strohnbeck ſich mit vieler Kirchen-Zierrath und Meßgewand beladen, auch ſonſten noch viele Sachen, auch Geld mit ſich genommen, vorgebend, es wären die Marodeurs entſprungen und davon gelaufen, ſo hätte er auch keinen Menſchen angetroffen, dem er die Sachen, ſo er mitgenommen, ſicher hätte übergeben und anvertrauen können.“

„Ich war hierüber nicht wenig entrüſtet und verlegen, ſchickte auch zu dem Ende folgenden Morgen wiederum in das Dorf, um zu ſehen, ob obengemeldete Sachen, wie auch das Geld, denen armen Leuten könnte wiedergegeben werden, allein es befand ſich keine lebendige Seele in dieſem Dorfe, die Kirche ſtand offen, und befand ſich darinnen alles zerſchlagen und zerſtört.“

„Die Kirchen-Zierrathen, Meß-Gewand und was dazu gehört, wurde denen Capucinern in Paßau übergeben; das Geld aber, welches ſich auf 14 bis 15 hundert Thalern belief, zu ſagen, was bei mir niedergelegt war, wurde ſogleich destinirt, weil es nicht zu restituiren ſtandt, ad pias causas zu verwenden, und das Intereſſe

rührenden Zuſprache, welche der heilige Vater an ihn richtete, den catholiſchen Glauben anzunehmen, zu widerſtehen vermochte, ohnerachtet er einen großen Theil ſeines Lebens in Ländern zugebracht hatte, wo dieſe Religion die herrſchende iſt.

Da die menſchliche Natur nur zu entfernt von der Vollkommenheit iſt, ſo war auch Schulenburg nicht fehlerfrei; ſeine Denkwürdigkeiten liefern manchen Beweis, daß er zu viel Werth auf äußere Dinge legte, und daß man ihn eines übertriebenen Ehrgeitzes und einiger Ruhmſucht nicht freiſprechen kann; auch ſcheint er gegen diejenigen, die höher als er und neben ihm ſtanden, des Stolzes und einer gewiſſen Reitzbarkeit beſchuldigt werden zu können, davon ſich aber in ſeinem Betragen gegen die, welche ihm untergeben waren, keine Spur findet.

Zum Schluß dieſer Schilderung ſei es uns geſtattet unſern Leſern den Auszug zweier Briefe vorzulegen, davon der eine, nach ſeinem Ableben geſchrieben, um ſo mehr den Stempel der Wahrheit trägt, als dem Verfaſſer kein Vortheil aus dem Lob entſtehen konnte, welches er dem Verewigten zollte; der Auszug des zweiten Schreibens rührt von demſelben General Cronſtröm her, deſſen wir in einer Note im 19. Abſchnitt ehrenvoll Erwähnung gethan haben. Schulenburg ſcheint dieſen Jugendfreund erſucht zu haben, ihm ſeine aufrichtige Meinung über ihn ſelbſt mitzutheilen, und dies Bild wurde entworfen, bevor er noch die höheren Stufen erreichte, auf welche ihn ſeine Verdienſte erhoben.

Auszug eines Schreibens des Grafen Friedrich v. d. Schulenburg (Sohns des älteſten Neffen und Univerſalerben des Feldmarſchalls n. 1711, † 1765) d. d. Venedig, den 24. Juny 1747.

„E. H. können nicht glauben, wie der Hr. General=Feld=

davon auf ewig denen Armen zu geben, welches auch während der Zeit richtig geſchehen.“ —

„So habe ich auch noch vor wenig Zeit mich erkundigen laſſen, auch einen Expreſſen der Orten Paßau abgefertigt, um zu vernehmen, ob einige der armen Leute ſich der Orten befänden, welchen das Geld, ſo ihnen dazumal abgenommen, könnte restituiret werden, allein vergeblich.“

marſchall hier estimiret wird, ja ſelbiger hat ein ſo aufrichtiges Weſen, eine ſolche Gutheit, Redlichkeit gehabt, jemehr man Sie ſchätzt, zumal hier zu Lande. Ich glaube, wenn der Feldmarſchall nicht als Ketzer geſtorben, man canonicirte ihn noch, alles wegen ſeiner Gutthätigkeit gegen die Armen, anderer Tugenden zu verſchweigen. Der Mann verdiente wirklich unter des Plutarch's Helden geſetzt zu werden."

Auszug eines Briefs des Generals Cronſtröm.

la Haye, 18. Janvier 1698.

„Je vous crois sans complimens le cavalier le plus accompli que je connaisse, cependaut si vous permettez de vous forger un défaut qui u'eu est cependaut pas un, tontefois, vous ferez bien pour vous-même, si vous y mettez ordre; vous êtes d'un naturel inquiet, et cette iuquiétude veut être tempérée, elle ue vous fera jamais tort daus le moude, ce u'est pas une iuquiétude de la sorte, elle ue servira pas peu à votre avancement, mais je suis sûr qu'elle vous est incommode parfois à vous-même; c'est uu temperament heureux de pouvoir faire son devoir à l'égard de sa fortune et de ses affaires avec soiu, et puis prendre le tems comme il vient, et laisser faire au sort; voilà tout ce que je pouvais vous dire."

Wir wollen dieſen Abſchnitt mit Schilderung der Perſon Schulenburgs beſchließen.

Er war von einer hohen und kräftigen Geſtalt und in allen ritterlichen Uebungen geſchickt und wohlgeübt; ſein Haar war braun, das Auge dunkel und lebhaft, und ſeine Haltung edel; die Stirn war hoch, die Naſe gekrümmt und hervorſpringend, der Mund klein, die Unterlippe ſtark bezeichnet, und bei vermehrtem Alter etwas herabſinkend; ſein ſtarker und kräftiger Körperbau ließ ihn einer feſten und dauerhaften Geſundheit bis in's hohe Alter genießen, und ihr verdankte er unſtreitig, daß er ohnerachtet der Beſchwerden von vier und zwanzig Feldzügen ein Lebensziel erreichte, das wenig Menſchen zu erreichen vergönnt iſt.

Obgleich Schulenburg die Freuden des Lebens keineswegs

verſchmähte, ſo finden ſich nirgends Spuren, daß er ſelbige mit Uebermaß genoſſen und dabei den Anſtand und die Rückſichten, die er ſich ſelbſt und dem Verhältniß, in welchem er ſtand, ſchuldig war, hintangeſetzt hätte. Als er im Alter vorrückte, vermehrte ſich ſeine Mäßigkeit, und er glaubte ein ſicheres Mittel, das Leben zu verlängern, ſei, wenige und einfache Speiſen zu genießen, keinen Wein und viel Waſſer zu trinken; dieſe Lebensregeln finden ſich häufig in ſeiner vertrauten Correſpondenz gegen ſeinen Neffen erwähnt.

Schulenburg verwendete die Muße, welche ihm ſeine Berufsgeſchäfte übrig ließen, in den letzten zwanzig Jahren ſeines Lebens faſt ausſchließlich auf ſeine ausgebreitete Privatcorreſpondenz, und auf ſchriftſtelleriſche Arbeiten, deren Gegenſtand ſowohl in geſchichtlichem als theoretiſchem Bezug die Kriegskunſt war.

In der Einleitung zu gegenwärtigem Werke haben wir angedeutet, daß leider dieſe letzteren abhanden gekommen ſind, und daß wir erſtere zum Theil als Materialien zu gegenwärtigen Denkwürdigkeiten benutzt haben; von gedruckten Werken iſt uns jedoch ein Band zu Geſicht gekommen, welcher den Titel führt:

„Esercizio militare dell' infanteria della S. S. republica de Venezia da S. E. Felt-Marescial Mattias Gio. Co. di Schulemburgh, Generale in Capite." Stampato in esecuzione al Decreto di dì 22. Octbr. 1735.

Es iſt ein rein techniſches Werk von keinem hiſtoriſchen Intereſſe.

In Berlin erſchien 1796 eine kleine Schrift, die den Namen führt:

„Porte-feuille des honnêtes gens, ou pensées tirées des manuscripts du feu M^r. le Cte. de Schulenburg."

Dieſe kleine Broſchüre enthält acht und vierzig Aphorismen, die nicht ohne einigen philoſophiſchen Werth ſind; wir haben nie in Erfahrung bringen können, aus welchen Manuſcripten ſelbige genommen waren.

Einzelne Aufſätze aus Schulenburgs Feder finden ſich zerſtreut theils in den Zeitſchriften jener Zeit, theils in ge-

ſchichtlichen Werken, welche nach ſeinem Tode erſchienen ſind. So wurde ein Bericht ſeines Rückzugs vor König Carl XII. und die Darſtellung ſeiner Vertheidigung von Corfu im Theatrum Europaeum abgedruckt. Auch haben wir am Schluß des 19. Abſchnitts bemerkt, daß ein kritiſcher Aufſatz über die Schlacht bei Malplaquet wahrſcheinlich aus ſeiner Feder gefloſſen war. In der Ausgabe der Werke des Ritter von Follard finden ſich Briefe Schulenburgs vor, die dieſer berühmte Schriftſteller als wichtige Beiträge über die Kriegswiſſenſchaft zu ſeinen eignen Betrachtungen fügte.

Unter den Hülfsmitteln, welche wir bei der Verfaſſung gegenwärtiger Denkwürdigkeiten benutzt haben, befindet ſich ein vollſtändiger Bericht über die drei Feldzüge von 1716, 1717 und 1718; dieſem ſind ſechs Memoranda beigefügt, welche ausſchließlich den Feldzug von 1716 betreffen. Jener Bericht ſowohl, als dieſe Memoranda haben den Feldmarſchall zum Verfaſſer, und letztere enthalten eine höchſt ſcharfſinnige Kritik, welche die Fehler ſowohl, als die zweckmäßigen Maßregeln auseinanderſetzt und beurtheilt, welche von den Türken und den Venetianern bei Gelegenheit des Angriffs und der Vertheidigung von Corfu genommen wurden. Dieſe Aufſätze würden allein hinreichen, die Talente Schulenburgs an den Tag zu legen, und würden verdienen als Beilagen zu dem gegenwärtigen Werke gefügt zu werden, wenn man nicht vermeiden wollte, letzteres allzuſehr zu vermehren.

Wir haben zwar öfterer in dieſem Werke unter den Hülfsmitteln, welche wir bei deſſen Verfaſſung angewandt haben, eines Aufſatzes Erwähnung gethan, welcher in den „Denkwürdigkeiten für die Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte, Berlin 1817 im 1. Heft S. 120 bis S. 206, und im 2. Heft S. 135 bis S. 240" befindlich iſt, und welcher den Titel führt: „Nachrichten des Grafen von der Schulenburg über ſeine Feldzüge in Pohlen und Sachſen in den Jahren 1703—1706." Indeß glauben wir, denſelben unter den hinterlaſſenen Werken Schulenburgs hier noch beſonders aufführen zu dürfen, weil nur wir, die wir uns mit ſo mannigfaltigen Schriften, die aus des Feldmarſchalls Feder gefloſſen ſind, vertraut gemacht haben, im

Stande ſind, über die Aechtheit dieſes Aufſatzes ein Urtheil zu fällen, und uns befugt glauben ihn für eines derjenigen Fragmente zu erklären, die Schulenburg aus den von ihm ſelbſt geſammelten Materialien ſeiner eigenen Lebensgeſchichte ausgezogen hatte, und welches die Geſchichte ſeiner zwei Feldzüge in Polen von 1704 und 1706 vollſtändig darſtellt.

Voltaire ſchrieb unter dem 17. Januar 1740 aus dem Haag an den Feldmarſchall nach Venedig und ſchickte ihm die erſte Ausgabe ſeiner „Geſchichte Carls XII.“, indem er ihn erſuchte, zu einer neuen Ausgabe Verbeſſerungen und Vervollſtändigungen zuzuſenden. Hierauf antwortete Schulenburg unter dem 12. März 1740 und ſandte ihm die verlangten Aufſätze über den Feldzug von 1704.

Ein zweiter Brief Voltaire's begehrte neue Materialien, welche Schulenburg unter dem 7. Octbr. 1740 verſprach, und welche ſich im zweiten Heft des angeführten Journals S. 135 bis 240 befinden.

Die Ordnung, welche in dieſen Aufſätzen beobachtet iſt, iſt leider nicht die beſte. Schulenburg fängt ſeine Denkſchrift mit ſeiner Rückkehr aus Schwaben nach Sachſen und Polen im Frühjahr 1704 S. 153 an, ſchildert ſeinen Feldzug in Großpolen und endigt mit ſeinem berühmten Rückzug und dem Gefecht bei Punitz.

Die Fortſetzung dieſes Aufſatzes im 2. Heft S. 135 fängt mit einer intereſſanten Schilderung der Generale Patkul, Peukul und einigen Bemerkungen über die Urſachen und den Anfang des polniſchen Krieges an, erwähnt S. 140 einige frühere Begebenheiten aus des Verfaſſers eignem Leben, berührt einige Ereigniſſe des Feldzugs von 1702 und ſpringt auf den Anfang des Feldzugs von 1706 über, wo Schulenburg den Befehl erhielt, aus Sachſen nach Großpolen zu marſchiren, welche Bewegung die Schlacht von Frauſtadt zur Folge hatte; dieſe wird ſodann umſtändlich erzählt, ſowie der ſchwediſche Einfall in Sachſen und Schulenburgs Rückzug in den Thüringer-Wald und nach Franken.

Der übrige Theil der Denkſchrift enthält merkwürdige Angaben über den Aufenthalt Carls XII. in Sachſen, und andere nähere Umſtände aus jener Zeit, von welchen wir ge-

ſucht haben, das Zweckmäßigſte in gegenwärtigen Denkwürdigkeiten aufzunehmen.

Auch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß uns dieſe Denkſchrift öfters dazu gedient hat, durch ihre Angaben Lücken aus der frühern Lebensgeſchichte des Feldmarſchalls auszufüllen, die ſich in unſeren eignen Materialien fanden.

Wir ſelbſt beſitzen eine Sammlung einzelner militäriſcher Denkſchriften, Berichte und Betrachtungen, von denen mehrere theils beſtimmt, theils mit großer Wahrſcheinlichkeit von dem Feldmarſchall herrühren; dieſe ſind größtentheils im vorliegenden Werke benutzt worden; wir wollen jedoch auch von dieſen ein Verzeichniß beifügen, aus welchem erſichtlich ſein wird, daß Schulenburg in der Epoche ſeiner größten militäriſchen Thätigkeit nicht verſäumte, über die wichtigſten Ereigniſſe ſeiner Zeit ſorgfältige Angaben aufzunehmen und mit ſeinen eignen Bemerkungen zu bereichern.

Die von Schulenburg verfaßten und vorhandenen Originalaufſätze ſind folgende:

1) Lettre du G[al]. Schulenburg au sujet de la bataille de Pintschoff donnée le 19. Juillet 1702 en date de Sandomir le 22. Août 1702.
2) Relation von der Bataille bei Poſen, den 19. Auguſt 1704 von dem General Schulenburg aus dem Lager bei Tömnitz, den 20. Auguſt 1704.
3) Relation de la fameuse retraite du Général Schulenburg qu'il fit avec un corps d'infanterie contre des troupes supérieures commandées par Charles XII. en personne en Novbr. 1704.
4) Lettre du G[al]. Schulenburg au Prince Eugène de Savoye sur sa retraite en date de Lüben. 9. Novbr. 1704.
5) Relation de la bataille de Fraustadt, donnée le 13. Fevrier 1706.
6) Widerlegung des Ingenieurs Landsberg Raiſonnement von Attaquen; auch einige Anmerkungen vom General Schulenburg über die Campagne von 1709.

Die Kritik des Ingenieurs Landsberg erſtreckt ſich vorzüg-

lich auf die Belagerung der Feſtung Lille und deſſen Citadelle, von Gent, Tournay und deſſen Citadelle, Mons, Douay, Bethüne und Aire. Schulenburg, welcher bei allen dieſen Belagerungen gegenwärtig war und bei Tournay und Bethüne ſelbſt Angriffe leitete, widerlegt dieſe Kritik mit vorzüglicher Sachkenntniß; er geht ſowohl in die Fragen ein, was gethan worden iſt, als was man hätte thun können, und beurtheilt mit Unpartheilichkeit ſowohl die Fehler der Belagerer, als der Belagerten. Am Schluß dieſes Aufſatzes finden ſich Bemerkungen über den Feldzug von 1709; dieſe enthalten eine umſichtige Darſtellung der gegenſeitigen Bewegungen; wir haben verſucht, dieſelben in der Beſchreibung dieſes Feldzugs im 19. Abſchnitt ſo viel als möglich zu benutzen.

7) **Lettres du Chevalier Follard au Mal. Comte de Schulenburg avec des remarques du dernier sur le système des colonnes, que le premier a produit dans son commentaire sur Polybe.**

Dieſe Schreiben des Ritters von Follard ſind aus den Jahren 1724; wir beſitzen eine Anzahl von 35 Originalſchreiben deſſelben berühmten Schriftſtellers vom 2. März 1711 bis 27. Novbr. 1714, deren ſchon Erwähnung geſchehen iſt, und die von weſentlichem wiſſenſchaftlichem Intereſſe ſind.

Die Gegenbemerkungen des Feldmarſchalls Schulenburg beziehen ſich vorzüglich auf das vom Ritter von Follard aufgeſtellte Syſtem de l'ordre profond, und bringen dagegen die Gründe vor, die öfters in Hinſicht der Wirkung des Geſchützes von jeher dagegen vorgebracht worden ſind.

b

ſchreibtlichen Ahnen.

v. d. S. Matthias † 1542.	. Schwenüter.	v. Reden.	v. Adelepſen.

Daniel geb. 15

Arnolt

Gertrud v. Reden.

Gertrud v. Alten.

1674.

. 1661.

Beſchreibung der Wappen.

v. d. Schulenburg. Geviertheiltes Schild, davon das oberſte Viertheil links, und das untere rechts, drei rothe Greifs- oder Adlers-Klauen im ſilbernen Feld halten; und die zwei andern Viertel einen ebenfalls roth und Silber- geviertheilten Büffel halten mit drei roth- und ſilbergefärbten Fähnlein zwiſchen den Hörnern; als Helmſchmuck ein halber bärtiger wilder Mann.

v. Wenkſtern. Ein ſilbernes Schild mit einem ſchwarzen querlaufenden Balken, in welchem ein goldner Stern zwiſchen zwei rothen Roſen befindlich iſt; im untern Drittel dieſes Schildes ebenfalls eine rothe Roſe; als Helmſchmuck eine ſilberne Säule mit einem goldnen Stern auf der Spitze.

v. Alten. Ein ſilbernes Schild, welches in ſchräger Linie von der oberſten Linken zur unterſten Rechten mit ſechs rothen Wecken durchſchnitten wird; als Helmſchmuck ſieben ſchwarze Hahnenfedern.

v. Bülow. Ein blaues Schild, in welchem 14 goldne Kugeln befindlich, als Eier des Vogels Bülow oder Pirol bezeichnet; dieſer ſitzt als Helmſchmuck, ebenfalls blau und goldgefärbt, zwiſchen zwei blauen Büffelhörnern.

v. Schenken. Zwei ſchwarze von der Rechten zur Linken ſpringende Füchſe im goldnen Schild; als Helmſchmuck ſechs rothe Fähnlein an ſchwarzen Lanzengriffen.

v. Mahrenholz. Ein Schild, deſſen obere Hälfte roth, deſſen untere Hälfte ſchwarz iſt; in Mitten beider eine ſilberne Roſe; als Helmſchmuck eine weiße Straußfeder in Mitten zweier rothen.

v. Bredow. Ein ſilbernes Schild, in welchem eine rothe Sturmleiter, mit oben umgebogenen Haken, um ſie an die Mauer befeſtigen zu können, befindlich iſt; auf beiden Seiten von ſelbigem ſpringen vier goldne Sproſſen hervor. Durch die Länge der Zeit iſt die Zeichnung dieſer Sturmleiter undeutlich geworden, und hat die Geſtalt derſelben eher mit einem Baumſtamm, der in der vorderſten Spitze gekrümmt und auf jeder Seite mit vier Zacken verſehen iſt, Aehnlichkeit. Oben auf dem Helm iſt ein Steinbock angebracht, und es iſt hierdurch zu vermuthen, daß der Erſte von dieſem Geſchlecht, der dieſes Wappen erhalten, ſich bei Erſteigung einer Feſtung ausgezeichnet hat, und ihm zu deſſen Andenken die Sturmleiter und die Hieroglyphe eines kletternden Steinbocks im Wappen ertheilt worden iſt.

v. Arnim. Ein rothes Schild mit zwei ſilbernen horizontal laufenden Querſtreifen, ſo daß das Schild in fünf Abtheilungen zerfällt; als Helmſchmuck zwei roth- und ſilberbezeichnete Büffelhörner.

v. Schwenken. Ein Schild, deſſen obere Hälfte Gold, und deſſen untere Silber iſt; in dem obern befindet ſich ein rother ſchreitender Löwe; als Helmſchmuck derſelbe rothe Löwe, der ſich zwiſchen einem rothen und goldnen Adlerfittig erhebt.

v. Voß. Ein goldnes Schild, in welchem ein rother ſchreitender Fuchs befindlich iſt; derſelbe ſtehende Fuchs dient zum Helmſchmuck.

v. Offen. Ein Schild, deſſen obere Hälfte ſchwarz, und deſſen untere golden iſt; in der obern Hälfte befinden ſich zwei ſchwarze Keſſelhaken; als Helmſchmuck drei ſchwarze und goldne Straußfedern.

v. Holle. Ein goldnes Schild, in welchem ſich drei rothe zur Seite geneigte ungariſche Mützen befinden; dieſelbe Mütze zwiſchen zwei rothen Fahnen als Helmſchmuck.

v. Alten. S. oben v. Alten.

v. Grüter. Ein ſilbernes Schild mit drei ſchwarzen horizontal laufenden Querſtreifen, ſo daß das Schild vier ſilberne und drei ſchwarze Theile enthält; als Helmſchmuck ein ſchwarzer Keſſel, aus welchem ſich fünf Pfauenfedern emporheben.

v. Rheden. Ein ſilbernes Schild, in welchem ein rothes Rad von ſechs Speichen befindlich iſt; als Helmſchmuck eine rothe und zwei Straußfedern.

v. Adelepſen. Ein Schild, das in ſechs gleiche Theile getheilt iſt, davon der oberſte links ſilbern, der oberſte rechts von blauer Farbe iſt; dieſe wechſeln in der Stellung mit einander ab; zum Helmſchmuck dienen zwei blaue und ſilberne Büffelhörner.

Bemerk. Die Beſchreibung dieſer Wappen iſt nach Maßgabe eines auf Pergament in bunten Farben gemalten Stammbaums des Feldmarſchalls verfaßt worden, welcher den Titel führt: „Agnaten von der väterlichen Seite Herrn Herrn Mathias Johann Freiherrn von der Schulenburg," und auf welchem die väterlichen Agnaten in folgender Ordnung beigebracht ſind:

	Die mütterlichen Agnaten
v. d. Schulenburg,	v. Schwenken,
v. Schenken,	v. Alten,
v. Alten,	v. Offen,
v. Bredow,	v. Rheden,
v. Wenkſtern,	v. Voß,
v. Mahrenholz,	v. Grüter,
v. Bülow,	v. Holle,
v. Arnim.	v. Adelepſen.

Auf dieſem Stammbaum findet ſich folgende Notiz:

„Obiger Stammbaum iſt den 23. Febr. 1756 Sr. Excellenz dem Herrn Hoff = Marſchall Reichsgrafen von der Schulenburg von der verwittbeten Frau Gerichts = Directorin Wenzeln zugeſendet worden. Solches habe auf Hochdero Befehl allhier zur Nachricht anmerken ſollen.

C. E. Weber."

Beila

giſch

Joh

a ſt a v
1632. †
ſchwenk

mmer,

r.	Edna Eliſabeth	Charlotte
4.	geb. 30. Decbr. 1673. † n März 1730. ⚭ den 29. May 1694 Georg Friedrich v. ... en, churbraun- ... ſchen Oberſchen- ken.	geb. den 11. April 1674. † den 13. März 1676.

rothea
den 29.
od. die.

Beilage XXII.

Wörtliche Ueberſetzung einer Rede, welche der Savio del Consiglio Antonio Bernardo Nani am 1. April 1747 an den Senat gehalten hat.

Die Savii hätten ſich erwartet über jede andere Frage von Seiten des Senats aufgefordert zu werden, ihre Meinung abzulegen, als um die Ehre und das Gedächtniß eines der beſten und treueſten Diener der Republik, welche dieſe jemals in ihren Pflichten hatte, zu rechtfertigen; deſſen, welcher die Vormauer des Staats und der ganzen Chriſtenheit vertheidigte, der ſo viele Beweiſe der öffentlichen Achtung und Vorliebe erhalten, und endlich eines der berühmteſten und ausgezeichnetſten Generäle von ganz Europa, des Grafen von der Schulenburg, Feldmarſchalls im Dienſt der Allerdurchlauchtigſten Republik. Nur nach ſeinem Tod, nach ſo vielen im Krieg und im Frieden geleiſteten ehrenvollen Dienſten, und nicht früher, ſucht man ihn als einen Mann darzuſtellen und zu verurtheilen, der ſich des Verraths und der Felonie ſchuldig gemacht haben ſoll.

Ich ſchaudere bei dieſem Gedanken, noch mehr aber, wenn ich ihn ausſpreche; ich widerſetze mich nicht dem Antrage, weil eigentlich keiner gemacht worden, denn die Rede Sr. Excellenz iſt nur ein Vortrag, in welchem man mit Beredſamkeit und Scharfſinn zu keinem Schluſſe gelangt; ich ſage es aufrichtig, ich finde keinen Schluß darin, und ſehe in ſelbiger nur Anſichten, aber keine Beweiſe.

Ich aber will beweiſen, meine hochgeehrten Herren, daß die Verläumdung, denn ich will dieſer nicht einmal den Namen einer Anklage geben, grundlos iſt, äußere mich aber vorläufig dahin, daß ſein Ankläger, ſtatt mit Subtilität ſich zu beſtreben das geehrte Andenken des verſtorbenen ſchuldloſen Feldmarſchalls anzuklagen, ſeinen Scharfſinn und ſeine gewohnte Klugheit dahin hätte anwenden ſollen, um ihn zu entſchuldigen, wenn er ſchuldig geweſen wäre, nicht ſowohl im Intereſſe des Verſtorbenen, als in Folge einer Staatsmaxime und aus Rückſicht für die Würde des hochgeehrten Senats. Aus dieſer Urſache ſollten wir uns beſtreben, nicht ſowohl Schuld bei dem Verſtorbenen zu finden, ſondern ihn, wäre er auch ſchuldig, als unſchuldig darzuſtellen, und Gründe zu finden, um ihn zu rechtfertigen und in unſerem eignen Intereſſe hierdurch uns ſelbſt zu täuſchen und die Welt irre zu führen.

Die Wachſamkeit und Umſicht des venetianiſchen Senats, ſollte ſie denn nie haben entdecken können, einen Verräther in ihrem Dienſt zu ha-

ben, als nach vollbrachter That des Verbrechens, und nachdem er ſelbſt durch Entziehung wichtiger Staatsſchriften ſich als ſolcher erwieſen hätte? Dieſes verbrecheriſche, dem Staat feindſelige Gemüth, der Mann, der ſo viele Wohlthaten und Ehrenbezeugungen empfangen, wird alſo während ſo vieler Jahre ſich haben in ſolcher Maße verſtellen können, und es würde ihm gelungen ſein, ſich der Umſicht und Beobachtung der erſten Staatsbürger zu entziehen, die ihn in den erſten Stellen allen Untergebenen und Behörden empfohlen haben? er wird endlich die Meinung jener verehrungswürdigen Tribunale, die alles wiſſen, die alles ſehen, denen nichts verborgen iſt, noch verborgen ſein ſoll, und welche die feſteſte und ſicherſte Stütze der öffentlichen Freiheit ſind, haben täuſchen können?

Aber, gerechter Himmel! wenn dieſer Verdacht dem geſammten Publiko entging, wie wäre er dem größten Theil dieſer hohen Verſammlung entgangen, die ihn täglich ſahen, und mit ihm Geſchäfte verhandelten? wie viele von dieſen habe ich ſagen hören, der Feldmarſchall ſei Venetianer geweſen ſo gut als wir, und vielleicht beſſer als wir; ſo waren ſie alſo alle verblendet, öffentliche Beamte, Privatperſonen, der Senat, die Savii, die Generäle, die Tribunäle, die ganze hochgeehrte Verſammlung? dies iſt zu viel.

Allein zweifeln Sie nicht daran, die Treue und die Ehre des Feldmarſchall Schulenburg ſteht ſicher, ſie iſt allen Lebenden bekannt, ſie iſt eng verbunden mit dem Rufe ſeiner Thaten, mit dieſem wird ſie auf die Nachwelt kommen, und wird ewig dauern, ſo lange die Republik ſelbſt.

Schreiten wir in unſerer Unterſuchung vorwärts. In welcher Zeit, hochgeehrte Herren, erhebt ſich die Verläumdung? In einer Zeit, wo Sie ſich durch mehrere durch die Zeitumſtände und durch die Nothwendigkeit Ihnen abgedrungene Beſchlüſſe veranlaßt finden, unter den fremden Heeren einen neuen General für ihre Truppen zu wählen. Glauben Sie nicht, daß ohnerachtet der großen Gehalte, mit welchem unſere Vorfahren und Sie ſelbſt die Gewohnheit gehabt haben, Ihre Feldherren zu belohnen, ſolche jemals mit den Einkünften könnten verglichen werden, welche fremde Fürſten gleichen Stellen zu bewilligen pflegen; nicht deshalb war der Dienſt in unſerem Staat vorzugsweiſe geliebt und geachtet.

Der verſtorbene König von Sardinien, und wenn ich dieſen nenne, ſo nenne ich einen der haushälteriſcheren Fürſten ſeiner Zeit, gab ſeinem Feldmarſchall denſelben Gehalt, den die Republik dem ihrigen zugeſtand, und in anderen Staaten werden bedeutenderen Einkünften noch ſtets außerordentliche Gratificationen hinzugefügt, welche die Monarchen von Zeit zu Zeit ihren Feldherren zu ertheilen pflegen. Dieſes Verfahren iſt bei uns ungebräuchlich und unbekannt; nur eine Sache hat von jeher die Fremden zum Dienſt der Republik angezogen, und dies war die Sanftmuth, die Billigkeit und die Dankbarkeit, mit welcher die Regierung ſtets ihre Thaten und ihre guten Dienſte anerkannte.

Der Staat hat jederzeit als Grundſatz ſich zur Pflicht gemacht,

durch ehrenvolle Beweiſe die öffentliche Erkenntlichkeit für die guten Dienſte ſeiner Generäle der Nachkommenſchaft zu überliefern; dieſe edle Weiſe, den Namen deſſen, der ihm treu gedient hat, zu verewigen, iſt diejenige, nach welcher unſere Vorfahren regiert haben, und war die einzige Urſache, warum ſelbige immer, ſo oft ſie es wollten, Männer von ausgezeichnetem Rufe, die ſich dem Dienſte Venedigs zu widmen geneigt waren, fanden; und jetzt will man dieſen Grundſatz und dieſe Wahrheit in Zweifel ſetzen? und man wird vielleicht verſuchen ſolche außer Kraft zu ſtellen in einer Zeit, wo es aus ſo mancher Rückſicht nothwendig iſt, ein Oberhaupt für unſere Armee, einen Nachfolger für den verſtorbenen Feldmarſchall zu ſuchen und zu finden.

Allein aus welcher Urſache ſoll er der Felonie und des Verraths ſchuldig erachtet werden; warum ſoll er, ich ſchaudere es auszuſprechen, ſchuldiger ſein als der Carmagnola? Großer Gott, welcher Vergleich! ich bin überzeugt, daß derjenige, der ihn zu machen wagte, ſelbſt nicht an deſſen Wahrheit glaubte.

Unterſuchen wir die vorgebliche Schuld.

Der Feldmarſchall ſandte ohngefähr zwei Monate vor ſeinem Tode ſeine Papiere nach Hannover, hierzu veranlaßt durch die Eitelkeit ſeines Erben, des Grafen Daniels,*) und durch ſeinen Privatſekretär.

Wenn E. E. und alle Savii wegen der Wichtigkeit dieſer Papiere dieſen Verluſt beklagen, ſo theile ich vollſtändig dieſe Anſichten; doch, was geſchehen iſt, iſt geſchehen, und es ſteht nicht mehr in unſerer Hand es ungeſchehen zu machen. Allein wir gehen weiter als die Thatſache ſelbſt, und hierin liegt, erlauben Sie mir es Ihnen zu ſagen, der Irrthum; er liegt darin, daß aus einer Handlung, ohne Tücke unternommen, man zwei Folgen zieht, welche zugleich boshaft und falſch ſind, welche die Thatſache nicht allein ſchlimmer machen als ſie iſt, ſondern ſie dermaßen verunſtalten, daß ſie nicht mehr dieſelbe bleibt, ſondern eine andere wird. Man ſagt, der Feldmarſchall habe wiſſentlich und aus Haß gegen den Staat dieſe Schriften nach Hannover geſendet, und ſchließt hieraus, daß er es abſichtlich und aus Verrath gethan habe, er ſei daher eines hohen Staatsverbrechens ſchuldig, und ſomit müſſe man zur Strafe ſich an ſeinem Ruf rächen, nicht allein dadurch, daß man das Grabmahl, welches man ſchon beſchloſſen hatte ihm zu errichten, nicht aufſtelle, ſondern daß man ſeine ſchon geſetzte Bildſäule in Corfu niederreiße, ein Denkmal, welches ſchon vor Jahren zu ſeinem Gedächtniſſe aufgeſtellt wurde zur Belohnung für deſſen dazumal der Republik geleiſtete gute Dienſte, und als einen Beweis mit welcher Dankbarkeit ſie die großen Thaten ihrer Diener zu erkennen weiß.

Ich antworte hierauf: man ſagt, er habe dieſe Schriften wiſſent-

---

*) Graf Daniel v. d. Schulenburg (geb. 1716) war der dritte Sohn ſeines Neffen, Chriſtian Günthers, damals in churbraunſchweigſchen Militärdienſten und Deutſcher-Ordens-Ritter, ſpäterhin Landcomthur der Balley Sachſen. † 1772.

lich außer Landes geſchickt; wiſſentlich? wie kann man dies von einem Mann ſagen, welcher ſeit zwei Jahren faſt nur halb lebend war, und welcher die letzten acht Monate im Bett zubrachte, kämpfend gegen den Tod, und ſo zu ſagen, nur noch als Zeichen des Lebens Athem ſchöpfend; wiſſentlich? ein Mann, der faſt neunzigjährig, der nur, wie E. E. wiſſen, der Schatten des ehemals ſo kräftigen Feldmarſchalls Schulenburg war, ein Mann, der ſeit zwei Jahren mehr todt als lebend, ein Mann endlich, der nur deshalb noch zu leben ſchien, weil er nur nach und nach die letzten Athemzüge von ſich hauchte, und nur deshalb nicht für vollſtändig todt betrachtet werden konnte. Und dieſen Mann unter dieſen Umſtänden, von den Schreckniſſen des Todes und ſeiner Leiden gepeinigt, in Lethargie des Geiſtes und des Körpers verſunken, von dieſem wird man wohl ſagen, aber nicht beweiſen können, daß er eine ſolche Handlung abſichtlich und mit Kenntniß, von dem was er that, unternommen habe, oder, daß er dazu Befehl ertheilt habe, ohnerachtet man ſieht, und mit Händen zu greifen iſt, daß ſelbige gegen alle diejenigen Grundſätze iſt, die er zeitlebens bekannt hat. — Man will ſagen, er habe dieſes wiſſentlich gethan, während er ſich in dieſer verzweiflungsvollen Lage befand, und eigentlich nur einem Kinde zu vergleichen war; läßt denn die Amme, oder diejenigen, die ein Kind umgeben, dieſes nicht alles thun was ſie wollen, und ſelbſt was dieſes nicht will? weiß dieſes etwas davon?

Aus Bosheit ſagt man, der Feldmarſchall habe abſichtlich ſo gehandelt; wo iſt die Wahrſcheinlichkeit hierzu, wo iſt der Beweis? die Behauptung allein reicht nicht hin; aber die That iſt geſchehen; dies beweiſt nur den Thatbeſtand, aber nicht die böſe Abſicht des Feldmarſchalls.

Aber war er verbunden dem Staate dieſe Schriften zurückzuſtellen? Hochverehrte Verſammlung, ich antworte hierauf, nein!

Täuſchen wir uns nicht, er konnte ſeine Schriften und ſeine Papiere bei ſich behalten, und ſeine Pflicht geſtattete, daß er ſelbige bis zu ſeinem Tode in ſeinem Hauſe aufbewahrte. Kein Staatsmann in keinem Lande giebt ſeine Schriften weg, ſo lange er lebt, und nie entzieht ſie ihm ſein Gebieter, ſo lange er ſich in der Lage befindet, in welcher er ſie täglich gebraucht; wie würde er ſie jeden Tag finden und zu jeder Gelegenheit benutzen können? Es wird mir leicht werden zu beweiſen, daß, ſo lange er wahrhaft lebte, er die Schriften in ſeinem Verwahrſam behielt, in der Abſicht, daß ſelbige, der Schuldigkeit gemäß, nach ſeinem Ableben dem Staate wieder zugeſtellt werden könnten; der Grundſatz beſteht, daß die Staatsdiener nicht die Eigenthümer dieſer Schriften ſind, und davon nur den Gebrauch haben, daß der Beſitz derſelben dem Fürſten verbleibt, zu deſſen Dienſt und zu deſſen Aufklärung ſie beſtimmt ſind; ein jeder Staatsdiener weiß, daß nach ſeinem Tode der Staat als ſein Eigenthum dergleichen Schriften und Papiere wieder an ſich nimmt; man wird kein Beiſpiel finden, daß Staatsmänner, die nicht in Ruheſtand verſetzt ſind, lebend ſich dieſes Beſitzes begeben hätten; es reicht hin, daß ſie

ſelbige aufbewahren, ſie nicht verlegen, damit der Staat dieſelben nach ihrem Tod wieder an ſich nehmen könne; und dies war auch die Abſicht des Feldmarſchalls; hier iſt der Beweis davon; er wird zu gleicher Zeit zur Unterſtützung meiner Bemerkungen dienen, und wird den Vorwurf, den die Bosheit ohne alle Urſache dem Feldmarſchall macht, widerlegen.

Seine Gemälde auf welche er ſo viel Werth legte, die Gegenſtände, die am ſchätzbarſten waren, ſein baares Geld, und alles dasjenige, was ihm am koſtbarſten ſchien, wann hat er dieſe Gegenſtände außer Landes geſchickt? hat er, um dieſes zu thun und ſie nach Deutſchland zu ſenden, die letzten Monate und die letzten Wochen ſeines Lebens abgewartet? es ſind ſchon Jahre, daß er dieſes gethan hat, und es ſind Jahre vergangen, ſeitdem er ſelbige, nach ſeiner Art zu denken, in Sicherheit brachte; wir alle haben dies gewußt; ſeit einem Jahre iſt er von einer ſolchen Krankheit befallen worden, daß man ihn für todt erachtete; er hatte faſt neunzig Jahre erreicht, und war ſeit acht Monaten bettlägerig, täglich kämpfend mit dem Tode; hätte er eine ſo ſchuldige und ſtrafbare Abſicht gehabt, würde er alle dieſe Umſtände in ſeinen letzten Augenblicken abgewartet haben, um eine ſolche Abſicht zur Ausführung zu bringen?

Hochgeehrteſte Herren, in Wahrheit, in dieſer letzten Zeit war er nicht mehr Herr ſeiner ſelbſt; er war nicht allein unfähig, einen ſo feſten und ſtrafbaren Gedanken zu faſſen, ſondern die Gedanken ſelbſt waren nicht mehr zu ſeinem Gebote; es blieb ihm blos ein Pflanzenleben, und ſein Körper näherte ſich täglich mehr dem Zuſtande eines Leichnams.

Meine Anſicht iſt, und es iſt diejenige aller Savii, und gewiß iſt es auch die eines hochverehrten Senats, daß der Vorwurf, der dem Feldmarſchall gemacht worden iſt, ſelbſt von dem nicht geglaubt wurde, der ihn ausſprach.

Der Vorwurf, der den Feldmarſchall trifft, iſt blos der einer übel verſtandenen Eitelkeit, welche von ſeinen Erben noch übler ausgeführt worden iſt. Vernehmen E. E. noch folgende Bemerkung, und dann komme ich zum Schluß.

Ein Mann, der noch in ſeinem Codicille ſeine ganze Liebe, ſeinen Eifer, ſeine Dankbarkeit für ſo viele vom Staate empfangene Wohlthaten ausſpricht, ein Mann, der in dieſem Codicille in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken vom hochverehrten Senate für ſein Grab nur um einen kleinen Raum von Erde bittet, auf welchem ſeine Erben ein Denkmal errichten könnten, welches ſeine Thaten und die großen empfangenen Gnadenbezeugungen des Staats der Nachwelt überliefere, ein Mann, ſage ich, der ſo denkt, der um dieſes bittet und dieſes hofft, wie könnte der ein mit einer ſolchen Schuld beflecktes Gewiſſen haben? Sollte er alles dies gethan haben, um uns zu täuſchen? dies iſt zu viel vorausgeſetzt, und iſt nicht der natürliche Gang des menſchlichen Gemüths.

Da dies nun der wahre Stand der Dinge iſt, was ſollte die öffentliche Meinung davon denken, wenn nicht allein das Grabmahl, welches

der Senat beſchloſſen hat dem Feldmarſchall zu errichten, nicht aufgeſtellt würde, ſondern, wenn auch die ſchon ſeit Jahren aufgeſtellte Bildſäule deſſelben in Corfu wieder weggenommen werden ſollte?

Im Bezug des Grabmahls werden E. E. wiſſen, daß ſelbiges bis jetzt nicht allein noch nicht in Arbeit genommen iſt, ſondern daß wichtige Geſchäfte dem Savio alla scrittura noch nicht geſtattet haben, die Wahl des Orts zu treffen, wo ſelbiges aufgeſtellt werden ſoll; aber die Bildſäule von Corfu niederzureißen, das Andenken eines ſo wohlverdienten Feldherrns anzutaſten, ſelbiges blos wegen eines Verdachts und ohne Beweiſe zu beflecken, der Gedanke hiervon erſchüttert ſchon E. E.; hier handelt es ſich einen Mann zu brandmarken, deſſen Name durch ganz Europa berühmt geworden iſt, einen Mann, der ſich hochverdient um die Republik, um Italien, und die ganze Chriſtenheit gemacht, und welcher die Vormauer des Staats und ſeiner Freiheit gegen die Kräfte der türkiſchen Heere mit Erfolg vertheidigt hat; einen Mann, deſſen Andenken nicht allein in unſerer öffentlichen, ſondern auch in unſerer geheimen Geſchichte, und in den Herzen der Lebenden und der Nachkommen wegen der treuen und klugen Rathſchläge fortdauern wird, die er uns ſowohl in den Kriegsangelegenheiten, als in den politiſchen Verhältniſſen ertheilte; welcher auch in Friedenszeiten und in den zwei Neutralitäten dem Staate nützlich war, indem ſein hoher Ruf die weiſen Maßregeln des Staats unterſtützte und weſentlich dazu beitrug, unſern Provinzen Schutz zu verſchaffen; denn Jedermann weiß, welche Verehrung alle fremden Generäle und Staatsmänner gegen ihn ausſprachen, und wie ſelbige noch erachteten von ihm belehrt werden zu können.

Wenigſtens werden unſere Nachkommen dankbar und erkenntlich gegen ſein Verdienſt, und für den Nutzen ſein, den er durch ſeine Thaten ſowohl als durch ſeine Schriften unſerm Staate gebracht hat; und ſtets, wenn man letztere wieder durchgeht, wird man in allen die nützlichſten Rathſchläge für das Wohl des Vaterlandes finden, und wird ſich ſeiner nicht ohne Rührung, und vielleicht nicht ohne den Wunſch erinnern, in jenen Zeiten gelebt zu haben, in welchen man von einem der größten und treueſten Heerführer und Staatsdiener, welche jemals die Republik beſaß, hat belehrt werden können.

Der große Gott möge in ſeiner Barmherzigkeit uns, und die die nach uns kommen, einen Mann finden laſſen, der Schulenburg erſetzen könne!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Chronologiſche und tabellariſche Ueberſicht

von den Hauptbegebenheiten und dem Aufenthalte des Feldmarſchalls von ſeiner Geburt an bis zu ſeinem Ableben.

1661 bis 1747.

Monat.	Jahr.	
8. Auguſt	1661	Geboren in dem väterlichen Hauſe zu Emden bei Magdeburg.
Januar	1676	Auf der hohen Schule zu Magdeburg.
Juny	1677	In's väterliche Haus zurück.
Michaelis bis Oſtern	1677 bis 1680	Wahrſcheinlich in Helmſtädt.
Oſtern	1680	Abreiſe nach Saumur in Frankreich.
		Triennium in Saumur.
Oſtern	1683	Nach Paris.
Juny	1684	Vor Luxemburg. — Nach Emden zurück. — Anſtellung zu Wolfenbüttel als Kammerjunker.
	1687 bis 1688	Feldzüge in Ungarn, als Freiwilliger.
Septbr.	1688	Rückkehr nach Wolfenbüttel. — Erhält eine Compagnie Infanterie. — Abmarſch in die Winterquartiere an die Kinzig.
Sommer bis October	1689	Bei den Belagerungen von Mainz und Bonn.
1. July	1690	In Flandern bei der Schlacht von Fleurus.
Herbſt	ʒ	Mit dem General Chauvet an der Moſel und im Luxemburgſchen.
	1691	Im Haag. — Beim Verſuch des Entſatzes von Mons; dann zur Armee nach Deutſchland. — Wieder nach Flandern zurück.
		Wird Major.
18. Septbr.	ʒ	Beim Gefecht von Leuſe.

Monat.	Jahr.	
	1692	Führt den braunſchweigſchen Succurs nach Namur.
	=	Ficht am Speierbach.
	=	Wird Oberſtlieutenant.
Septbr.	=	Führt den Rückzug bei Ebernburg. — Beglaubigt bei den Höfen von Bayreuth, Heſſen = Darmſtadt, Würtemberg und Baden = Durlach; — während des Feldzugs an dem Rhein.
October	=	In Caſſel mit einer Sendung an den Landgrafen.
Decbr.	=	Mit einer Sendung nach Hamburg.
	1693	Wird Oberſter eines Dragonerregiments.
Sommer	=	Macht den Feldzug in Deutſchland.
Ende July	=	Im Lager bei Heilbronn.
Auguſt	=	Marſchirt wegen des Angriffs Dänemarks auf das Lauenburgſche in's Braunſchweigſche zurück.
Ende Nov.	=	Nach Gotha mit einer politiſchen Sendung.
Februar	1694	Nach Münſter desgleichen.
März bis May	=	In Wolfenbüttel.
Juny	=	Nach Flandern zu dem Feldzuge.
July	=	In Löwen tödtlich krank.
28. Octbr.	=	Im Haag.
11. Decbr.	=	In Wolfenbüttel.
Frühjahr	1695	Nach England mit einer Sendung an den König Wilhelm III.
April	=	Zurück nach Holland.
Sommer	=	Macht den Feldzug in den Niederlanden.
3. July bis 4. Auguſt	=	Iſt bei der Belagerung von Namur.
4. Septbr.	=	Im Lager bei Hall.
October	=	Im Haag.
Decbr.	=	Zum Churfürſten von Baiern nach Brüſſel.
Januar	1696	In Brüſſel. — Macht den Feldzug in Flandern.
	1697	Macht den Feldzug in Flandern. — Iſt beim Gefecht von Enghien.
Sommer	=	Beim Congreß von Ryswick.
Decbr.	=	In Wolfenbüttel.
8. Januar	1698	In Wolfenbüttel.
	=	Tritt in Herzoglich Savoyſche Dienſte als Generalmajor.
Mitte Febr.	=	In Paris mit einer Sendung der Herzöge von Braunſchweig an den franzöſiſchen Hof.

Monat.	Jahr.	
Ende April	1698	Reiſt nach Turin ab.
31. May bis Decbr.	⸗	In Turin.
	1699	Feldzug gegen die Waldenſer. — Hauptquartier in Mondovi.
Februar bis März	1700	Militäriſche Sendung nach Savoyen.
October	⸗	Deßgleichen nach Nizza.
	1701	Feldzug am Oglio gegen den Prinzen Eugen.
1. Septbr.	⸗	Schlacht bei Chiari.
Februar	1702	Verläßt Piemont mit Urlaub.
Ende Febr.	⸗	Trifft in Dresden ein.
	⸗	Tritt in churſächſiſche Dienſte als Generallieutenant.
April	⸗	Reiſt nach Emden und Wolfenbüttel.
Juny	⸗	Marſchirt über Ober-Schleſien nach Crakau.
19. July	⸗	Schlacht bei Pintſchoff oder Cliſſow.
Decbr.	⸗	In Böhmen.
26. Decbr.	⸗	Hauptquartier in Piſek.
Februar	1703	Marſchirt nach Ober⸗Oeſterreich.
9. März	⸗	Nach Paſſau.
11. März	⸗	Gefecht bei Eiſenbirn.
April	⸗	Marſchirt durch die Ober⸗Pfalz nach Nördlingen; von da an die Donau.
Sommer	⸗	Feldlager bei Hauensheim an der Donau.
21. Septbr.	⸗	Schlacht bei Höchſtedt. — Rückzug nach Nördlingen.
October	⸗	Marſch nach Kempten.
Decbr.	⸗	Winterquartiere in Ravensburg an der Iller.
April	1704	Abmarſch mit dem ſächſiſchen Corps über Sigmaringen, Gmünden, Schwäbiſch⸗Hall, Nürnberg, Schweinfurth, Coburg nach Sachſen.
May	⸗	In Dresden.
Juny	⸗	Reiſe nach Sandomir. — Abmarſch nach Groß⸗Polen.
14. Aug.	⸗	Gefecht bei Poſen. — Begiebt ſich mit dem ſächſiſchen Corps an die Weichſel.
3. bis 9. Nov.	⸗	Rückzug von Warſchau nach Sachſen.
7. Nov.	⸗	Gefecht bei Punitz.
	1705	In Sachſen.
	⸗	Wird General der Infanterie.
Apr. u. May	⸗	Reiſe nach Wolfenbüttel und Hannover.
July	⸗	Begleitet den König nach Carlsbad.

Monat.	Jahr.	
Novbr.	1705	In Guben.
Decbr.	=	In Dresden.
Januar	1706	In Leipzig.
ebruar	=	Einmarſch in Polen.
13. Febr.	=	Schlacht bei Frauſtadt.
März	=	Beim König in Pilicka.
Septbr.	=	In Sachſen.
=	=	Rückzug über Ilmenau nach Franken.
=	=	Gegenwart in Bamberg und Frankfurt.
=	=	Rückkehr nach Leipzig.
October	=	Reiſe zum König nach Warſchau und Crakau.
Decbr.	=	Rückkehr nach Sachſen.
May	1707	Reiſe nach Emden, Wolfenbüttel und Hannover.
=	=	In Sachſen.
Juny	1708	Zur Armee nach Flandern über Wolfenbüttel und Hannover.
July	=	In Flandern, als Freiwilliger.
11. July	=	Schlacht bei Oudenairde.
22. Aug. bis 11. Decbr.	=	Belagerung der Stadt und Citadelle von Lille.
24. Decbr. bis 2. Januar	= 1709	Belagerung von Gent.
Januar	=	Im Haag.
März	=	In Sachſen.
=	=	Erhält den Oberbefehl über das Subſidienkorps in den Niederlanden.
April	=	Reiſt über Wolfenbüttel und Hannover nach Holland und den Niederlanden.
Juny	=	Anfang des Feldzugs.
6. July bis 6. Septbr.	=	Belagerung von Tournay.
11. Septbr.	=	Schlacht bei Malplaquet.
Septbr. bis Octbr.	=	Bei der Obſervationsarmee vor Mons.
Novbr.	=	Im Haag.
Decbr.	=	In Sachſen.
Februar	1710	Ueber Hannover nach dem Haag.
Ende März April	=	Anfang des Feldzugs.

Monat.	Jahr.	
May bis Juny	1710	Belagerung von Douay.
23. July bis 31. Aug.	=	Desgleichen von Bethûne.
Septbr.	=	Desgleichen von St. Venant.
10. Sept. bis 12. Novbr.	=	Desgleichen von Aire.
Decbr.	=	Im Haag.
Januar bis	1711	Im Haag.
April	=	Tritt aus dem ſächſiſchen Dienſt.
May	=	Bei der Armee in Flandern.
Sommer	=	In Brüſſel und Lüttich.
Septbr.	=	In Dresden.
Novbr.	=	In Hannover.
Decbr.	=	In Frankfurt zur Krönung Kaiſer Carls VI.
Januar	1712	In Hannover.
März	=	In Braunſchweig.
April	=	In Holland.
May	=	In Wien.
Juny bis July	=	In Flandern und Holland.
Septbr.	=	Reiſe in's franzöſiſche Flandern und nach Dünkirchen.
Januar bis Februar	1713	In England und London.
April	=	In Holland und beim Friedenscongreß von Utrecht.
Juny bis Decbr.	=	In Emden bei Magdeburg.
Januar bis Auguſt	1714	Desgleichen.
Auguſt	=	In Hamburg.
bis Novbr.	=	In Emden.
Novbr.	=	Am Niederrhein und in Weſel.
19. Decbr.	=	In Wien.
Januar bis October	1715	In Wien.
	=	Tritt als Feldmarſchall in die Dienſte der Republik Venedig.
Novbr.	=	In Verona.
Decbr.	=	In Venedig.

Monat.	Jahr.	
3. Februar	1716	Abreiſe nach Corfu.
15. „	„	Ankunft daſelbſt.
13. Juny	„	Abreiſe nach Zante.
15. „	„	Ankunft daſelbſt.
30. „	„	Rückkehr nach Corfu.
25. July	„	Eröffnung der Laufgräben vor Corfu.
19. Aug.	„	Hauptſturm auf die Feſtung Corfu.
21.-22. Aug.	„	Die Belagerung wird aufgehoben.
2. Sept.	„	Einnahme von Butrinto.
13. „	„	Geht nach Zante und Morea ab.
27. „	„	Recognoscirt Modon.
October	„	Verſuch, Arta und Vonizza einzunehmen.
30. Octbr.	„	In St. Maura.
5. Nov.	„	In Corfu.
6. Decbr.	„	In Venedig.
1. März	1717	Verläßt Venedig.
18. „	„	Trifft in Rom ein.
30. „	„	In Neapel.
6. April	„	In Brindiſi.
19. „	„	In Corfu.
Auguſt	„	In St. Maura.
October	„	Expedition und Eroberung von Preveſa und Vonizza.
16. Nov.	„	In Corfu.
5. bis 28. März	1718	In Preveſa.
18. Juny	„	In Castel nuovo.
4. July	„	In Spalatro.
6. „	„	In Castel nuovo.
24. „	„	Vor Dulcigno.
	„	Belagerung von Dulcigno.
11. Auguſt	„	Gefecht und Einſchiffung vor Dulcigno.
14. „	„	In Castel nuovo.
29. „	„	In Spalatro.
31. „	„	In Sign.
1. Septbr.	„	In Knin.
5. „	„	In Derniš.
7. „	„	In Sebenico.
8. bis 13. Septbr.	„	In Zara.
24. Septbr.	„	In Venedig.
Auguſt bis den 10.	1719	Verläßt Venedig zur See und trifft in Corfu ein.

Monat.	Jahr.	
July	1720	Verläßt Corfu zur See.
16. July	ſ	In Venedig.
Septbr.	ſ	Reiſt über Tyrol, München und Nürnberg nach Emden.
3. Decbr.	ſ	In Berlin.
Januar	1721	In Wien.
14. Febr.	ſ	Rückkehr nach Venedig.
July	ſ	Abreiſe zur See nach Corfu.
May	1722	Reiſt über Zara nach Venedig zurück.
April	1723	Reiſt über Rom nach Neapel.
May bis 18.	ſ	Von Neapel über Brindiſi nach Corfu.
Decbr.	ſ	Geht von Corfu zur See nach Otranto und reiſt durch die Abruzzen, Loreto und Ankona nach Venedig.
Novbr.	1724	Nach Zara und Cattaro.
27. Jan.	1725	Ankunft in Corfu.
Septbr.	ſ	Reiſt zur See nach Venedig zurück.
16. Octbr.	ſ	Trifft daſelbſt ein.
Juny	1726	Ueber Tyrol und Schwaben nach Mainz, Weſel und dem Haag.
9. July	ſ	Im Haag.
26. July	ſ	In London und Kenſington.
Ende Aug.	ſ	Im Haag.
		Ueber Amſterdam, Hamburg, Hannover, Braunſchweig nach Emden.
Novbr.	ſ	In Berlin.
20. Novbr.	ſ	In Dresden.
Decbr.	ſ	In Wien.
16. Jan.	1727	In Venedig.
Juny	1728	Ueber Iſtrien, Zara, Castel nuovo nach Corfu.
25. July	ſ	Ankunft daſelbſt.
6. Septbr.	1729	Verläßt Corfu zur See.
23. Septbr.	ſ	In Venedig.
	1730	In Venedig.
May	1731	Reiſt von Venedig nach Rom.
2. Juny	ſ	In Rom.
Ende Juny	ſ	Nach Neapel.
July	ſ	Schifft ſich in Otranto nach Corfu ein.
12. July	ſ	In Corfu.
31. July	1732	Verläßt Corfu und reiſt über Albanien und Dalmatien nach Venedig zurück.
September	ſ	Trifft daſelbſt ein.

Monat.	Jahr.	
	1733	In Venedig.
19. Novbr.	=	In Verona.
	1734	In Verona.
Decbr.	=	Reiſt nach Venedig.
	1735 und 1736	In Verona.
Novbr.	1736	Reiſt nach Venedig zurück.
	1737 bis 1741	In Venedig.
16. Novbr.	1740	In Suſignana bei Treviſo.
Im Febr.	1742	Nach Verona.
Februar bis 14. März	1742 1747	In Verona bis zu ſeinem Tode am 14. März 1747.

Druckfehler.

Seite 11. Zeile 16. v. unten lies ſtatt: von der Bocca di Cattaro — von den Bocche di Cattaro; ſo wie weiter unten Bocche für Bocca.

— 127. Zeile 3. v. oben lies ſtatt: unſerer Verlegenheit — die Verlegenheit der venetianiſchen Streitkraft.

— 161. Zeile 15. v. oben lies ſtatt: Fronte — Flanke.

— 225. Zeile 7. v. unten lies ſtatt: Cicérone — Cicéron.

— 248. Zeile 8. v. unten iſt hinter ihm einzuſchalten ungern.

H. HEINR
Buchbinde
Rottenburg